This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KC
4340

KC 13901

7.50

12 v. in 6

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Erster Theil.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

KC 13901

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalt.

An Theodor Hell.
Brief des Privatschreibers Jeremias Kätzlein an E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan.
Der Pudelmütze sechs und zwanzigstes Geburtsfest.
Die Geschichte der Zitterpappel.
Der wüthende Holofernes.
Eps, der Zwiebelkönig.
Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.
Amolly und Ceduro.
Der Teufel und sein Liebchen.

KC 13901

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalt.

An Theodor Hell.
Brief des Privatſchreibers Jeremias Kätzlein an E. T. A. Hoffmann in Dſchinniſtan.
Der Pudelmütze ſechs und zwanzigſtes Geburtsfeſt.
Die Geſchichte der Zitterpappel.
Der wüthende Holofernes.
Eps, der Zwiebelkönig.
Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.
Amolly und Ceburo.
Der Teufel und ſein Liebchen.

Und wenn ſich d'rum auch meine Tage hellen
und liebend manche Bruſt mir ſchlägt,
und Freundes Hand zu Deinen Immortellen
auch mein beſcheidnes Veilchen legt;

Wem dank' ich's dann als jenen Schmeicheltönen,
die fernher tief mein Herz gerührt?
Wem ſonſt als Dir, der in die Welt des Schönen
den Unbekannten eingeführt?

Durft' ich empor zu ihrer Weihe ſchweben;
es iſt Dein Flügel, der mich hebt.
D'rum wirſt Du auch in treuer Seele leben,
wo ewig Lieb' und Freundſchaft lebt.

Carl Weisflog.

Brief

des Privatschreibers Jeremias Kätzlein an den Königl. Preußischen Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan, zwei Treppen hoch, vorn heraus.

Wohlgeborner Herr Kammergerichtsrath, insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren sind zwar, wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, verstorben und sollen in Berlin unter der steinernen vierfachen Auszeichnung begraben liegen, die, obschon ein ehrenwerthes Denkmal der Freundschaft, Ew. Wohlgeboren Namen schwerlich auf die Nachwelt bringen dürfte, wenn es nicht Deroselben Werke thäten; aber unser einem, der wohl weiß, wo Barthel Most schenkt, ist nicht unbekannt geblieben, daß Ew. Wohlgeboren kurz nachher, als Sie sich von Dero Frau Gemahlin die Hände kreuz-

weis zusammenlegen ließen und an unsern Herr Gott zu denken beliebten *), unbemerkt zur Hinterthür hinaus geschlüpft und mit der Ihnen eigenen Behendigkeit immer die Mohrenstraße hinunter gewandelt sind und weiter den engen Feldweg zwischen den Brombeerhecken, wo dann gleich hinter Cochinchina, wo Tonelli her ist, Ihr Freund Peter Schlemihl mit den Siebenmeilenstiefeln auf Sie gewartet, Sie aufgehuckt und noch desselben Tages vor Thorschluß glücklich nach Dschinnistan gebracht, wo Ew. Wohlgeboren nun mit den Herren Gluck, Callot, Shakespeare, Mozart, Addison, Swift, Musäus und andern Honoratioren in einer Straße wohnen und sehr vergnügt leben sollen, obschon das vergangene Jahr dort nur ein schlechtes Weinjahr gewesen und die jenseitigen Verleger nach Erscheinung Ihrer Brambilla und des Meisters Floh mit dem Honorare zu knickern angefangen. Das Alles — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — weiß ich von meinem Vetter, der Thorschreiber in Dschinnistan ist und manchmal mit schicklicher Gelegenheit ein Paket Phantasie an meinen Herrn Prinzipal gelangen

*) Siehe: Aus Hoffmann's Leben und Nachlasse, Thl. 2.

läßt. Was daher in Berlin von Ewr. Wohlgeboren begraben liegt, wird wahrscheinlich nur ein Facsimile Deroselben werthen Leichnams, immer aber nur der schlechteste Theil von Ihnen sein. Daß Sie jedoch — wie schon gesagt — dermalen sich sehr wohl befinden und recht angenehm wohnen, davon habe ich dermaßen genaue Kunde, daß ich im Stande wäre, Ihr jetziges Sanssouci zu malen, wenn mir Deroselben kunstreicher Pinsel verliehen wäre.

Aber nicht wahr — Hochverehrter! — vor Dero Hause stehen sieben Palmen und dazwischen blühende Hollunderbäume, in denen die silbernen Glöcklein tönen und die lieblichen Salamanderinnen spielen, die im Lincke'schen Bade vor Dresden den guten Studenten Anselmus zu glücklichem Wahnsinne verzückten? — Nicht wahr, hinten heraus ist ein anmuthiger Garten mit finstern Fichten- und Buchengängen, wunderlichen Steinfiguren und Kaskaden, wo Sie des Abends, wenn bei Ihnen der Vollmond aufgeht, mit Ihren dortigen Serapionsbrüdern in freundschaftlichen Gesprächen wandeln? — Nicht wahr, aus dem Springbrunnen rechter Hand unter den Magno-

lien taucht dann wohl manchmal Undine auf und ſingt ſchwebend auf dem ſilbernen Strahle in der magiſchen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Huldbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wiſſen, aus welchem Tone er geht? — Nicht wahr — Hochverehrter! — am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens kordielle Freundſchaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bei Ihnen im Schreibetiſche vertraulich murrend den Rücken hebt? Nicht wahr — — doch, verzeihen Sie — verehrter Herr Kammergerichtsrath — meiner Geſchwätzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen ſoll, daß ich Sie ſehr gut zu kennen das Glück und damit gewiſſermaßen eine Art Freibrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit einigen Petitis — nicht für mich, ſondern für meinen Herrn Prinzipal gehorſamſt zu wenden, zumal da verlauten will, daß Dieſelben dort ebenfalls wie in Berlin als Commiſſarius zur Unterſuchung geheimer Umtriebe fort leben, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich Deroſelben dortiges dießfälliges Geſchäft auf die Umtriebe der Phantaſie beſchränkt,

wo Ew. Wohlgeboren leichtlich beſſer zu Hauſe ſein dürften als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieſes demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren ſich mit dem Herrn von Kotzebue zuſammenthäten, der ebenfalls Mitglied jener Commiſſion ſein ſoll, und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen ließen, was ihm den literariſchen Appetit verderben könnte, welches mir um beſagten meinen Herrn Prinzipal um ſo mehr leid thun ſollte, als derſelbe ohnedieß ſeit einiger Zeit an mehren Leiden des Magens laborirt und dieſes die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm ſtrenge Diät halten und faſten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inklinire und jedenfalls die geſchmorte Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlſuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigſter! — lieber mit dem Burgunderfläſchlein als mit dem frugalen Waſſerglaſe halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervorgehen.

Was es übrigens mit oft benanntem meinen Herrn Prinzipale für eine Bewandniß habe, wer er ſei und wo er ſich hingewendet, ſolches werden

lien taucht dann wohl manchmal Ubine auf und ſingt ſchwebend auf dem ſilbernen Strahle in der magiſchen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Huldbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wiſſen, aus welchem Tone er geht? — Nicht wahr — Hochverehrter! — am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens kordielle Freundſchaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bei Ihnen im Schreibetiſche vertraulich murrend den Rücken hebt? Nicht wahr — — doch, verzeihen Sie — verehrter Herr Kammergerichtsrath — meiner Geſchwätzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen ſoll, daß ich Sie ſehr gut zu kennen das Glück und damit gewiſſermaßen eine Art Freibrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit einigen Petitis — nicht für mich, ſondern für meinen Herrn Prinzipal gehorſamſt zu wenden, zumal da verlauten will, daß Dieſelben dort ebenfalls wie in Berlin als Commiſſarius zur Unterſuchung geheimer Umtriebe fort leben, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich Deroſelben dortiges dießfälliges Geſchäft auf die Umtriebe der Phantaſie beſchränkt,

wo Ew. Wohlgeboren leichtlich beſſer zu Hauſe ſein dürften als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieſes demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren ſich mit dem Herrn von Kotzebue zuſammenthäten, der ebenfalls Mitglied jener Commiſſion ſein ſoll, und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen ließen, was ihm den literariſchen Appetit verderben könnte, welches mir um beſagten meinen Herrn Prinzipal um ſo mehr leid thun ſollte, als derſelbe ohnedieß ſeit einiger Zeit an mehren Leiden des Magens laborirt und dieſes die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm ſtrenge Diät halten und faſten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inklinire und jedenfalls die geſchmorte Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlſuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigſter! — lieber mit dem Burgunderfläſchlein als mit dem frugalen Waſſerglaſe halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervorgehen.

Was es übrigens mit oft benanntem meinen Herrn Prinzipale für eine Bewandniß habe, wer er ſei und wo er ſich hingewendet, ſolches werden

Hochdieſelben flugs wiſſen, wenn ſie bei Leſung ſeines Namens, welcher dem anliegenden Pakete vorſtehet, ſich an die glücklichen Stunden Ihres Exdenlebens im Sommer des Jahres 1819 zu erinnern belieben, welche Deroſelben trefflichem Katerbüchlein das Daſein, Ihnen ſelbſt aber die reinſten Genüſſe in den Umgebungen einer groſen und herrlichen Natur in einer fröhlichen Geſellſchaft ſchenkten. Sie waren damals in Warmbrunn, wo ſich Viele Ihnen entgegen freueten, wenn Sie in Ihrem ſchlichten braunen Röcklein und mit Ihrem Pilgerſtabe, der ein wenig länger war als Sie ſelber, hurtig und behende den gepflaſterten Anlauf zur Galerie herauf ruderten. Unter dieſen Vielen war auch mein Herr Prinzipal, dem Sie es gleich nach den erſten Worten ſeiner Begrüßung und Freude, mit Ihnen zuſammen zu ſein, abmerkten, daß er voll leichtfertiger Mucken ſtecke, welches denn Waſſer auf Ew. Wohlgeboren Mühle war, ſintemal Hochderoſelben eigenes werthes Temperament beträchtlich zu ſothanen leichtfertigen Mucken und Ergötzlichkeiten inklinirt. Sie hatten die Güte, meinen Herrn Prinzipal auch deswegen in den freundlichen Kreis Ihrer dortigen

Serapionsbrüder zu ziehen und neben ſich an der fröhlichen Tafel und vor Ihren Burgunder-Batterieen ſitzen zu laſſen, was denn meinem Herrn Prinzipale gar ſüß und glatt einging, bis es ihm, wie dem heiligen Johannes, im Bauche zu grimmen anfing, als er nachher die Schälkelei erfuhr, mit der Ew. Wohlgeboren auch ihn ſelbſt nicht verſchont hatten.

Belieben ſich Hochdieſelben nur gütigſt an das Karikaturbüchlein zu erinnern, in welchem Sie Dero Warmbrunner Bekannten verewigt. Sie hatten die Liebe, es allen dieſen Bekannten zu zeigen und mit ihnen über die ergötzlichen Fratzen der Andern zu lachen. Jedem aber, dem Sie es zeigten, verdeckten und verbargen Sie das, ſeiner eignen lächerlichen Perſönlichkeit gewidmete Folium, und ſo kam es denn, daß jeder den Nachbar verirt, ſich ſelbſt aber verſchont glaubte, was Ihnen — Verehrter! — zu keinem geringen Gaudium gereichte. Aber als Sie fort waren, kam die ganze Sache an den Tag, und auch mein Herr Prinzipal erfuhr, daß auch ſein Konterfei in Hogarth'ſcher Manier in dem beſagten Büchlein prange. Doch, das that und thut der großen Hochachtung und

Liebe, die Sie in meinem Herrn Prinzipal für ſich erregt, nicht den geringſten Abbruch. Ew. Wohlgeboren waren nun einmal ſo und ſelbſt alle Deroſelben Scripta kommen mir vor wie jenes Karikaturbüchlein und ſcheinen mir nur Hohn und Spott für Den zu ſein, der Ihnen treuherzig glaubt. Damals ſchrieb mein Herr Prinzipal noch blos für die lieben Würmlein unſrer Archive Relationes ex actis, Dekrete, Deductionen und Defenſionen; aber Sie waren der Prosper Alpano, der ihn mit dem Zauberſtabe berührte und ihm dann das Prognoſtikon ſtellte, er werde ſich noch wie Sie ſelber auf die ſchlimme Seite, das heißt auf die Phantaſie, in Stunden legen, in denen Andere ſeines und Ihres Gleichen bei der behaglichen Pfeife Tabak die ſolide Amtskoſt wiederkäuen, zu welchem löblichen Geſchäfte es nicht der mindeſten Geiſtesverzückung bedarf. Und was Sie vorherſagten, werther Herr Kammergerichtsrath! — iſt eingetroffen. Ach! und Einer in Dresden hat ihn nun vollends gefeſſelt, daß er nicht wanken und nicht weichen kann, und Ihr Werk vollendet, und ich ſelbſt, ich Jeremias Kätzlein, der ich doch ſonſt — Gott ſei Dank! nie die entfernteſte Anwandlung von Phan-

taſie hatte, ich muß das Werkzeug werden, dieſe Allotria in der Welt zu verbreiten, indem ich ſolche in den Freiſtunden für ein Geringes mundire und zum Druck präparire. Ach! und dieſe Phantasmata machen nun mich ſelber ſo verwirrt und zweifelhaft, daß ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin. Denn ſo habe ich ja noch vor Kurzem bei einer Eheſcheidung, wo ich protokolliret, die beißige, eiferſüchtige Frau, die den armen Mann unbarmherzig geknöchelt und wie eine giftige Spinne geſtochen und die ſelbſt vor Gericht die böſe Zunge nicht bändigen können, wüthend mit den Worten angefahren:

„halt das Maul, Fintaſch, du nichtswürdiger Balg, oder ich reiße dir die acht Beinlein vom Leibe!“

worauf denn freilich mein Herr Prinzipal mich mit einem bedenklichen: Ei, ei! Jeremias! — Sind wir denn Eps, der Zwiebelkönig? zur Beſinnung und Moderation, dadurch aber auch in einen böſen und verdrießlichen Leumund gebracht, maßen man mich ſeit der Zeit wirklich mit dem Ekelnamen „Eps“ beleget, zumal meine kleine Statur und die etwas auswärts und konver ge-

ſchweiften Extremitäten, nicht minder die Axel, die meines Hauptes Blöße deckt, ſothanem malitiöſen Muthwillen einige Rechtfertigung zu geben ſcheinen.

Und daran ſind nun Ew. Wohlgeboren ebenfalls hauptſächlich Schuld, ſintemal es ganz klar iſt, daß mein Herr Prinzipal, wie Andere ſeines Gleichen, ehrbar ſein Leben lang die bequeme Aktenſtraße durch dieſes Jammerthal abgepilgert haben würde, wenn er nicht in Dero verführeriſchen Schriften und Reden ſich gewiſſermaßen — daß ich mich ſo ausdrücke — einen Haarbeutel angetrunken. Denn er war, als er beſagtes Jahr aus Warmbrunn heimkam, ordentlich wie toll, ſchlug ſich vor den Bauch und exklamirte: kann der ein Kammergerichtsrath ſein, brauchbare Relationen fertigen und daneben über das Katzenthum ſchreiben, als ob er ſelber einmal ein Kater geweſen, warum ſollteſt denn nicht auch du das Lämpkein unter dem juriſtiſchen Scheffel hervorziehen dürfen, das die wunderlichen Gebilde deiner Phantaſie in's Leben ruft? — Ach, und dann ſaß er wieder ſtumm und ſtill. Draußen mochten im gräulichen Zeter ſich wüthende Juden um ein Paar

strittige Hosen die Bärte raufen, oder zwei alte Weiber ihre Schwester, die Riesenbaßgeige, auf den Tanzboden tragen, was ihm doch sonst immer ein wonniger Anblick gewesen — jetzt rührte es ihn nicht, er saß versunken wie in Träumen, fuhr dann wieder auf und gerade mit beiden Händen mir in die wohlgepuderte Perrücke und rief: Pisack! Pisack! du bist verloren! so, daß mir ein Grauen ankam und ich mit einem entsetzlichen Sprunge mich hinter den Aktentisch rettete. Ach! und noch jetzt, nachdem ihn doch Zeit und mancherlei Kalamität beträchtlich abgekühlt haben sollten, redet er wunderliche und seltsame Dinge und sagt nichts als Lügen, da ich doch sonst wohl zu Zeiten ein wahres Wort von ihm gehört, ob zwar selten.

Schmecke diese köstlichen Datteln von Kahira, o Samuel! du redlicher Israelit! sagte er neulich zu mir, und schob mir die Schüssel hin: laß dir munden den Palmenwein! und o weh! — es waren meine Kartoffeln in der Schale und dünnes Bier, ich aber ja gar nicht der Samuel oder ein Mauschel. Und so geht es nun fort, wenn die lucida intervalla, das heißt, die Stunden des so-

lyden Aktenlebens vorüber ſind. Gewöhnlich ſitzt er dann allein. Daß er da nun auch ſchreibt und die Träume und Geſtalten, die ihn beſuchen, zu Papier bringt, davon iſt beigehendes Paket der Beweis, das ich als handſchriftliches Duplicat Ihnen — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! ohne Wiſſen meines Herrn Prinzipals zur gütigen Auffriſchung der Erinnerung an ihn und Behufs der etwa zu fertigenden Relation hiermit zu übermachen die Ehre habe, welches Paket die erſten Theile der Phantaſieſtücke und Hiſtorien beſagten Herrn Prinzipals enthält und eben die Urſache und Veranlaſſung dieſes meines Schreibens iſt, da nun dieſe Elaborationen, von denen der größte Theil bereits einzeln hier und da gedruckt erſchienen, geſammelt, vor das liebe Publikum treten ſollen und mir dabei in der Seele des Autoris faſt bänglich zu Muthe werden will. Er ſelbſt ſcheint ſich zwar wenig aus der Sache zu machen, läßt unſern Herr Gott einen lieben Mann ſein und iſt ſogar nicht einmal zu bereden geweſen, irgend einen Jean Paul zur gütigen Bevorwortung ſeines Werkleins aufzuſuchen, wie Sie — Würdigſter! — oder im Nothfalle ſelbſt einen avis au lecteur zu

fertigen, wie Deroſelben Kater im unterdrückten und nicht unterdrückten Vorberichte. Aber ſeine Meinung, daß ſich der Leſer ſchon ſelbſt zurechtfinden, das Paſſable keiner Bevorwortung bedürfe, das Schlechte aber dadurch um kein Haar beſſer werde, kann meine treuen und wohlmeinenden Beſorgniſſe nicht heben, da ſchon der Titel: „Phantaſieſtücke" ein gar gefährliches Wort iſt, ſintemal noch außerdem, daß dadurch der Autor ſich Phantaſie gehabt zu haben anmaßet, er an Ewr. Wohlgeboren eigene Phantaſieſtücke erinnert und zu Vergleichungen auffordert. Um deßhalb — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! — bitte ich Sie denn nun pro primo, ein Uebriges aus alter Freundſchaft für meinen Herrn Prinzipal zu thun und mit Dero werthen Namensunterſchrift zu bekunden, wie es nicht Ihr Wille geweſen, die Phantaſie und deren Stückwerk als ein Monopol zu eigenem und alleinigen Gebrauche zu arripiren, vielmehr auch Andern davon ſo viel zukommen zu laſſen, als juſt in Hochderoſelben und meines Herrn Prinzipals Vaterlande durch Erlegung der dafür gebührenden Gewerbſteuer gewonnen werden mag. Eine Vergleichung aber mit Deroſelben Phantaſie-

ſtücken kann Wohldenenſelben nur zu erhöheter Gloria gereichen, es mag nun von Deroſelben eigentlichen Phantaſieſtücken oder von den uneigentlichen die Rede ſein.

Dero eigentliche Phantaſieſtücke ſind aber nach meinem Bedünken die, wo der Leſer aus der Phantaſie, das heißt, aus dem Unklaren, gar nicht herauskommt in's Deutliche, ſondern vielmehr im träumenden Duſel untergeht und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er iſt und was er eigentlich geleſen. Solche echte und rechte Phantaſieſtücke ſind Ewr. Wohlgeboren Mährchen: der goldene Topf, Brambilla, Meiſter Floh ꝛc., aus welchem ich, Jeremias Kätzlein — freilich etwas bornirten Ingenii — noch zur Stunde nicht recht klug werden kann, trotz emſig wiederholten Leſens, ſo, daß es mir damit ergehet, wie Einem, der ſich an einem unglücklichen Biſſen Haarwachs müde und kinnbackenlahm kauet und am Ende den Verſuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantaſieſtücken ſcheint meinem Herrn Prinzipale das benöthigte Werkzeug abzugehen, da ſeine Phantasmata ſich ſelbſt vom gemeinen Menſchenverſtande begreifen laſſen, derge-

ſtalt und alſo, daß man gar nicht einſieht, wie es anders hat ſein können. Es werden daher Ewr. Wohlgeboren eigentliche Phantaſieſtücke mit ihrem Brillantfeuer, Leuchtkugeln, Schwanzraketen, Kanonenſchlägen und Dampf und Nebel Dero unbeſtrittenes Eigenthum verbleiben und gewiſſermaßen Phantaſieſtücke für die vornehme Welt, meines Herrn Prinzipals ſeine aber nur welche für uns dummen Teufel ſein, die wir gern verſtehen wollen, was wir leſen, dabei aber die ſtille klare Vollmondnacht mit ihren tauſend Sternen auch für etwas, wenn gleich für kein Stuver'ſches Kunſtſtück halten.

Was aber Ewr. Wohlgeboren uneigentliche Phantaſieſtücke anbetrifft, das heißt die, wo man zuletzt wirklich weiß, woran man iſt und was man geleſen, wohin ich Dero köſtlichen Ritter Gluck, den Kleinzaches, ſo wie Ignaz Denner und das Majorat rechne, obſchon Sie — Verehrter! — die letzten nicht einmal zur Garde Ihrer Phantaſieſtücke gerechnet, ſo ſind dieſe ja für die ganze Welt geſchrieben und eben ſo wenig nachzumachen, wie — mit Reſpekt zu ſagen — weiland die bekannten Würmlein Moſis, von denen die ägypti-

schen Zauberer bekennen mußten: das ist Gottes Finger. Ew. Wohlgeboren können daher jeden Falles gar ruhig auf die neue, bescheidene Erscheinung blicken und meinem Herrn Prinzipale den Titel Phantasiestücke um so mehr hingehen lassen, als solche nicht einmal Nachahmungen Ihrer Dichtungen sind.

Und hier komme ich denn an mein zweites gehorsamstes Petitum, mit welchem ich Ew. Wohlgeboren implorire, in Dero zu fertigenden Umtrieb-Relation, als ein gründlicher Psycholog, für welchen Sie hier doch mit Recht galten, dem Gott Apollo und der Wahrheit die Ehre zu geben und diese meine letzte Behauptung zu bewahrheiten. Zwar würde, auch wenn sich die Sache anders verhielte, das eigentlich für meinen Herrn Prinzipal eben so wenig eine Schande sein, als es für Sie eine war, daß Sie geständlich nach Callotischen Vorbildern zeichneten, auch leugnet er gar nicht, wie ich schon oben bemerkt, daß Sie sein Impuls waren, aber Sie wissen ja — Verehrter! — wie die böse Welt ist, die a priori von Nachtretern wenig hält. Um deßhalb können auch nur Sie mit rechter, meinem Herrn Prinzipale

ersprießlicher Wirkung das quod non bekunden. Und das werden Hochdieselben auch, sintemal Ihnen wohl bekannt ist, daß einzelne Worte und Wendungen noch nicht zum Nachahmen qualificiren, vielmehr das Ganze der Sache, das heißt Anlage, Ideengang, Diktion und Tendenz, hauptsächlich aber der Grund des Gemüthes, aus welchem die Darstellung hervorgegangen, dabei zur Sprache gebracht werden muß, und wonach — wie ich glaube — mein Herr Prinzipal von Ew. Wohlgeboren gar sehr verschieden ist. Denn was für's Erste die Tendenz anbelanget, so bedünket mich, daß solche bei Ew. Wohlgeboren meist nur die sei, den innern Menschen mit allen möglichen Künsten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch sonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen sogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg ist, ihn dann plötzlich zu verlassen und unsichtbar auszulachen; da hingegen mein Herr Prinzipal zwar auch das Mögliche nach seiner Art thut, den Reisekumpan fest zu halten, ihn aber nur mit herzlichem Händedruck und nicht eher verläßt, als bis er ihn glücklich an Ort und Stelle gebracht. Item bedünkt es mich rücksicht-

lich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigsten Darstellungen und Späßen immer etwas Bitteres, Unheimliches und Grimmiges aufstieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menschen und Spott seiner heiligsten Interessen verräth, und als wenn es Ewr. Wohlgeboren nur wohl sein könnte in den tausendfachen Nuancen menschlichen Wahnsinnes. Ich — Jeremias Räglein, habe zwar die Gelehrsamkeit nicht, solches in probehaltigen ästhetischen Redensarten darzuthun und zu beweisen, aber es haben dieß schon Andere gethan, und solches auch Ew. Wohlgeboren selbst nicht in Abrede zu stellen begehrt. Es kann zwar wohl sein, daß es in Dero liebem Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so, dagegen bei meinem Herrn Prinzipal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervortritt, das klare Bewußtsein nie untergeht in grauenvoller geistiger Vernichtung, der Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemals bis zum wirklichen Schmerze, und Jedermann wohl mitlachen, dabei aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß all dieses Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menschlicher Unvollkommenheiten

und Erdenfragen ist, daß er noch daher und ist unter seinen Gefühlen für den Glücklichsten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenseiten des Lebens kennt, wie Wenige, der aber alle Menschen so gern die Fülle des Anmuthes gönnen und Alle eben so glücklich machen möchte, wie er selbst ist, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich hier für meinen Herrn Prinzipal ein wenig eingenommen scheine, aber dafür ist er auch mein Vorgesetzter, der mir manches zu Gute hält. Und so dann verspüre ich's ja an mir allem Knaben selber, wie auch mich manche Stunde, in der mich sein trauliches Geschwätz mitgehen gebessen, um zwanzig Jahre jünger und so fröhlich gemacht, daß ich mich für reich und glücklich und gar nicht mehr für den armen zag- und preßhaften Jeremias Kätzlein gehalten, der ich doch wirklich bin. Darum — Hochverehrter! — sehen Sie mir hierinnen nur immer etwas nach, da ich ja wirklich bei diesem ganzen Brieflein keine andere Absicht habe, als meinen Herrn Prinzipal von möglichst passabler Seite zu zeigen und Ew. Wohlgeboren nebst

Conſorten von irgend einem Fehlſchuſſe in Dero zu fertigenden Relation oder von Entwerfung einer neuen Karikatur gehorſamſt abzuhalten.

Daß mein Herr Prinzipal aber letztlich ſeine Darſtellungen in Phantaſieſtücke und Hiſtorien geſchieden, ſolches mag der Theil der Leſer günſtig auf ſich nehmen, welcher der Meinung ſein dürfte, zur Schilderung eines Baſtians, eines Franz Zickels oder eines Hanns Schwerlich bedürfe es gar keiner Phantaſie, ſondern nur des Griffs in's gemeine Leben. Sie aber — Verehrter! — mögen ihm das lateiniſche Wörtlein verzeihen, wenn ich Ihnen sub Rosa eröffne, wie damit die Erzählung, die Novelle, der hiſtoriſche Roman, der Schwank, kurz Alles zuſammengefaßt und bezeichnet werden ſollen, und mein Herr Prinzipal — wie Sie auch aus ſeinen Perioden entnehmen werden — ein abſonderlicher Freund der Kürze iſt, welches mich jedoch leider ſchon um manchen Groſchen Copialien gebracht.

Und ſo beurtheilen Sie denn — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — überhaupt mein ganzes Geſchwätz mit chriſtlicher Milde und tragen es meinem Herrn Prinzipal nicht nach, wenn ich hier

und da etwas geſagt, was vielleicht nicht eben nach Weihrauch ſchmeckt. Ach! — Als Peter Schlemihl Sie — Würdigſter! — am grünen Thore vor Dſchinniſtan abgeſetzt, und Sie zu dem engen Loche herein kriechen mußten, das allen Erdenſöhnen der einzige Eingang in jenes glückliche Reich und noch beträchtlich enger ſein ſoll als das berühmte und heilige Loch zu Sankt Jacob von Kompoſtell, da ſtreiften Sie von ſich mit dem alten Vließe der letzten Häutung, was Sie etwa noch mit dem Staube gemein hatten, und werden daher auch nun frei und ätheriſch genug ſein, ſich über das zu erheben, was man Erdenrückſichten, Unbehilflichkeiten und Schwachheiten nennet.

Lieb würde es mir freilich ſein, wenn Sie mich mit einiger Antwort beehren wollten, die Sie mir, zur Erſparung des theuern Porto, mit den Marktfuhrleuten nach Leipzig zukommen laſſen könnten. Haben Hochdieſelben aber etwa hierzu nicht Zeit oder Luſt, oder wollen ſich überhaupt auf die Sache nicht weiter einlaſſen, finden jedoch, daß ich, obſchon nur ein armer Privatſchreiber und Aktenesel, dennoch wie ein blindes Huhn ein gut Körnlein erwiſchet, auch im Ganzen nicht

laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oel gemalten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde hereintrat und es feierlich hinter den Vater stellte, so, daß wir es Alle sehen konnten.

Das ist der Bastian, sagte der Hoforganist.

Ja, das ist Bastian, riefen die Wenigen, die ihn gekannt hatten.

Was halten Sie von der Person? wertheſter Freund! — richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich — in Wahrheit — ich hatte niemals ein hundsvöttiſcheres Geſicht geſehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten ſich nur noch einzelne ſparſame, weiße Haarpartieen, kleine blinzelnde Augen ſaßen tief unter buſchigen, weißen Augenbrauen, eine tiefe lange Schmarre theilte die linke Wange beinahe in zwei Hälften, und ein Judaskinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teufliſches Lächeln verzerrte. Dazu ſchien das Geſicht wenigſtens ſiebenzig Jahre alt zu ſein und Jeden mit ſchadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich ſchwieg, denn ich wußte nicht, was ich ſagen ſollte.

Auch die Andern schwiegen.

Ich merke — fuhr der Hoforganist fort — ich merke wohl, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblicke dieses Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, welch ein Mensch dieser Bestien war und wie er auf das Schicksal meines Lebens eingewirkt.

Heute sind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganist installirt wurde, und gerade heut' will ich, wenn Ihr lieben Gäste mir's erlaubt und Euch ja nicht im Essen und Trinken stören lasset, den Anfang des letzten Aktes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, ist mir's doch heilige Pflicht.

O, wir bitten auch alle darum, riefen wir, und der Hoforganist begann:

Es war gar eine traurige, kalte Decembernacht, in der vor sechs und zwanzig Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Cantor war. Das ganze Dorf lag im ruhigen Schlafe. Da — mit einem Male um Mitternacht erscholl der Schreckensruf: Feuer! Feuer! — Gott im Himmel! ich und meine Margaretha hatten kaum Zeit, aus dem Bette und in die Kleider zu springen, dem kleinen Gottlieb

das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Bettkiſſen zu umhüllen, denn gerade in des Nachbars Hauſe war das Feuer ausgebrochen. An ein Retten von Geld und Geldeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichſte Sturm brauſete und vereitelte alle Löſchverſuche. Wie Raketen und Leuchtkugeln flogen die Schoben, und bald war ganz Buchenrode ein einziges Flammenmeer.

Da ſtanden wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe auf unſern Aeckern und hörten das Einſtürzen der Giebel, das Gebrüll des unglücklichen verbrennenden Viehes und das Heulen und Wehgeſchrei unſrer Freunde. Jetzt — ſchon faßte die Flamme mein Dach und die Vorderſtube — jetzt, o mein Gott! jetzt fiel mir's erſt ein — ich riß mich los von Weib und Kind und ſtürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten — meine dreihundert Orgelvorſpiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße componirt. Das Angſtgeſchrei meines Weibes verhallte hinter mir, und durch Rauch und Gluth drang ich durch.

Hoch in der Hand das Buch haltend, aber

halb erſtickt und geſchunden, kehrte ich zurück und rief der Margaretha zu: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorſpiele! Ach! es war Alles, was wir dem Verderben entriſſen, und wie die Sonne aufging, lag das ſchöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, Alles in Schutt und Ruinen.

Zehn Jahre war ich hier glücklich geweſen im ſtillen Kreiſe eines beſcheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf einmal mit den Meinen brodlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbau des Dorfes und der Kirche in Kurzem war gar keine Hoffnung, eben ſo wenig auf Unterſtützung unſeres Herrn, des gnädigen Grafen. Der ſchwelgte ſchon ſeit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige Dich, Margaretha, ſprach ich zu dem weinenden Weibe. Hat uns und unſern unſchuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten. Beruhige Dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Reſidenz? Die werden uns nicht im Stiche laſſen. Und habe ich nicht meine dreihundert Orgelvorſpiele? O Margaretha, Du wirſt es ſehen, wie ſich die Verleger d'rum reißen,

und wie sie froh sein werden, wenn ich sie für schweres Geld dahin gebe. Darum laß Deine Klagen und komme fort von dem Orte des Schreckens.

Den vierjährigen Gottlieb — dort den Ober-Hofgerichts-Sekretair — nahm ich an meine Hand, Margaretha trug den Säugling, der aber ungebührlich schrie, — der Trotzkopf! es ist dort die ehrbare Frau Forstkommissarin, und so gingen wir fürbaß, immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freilich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bei der Rettung meiner Orgelvorspiele verloren.

Als wir nun noch ein Mal vom Hügel, wo die drei Linden stehen, und nun zum letzten Mal die Stätte sahen, wo unser unglückliches Dorf gestanden, und wie die Morgensonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da sagte die Mutter traurig: nun haben wir nichts mehr als uns, unsere Liebe und — — unsern himmlischen Vater! — der uns nicht verlassen wird — Margaretha — antwortete ich, und stimmte freudig an das schöne Lied: Befiehl du deine Wege.

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der

Tasche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorstadt der Residenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unser Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergasse der vornehme und angesehene Justizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die alte Tante sich die Hüfte ausgerenkt? Hatte er mich nicht tausendmal sein scharmantestes Freundchen genannt und mir feierlichst zugeschworen, bei vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Musikhandlungen? Konnte es mir also wohl fehlen? War nicht auf diese oder jene Art für uns ganz gewiß gesorgt? Und war nicht vor allen Andern auch in der Residenz unser allerbester Freund — unser lieber Herr Gott?

In Wahrheit, nie hatte eine abgebrannte Familie, die eben Alles verloren und die vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die Thürme der Residenz, im Strahle der sinkenden Abendsonne.

Halb todt ſtanden wir vor der Thüre des ſtattlichen Hauſes unſers Vetters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Froſt, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte und Hundegebell weckte, ſo, daß der Gottlieb erſchrocken der Mutter in die Röcke fuhr. Wer iſt da? — fragte der Vetter aus dem Fenſter des Mittelſtockes.

Wir ſind's — war meine Antwort — Andreas aus Buchenrode, mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, ſo bald werdet Ihr uns nicht wieder los.

Was? — rief der Vetter — was wollt Ihr, und warum kommt Ihr eben mit der ganzen Bagage?

Warum? war meine Antwort — weil wir vergangene Nacht abgebrannt ſind und Alles verloren haben. D'rum macht nur nicht erſt viel Komplimente, Ihr braver Vetter. Laßt aufſchließen und die Frau Muhme den Topf zum Wormbiere hinſetzen, denn wir ſind erſtarret und hungrig bis auf den Tod.

Ei — krähete der Herr Vetter herab — ſeht mir doch das Lumpenpack! Schert Euch in's

Wirthshaus, wenn Euch hungert. Bei mir kommt Ihr nicht an. Unsere Verwandtschaft ist so nahe nicht. War doch erst der Vater Eures Weibes der Bruder von meinem Vater. Geht in den rothen Kegel, dahin will ich Euch morgen etwas schicken.

Vetter — schrie ich — Vetter! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört Ihr's, der Andreas bin ich!

Schert Euch zum Henker! antwortete der Vetter und schlug das Fenster zu.

Und da standen wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten. Aber ich sagte: Pfui, Margaretha! der Herr Vetter ist Deiner Thränen nicht werth, und so gingen wir in den rothen Kegel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Justizrathe nicht auf den Hals fallen konnten.

Saßen wir doch nun in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthin die labende Biersuppe. Dieß und die frohe Aussicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das süße Vetterlein und unser Leid vergessen und stimmte uns so heiter und wohlgemuth, daß ich einen Exceß beging,

und zum Butterbrode einen Käse und einen Krug Bier geben ließ. Ach — dacht' ich — der Justizrath und der Verleger bezahlen ja doch Alles.

Getröstet sanken wir auf die harte Streu und schliefen sammt und sonders fest wie die Ratten und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem verhängnißvollen, entscheidenden. Es war der siebenzehnte December, also gerade heute vor sechs und zwanzig Jahren.

Früh um neun Uhr — wo ich doch erst mit Anstande den vornehmen Herrn sprechen konnte — setzte sich meine arme Karavane in Bewegung, nachdem wir vom schelmischen Wirthe im rothen Kegel Abschied genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezwackt, und so gelangten wir in die Seilergasse.

Hier war es ganz anders als bei'm Lederhändler. Der Herr Justizrath ließ uns gleich in's Haus treten und kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unser Unglück und wer ich sei, und hoffte nun, daß das scharmante Freundchen stracks zum Vorschein kommen und unserer Noth ein schnelles Ende durch Rath und That machen werde. Allein der Herr Justiz-

rath kannte uns nicht mehr und wußte ſich auch auf die fatale Geſchichte mit dem Wagen und mit der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu beſinnen. Ich mochte ſeinem Gedächtniſſe zu Hilfe kommen, wie ich wollte; genug, es blieb dabei, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unſer Unglück und er drückte mir ein Achtgroſchenſtück in die Hand, indem er uns höflichſt zur Hausthür hinausdrängte. Ich ſchmiß ihm aber das Achtgroſchenſtück durch die Spalte der Thür vor die Füße und ſtand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern ohne Hilfe auf offener Straße.

Margaretha — ſprach ich — Du gehſt mit den Kindern einſtweilen wieder in den rothen Kegel. Bald bringe ich Hilfe, ſo Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Juſtizrath! Laßt uns nun das beſſere Theil erwählen. Das iſt das Gewiſſe. Heda! nun geht's über eure Geldſäcke, ihr wackern Muſikhändler! Wer das Meiſte von euch giebt, der hat ſie — — ich meinte die Orgelvorſpiele, und ſo trabte ich denn wohlgemuth — zwar noch

immer baarhäuptig in den vor mir ſich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tiſche ein kleines Männlein mit einer Stahlfederbrille hervor und frug mich glotzend, wer ich ſei und was ich wolle. Daß ich hier den Buchhändler ſelber vor mir hatte, merkte ich ſogleich, denn das Männlein war über die Maße grämlich und kurz.

Ich ſagte alſo auch nur ganz kurz, ich ſei der Cantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach, und bringe hier dreihundert von mir componirte Orgelvorſpiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler, außer zwanzig Freiexemplaren, etwas Erkleckliches dafür zu zahlen geſonnen.

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes und mit den Worten, das ſei gar kein kurrenter Artikel und könne er von dem Dinge gar keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thür und kroch brummend wieder hinter ſeinen Tiſch.

Wie vom Donner gerührt, ſtand ich, nun wieder getäuſcht, auf der Straße.

Das hatte ich nicht erwartet! Dreihundert

Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein kurrenter Artikel! — — Meine zehnjährige, brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und so schlich ich denn schon ganz ohne Hoffnung noch in die beiden andern Buchhandlungen, wo mir's mit einigen Variationen um kein Haar besser ging. Ueberall wurde ich abgewiesen und Niemand mochte mein Werk auch nur ansehen.

O grausames Schicksal! meine letzte, sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — — Was sollte ich dem ängstlich harrenden Weibe im rothen Kegel sagen? Mußte sie nicht die Hiobspost ganz zu Boden schlagen? War ich denn nicht selbst zu Boden geschlagen?

Da hielt ich nun das mühsame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen, und Niemand war, der mir auch nur einen Groschen dafür geboten hätte.

Was sollte ich nun anfangen? Was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein noch übrig?

Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern hin, die alle keine Hilfe für mich hat-

ten, über den Markt, wo alles Mögliche zum Genusse ausgelegt und im Ueberflusse aufgehäuft war, von welchem nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margarethe nun mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. — — Wahrlich meine Stimmung war schrecklicher als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht, wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und eben wie ich bei'm Hause des Justizrathes vorbeiging — konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Die Vorübergehenden mochten alle Ursache haben, zu glauben, daß es bei mir rapple; aber ich war wunderbar getröstet und begrüßte die mir aus dem rothen Kegel entgegenkommende

Margaretha mit dem freudigen Zurufe: Victoria! liebes Weib! Wir ſind von unſerm lieben Herr Gott als ſeine Kinder auf- und angenommen und einer ſchweren Prüfung für würdig befunden, denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die hal- ten die Werke der Kunſt und des Genies für bloße Waare und fühlen wie die Fleiſcher nur nach der Fettwampe für ihren Scharren, hole ſie der Teu- fel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine Stunde länger in dem verwünſchten Loche bleiben! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z*** zum Gewürzkrämer!

Der iſt zwar auch unſer Vetter, aber er iſt arm, darum wird er menſchlich ſein, er wird fremde Noth fühlen und uns gewiß nicht verlaſſen.

Andreas! — rief hier der ehrliche Gewürzkrä- mer — und reichte dem Erzähler die Hand über den Tiſch — Andreas, Du kannteſt mein Herz. Wahrlich ich hätte Dich nicht verlaſſen, wenn Du mit den Deinen zu mir gekommen wärſt, obſchon ich damals ſelbſt noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in Deiner Geſchichte!

Mein Weib — fuhr der Hoforganist fort — konnte doch nun, da sie hörte, wie Alles mißlungen, das Jammern nicht lassen. Aber es blieb uns dennoch weiter nichts übrig als der Weg nach Z***, das freilich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesichte vor Kälte und der eisige Wind fuhr mir über die Haare.

Andreas — sagte die Mutter — das geht nicht, Du mußt eine Mütze haben, Du erfrierst mir ja. — Freilich erfriere ich, war meine Antwort — aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drei Gulden noch übrig, und geb' ich die hin für die Mütze, wie sollen wir dann nach Z*** kommen?

Beruhige Dich — entgegnete Margaretha — ich habe zum Glücke in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit fristen wir uns bis hin, aber eine Mütze mußt Du durchaus haben.

Nun in Gottes Namen, antwortete ich, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kürschners Kilian Brustfleck. Es war, wie gesagt, am siebenzehnten December, und zwar Vormittag um halb elf Uhr, und das war der Gang, den mich

wunderbar das Schickſal — ach, was ſag' ich doch, das Schickſal! — Das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

Der Meiſter Kürſchner hatte gar ſchöne Mützen, aber ſie waren alle zu köſtlich für mich und zu theuer.

Hier iſt zwar noch eine in der Arbeit — ſagte er — eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Cantor auch für drei Gulden laſſen kann, aber da muß der Herr Cantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geſelle damit fertig iſt.

Mir war das ganz recht. Konnten ſich doch die Meinen unterdeſſen umſonſt am warmen Ofen laben und ich dem ehrlichen Meiſter meine Leidens- und Sterbegeſchichte erzählen, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte und auf die ſchlechten Wettern und Buchhändler nicht wenig ſchimpfte. Ja, er war über mein Elend und Unglück ſo gerührt, daß er mir die Mütze um einen halben Gulden wohlfeiler zu laſſen verſprach.

Was? krächzte hier Jemand, den ich bis dahin noch gar nicht im Zimmer bemerkt hatte, aus einem Winkel hervor — Meiſter Kilian! iſt Er toll?! die ſchöne Mütze? die unter Brüdern mehr werth

iſt? Weiß Er was, laß Er mir die Mütze, ich gebe Ihm dafür vier Gulden.

Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erſchienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold, der mein Elend kannte, denn er hatte ja Alles mit angehört, ein altes Männlein in einem braunen Rocke, ſchlich näher, ſchnupfte eine Priſe nach der andern, trat an meine armen Kinder und ſprach mit höhniſchem Lachen, indem er den Gottlieb in die Backen zwickte: hi, hi, hi, hi, du junge Brut, warum ſtirbſt du nicht? Aber vielleicht erfriert ihr doch noch heute, hi, hi, hi!

Herr! — rief mein Weib empört — ſind Sie ein Menſch, ſind Sie ein Chriſt? können Sie meinem armen Mann die Mütze nehmen?

Warum nicht? lachte der Menſch. Ich brauche ſie ſelber und gebe vier Gulden.

Nimmermehr, Herr, rief nun der wackere Meiſter; ich habe dem Cantor dieſe Mütze verſprochen, und er ſoll ſie haben.

Nun, ſo mache Er, was Er will, entgegnete der Braune: aber unter vier Gulden laſſe er ſie nicht, das ſag' ich ihm, und das will ich haben, verſteht Er, Meiſter Kilian?

Ja, antwortete der betroffen: ich verstehe, und da der Herr Cantor so gut Orgel spielen kann so mag er unterdessen, daß die Mütze fertig genäht wird, sich dort einen Zeitvertreib auf dem Claviere machen. Im Zimmer stand nämlich ein nicht schlechtes Instrument, auf dem die Kinder des Meisters lernten, und ich ließ mir das nicht zweimal sagen, setzte mich hin, schlug meine Ouvertüre auf und spielte wacker, erst im grimmigen Unmuthe, nach und nach aber besänftigt durch die heilige Kraft der Harmonie, die wie Balsam auf mein wundes Herz wirkte. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblingschoral „Befiehl du deine Wege" und freuete mich, daß selbst der braune Teufel, von den Tönen gelockt, wie die Spinne Rameau's an meine Seite geschlichen war. Aber, wie ich geendet hatte, krächzte der Unhold wieder unter höhnischem Lachen: „damit, hi, hi, hi, wird der Herr Cantor keinen Hund vom Ofen locken! Geld ist die Losung! — Die Mütze ist nun fertig. Rücke der Herr Cantor mit den vier Gulden heraus, sonst ist die Mütze mein."

O Himmel! — ich hatte unter meiner Seele keinen Heller mehr als die drei Gulden!

Mein und des Weibes Bitten bei dem Meister, daß er doch sein erst gegebenes Wort halten möge, waren fruchtlos. Wenn ich auch wollte, sprach Kilian achselzuckend: so darf ich doch nicht, und vier Gulden müssen bezahlt werden, sonst gehört die Mütze wahrhaftig dem alten Herrn. Der lachte wieder höhnisch und meinte, unter diesen Umständen sei es doch wohl besser, ich ginge wieder in den rothen Kegel zurück und wartete da, bis das Wetter gelinder werde. Aber entrüstet über diese Bosheit, wollte weder ich noch Margaretha weiter ein Wort verlieren, und ich rief: Fort, fort von hier aus diesem Sodom! fort nach Z*** zum Vetter Benjamin! Margaretha langte das Tuch heraus, und ich legte die drei Gulden hin und meinte, das zusammen sei nun wohl reichlich vier Gulden. Aber der alte Braunrock schob das Tuch zurück und erbot sich, mir einen Gulden zu leihen gegen Verpfändung meiner Orgelvorspiele.

Was wollte ich machen! So bitter mir es auch ankam, mein Werk in diesen Händen zu wissen und ein Schuldner dieses Menschen zu sein, ich mußte in den sauern Apfel beißen, denn der Meister selbst, dem ich für den Gulden das Ma-

nuſcript zu verpfänden, den Vorzug laſſen wollte, weigerte ſich deſſen auf einen Wink des Braunen, und ſo zahlte dieſer den Gulden, nahm mein liebes Buch und ging mit höhniſcher Spottlache fort.

Wer iſt der Teufel? fragte ich den Meiſter.

Das iſt Baſtian, Herr Cantor, war die Antwort! Aber was er thut, mag ganz recht ſein. Hat er aber auch mich gezwungen, dem Herrn Cantor einen Gulden mehr, als ich gewollt, abzunehmen, ſo hat er mir's doch nicht verwehrt, Euch, Ihr guten Menſchen, jetzt einen tüchtigen warmen Kaffee machen zu laſſen, und der muß gleich herein und ein paar friſche Semmeln dazu.

Gern und willig gehorchte die menſchenfreundliche Hausfrau dieſem wohlthätigen Befehle, und bald dampfte der ſtärkende Trank und erquickte mit den weißen Semmeln uns Hungrige und Nüchterne!

Gerührt und dankend verließen wir den ehrlichen Meiſter, waren wir doch warm und ſatt, ſtak doch mein Haupt nun in der allertrefflichſten Pudelmütze.

Aber — gerechter Gott! — kaum waren wir auf dem Wege nach Z*** zwei Straßen der

Stadt durchwandert, als zwei Polizei-Schergen mit dem Braunrocke uns entgegentraten.

Das ſind ſie — ſagte der Letztere, auf uns zeigend: — die bringt mir mit!

Was? — rief ich — was wollen Sie von uns? Wir ſind ehrliche Leute!

Ehrliche Leute? — grinſ'te der Alte — nun das wird ſich finden.

All mein Proteſtiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts, wir wurden fortgeführt, und dann und wann ſah ich unſern Teufel höhniſch lachen, während die Schergen Manches undeutlich von Vagabunden und Landſtreichern murmelten.

So ging's fort bis vor die Stadt.

Hier öffneten ſie ein Gitterthor und führten mich und die Meinen in ein einzeln ſtehendes Haus.

Rechts herein! — rief der Alte — und wir traten in ein kleines Zimmer, an das noch eine Kammer ſtieß.

Herr — ſprach ich heftig zu dem Alten — wahrſcheinlich ſind Sie hier der Oberbüttel, und wahrhaftig! einen beſſern hätte der Fürſt nicht finden können. Aber ſagen Sie mir, was habe ich und die Meinen verbrochen? Iſt des Elendes

über uns nicht so schon genug ausgegossen? Sollen wir nun auch noch im Kerker schmachten?

Beruhige sich der Herr Cantor — entgegnete Bastian, nachdem die Andern sich entfernt hatten — und beliebe mir derselbe nur kürzlich zu sagen, ob derselbe hier zu bleiben oder wirklich nach Z*** zu wandern gesonnen.

Nach Z*** will ich — rief ich mit bitterem Lachen — nach Z*** und den Staub dieser heillosen Stadt von meinen Füßen schütteln!

Nun dann — entgegnete der Alte — dann kann ich nicht helfen, der Herr Cantor bleibt Arrestant. Und somit entfernte er sich und ich hörte, wie er die Thür verschloß.

Da fiel mir mein liebes Weib laut weinend in die Arme und ich selbst war trostlos.

Also ein Bettler, vertrieben, gekränkt und nun noch Gefangener. Das war zu viel!

Lange konnten wir uns nicht fassen und bemerkten kaum, daß unser Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich untersuchten wir doch Alles genauer und gingen auch in die Kammer. Da standen zwei reinliche Betten, und sogar die Wiege für das kleine Kind war

nicht vergessen, so, daß mir dieß den Ausruf abzwang: Wahrlich! für eine Büttelei sehr wohl bestellt!

Noch sonderbarer aber ward uns, als zum Abend eine alte hinkende Hexe in die Stube trat, einen Krug Bier, Pfeife und Taback und ein brennendes Licht auf den Tisch setzte und daneben ein Gesangbuch legte.

Margaretha — sprach ich — was bedeutet das? Sitzen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte anthun?

Am allersonderbarsten aber ward uns, als eben die Hexe eine Stunde d'rauf den Tisch deckte und eine kräftige Suppe und Braten brachte.

Es ist gewiß, Andreas — rief nun Margaretha: wir sitzen auf den Tod, und das ist die Henkermahlzeit! O Gott erbarme sich doch unsrer armen Kinder!

Mir war freilich selbst ganz weichlich zu Muthe, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen hätten, daß wir in der Residenz eines gerechten und menschlichen Fürsten wären und doch nicht ungehört verurtheilt werden könnten.

Diese Betrachtungen frischten unsern Muth auf, wir nahmen das Gesangbuch und sangen:

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widersteh'n,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegeh'n.
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Nach diesem Singen kam die Beruhigung — der Hunger war schon lange da, und so bedachten wir uns denn keinen Augenblick, setzten uns an den Tisch und ließen uns das treffliche Abendbrod schmecken, auf welches wir uns dann zur Ruhe des guten Gewissens in unsere weichen Betten begaben.

Kaum war der Tag angebrochen, so war das reichliche Frühstück da, und mit demselben der Alte, der mich wieder höhnisch fragte, ob ich hier bleiben oder nach Z*** wollte. Meine Antwort war die gestrige und der Erfolg auch der gestrige. Aber Mittagbrod und Abendbrod ausnehmend gut.

So ging's drei Tage hinter einander und uns fehlte nichts als die Freiheit und die Aufklärung unsers sonderbaren Schicksals.

Dieſe ward uns am Morgen des vierten Tages. Da trat ein ältlicher Herr mit einem Paket Noten in mein Zimmer. Es war der Kapelldirector, der ſelige, würdige Vater dort unſers Kapellmeiſters.

Wie geht's, Herr Cantor? war ſeine Anrede.

Wie es geht? — erwiederte ich — wie es einem armen, abgebrannten, in der Büttelei gefangen ſitzenden Cantor gehen kann.

Was Teufel — Herr, Sie halten doch dieſes Haus nicht für die Büttelei? — rief der Fremde.

Für was ſonſt? — — war meine Antwort. Und iſt nicht der Teufel, den Ihr Baſtian nennt, der Oberbüttel?

Herr, ſind Sie toll? entgegnete der Kapelldirector: Baſtian der Oberbüttel? Baſtian ein Teufel? Baſtian, dieſer edelſte der Menſchen, dem Sie und Ihre Familie Ihr Glück verdanken werden?

Ich war aus den Wolken gefallen und bat um Gottes willen, doch mir nun endlich dieſes Räthſel zu löſen.

Der Kapelldirector ſetzte ſich neben mich und ſagte mir nun, wie er Alles wiſſe, was mir begegnet ſei. Baſtian ſei der alte penſionirte Leib-

diener des seligen Fürsten, den aber der jetzt regierende hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke und ihn bei allem Wichtigen zu Rathe ziehe. Dessenungeachtet habe der gute Alte in seinem Leben höchst traurige Erfahrungen gemacht, und insonderheit in seinen jungen Jahren ein treuloses Weib seine Liebe mit himmelschreiendem Undanke und Bosheit vergolten, und sein eigener ungerathener Sohn, der nun in fremdem Lande längst unter dem Beile der Gerechtigkeit gefallen, Hand an ihn gelegt. Dieß Alles habe sein Haar vor der Zeit gebleicht, seinen Nacken gekrümmt und ihm den Anstrich von Menschenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in seinem edlen Herzen sei. Doch habe er sich nun der Tugend und jeder sanften Rührung zu schämen angefangen. Daher komme es, daß, wenn Rührung sich seiner bemeistere, er, um die fallenden Thränen zu vertuschen, stark schnupfe, höhnisch lache und unschickliche Worte ausstoße. Dieß, so wie die tiefe Schramme, die in der Lebensrettung seines Herrn in Italien ein Räubersäbel ihm gehauen, und die sein Gesicht so entstelle, habe ihn aber hier herum bei Allen, die ihn nicht näher

kennen, in ein zweideutiges Licht gesetzt, daß er meist ein Gegenstand des Mißtrauens, ja vielen sogar eine Art Popanz geworden.

Als ich bei'm Meister Kürschner meine Leidensgeschichte erzählt, sei ihm ganz weich zu Muthe geworden und er habe sogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun gesagt, daß ich ein Schüler des großen Bach sei, als er meine Orgelvorspiele gesehen und mich spielen gehört, habe mit einem Male sich ein Plan zu meiner Versorgung in ihm gebildet, der aber auszuführen ganz unmöglich gewesen, wenn ich auf meinem Kopfe bestanden, die Residenz zu verlassen und nach Z*** zu wandern. Denn der Fürst — auf den hierbei das Meiste ankomme — sei so eben auf einem Jagdschlosse und komme erst in einigen Tagen zurück.

Darum habe er meinem Vorsatze geflissentlich die entsetzlichsten Schwierigkeiten entgegengestellt, darum, um mich fester zu haben, meine Orgelvorspiele an sich gebracht, und darum, als er gesehen, daß dennoch Alles vergebens, und ich dennoch nach Z*** pilgern wollen, mich in dieses Haus bringen lassen, das ja gar im Geringsten

nicht die Büttelei, ſondern das ſchöne Gartenhaus ſei, welches der Fürſt dem treuen Diener geſchenkt.

Und hier ſpeiſe denn nun auch der Edle die alten wie die jungen Raben und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzeſſinnen Unterricht im Clavierſpielen ertheilen könne, bis das Beſſere für mich zur Reife gediehen.

Ich war bei dieſer Erzählung wie vom Donner gerührt, und unwillkürlich ſtreckte ich mit Margarethen die Hände nach der Thüre und rief: o du edler Baſtian, vergieb uns unſere Schuld, wir wußten nicht, was wir thaten!

Und Ihr wißt auch jetzt noch nicht — fuhr der Kapellbirector fort — was Baſtian thut. Aber, Gott vertraut, Herr Cantor! Es wird Alles zu einem herrlichen Ende gelangen! Morgen um neun Uhr gehen die Stunden bei den Prinzeſſinnen an, und hier iſt etwas Weniges zur Uebung, ein Fortepiano wird auch gleich da ſein.

Kaum hatte er dieß geſagt, da ſchob ſich ein ſtattliches Inſtrument in's Zimmer und hinter demſelben fragte wieder recht höhniſch der Baſtian: wollen der Herr Cantor noch nach Z***?

Nein! Nein! rief ich — hier bleiben will

ich, edler Wohlthäter, hier bleiben, fleißig ſein und Sie mit meinen unſchuldigen Würmlein ſegnen!

Hi, hi, hi, lachte der Alte, ſchnupfte ungebührlichſt und ſagte: ſo ſind denn nun auch der Herr Cantor des Arreſtes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn aber dieſelben vielleicht nicht geſonnen ſind, bei dem Vetter in der Vorſtadt, oder bei'm Herrn Juſtizrathe einzuſprechen, oder ſich im rothen Kegel die Haut über die Ohren ziehen zu laſſen, und es dem Herrn Cantor nebſt Familie allhier in der Büttelei vielleicht beſſer gefällt, ſo mag derſelbe auch gern bis auf Weiteres daſelbſt verbleiben.

O Du edler, Du guter Baſtian! o Du armer Verkannter! riefen wir hier Alle, den ehrwürdigen Hoforganiſten unterbrechend.

Her mit dem Bilde!

Gib das Bild her, lieber Großvater! riefen die Enkelkinder und ſtreckten die Aermchen danach. Gebt das Bild! riefen wir Alle, und der alte Baſtian ging nun unter Segnen und Küſſen rings um den Tiſch und mit Blumen bekränzt wieder an ſeine Stelle.

Kinder und Freunde! ſprach nun der Hofor-

ganiſt ernſt und gerührt: Ihr habt ſehr Recht! — Der Edle iſt nun ſchon lange nicht mehr unter den Lebendigen! aber — — auch die Todten ſollen leben! Unſer Baſtian ſoll leben im Himmel!

Hoch! hoch! hoch! riefen wir Alle und leerten die vollen Gläſer.

Aber nun hört auch, fuhr der Hoforganiſt fort: was ſich weiter begeben.

Meine Stunden bei den Prinzeſſinnen hatten den allerbeſten Fortgang. An Eſſen und Trinken und aller Leibes Nothdurft für mich und die Meinen fehlte es nicht. Margaretha nähete und ſtrickte. Baſtian's belehrende und edle Geſellſchaft verkürzte uns die Abende, wo ich dann gewöhnlich dem guten Alten wacker vorſpielen mußte, und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen blanken Dukaten.

Freunde! das war ein Leben wie im Himmel! Aber einſt, als ich wieder bei den Prinzeſſinnen war und tapfer auf dem ſchönen Flügel phantaſirte, ſtand auf einmal hinter uns — der Fürſt!

Ich dachte, der Schlag ſollte mich rühren. Aber der Fürſt klopfte mich auf die Schulter und

ſagte: Brav, Herr Cantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche ſpielen.

Ach! das war ſchon lange mein ſehnlichſter Wunſch geweſen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank beſcheiden geſtanden, auf welcher der alte, zwei und ſiebenzigjährige Hoforganiſt gewaltig und mit Meiſterkraft über das prachtvolle Werk herrſchte, und wohl hatte ich mir ſchon die Behandlung und die Regiſter gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganiſten um die Erlaubniß, ein Lied ſpielen zu dürfen, anzuſprechen. Ich wußte es, Baſtian hatte ihm meine Orgelvorſpiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und Podagra hart peinigten, noch niemals auch nur eines freundlichen Blickes gewürdigt worden.

Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun ſchon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu ſpielen, und Schulbuben pfuſchten auf dieſer majeſtätiſchen Orgel der erſten und Hauptkirche dieſer Reſidenz.

Da, mit einem Male ließ mir der Hoforganiſt ſagen, ich möge kommenden Sonntag die Orgel ſpielen.

Gott, wie war ich glücklich!

Die Musik war zu Ende, und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: Befiehl du deine Wege.

Vorher hatte mir der Kapellbirector eröffnet, es sei hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, wo der Organist sich zeigen und ich daher mich dabei wohl eine Viertelstunde und darüber aufhalten könne.

Dieß ließ ich mir nicht zweimal gesagt sein, zog alle Trompeten- und Posaunenbässe und begann, als der Oberpfarr am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen, mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte sich die Regiſtratur. Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen durchwallten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal drein, und die Seele, zagend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden

Nun endlich vereinigte ſich Alles in einem rauſchenden Doppelſatze, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Maſſe von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchſten mit Donner- und Engelſtimmen verkündigte, und ſo das „Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'" einleitete, das ich nun kräftig und beſcheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwiſchengenudel ſpielte.

Nun kam die Muſik.

Der Kapellbirector legte mir den Generalbaß hin.

Es war ein großer, prachtvoller Pſalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Inſtrumentirung von einem höchſt wackern Orcheſter aufgeführt wurde.

Ich ſpielte meine Stimme mit Präziſion und Discretion. Aber als ich im letzten langen und ſehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete und dazu ganz ſonderbare Regiſter gezogen hatte, auch künſtlich darein das Thema des erſten Satzes verflocht, bemerkte ich, daß der Hoforganiſt, der ſchon lange mürriſch herumgeſchlichen, ſich plötzlich entfernte.

Die Musik war zu Ende, und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: Befiehl du deine Wege.

Vorher hatte mir der Kapelldirector eröffnet, es sei hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, wo der Organist sich zeigen und ich daher mich dabei wohl eine Viertelstunde und darüber aufhalten könne.

Dieß ließ ich mir nicht zweimal gesagt sein, zog alle Trompeten- und Posaunenbässe und begann, als der Oberpfarr am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen, mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte sich die Registratur. Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen durchwallten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal drein, und die Seele, zagend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden

Ozeans! da — hoch in den sonnigen Wolken erscholl die tröstende Engelstimme: Befiehl du deine Wege. Es war ja die Vox humana, die ich gezogen, und wo ich nun auf dem obern Manuale mit der linken Hand die Melodie durchführte, indeß die rechte Hand und das Pedal figurirten.

Und so schloß ich denn das Präludium, indem ich gerade bei dem letzten Satze der Melodie auf überraschende Weise das Glockenspiel eintreten ließ.

Kein Athemzug regte sich in dem unermeßlichen Gebäude. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht und sehr geschnupft; da — eben als ich nun das Lied selbst beginnen wollte, — Gott im Himmel! — schoß auf einmal der Hoforganist hinter der Orgel hervor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme:

Herunter von der Bank! Er — zu einem Schüler sich wendend — Er spielt das Lied!

Wie vom Blitz getroffen, verließ ich die Bank. Ich glaubte, Alles sehr gut gemacht zu haben und mußte dennoch nun mich fortjagen lassen von einem Sitze, dessen ich nicht würdig war, und hören, wie ein dummer Schulbube den herrlichen Choral versudeln durfte.

Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen Schemel, der an der Orgel stand, und setzte mich zitternd und zagend. Niemand sprach mit mir. Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne, und die Andern vermieden mich alle, gingen weit vor mir vorbei und betrachteten mich mit scheuem Blicke.

Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig als das Gefühl meines Unglücks und das höchst niederschlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch sogar dumm sei, mein Spiel selbst wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln aber war nun gar nicht mehr zu denken, und zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamiret, und daß nun wahrscheinlich die Herrlichkeit hier bald ihr Ende haben werde.

Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Trost, denn Bastian war noch nicht nach Hause gekommen.

Da, um drei Uhr — nein, was sich nun

ereignet, meine lieben Freunde, das ist ganz unmöglich zu beschreiben! Um drei Uhr trat der Kapelldirector, der Hoforganist und Bastian in mein Zimmer.

Nun — dachte ich — nun wird's drüber hergehen, nun werden sie dich schütteln und — wahrscheinlich fortjagen. Die Angst gab mir Kraft und Besonnenheit, und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: O, bemühen Sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache miserabel gemacht und daß ich nun geriffelt werden soll! aber wenn Ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht besser machen, weiß auch nicht, wie dieß möglich, und spiele doch immer noch gescheuter als Eure dummen Chorbuben.

Ein entsetzliches Lachen von allen Dreien unterbrach mich, und der Kapelldirector drehte mich rund herum und rief: Cantor, seid Ihr denn wirklich toll! oder thut Ihr nur so? Ihr habt ja heut', ohne daß Ihr es selbst wußtet, Eure allerbravste Probe abgelegt.

Cantor! — Ihr seid ja nun Hoforganist zu St. Jakob!

Wie? — Was sagt Ihr! — — Probe? brav? — Hoforganist? — lallte ich und sank auf den Stuhl.

Ei freilich — entgegnete Bastian und entfaltete das fürstliche Patent.

Aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen, ich konnte kein Wort erkennen, und Margaretha stand sprachlos mit offenem Munde.

Nun so bitt' ich Euch doch um Gottes willen, seufzte ich — Ihr gütigen Herren, thut mir doch den Gefallen und gebt mir etliche recht derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn wahrlich, das ist doch nur ein Schabernack von Traum.

Ei was Traum! entgegnete der Kapelldirector! Hört, wie Alles zugegangen, und dann mögt Ihr Euch die Ohrfeigen selber geben, daß Ihr gar so verblendet seid.

Lange schon hatte Euch der Bastian unserm gnädigen Herrn zum Substituten unsers würdigen kranken Hoforganisten vorgeschlagen, und da dieser selbst längst gewünscht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen, seinen Posten aber nur einem tüchtigen Meister übergeben wollte, so kam, da der Hoforganist Eure Orgelvorspiele geprüft und dem Fürsten

höchlich gelobt hatte, Alles nur darauf an, zu erfahren, ob Ihr dem Werke auch praktisch gewachsen wäret. Darum — fuhr der alte Hoforganist fort — darum ließ ich Euch auch nicht gleich spielen, damit Ihr allererst das Werk und die Register kennen lernen solltet. Und darum wurde auf heut' Eure Probe anberaumet, ohne daß Ihr es wußtet, damit Euch die Hasenfurcht nicht die Knochen lähme.

Und darum — nahm der Kapellbirector wieder das Wort — darum führte ich heut' den großen, schweren Händel'schen Psalm auf, der eine wahre Doctorprobe für einen Organisten ist. Was Ihr mit Eurem Spiele gewirkt, mögt Ihr am Besten aus dem beurtheilen, was hier mit unserm würdigen Hoforganisten vorgegangen.

Kaum waret Ihr herunter von der Orgelbank, so packte mich der mit der linken Hand und drängte mich, mit ihm nach Hause zu gehen und einer Exekution beizuwohnen.

Ich wußte nicht, was er wollte, aber ich ging mit.

Kaum eingetreten in sein Haus, rief er mit gräßlicher Stimme: Weib! Ein Beil her!

Ein Beil? — fragte die gute Frau erschrocken — ein Beil, Matheus? Was willst Du damit, was ist Dir?

Ein Beil, sage ich! Ich will mir die unnützen Knochen weghauen. Weib, sag' ich Dir, Du hast noch in Deinem Leben nicht Orgelspielen gehört! Mein Genudel, — altväterisches, schales Zeug gegen den Andreas! Und eben darum will ich auch keine Taste mehr anrühren und thun, wie in der Bibel steht: ärgert dich die Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir!

Und hat mich nicht der Kerl ordentlich zum Kinderspotte gemacht? Hat nicht Dein alter Mann hinter der Orgel bei'm Balkentreter gesessen und geweint wie ein Narr, daß ihn der Bock gestoßen, als die schlechte Seele vorn auf der Bank den Choral mit der Vox humana figurirt?

O Weib! hätte ich ihn auch das Lied noch spielen lassen, wer weiß, was er für Excesse begangen hätte, und ob ich ihm nicht dann vielleicht vor der ganzen Kapelle hätte um den Hals fallen und mich totaliter blamiren müssen. Aber so ließ ich den Habakuk spielen und gewann nach etlichen

falschen Quinten und Oktaven Frist, mich möglichst zu fassen.

Aber — wenn ich mir's genau überlege — hackte ich mir auch die Finger ab und würfe sie von mir, würde das dem braven Andreas was helfen? Darum — Kapellbirector — kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche ist aus und die Sache muß in Richtigkeit!

Du hast Recht, alter Freund, antwortete ich, und fort ging's zum Fürsten, bei dem wir, als wir gleich vorgelassen wurden, schon den Bastian trafen.

Der Fürst war mit Eurem Spiele überaus wohl zufrieden und ließ Euch auch auf der Stelle hier das Patent als substituirter Hoforganist zu St. Jakob mit allem Gehalt und Emolumenten ausfertigen, hier unsern alten Freund aber mit dem vollen Gehalte pensioniren.

Wie Schuppen — Ihr lieben Freunde — fiel es bei dieser Relation des Kapellbirectors von meinen Augen.

Ich war wirklich und wahrhaftig Hoforganist. Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum und umarmte bald den Bastian, bald den Kapellbirec-

tor, bald die Margaretha, bald den Hoforganisten, bald den Ofen.

Es wurde Wein gebracht und in der ganzen Residenz gab es keine glücklichern Menschen als uns. Wir waren so fröhlich, wie wir es heute sind.

Aber alle jene guten Menschen fehlen heute.

Ehe noch ein Jahr verging, begruben wir den ehrlichen Hoforganisten, und Bastian veranstaltete es wieder gar trefflich, daß ich gerade am siebenzehnten December, gerade ein Jahr darauf, als ich bei'm Meister Kilian mit ihm Bekanntschaft gemacht, förmlich in mein Amt installirt wurde. Da hättet Ihr mich erst hören sollen, wie ich das alte Werk zusammenarbeitete. War ich doch nun fest im Brode, hatt' ich doch überall Ansehen und Ehre. Wahrlich ich orgelte wie ein Löwe!

Zwei Jahre d'rauf ging auch der edle Fürst zu seinen Vätern, und der gute Bastian folgte ihm, treu wie immer, bald auch im Tode.

Auch der Kapelldirector ging heim, aber er hinterließ uns an seiner Stelle den wackern Sohn.

Der Lederhändler verdarb, der Justizrath starb, wir aber — Freunde! — wir leben noch und wollen, wenn es Gott gefällt, das Leben erst recht

genießen. Bin ich doch alleweile erst ein liebenswürdiger Junge von fünf und sechszig Jahren. Nicht wahr, Margaretha? Und unser Fürst, unser gnädiger Großherzog wird, wenn ich etwa ja —

Zwei Bedienten in reicher Hoflivree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein in's Zimmer einen schweren Korb, und der eine überreichte dem Hoforganisten ein Handbillet des Großherzogs, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und — indem wir Alle ehrerbietig aufstanden — uns Folgendes vorlas:

Mein lieber Hoforganist!

Es ist mir nicht unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie heut' erlebet. Darum schicke ich Ihnen hierbei einen Korb von meinem guten Sillery, und wünsche uns Beiden das Glück, Ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern zu können, wo Ihnen dann sprechendere Beweise der Zufriedenheit zu Theil werden sollen von Ihrem

wohlaffectionirten ꝛc.

Und nun brach der ungebunhene Ruf los: Es lebe Seine Königliche Hoheit, unser Großher-

zog, unſer verehrter Landesvater! Hoch! hoch! hoch!

Die Champagnerpfropfe flogen, und vor unendlichem Jubel vermochte Keiner ſein eignes Wort zu hören. Zungen lallten, aber deſto beredter ſprachen die funkelnden Augen.

Der gutmüthige Hofprediger glühte wie eine Pfingſtroſe und vermochte weiter nichts mehr, als zu lachen und ſich zu wundern. Der Kapellmeiſter hatte den alten Gewürzkrämer um den Hals gefaßt und beide weinten vor Liebe und Güte.

Da klopfte plötzlich der Hoforganiſt mit dem Meſſer an ein Glas und rief: Stille! Stille! meine Freunde! — Es fehlt noch Jemand in der Geſellſchaft, und der muß nun auch herzu.

Margaretha! — noch lebt ja die treue Pudelmütze!

Herein! riefen wir Alle, herein mit der Pudelmütze!

Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Präſentirteller und ſetzte ſie mitten auf den Tiſch.

Mit einem Male waren wir nüchtern und ſtill, und ich erhob mich und begann feierlich!

Heute vor ſechs und zwanzig Jahren biſt du

geboren, o Pudelmütze! Du bist zwar nur eine der geringsten aus Kilian Brustfleck's Kürschnerei, aber du warst das Werkzeug des himmlischen Vaters, der durch dich seine unglücklichen, zagenden Kinder zum Glücke führte, und wie weit hinter dir stehen deine ehemaligen Brüder und Schwestern, die Fee-, Zobel-, Fuchs- und Baranken-Mützen, die längst in's Reich der Vergangenheit versunken sind und deren Niemand mehr gedenket, ob sie gleich einst sich um gar Vieles besser dünkten. Klein und unbedeutend mochtest du scheinen, aber an kleine Ursachen knüpfen sich oft große Erfolge. Ist auch das Leben des Verehrten, dessen Haupt du einst wärmen solltest, keine Haupt- und Staatsaction, so war doch das, was durch dich herbei geführt worden, wunderbar und segenvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern sei im sichern Schranke von dir die verderbliche Motte und die nagende Maus, fern der spielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Großenkel mögen noch in späten Jahren sich bei deinem Anblicke dessen dankend und liebend erinnern, der dich zuerst getragen!

Amen! rief die ganze Gesellschaft. Vivat, es lebe die Pudelmütze! alle Mützen in der ganzen Welt sollen leben! der Großherzog soll leben! Bastian soll leben! der wackere Wirth und die Mutter sollen leben! die Orgel soll leben! Alles soll leben! schrieen wir im tollen Jubel durch einander, und tranken und lachten und sangen und waren selig, bis — — — spät nach Mitternacht ein Jeglicher tanzte, sprang, schlich oder taumelte nach — Bethlehem.

Der wüthende Holofernes.

Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus, anno Domini 1615.

An's Licht gestellet von mir und gedruckt in diesem Jahr.

Und wie ich nun der Sache lange nachgedacht und Alles reiflich bei mir erwogen, sprach ich zu meiner Hausehre: Brigitta! — wenn Churfürstliche Gnaden, wie ich gewißlich verhoffe, den Holofernem aufführen lassen, so soll es weder Dir an einer neuen Osterschauben, noch mir selber an erklecklicher Ehre, und vor Allem der edlen Kunst nicht an neuer Glorie und Förderung mangeln, denn ich will eine Musicam anrichten, wie solche noch niemals gehöret worden.

Die Stunde war kommen, wo sich Alles ent-

ſcheiden mußte. Brigitta langte mir den Bratenrock, ſtrich mir freundlich die Härlein unter die Feſtatzel und ich begab mich, unbeſchadet meines zuverſichtlichen Hoffens, dennoch nicht ſonder beträchtliches Zittern und Beben nach der Hofburg.

Doch für dießmal war meine Bangigkeit ganz unnütz, maßen Churfürſtens Gnaden nicht nur meinem Fürbringen zur Verherrlichung des hohen Geburttages gedulbige Audienz gaben, ſondern auch als ein abſonderlicher Freund der Kunſt mir gar gnädig befohlen, das große Spectaculum, wie ich ſolches vorgetragen, und zwar auf offenem Felde hinter dem Finkenbüſchlein wirklich anzurichten, auch dabei der fürlaufenden beträchtlichen Impenſen wegen ganz außer Sorge zu ſein, nur daß ſothane Muſica etwas ganz Unerhörtes, Apartes und Fürſtliches, und mithin ein wahres Miraculum Mundi werde, weßhalb ich auch allen nur erſinnlichen Fleiß auf die Ausarbeitung meines Holofernis zu richten, und wurden mir Tags d'rauf, nach dieſer gnädigen Audienz, aus wohllöblicher Hofkellerei fünf Fäßlein gutes Bier angeſchrotet, weßhalb ich luſtig und mit Freuden an die Arbeit ging.

Wie nun das Werk mit Gottes Hülfe und ſauerm Schweiße vollendet war, erging an die Meiſter der Kunſt in Deutſchland, Welſchland, Helvetien und Polen mein ziemliches und freundliches Anſuchen, ſie möchten ſich mit ihren Geſellen allhier zur beſtimmten Zeit einfinden, ließen auch meiſt Alle mir zuſagen, wie ſie dieſen meinen Bitten, aus großer Reverenz für Churfürſtliche Gnaden und die hochedle Kunſt, willfahren wollten, mochten aber unterſchiedlich wohl die zu verhoffende Auslöſung im Sinne haben. Als ich nun das Verzeichniß zu Stande gebracht, waren der Spielleute an die fünfhundert und ſechs und ſiebenzig, der Sänger aber neunhundert und neunzehn, ohne die hieſige liebe Schuljugend.

Wie ich nun in großer Sorge, es möchte dieß des Guten ſchier zu viel ſein, ſolches Churfürſtlichen Gnaden vortrug, vermeinten Hochdieſelben, weil dieſes Jahr auf ihren Amtsdörfern der Haſer beſonders gerathen, möge ich noch etwa ein halbes Schock Spielleute mehr verſchreiben, welches ich auch hurtig bewerkſtelligte. Kamen daher am Tage Cyrilli von allen Gegenden der Erden die Meiſter, Spielleute, Sänger und Säu-

gerinnen herzu, daß es eine Luſt war, brachten auch wunderliche und ſeltſame Inſtrumenta mit, ſo man zuvor allhier noch nie geſehen, als da ſind: Buccinia, Strohfideln, Stahlgeigen, Tſchakani und Trompetae marinae. Auch führte der Rapotzky von Krakau eine gräuliche Baßgeigen mit, auf einem Wagen mit acht Mauleſeln, welche bei ſieben Ellen maß und woran ein Leiterlein gar künſtlich angebracht war, auf welcher der Rapotzky nach Gelegenheit der hohen oder niedern Töne mit dem Fidelbogen hurtig und behende auf- und niederſprang, und war ſolches ſchier ohne Lachen nicht anzuſehen. Fand ſich auch der weltberühmte Geiger Giovanni Scioppio von Cremona ein, welcher den Stephanum Amati mit einem ganzen Fuder Geigen und Violen mitbrachte, maßen bei dieſer Gelegenheit ein guter Markt zu verhoffen. Erſterer aber, als ein liſtiger und verſchlagener Italiäner, begehrte zuvor ſeiner Kunſt wegen mit Churfürſtlichen Gnaden zu unterhandeln, da ſeines Gleichen an Geigern nicht in der Welt ſei, und wurde ſelbigem auch von Churfürſtlicher Rentei accordiret: für zwei und ſechszig Reiller, für jeglichen ſieben Batzen, für ein hun-

bert und achtzehn Mordenten, in Summa ſechs Gülden, für ein Largo grazioso, ſo er auf dem Rücken ſpielt, wegen der großen Schwierigkeit, fünf Krüglein Wein und für ein Staccato crescendo eine beliebige Verehrung von Schlackwürſten, außer der täglichen Nothdurft und dem Reiſegelde. Und da das Spectaculum am Margarethen-Tage vor ſich gehen ſollte, wurden unterdeſſen die verſchiedentlichen Stimmen in abgeſonderten Verſchlägen und einſamen Revieren fleißig eingeübt, auch der Studioſus Rümpler von Wittenberg, welcher den Holofernem zu ſingen hatte, nicht aus der Bierſtube des Wirths zum letzten Heller gelaſſen, damit deſſelben Stimmlein die gehörige Vehemenz behalte. Wurde auch mittlerweile die Wieſe hinter dem Finkenbüſchlein gehörig zugerichtet, und das Orcheſtrium in einem Halbkreiſe um einen Hügel erbauet. Und weil ich auch in reifliche Erwägung gezogen, daß dennoch wohl der Rapotzky mit ſeiner Baßgeigen noch nicht im Stande ſein dürfte, das Getümmel zu regieren, ſo wurde die auf beſagtem Hügel ſtehende Windmühle zu einem rechten Fundamental-Contra-Violino eingerichtet und darüber ein Monochord von einem

Schifftaue gezogen, und riſſen ihrer etzliche unten daran mit einer Schrotſäge.

Daneben ſtund eine groſze Orgel, welche der Pater Serapion von Pforzheim zierlich mit Fäuſten ſchlug. Und da letztlich zu den Chören die Pauken zu ſchwach befunden, obſchon hierzu die Braubottiche aptirt worden, ſo hatten Churfürſtliche Gnaden zur Verſtärkung der Bäſſe etzliche Karthaunen hergegeben, welche zu ſothanem Behufe von dem geheimen Ober-Hof-Canoniere künſtlich in D moll geſtimmt und auch bei der Production ſelbſt geſpielt worden. Auch war daneben ein Schaffot errichtet, von welchem herab meine unwürdige Wenigkeit das Ganze dirigirte, dergeſtalt jedoch, daß, um die ſchuldige Ehrerbietung und Devotion gegen Churfürſtliche Gnaden nicht zu violiren, da ich Hochdenenſelben während der Arbeit die Poſteriora zuzukehren bemüſſiget, ſolche mit einem Schirm umgeben waren.

Der andere Halbkreis war für die Auditores mit Sitzen und Verſchlägen von denen Baumeiſtern verſehen, und ganz vorne die Stallung Churfürſtlicher Gnaden, des geſammten Hofes und der geladenen fremden Gäſte, dergeſtalt, daß zu

sothanem Feste über fünfhundert Fürsten, Grafen und Herren sich einfunden, der übrigen Anwesenden nicht zu gedenken, deren Zahl in die Tausende ging.

Was nun die aufzuführende Musicam selbst anbetrifft, so war solche, wie ich schon obiter bemerkt, ein geistliches Oratorium, betitelt:

„Der wüthende, aber mit Gottes Hülfe dennoch besiegte Holofernes, oder das befreite Bethulia."

und waren die Textesworte dazu von dem gelehrten Baccalaureo Matthäus Pflaumenkern gefertiget, die Musica aber das Werk meines geringen Ingenii. Daher will ich auch allhier die Meriten oder die Mängel sothanen Werkes nicht weiter berühren, sondern alles dieses gehörig zu würdigen der gerechten Posterität anheim stellen, bemerke nur kürzlich, wie ich dabei die menschlichen Affecten treulich darzustellen und fleißig zu erregen nicht ermangelt habe, maßen in besagtem Opere die Fröhlichkeit mit der Furcht, die Angst mit der Hoffnung, und das Lamento mit dem höchsten Jubiliren ergötzlich abwechselt, auch jegli-

cher Sänger und jegliches Instrument das Seinige zu thun redlich erhalten.

Als nun der Tag Margarethä endlich herankommen, auch kein Wölklein den heitern Himmel getrübet, habe ich mit christlicher Fassung mich Nachmittags um vier Uhr, als Alles gehörig bereitet, auf das Schaffot begeben. Wie ich nun die Tausende der Auditorum, meinen gnädigsten Herrn, die glänzenden Ordensketten, das flimmernde Geschmeide der stattlich geputzten Frauen und Dirnen und das Gewimmel meiner Musikanten vor mir gesehen, habe ich in mir ein nicht geringes Tremuliren verspüret, sonderlich da Aller Augen auf mich gerichtet, und es schien von Nöthen gewesen, hinten und vornen zugleich zu sein, ordnete jedoch bald freudig meine Leute. Zunächst dem Auditorio standen auf Bänklein die Solosänger und Sängerinnen, hinter diesen die andern, nachher die Geiger, Harfner, Zitherspieler, Violen, Gamben und Baßgeigen, rechts die Zinkenirer, Hoboen, Schalmeien und Tschakani, links die Storte, Dulziane, Hörner, Trompeten, Posaunen und Buccinia, in der Mitte die Kesselpauken, Trommeln und Cymbeln und zu meiner

Seiten der Serapion mit der Orgel, der Rapotzky und das Windmühlenfundamentum. Im Finkenbüschlein aber lagen die Karthaunen.

Als nun der Marschalk das Zeichen zum Anfange gegeben, ertönte der Marsch der Assyrier, herzhaft, daß es eine Lust war, nach dessen Beendigung der Holofernes in einem gräulichen Recitativ denen Jüden Fluch und Hohn sprach, die jedoch, nicht faul, in einem trotzigen Chore hurtig darauf antworteten, welchen aber auch ihrerseits die Assyrier an kriegerischen Schmäh- und Schimpfworten nichts schuldig verblieben. Nachdem hierauf der Achior von der Jüden Gelegenheit berichtet, und wie sie ihrem Gotte vertraueten, welcher sie nicht werde zu Schanden werden lassen, wobei sich die Dulziane rührend hören ließen, wurde demselben sothane üble Prophezeiung vom Holoferne auf das Strengste verwiesen, auch derselbe zum Lager herausgebracht und an einen Baum gebunden, wobei der Achior in einem Lamentoso keine geringe Kunst bewies, und womit der erste Theil sich geendiget.

Den zweiten eröffnete die Judith und ihre Magd Abro mit einem Duetto, in welchem sie

die Jüden zum Glauben und zur Hoffnung ermahnten, wobei die Strohfideln und die Querpfeifen tapfer accompagnirten, dem der Chorus der Jüden und die unterschiedlichen Solo's ihrer Hauptleute folgten. Nachdem nun die Judith dem Volke ihren Entschluß kund gemacht und zu muthiger Ausführung desselben den Segen der Prieſter empfangen, auch der Achior von dem Baume erlöſet worden, trat hervor der Signore Scioppio und ſpielte zu der Abſchied-Aria der Judith das Largo grazioso mit der Geige hinten auf ſeinem Rücken, worüber ſich Churfürſtliche Gnaden und das ganze Auditorium höchlichſt verwundert, und womit der zweite Theil ſich geendet.

Im dritten begab ſich nunmehro die Judith mit ihrer Magd in das Lager der Aſſyrier, woſelbſt die muthwillige Soldateska allerlei Kurzweil trieb, welches durch Cymbeln, Spitzflöten, Serpente und Trommeln künſtlich ausgedrückt worden.

Das Banket des Holofernis hub nun an mit Zinken, Pauken und Trompeten, und wurde dabei Churfürſtlicher Gnaden das Geburttag-Vivat ausgebracht, welche, dafür gnädiglich dankend, mit dem Schweißtüchlein wedelte, worauf die Judith

mit lieblichen Tönen das Herz des Holofernis berückte, auch die Abro in einem Solo sich hören ließ, wie vorher allhier noch niemals erfunden worden, und war besagte Sängerin eine Signora Bigazzi von Mailand, welche bei diesem Solo einen über die Maßen künstlichen Triller geschlagen, wovon dieselbe am dritten Tage darnach selig verstorben.

Als nun auf solche Weise der Holofernes in unziemlicher Liebe entbrannt und voll des süßen Weines worden, auch die Obersten der Soldateska mit liederlichen Worten das Zelt des Holofernis verlassen, mit welchem die Judith hierauf allein verblieben, ist zuerst ein angenehmes Nocturnum von Hörnern, Mandolinen, Lauten, Harfen und Flöten erfolget, worauf die Judith endlich, nachdem die Instrumente dazu die nöthige Einladung getroffen, dem Holoferni den Kopf abgehauen, und hat besagtes Haupt, ehe und bevor dasselbe in den Sack gesteckt worden, eine pathetische Ariam gesungen, welche sich angefangen:

„Verruchte Hand, die mir
das Lebenslicht geraubt ꝛc.“

und welche Ariam der Studiosus Kämpler unter

tapferer Begleitung des Napoleon mit dermaßen vehementem Basse vorgetragen, daß sich darob männiglich höchlichst entsetzet und davon die Windmühle einen Sprung bekommen, welche zu reparieren fünf Gulden und sechzehn Kreuzer gekostet.

Endlich hat der vierte Theil mit der Ankunft der Judith in Bethulia begonnen, allwo dieselbe das Haupt des Holofernis herfür gelanget, und selbiges den erstaunten Jüden gewiesen. Folgte darauf ein freudiger Chorus und ein lustiges Märschlein der Jüden in das Lager der Assyrier, wo unterdessen das Lamentiren über den Tod des Feldhauptmanns ausgebrochen. Wie jedoch nach künstlich mit Tönen geschildertem Schlachtgetümmel, und nachdem die Assyrier die Flucht ergriffen, das Ganze sich mit einer erstaunenswürdigen Doppelfuge beschloß, wäre bald meine große Freude über das wohlgelungene Opus in Leid verkehret worden. Denn es befand sich unter den Assyriern auch die hiesige lose Schuljugend, welche, als die Jüden den Sieg über sie davon getragen und mit grimmiger Fuga auf sie eindrangen, zwar in ebenmäßiger Fuga antworteten, dabei aber der-

maßen erbittert worden, daß ſelbige eine erkleckliche Quantität unreifes Obſt und Erdſchollen zu ſchleudern anfing, worüber Churfürſtliche Gnaden zwar lachten, daß ihnen der Bauch wackelte und die Augen thränten, was aber doch zu keinem erfreulichen Ende geführt hätte, wenn nicht die grimmigſten Aſſyrier von den nächſten Inſtrumentaliſten durch einige beträchtliche Kopfnüſſe zur Ruhe verwieſen und zufrieden geſtellt worden wären. Endigte daher Alles auf das Beſte und ward mir außer der großen Ehre bei Hohen und Zunftgenoſſen auch Tags nachher von Churfürſtlichen Gnaden eine Ergötzlichkeit von einem Fäßlein Nierenſteiner und ein Gratial von fünfzig Gulden verabreichet, lebte auch noch einige Tage mit den fremden Meiſtern in großer Herrlichkeit und Freundſchaft, bis daß endlich Alle, außer der Signora Bigazzi, wohlbelohnt in Frieden zogen, von wannen ſie gekommen waren.

Die Geſchichte der Zitterpappel.
(Populus tremula.)

Eine botaniſche Mythe.

Wollt Ihr wiſſen, warum die Espe zittert, wenn im ſchwülen Sommer kein Lüftchen ſich regt, und die andern Bäume des Waldes mit dichtbelaubten Zweigen ruhen und kühlende Schatten ſtreu'n? — Hört ihre Geſchichte.

In der verhängnißvollen Stunde, wo unſer Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflor um ſich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur. Der Menſch, erſchrocken und ſtill, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen ſich und wagten ſich nicht

aus ihren ſichern Höhlen. Keine Grille zirpte, keine Fliege ſummte, kein Vogel zwitſcherte; Alles war ſtumm, ſchwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten ſich die Geſchichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Cedern auf Libanon — Pinus cedrus — rauſchten in dumpfem ſchauerlichen Chore hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, faſt wie Nacht, umzog den Hain.

Ach! nun iſt er dahin! lispelte leiſe die Thränenweide von Babylon — (Salix Babylonica) — und tief herab hing ſie die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und ſah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Moſt gekeltert war, nannten ſie es: Thränen Chriſti — (Lacrimae Christi) — Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft. Ihn ſchickte die Viole der Nacht — (Hesperis tristis) — herauf zur Kühlung dem leidenden Gottesſohne, und die Iris susiana ſprach zur Schweſter Zypreſſe: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an, und ich — erwiederte die Zypreſſe: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieſer Stunde. Da erhob ſich ein

leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Aſtaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabſtöhnte: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Eſpe, ein ſtolzer, hoher, kalter Baum, ſtand ungerührt am Golgatha.

Was kümmert uns — ſprach ſie — Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen, und haben nicht geſündiget!

Aber Aſtaroth, der Todesengel, nahm die ſchwarze Schale mit des Erlöſers Blute und goß ſie aus an der Wurzel der ſtolzen Eſpe. Da erſtarrte der unglückliche Baum.

Seine Blätter ſenkten ſich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige, und wenn Alles ſtill iſt, ſelig und ruhig, zagt und zittert ſie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

Eps, der Zwiebelkönig.

„Auch bitte ich, vorstehend verzeichneten Blumen- und Gemüsesämereien noch gütigst zwei Loth beßten rothen holländischen Gartenzwiebelsamen beizulegen" — — so schrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jakob Seidel, weit berühmte Kunst- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Bestellte, nebst höflichem gedruckten Rückschreiben, in welchem es wie gewöhnlich zuletzt hieß:

„Sollten Sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, so bitten wir, uns diese gütigst anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unfreiwillige Fehler, soviel möglich, zu verbessern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige Witterung, ungünstigen Boden, Insekten, Vögel oder andere Samenfeinde herbei geführt, Ihren Wünschen entgegenarbeiten, so werden Sie dieß

bei einiger Aufmerkſamkeit leicht ſelbſt bemerken, und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen."

Nein gewiß! die Beſorgniß einer ſolchen Zurechnung war bei mir, und überhaupt bei dieſen Sämereien ohne Grund, denn ſie wurden der Erde anvertrauet, alle mögliche Aufmerkſamkeit darauf verwendet und gingen ſammt und ſonders luſtig auf, daß es eine Freude war. Dieß Zeugniß bin ich obenbenannten Sendern um ſo mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Inſekten, Vögel und andere Samenfeinde ſo höflich waren, meinen Wünſchen nicht im Geringſten entgegenzuarbeiten, vielmehr Alles ſich vereinte, den günſtigſten Erfolg herbeizuführen, und zwar einen Erfolg, der ſo ſeltſam und außerordentlich war, daß jene Herren und mit ihnen alle Zunft- und Kunſtgenoſſen der ganzen Welt darüber ſtaunen werden.

Iſt das möglich! wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skell und Dietrich ausrufen! — Iſt das möglich? —

Ja, meine Herren, es iſt möglich, denn es iſt wirklich!

Jetzt, indem ich dieß ſchreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Geſicht

vergeht mir und ich versinke in langes, tiefes Denken und in sonderbare Geistesabwesenheit. Aber dennoch, es ist nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu schreiben.

O, wie waret und seid ihr, ihr Linné, ihr Wildenow, ihr Sprengel, ihr Linke doch in so blindem Irrthume!

Ihr glaubtet und sagt es treuherzig, daß nur Kultur, Klima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervorbringe, daß es vielleicht den Chinesen manche Jahrhunderte gekostet, ehe die einfache Aster zur gefüllten geworden, und daß die Unzahl der Spielarten von Stachelbeeren, Aurikeln und Rosen, die die englischen Verzeichnisse enthalten, und der manchfaltige Schatz unserer Obstsorten nur aus obigen Ursachen entstanden und noch täglich entstehen. — O, wie linksum hinter der Wahrheit seid ihr!

Ich selbst, der ich mit der ganzen botanischen und philosophischen Welt mich vor euern Namen beugte, schwebte in sothanem Irrsale. War es doch das Natürlichste, war es doch beinahe un-

möglich, daß es anders sein könne. Und dennoch — es ist anders!

Vor der Stadt am Flusse liegt mein Garten. Er hat zwei Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem sich ein nettes Sommerhaus befindet, ist größtentheils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obstzucht und dem Gemüsebaue. Da dehnen sich meine Spalierbäume und Weinstöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Mirabellen, meine doppelten Nattkirschen und Reine Claude die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfassungen von tausend Funken köstlicher Erdbeere glühen. Da ordnen sich die manchfaltigen englischen Stachelbeersträucher, da sind die geheimnißvollen Treibbeete voll schwellender Melonen und Kanteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbisse, die Bohnen und Schoten, da blüht der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die stattlichen Häupter des Wirsigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terrassen steigt man herab in das Dulce, oder in die zweite Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majestätischen Wipfel. Hier bespület die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten bieten die breiten Buchengänge und das schauernde Wäldchen.

Hier ziehen sich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengestelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Pelargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien, Banksien, Proteen, Rosen und Tausende von Auriceln und andern Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier gehe und labe ich mich nach dem ernsten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menschen, die mir das Schicksal gab, daß ich nicht allein sei auf dieser schönen Welt, spielen und springen um mich in unschuldiger, jugendlicher Freude.

Aber Hesperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen, stärker rauscht das ferne Wehr und dieß mahnt mich zur Heimkehr. Gern senkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der

prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Gebot des Arztes treibt mich nach Hause, wenn es Abend wird, und gerade in dieser schönen Zeit muß ich von meinem Paradiese mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt noch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hause geht und den Garten verschließt.

Es ist ein alter rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angesichts sich, seinem Weibe und einem Neste von sieben Kindern das kümmerliche Brod bei mir erwirbt, und der stets mit mir zufrieden war, so wie ich mit ihm, der auch gar keine andere Aussicht der Lebensfristung für sich und die Seinigen hat, als meinen Garten und seinen zither bei mir treuverwalteten Dienst.

Und dennoch kam dieser Mann am dreißigsten Juli des 1821sten Jahres früh Morgens zu mir in meine Arbeitstube, legte die Gartenschlüssel auf den Tisch und sagte traurig: ich kann nicht mehr Ihr Gärtner sein, lieber Herr, und bedanke

mich für alles Gute, was ich bis jetzt bei Ihnen genossen.

Wie? — war meine erstaunende Antwort — Er will nicht mehr mein Gärtner sein? — Er will meinen Garten verlassen? und jetzt in der nöthigsten Arbeit? — — Fenchel, was soll das heißen? Hat Er einen andern und bessern Dienst?

Ach! entgegnete der Gärtner — und Thränen traten ihm in die Augen — ich habe keinen Dienst, und werde wahrscheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.

Nun, mein Freund — entgegnete ich — wenn das ist, so verhungere Er doch lieber nicht und bleibe Er. Hab' ich Ihn nicht immer gut behandelt? Hab' ich denn Klage gegen Ihn? Was treibt Ihn denn fort? — So sag' Er's doch! — Hat Ihn Jemand beleidigt oder gekränkt? Er stockt? Er will mir's nicht entdecken? — Rede Er, was ist's, warum will Er meinen Dienst verlassen?

Ich will ja nicht — seufzte der Alte — aber ich muß. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen, und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als

daß meine unſterbliche Seele verloren gehe, in die Hölle auf ewig.

Sein Seelenheil ſteht alſo in meinem Garten auf dem Spiele, guter Fenchel? — lachte ich: Nun das iſt doch ſehr komiſch und wunderbar.

Wunderbar wohl, aber nicht komiſch, entgegnete der Gärtner.

Es hat mir manchen Kampf gekoſtet, und noch iſt keine Silbe davon über meine Zunge gekommen, um den ſchönen Garten nicht zu verſchimpfiren und in böſen Leumund zu bringen, aber Ihnen muß ich's doch entdecken, Ihnen kann ich's nicht verſchweigen — gütigſter Herr — es ſpukt grauſam da draußen. Ja, in Ihrem Garten treibt ein Jemand ſein Weſen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem doch Gott in Gnaden jedes Menſchenkind behüte. Trauen Sie meinem Alter und meiner Erfahrung. — Ich bin kein abergläubiſcher Thor. Viele hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freien und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich geſchlafen, und einmal einen ganzen Sommer über bei'm Grabmal des böſen Grafen in Böhmen, der auf ſchlimmen Wegen den Hals

gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemals iſt mir etwas Unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Kloſterthurme zwölf ſchlug und die Eulen über mir dahin flatterten, ſegnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte mich in meinen Mantel, und der Böſe hatte keine Macht an mir. Aber nun iſt es anders. Ich hab' es mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen geſehen, es iſt keine Täuſchung, es iſt wirklich!

Nun was iſt denn wirklich, was iſt denn geſchehen? — frug ich, ſonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte auf meinem Stuhle herum nach dem Alten, und hieß dieſem, dem vor Schwachheit die Kniee knickten, ſich gleichfalls niederzuſetzen und ohne weitere Umſchweife zu erzählen, was wahr und nöthig ſei.

Ungefähr vor vier Wochen — fuhr nun der Alte fort — des Abends, als es eben neun geſchlagen, wollte ich noch die Melonen begießen; da hörte ich's mir zur Seiten im Sellerie huſten und raſcheln. Ich achtete weiter nicht darauf, aber als ich nun das Frühbeet zumachte — o Herr! von dem Schrecke haben Sie keine Vorſtellung! ſah ich etwa zehn Schritte von mir ein graues Männ-

lein, kaum drei Spannen hoch, an den hohlen Aepfelbaum huſchen, den Sie ſchon längſt wollten umhauen laſſen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, ſchlug damit an den hohlen Baum und rief mit grölzender Stimme:

Komm' heraus, Fintaſch, du alte Liebe! komm' heraus, du arger Balg, daß ich dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es dir lieber, wenn ich dich breit träte? —

O Fintaſch! was nagſt du an meinem Haupte? — Soll ich denn verloren ſein — wer weiß, auf wie lange — weil die Waſſerroſe mein Herz gerührt? — Komm' heraus, Fintaſch, ich will dir eine Ehre anthun!

Herr! — das Blut ſtockte mir in den Adern, als ich die Rede dieſes ſpukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Ziſchen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz und rief: alle gute Geiſter loben Gott, den Herrn! Was willſt Du in dieſem Garten?! Aber höhniſch grinſete mich der Kobold an, dabei glänzten ſeine Augen wie das weiße Licht der Johanniswürmchen und das Geſicht war mit runzeliger Krötenhaut überzogen. Er eilte fort durch die

Menſchenkind, Menſchenkind, krächzte es mit heiſerer Stimme: fürchte Dich nicht, ich thue Dir nichts Böſes. Komm', ſetz' Dich zu mir, es wird Dein Schade nicht ſein!

Mit nichten, war meine Antwort: ehe und bevor ich nicht weiß, wer Du biſt. Gieb Antwort und ſage, glaubſt Du an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubſt Du an Jeſum Chriſtum, der für uns gekreuziget?

O — Herr! — kalter Todesſchreck überrieſelte mich, als hier der Unhold eine höhniſche Lache aufſchlug und mit den Worten: bummer, bummer, bummer Menſchenwur — wur — wurm! davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach und entſprang zitternd und bebend aus dem Garten. Und nun — mein lieber Herr — urtheilen Sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.

Fenchel — entgegnete ich tröſtend — beruhige Er ſich! Die Erſcheinung, die Er gehabt, iſt, wie Alles dergleichen, Trug und Täuſchung, das ſagen unſere gelehrten Männer, die zwar freilich aus ihrer Studierſtube nicht herausgekommen, die aber dennoch wiſſen, wo Barthel Moſt ſchenkt,

und zwar besser als Barthel selbst. Darum will ich die Sache in eigener Person untersuchen und das Bißchen Rheuma nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte Er bis zu Austrag der Sache reinen Mund, sage Er Niemandem davon etwas, weder den Seinigen noch den Meinigen. Setz' Er seine Arbeiten treulich und fleißig fort und sei Er überzeugt, daß Ihm nicht Leides geschehen wird, da ich schon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da ist. Auch mein theures Ich ist mir so lieb, wie ihm das Seine, und Er kann mir gewißlich glauben, daß, wenn mich auch der, Gott sei bei uns, so reich machen wollte, als der fabelhafte Tellusen sein soll, der alle Wochen seine hunderttausend Thaler todtschlagen kann, ich mich dennoch nicht in seinen Netzen würde fangen lassen. Denn käm' ich in die Hölle — Fenchel, denk' Er doch, fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie Er mir selbst einmal sagte, nur Ableger aus dem Paradiese sind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers ja schlechterdings nichts Botanisches gedeihen kann? Darum sei Er doch ganz ohne Sorgen.

Das letzte Argument wirkte vor allen; denn

der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beinahe eben so lieb sind als Weib und Kind. Darum ward er zusehends ruhiger, und wir verabredeten nun, daß ich von heut' an, ohne Jemandem das Geringste zu sagen, alle Abende um neun Uhr im Garten sein, ihn, den Fenchel, nach Hause schicken und das Abenteuer ergründen und bestehen wolle mit Gottes Hilfe.

Wie gesagt, so gethan.

Stiller und stiller wurde es im Garten. Die Jalappa longiflora hauchte schon ihren Balsamduft, um die Glocken der Lilien und um die Rabatten schwirrten schon Dämmerungvögel; da schickte ich die Meinen nach Hause, versprach, bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bei diesem schwülen Sommerabende gemacht haben würde, und entließ auch den Gärtner, als es so eben vom Thurme der Augustiner neun geschlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menschliches Wesen. Kein Lüftchen regte sich, nur das Wehr rauschte und fern bellten Hunde.

Auf dem grünen Rasenteppiche unter den

Platanen und Akazien lag ich und erwartete die Dinge, die da kommen sollten.

Ein Viertelstundenschlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine spähenden Blicke durchforschten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun schlug es zehn, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Wasserhuhn — gespannter hörte und sah ich nach allen Seiten, da — da hüpfte etwas neben mir. Ach — es war nur ein Frosch.

Leise schlich ich zum hohlen Aepfelbaume. Nichts war zu sehen und zu hören. Alles drinnen still und ruhig. Nichts Unheimliches erschien, und um halb elf, wie ich Alles nochmals wohl durchforscht, verschloß ich die Gartenthür und ging nach Hause.

Liebes Weib — war meine Relation — mit dem Leuchten des Tropaeolum ist es nichts. Auch hatte ich mir's schon gedacht.

Nun, entgegnete sie: lieber Mann, ein Abend giebt ja noch kein Resultat, Du mußt es mit mehren versuchen, wenn es Dir nichts schadet.

Dasselbe sagte mir auch den Tag darauf der

Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Verſuchs erzählte, wobei er aber bemerkte, wie er glaube, daß es Neumond ſei, und zu dieſer Zeit der Spuk ſich nicht ſehen laſſe.

Ich blickte in den Kalender, und richtig, geſtern war Neumond eingetreten.

In ſonderbarer Unruhe ſchlichen mir die Tage bis zum erſten Viertel hin, und als nun die Mondſichel am Himmel ſtand und der ſchönſte, wärmſte Auguſtabend herandämmerte, hatte ich wieder Luſt, das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer ſtiller ward es um mich. Dießmal hatte ich meinen Sitz auf dem Frühbeetfenſter, nahe am hohlen Aepfelbaume, genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich geſteh' es, daß mich bei'm Schlage der neunten Stunde ein Kleines Fröſteln überlief. Wer jemals am geheimnißvollen Thore der intellectuellen Welt geſtanden, beſonders an dem Thore, welches bei Dante die Ueberſchrift hat:

per me si va nella cita dolente,

der wird dieſen Schauer entſchuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formloſe Geſtalten, aber es waren nur Geſtalten

der Phantaſie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Eilfönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leiſe die Aeſte bewegte.

Endlich — o Himmel! — nun war es keine Täuſchung. Endlich kam es die Terraſſen-Treppe herauf, raſchelte an den Erdbeeren hin und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beſchriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder, und bei'm Aepfelbaume, wo der Zwerg ſtehen blieb, hörte ich's krächzen:

Fintaſch! Fintaſch! — was verfolgſt du mich? Komm' heraus, wir wollen uns verſtändigen! Komm' heraus, du ſchlechte Seele! Und damit hüpfte es um den Baum und ſchlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge raſch in den Weg und ſprach: mein Beſter! Erlauben Sie doch, daß ich frage, weßhalb Sie meinen Garten mit Dero angenehmen Beſuche beehren, und weß Standes und Namen Sie ſind!

Wer biſt denn Du, Du Menſchenwurm? knurrte der Zwerg, ſchleuderte mit dem Fuße eine

Erdscholle nach mir und machte Miene, mir zu entfliehen.

O, entgegnete ich, bemühen Sie sich nicht. Derselben Hutschen wird Ihnen nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens und fest entschlossen, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, würdiger Mann! Darum sagen Sie mir kurz und bündig, aber ohne alle Ejakulation Ihrer lieben Beine, wie ich Sie zu tituliren habe, damit ich nichts versehe, und worin ich Ihnen etwa dienen kann.

Du bist gewaltig höflich, antwortete der Zwerg: höflicher als Dein Esel von Gärtner, dem ich wohlwollte, und der mir zum Dank den Topf an die Lenden warf, weßhalb ich denn nach Kräften an Dir Gleiches mit Gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter Deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Bosheit Deines Geschlechtes, so will ich Dir trauen und Dich klug machen, denn ich selbst bin überaus verständig. Aber Du mußt auch erkenntlich gegen mich sein und mir dienen.

Ich verstehe — antwortete ich — etwa so ein Kontraktchen, roth unterschrieben — wo so mancherlei von der Seele drinnen vorkommt — nicht wahr?

Dummer Schmuck! war die Gegenrede. Was geht mich Deine Seele an, wisse, ich bin Eps, der Zwiebelkönig!

Eps? — rief ich verwundert — Eps, der Zwiebelkönig? — Ei, ein gar lieblicher Name! Lieblich wie Dero Person selbst. Davon habe ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Also Eure Majestät gebieten über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen- und Hyacinthen, des Knoblauchs und der Chalottrn? O, ein Reich von erstaunendem Umfange, und Sie haben auch gar nicht nöthig, so lange es noch Holländer und Juden giebt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich wohl wissen, wie die Sache eigentlich zusammenhängt. Wäre es Ihnen gefällig, so setzten wir uns zusammen auf die Treppe und Sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird Ihnen sauer, maßen Ihre untern Extremitäten nicht gestaltet sind, wie die von unser einem.

Und wirklich, seine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein paar Knollen schlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämslein bekleidet, und auf dem

kurzen Halſe ſaß der dicke Kopf, das Geſicht mit runzeliger Krötenhaut überzogen, die Augen klein und blinzelnd und der kahle Scheitel mit roſenrother Zwiebelfarbe mit einem ſchwarzen Käpplein bedeckt.

Er watſchelte neben mir hin nach der Treppe, ſtreckte ſich neben mich hin in's Gras und begann treuherzig:

Menſch! laß Deine Schälkelei und Deinen Witz zur Unzeit und nimm mit gutem Gemüthe, was ich Dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Geſtalt iſt nicht die Deinige, und ich weiß recht wohl, daß Ihr dummes Menſchenvolk nur das für ſchön und gut haltet, was Euch gleicht. Aber wüßtet Ihr nur, wie ekelhaft uns Eure Form erſcheint und Eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet Ihr, wie der ſcharfe Ton Eurer Rede in unſere Seele ſchneidet! Darum bitte ich Dich, Menſch, dämpfe Deine Stimme, wenn Du mit mir ſprichſt, und verſuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen wie ich.

Halte mich nicht für einen ſchlechten Alraun oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geſchmeiß, das nichts iſt und zu nichts taugt. Ich bin —

wie Du willſt — höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome, und unſer ſind viele. Tief unter der urbaren Kruſte dieſer Erde iſt unſer Reich, und über uns Alle herrſcht Schadebock.

Wie? — rief ich erſtaunt — es iſt alſo doch kein Märchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Weſen birgt? Es iſt alſo doch richtig, daß es Elementargeiſter giebt? —

Sage mir — entgegnete Eps — wie iſt es möglich, daß Ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit iſt die Quelle Eurer Thorheit und Eurer Unwiſſenheit. Mit Händen könnt Ihr's greifen, aber Ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht, und die Eure brennende Sonne dörrt, haltet Ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Weſen zu hegen, und in dieſem Staube treiben die Millionen Deines Geſchlechtes wie unnützes Gewürm ihr Weſen, ſchlagen einander todt zu Tauſenden und bedenken nicht, daß ſie doch nur Gewürm ſind, das heute lebt und morgen vergeſſen iſt. Denn was ſind tauſend Jahre im Kalender der Ewigkeit! Bedächtet Ihr, daß dieſer Erdenglobe

wie Ihr gar wohl wisset, zweitausend Meilen dick ist, so würdet Ihr leicht einsehen, daß die von Euch bewohnbare Oberschale doch gar nichts ist gegen die Räume, die dieser Kubikinhalt bietet. Wie könnt Ihr nun, da Ihr an einen Gott glaubt, welcher Alles weislich eingerichtet, wie könnt Ihr Euch einbilden, diese Räume wären nur mit todtem Gesteine gefüllt und kein lebendes Wesen wohne in dem Unermeßlichen?

Ihr vermögt nicht mit all' Eurer Kunst und Kraft auch nur fünf Meilen weit unter Euch zu dringen, und dennoch sprecht Ihr über das, was Ihr nicht kennt und nie kennen und sehen werdet, mit breiter Gelehrsamkeit und verachtet die Stimme, die so oft schon belehrend aus der Unterwelt zu Euch heraufgestiegen. Ja, Ihr stellet absichtlich die Weisen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet, zum Greuel und Scheuel Eures ganzen Geschlechtes auf. Habt Ihr nicht den wackern Faust auf diese Art geächtet, daß Niemand seiner gedenket ohne Grauen, und daß er ein Popanz geworden, Eure Kinder zu scheuchen?

Ihr sprecht von Eurer unsterblichen Seele

und denkt Wunder, was Ihr daran habt, und wie sich Alles um Euer Ich, wie um den Mittelpunkt, drehen müsse. Sind wir denn nicht auch unsterblich, und andere mehr? — Was würdet Ihr sagen, wenn wir uns für den Mittelpunkt des Ganzen hielten? Kennt Ihr denn Eure Seele, für die Ihr so besorgt seid, daß Ihr mit Abscheu von Euch weiset, was Euch fremd klingt? Ist's nicht die Hasenfurcht, die mir aus der Hand Deines Gärtners den Topf nachgeworfen, und die, wie ich merke, auch Dich ergriffen? Unsterblich? — — was heißt das? Könnt Ihr eine andere Idee dabei haben als die Idee ewiger — das heißt, recht langer — Dauer, in welcher Euch wohl ist? Aber Ihr wollt während dieser Dauer genießen, wie Ihr genosset, als Ihr Euch mit dem Körper schlepptet, und es soll Euch wohl sein, wie es Euch wohl war in der Sinnenwelt, gerade so und nicht anders. Das verdenke ich Euch zwar nicht, weil Ihr nicht weiter vor Euch zu schauen vermöget, als Eure Nase riecht, aber wißt Ihr denn, was Euer Wohlsein begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt ist, von wannen er gekommen?

O ja, — unterbrach ich ihn — das wissen wir recht wohl — es ist Glaube, Liebe Hoffnung, Weisheit, Tugend.

Weisheit? — Tugend? — lachte der Zwerg. — Ei über die Tugend dieser Erdenwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergieb Dich, dann kann etwas Rechtes aus Dir werden.

Deiner Leitung? — Deinem Unterrichte? — antwortete ich. Stammt Deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?

Ei was Himmel! — entgegnete der Zwerg — was geht mich Dein Himmel und Dein Licht an! Aus der Unterwelt sollst Du die Weisheit haben. Wie magst Du mit dem vermischen, was Du so etwa schon weißt. Was daraus werden wird, ist Deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will Dir treu dienen, aber auch mir diene Du!

Nimmermehr — rief ich entrüstet und sprang auf — nimmermehr, Du scheußlicher Unhold, der Du das Heiligste mit giftigen Pfeilen durchbohrst. Ich kenne Dich, Verruchter, hebe Dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!

Deine Rache? krächzte der Zwerg und dehnte sich. Was ist Dir denn, Du Verrückter? Was

tobst Du! — Deine Rache? — — Womit hab' ich Deine Rache verdient? Laß sehen, Du Ohnmächtiger, Deine Rache!

Ich hob den schweren Stock. Er sauſte, aber er durchfuhr die leere Luft und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verschwunden und mit Entsetzen stürzte ich aus dem Garten.

Es war also doch Einer von Denen, die — — — !

Fenchel — sprach ich den Tag darauf zum Gärtner — Fenchel, es ist wirklich der, Er weiß schon, wer. Aber er hat keine Macht an uns. Gestern hab' ich ihm mit möglichster Verständlichkeit anempfohlen, sich zu sich selber zu scheren, und — er ist verschwunden und wird wohl auch nimmer wiederkommen, da er uns kennt.

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit scharfen Widerhaken hing das, was mir der Zwerg gesagt, in meiner Seele.

Was hat er denn Unrichtiges und Unheimliches gesagt? — sprach ich zu mir selbst — Hat nicht, bei'm Lichte betrachtet, das, was er gesagt, wenigstens den Schein für sich?

Er hat über Menſchentugend die verächtliche Hohnlache aufgeſchlagen — hat er daran Unrecht? Iſt denn nicht wirklich unſere geprieſene Tugend nur zu oft das Reſultat des Magens, des körperlichen Wohlſeins, der Umſtände, des Zufalls, der Eitelkeit, der Schwärmerei, der Dummheit? — Aber gehen wir der Tugend jedesmal ſo auf den Grund, wird nicht jedesmal ein Nichts zurückbleiben, und läßt ſich nicht auf dieſe Weiſe jedesmal alle Tugend hinwegraiſonniren? Und iſt nicht eben dieſe Philoſophie das erſte Manöver, mit dem der Teufel unſere geiſtige Exiſtenz anfällt? — Hat er nicht dem Himmel geſpottet, hat er nicht den verruchten Fauſt vertheidigt, hat er nicht mit dir den Bund der Unterwelt ſchließen wollen? — — Aber er iſt, wie er ſagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeiſter unter den Böſen und Verworfenen? Iſt denn Eps, wie er ſich nennt, ein Name der Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome iſt, kann er da viel vom Himmel und Lichte wiſſen? Iſt denn nicht allerdings der innere Erdraum der Schacht ſeiner Kenntniſſe und Weisheit? Hat er hart in Wort

und Ausdruck gesprochen? Ist er nicht gereizt? Hat er etwas Unziemliches begehrt? Hält er zu viel von seiner Kenntniß, ist darum dieser Dünkel eine Bosheit? Aber ist nicht auch diese Vertheidigung und Beschönigung der verfänglichen Rede schon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen oder stehen bleiben? Habe ich mich in blindem Eifer übereilt, oder habe ich recht gethan? Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Ist nicht der Kampf des Menschen gegen die unergründete Geisterwelt Vermessenheit? Kommt nicht der billig in der Gefahr um, welcher sich in Gefahr begiebt? — Aber ist's nicht auch rühmlich, den schweren Kampf zu bestehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen sein? —

Mit diesen widersprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich übereilt und zu rasch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte, nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das Stärkere, und acht Tage vermochte ich's, zu Hause zu bleiben. Endlich aber, am neunten Abende, konnte

ich nicht mehr widerstehen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Bretterwand spähte ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat, und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz, und eben dieses Gefühl machte mich zittern. Ich schloß die Thür auf und schlich mit leisem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich schon lange bemerkt. Kommst Du wieder, Du unbändiger Mensch — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten schimpftest und nach mir schlugst? — Wo bliebst Du so lange? Umsonst hab' ich auf Dich gehofft, Du konntest mein Retter sein. Ach! nun ist's vorbei! nun ist ja Alles umsonst!

Bist Du denn unglücklich! — fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war seine seufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Busen eines Menschen wohnen kann, so laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei dieſen Worten neigte er ſein Haupt zu mir hin, nahm ſein Käpplein ab, und mit Entſetzen ſah ich, daß der hintere Schädel bis tief hinein in's Innere angefreſſen und offen war.

O Du Armer! rief ich: wer hat Dir das gethan?

Du, Menſch, war ſeine Antwort: Du haſt's gethan — nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — Dein Wille! Was Du hindern konnteſt, haſt Du verſäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An meinem Leben nagen dieſe Wunden nicht, unſterblich bin ich, aber ſcheiden muß ich darum von meinen ſchönen Fluren, von meinen Blumen, kehren heim zum Schadebock in ſeine dunklen Gründe, und noch manch' Jahrhundert kann vergehen, ehe mit dem Samenſtaube, der mir neues Daſein hier im Blumenleben giebt, das Schickſal mein unſterblich Weſen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menſchen, Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwieſen, zeugt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eps an ſeine Liebe denken und an die

ich nicht mehr widerstehen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Breterwand spähte ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat, und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz, und eben dieses Gefühl machte mich zittern. Ich schloß die Thür auf und schlich mit leisem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich schon lange bemerkt. Kommst Du wieder, Du unbändiger Mensch — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten schimpftest und nach mir schlugst? — Wo bliebst Du so lange? Umsonst hab' ich auf Dich gehofft, Du konntest mein Retter sein. Ach! nun ist's vorbei! nun ist ja Alles umsonst!

Bist Du denn unglücklich! — fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war seine seufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Busen eines Menschen wohnen kann, so laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei diesen Worten neigte er sein Haupt zu mir hin, nahm sein Käpplein ab, und mit Entsetzen sah ich, daß der hintere Schädel bis tief hinein in's Innere angefressen und offen war.

O Du Armer! rief ich: wer hat Dir das gethan?

Du, Mensch, war seine Antwort: Du hast's gethan — nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — Dein Wille! Was Du hindern konntest, hast Du versäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An meinem Leben nagen diese Wunden nicht, unsterblich bin ich, aber scheiden muß ich darum von meinen schönen Fluren, von meinen Blumen, kehren heim zum Schadebock in seine dunklen Gründe, und noch manch' Jahrhundert kann vergehen, ehe mit dem Samenstaube, der mir neues Dasein hier im Blumenleben giebt, das Schicksal mein unsterblich Wesen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menschen, Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwiesen, zeugt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eps an seine Liebe denken und an die

ſchönen Abende der Waſſerroſe. Auch die iſt hin! — und lange ſchon! — In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!

Wunderbar ergriffen von dieſen Worten und tief im Innern erſchüttert, entgegnete ich: Deine Rede iſt dunkel und unverſtändlich, aber ſie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in raſcher Uebereilung, ſo verzeihe mir und löſe mir Deine Geheimniſſe.

Wohlan denn, erwiederte der Zwerg: ſetze Dich zu meinen Füßen, daß mein Mund Deinem Ohre nahe iſt, und höre.

Wir Gnomen ſind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die Waſſergeiſter, Alraunen und Wurzelmännlein leben daſelbſt, die Letztern aber blos auf der obern Schale, ſo weit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Dieſe Geiſter ſind die ſchlechteſten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben ſchweigen, denn es iſt nicht der Rede werth.

Edler ſind aber die Waſſergeiſter. Sie wohnen in Quellen, in den unterirdiſchen Strömen und in Wäſſern. Oft ſind ſie uns feindſelig, überſchwemmen unſere Schachte und ſtürzen die wilden

Gewässer in unsere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müssen mit Macht. Oft aber verbinden sie sich mit uns in Liebe und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die Euch aus dem Schoße der Erde Gesundheit und Leben heraufsprudeln.

Noch feiner geartet sind die Salamander oder die Feuergeister. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blasen sie schreckliche Gluthen zerstörend durch die weiten Räume, daß die Kruste der Erde, geborsten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht, und die Vulkane die Fluthen der Lava speien. Aber sie schmelzen Euch auch in wunderbarer Vermischung die Erze und halten die noch schrecklichern Gluthströme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem allerinnersten Kern der Erde zu brechen drohen. Hier ist ein weites Reich, das ich Dir nicht beschreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon schweigen. Hier wohnen andere Wesen, die mit uns nichts gemein haben.

Nur einmal erinnere ich mich eines schrecklichen Geheuls, das aus diesen Klüften herausdrang. Es können leichtlich zweitausend Jahre sein, als

Schabebock seine jüngste Tochter Grünauge mit dem Granitfürsten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache versammelt, auch ich war da. Mit einem Male bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die untersten Tiefen des Erdenkerns öffnete sich, und herab fuhr ein Mann, bedeckt mit Blut und Wunden, auf seinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war schrecklich und groß. Ruhe und Ernst wohnten auf dem majestätischen Gesichte des Mannes, und als er bei uns vorüberfuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen. —

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, schlug ein ungeheures Angstgeschrei herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth gerissen, und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun, den Flammen zu wehren, und wir, die gähnenden Ritze zu stopfen.

Was unser Tagewerk da unten sei, kannst Du aus dem Allen leichtlich selbst errathen. Aber groß ist auch unser Glück. Wir schaffen und

wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder lustig im wilden Tanze, daß, kommen wir Euch zu nahe nach oben, im Erdbeben Eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphtha füllen unsere Tafeln, und die Bessern von uns genießen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberschale und mit dem Menschengeschlechte zu verkehren. Doch sind wir in diesem Falle an das Leben gewisser Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und stirbt das Thier, so kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unserer eigenthümlichen Gestalt wandeln, doch nur des Abends und bei Nacht. Denn unsere Augen vertragen die Strahlen Eurer Sonne nicht, die ich nie gesehen. Sieh, so kann auch ich bei Euch sein. Mein Leben ist an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Wesen enthält, auf, so wachse ich lustig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichtes in der Erde verborgen hält. Aber zwei Stunden der Nacht sind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Gestalt vergönnt. Da verlasse ich das Gartenbeet und schaffe und wirke, oder suche mir Gesellschaft.

Ach! das Letzte iſt mir ſchon ſchlecht bekommen!

Einſt — es iſt ſchon lange — wandelte ich auch auf der Erde. Die ſchönſte Junius-Nacht dämmerte, und ich erging mich am Schattenufer eines ſtillen Sees. Siehe, da ſchimmerte mir auf der ſpiegelglatten Fläche eine wunderbare Geſtalt entgegen. Sie war blendend weiß und erhob ſich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte ſich, und plätſcherte ſpielend im Waſſer. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen als dieſes Geſpiele und die blendende Weiße. Aber ein ſüßer Duft drang herüber zu mir, ſanfte, flüſternde Laute umwehten mich, eine unendliche Sehnſucht ſenkte ſich in mein Herz. Alle Abende beſuchte ich die heimliche Stelle, und jeden Abend mehrte ſich meine Sehnſucht nach der Unbekannten. O komm' herüber, Du freundliche Geſtalt! ſeufzte ich: daß ich mit unendlicher Liebe Dich umfaſſe! Aber ich ſeufzte, ich ſtreckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. — O Himmel! — in einer ſchwülen Sommernacht erhob ſich ein leiſes Lüftchen. Die Fläche des Sees kräuſelte ſich mit hüpf-

enden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahte sie sich, da schwamm sie herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen und erhaschte die Holde. — Ach! es war ja die schöne weiße Wasserrose!*) —

So hab' ich Dich denn, Du Geliebte, rief ich: so schließ' ich Dich denn in meine Arme! Nachtigallen sangen im dunkeln Gehege das einsame Brautlied, und fester umschlang ich die Ersehnte. Da pfiff ein schneidender Ton aus dem Grase. Erschrocken eilte die Geliebte fort in den See, und mit Entsetzen sah ich Fintasch zu meinen Füßen, Fintasch, die Gnomenfürstin, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eifersucht nachgefolgt auf die Oberwelt.

Du sollst keine Wasserrose mehr küssen, zischte die Spinne: und Rache sei Dir und Unglück geschworen, Du schändlicher Frevler, Du ungetreuer Eps!

Ach! ich spottete ihrer Ohnmacht und ahnte nicht, was die Listige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte sie nicht schaden, denn die blieb weit drüben in spiegelnder See.

*) Nymphaea alba major flore pleno.

Wohl streckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr aus, wohl rief ich ihr mit tausend süßen Namen, wohl trauert' ich um sie dahin in Sehnsucht und in Einsamkeit, vergebens! Sie blieb fern! Wohl trug ein säuselnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: „ach! ich lieb' Dich ja, doch kann ich nicht zu Dir kommen, ich zag' und fürchte mich," und nimmer schloß ich sie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wiederkam, als Hain und Ufer sich mit frischem Grüne schmückten, und ich als Zwiebelkönig die neue Wanderung begann, da sucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der süßen Braut. Umsonst! — sie war nicht mehr! Am Uferrande unter stillen Buchen, da spielten ihre Kinder, die ich alle Abende herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerin nicht auf die Spur gekommen, bis diesen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

Ach! armer Eps, rief ich — nun merke ich's, nun wird mir Alles klar, — die Spinne hat ihr Wort gehalten.

Ja — entgegnete Eps — sie hat ihr Wort gehalten, aber höre nur.

Der Pflanzenkeim, an den ich gebunden bin, treibt gleich im ersten Sommer schon den Blüthenstengel. Kein Pistill, nur Samenstaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieser reift, so theilt sich mein Wesen im Abendwehen wohl in Tausende von Atomen, und jedes nimmt ein Korn des Blumenstaubes und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, so wird ein Samenkorn, das diese Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und so hab' ich schon manch' Jahrhundert in Euter schönen Blumenwelt gelebt.

Die Spinne wußt' es wohl, daß, wenn mein Blüthenstaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entsteht mit meines Wesens Keim. D'rum hat sie tückisch nun mein Haupt zernagt. Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stengel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich euch, ihr schönen Blüthen, wie war ich gern bei euch, ihr kühlen Bäume, in eurem dunklen Schatten!

Nun iſt's vorbei! Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines beſſern Ichs.

Aber, entgegnete ich: warum ſchlugſt Du denn die verruchte Spinne nicht todt?

O, antwortete Eps: klage darum das Schickſal an, dem wir Alle unterworfen ſind, Du und ich.

Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn ſie iſt unſterblich wie ich. Auch hindern konnt' ich ihrer Bosheit Werk nicht. Denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnt, wo ich im Zwiebelbeete bleiben mußte, und dieſe Stunden benutzte ſie zur hämiſchen Rache. Wenn ich nun frei wurde, war ſie ſchon lange wieder im ſichern Aſyl ihres hohlen Baumes, in den zu bringen ich nicht vermochte, und ſpottete ziſchend meines ohnmächtigen Schmerzes.

So will ich ſelber — rief ich — mit dem erſten Strahle des morgenden Tages das ſchändliche Ungeziefer vernichten!

Zu ſpät — ſeufzte der Zwerg — zu ſpät kommt Deine Rache und Deine Hilfe. Fintaſch iſt nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht und iſt gegangen, wo ſie hergekommen.

Ach hätteſt Du noch vor wenigen Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine Macht an mir gehabt. Sieh nun, Du Menſch! was Du in blinder Wuth und Unverſtand begangen!

Es iſt genug! — rief ich erſchüttert — höre auf, mein Herz mit Deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch iſt's nicht zu ſpät. Noch iſt Hilfe nicht unmöglich, und helfen will ich Dir, Du Armer!

Fenchel — ſprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner — ganz Außerordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böſes. Komm' Er mit mir an's Zwiebelbeet.

Hier ſtand unter dem niedern Troſſe von ihres Gleichen die ſchöne ſtattliche Samenzwiebel, ſtreckte ihre acht grünen Arme luſtig empor und hob hoch den Blumenſchaft, der einen ſtarken Knopf, ſtrotzend von Blüthen, trug. Dieſe waren noch weit zurück und mit der weißen Decke umhüllt, die oben ringsum einen Kamm bildete, mit roſenrothen Zacken, wie der innere Kranz der Narziſſe, faſt wie ein Krönlein.

So etwas, meinte Fenchel, habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Aber, als wir die Zwiebelknolle untersuchten, fanden wir sie angefressen bis tief in's Innere, und es war deutlich und klar, daß diese Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbeiführen mußten. Lange überlegten wir, wie dem Uebel abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trocknen Mörtel, schnitt behutsam ringsum das Schadhafte aus, bis auf das Lebendige, füllte die Wunde mit dem Mörtel, daß sie verharrsche, und verband die ganze Knolle mit balsamischem Wachse.

Den Abend darauf ließ ich nicht ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu sehen, was sich nun weiter ereignen würde, und den ehrlichen Eps näher kennen zu lernen, der doch ganz und gar nicht der Teufel sei.

Kaum hatte die Stunde geschlagen, so watschelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und seine Miene sehr freundlich.

Habt Dank, Ihr guten Menschen! waren seine ersten Worte: habt Dank für Eure Liebe.

Ich fühl's, Eure Hilfe wird nicht vergebens sein, und neue Hoffnung bringt in meine Seele! Wie soll ich's Euch vergelten!

O — sprach ich — lieber Gps, das ist Dir wohl ein Kleines bei Deiner Macht. Willst Du gerade nicht in Deine Demant- und Smaragdhaufen greifen, so rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, so groß etwa wie die Gießkanne.

Gold hältst Du also für den beßten Lohn, den ich Dir geben kann? — war die Antwort des Zwerges. Nun gut! Komm' mit nach Peru. Da will ich Dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt. Da wirst Du auch die Völkerfreiheit finden, nach der manch Land in dummer Blindheit schrie. Da schlagen sie sich todt im tollen Wahn, wie hier, und Niedertracht und Elend, Blut und Schande und Eigennutz und Selbstsucht herrschen, und Tausende verhungern da im Elend unter Gold und Edelsteinen. Du bleibst gewiß zu Hause und Du thust auch wohl daran. Was soll Dir Gold? Bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune!

Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimnisse, das wird Dir ein edlerer Lohn sein, und Du kannst es drucken lassen und berühmt werden wie Münchhausen und Schlemihl.

Was Du über Dir siehst, ist gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es ist wahr, schön ist die silberne Mondscheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf- und niedergezogen wird, schön ist das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beschlagen ist, aber —

O! — unterbrach ich ihn mit Lachen — Du hast schöne Kenntnisse in der Astronomie, würdiger Gps! Gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Besten gegeben, so muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrsamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken lasse. Doch fahre nur beliebigst fort.

Was kümmert mich — erwiederte der Zwerg — was oben ist. Ich bin zu Hause, wo ich hingehöre! Ihr Menschen wißt von Allem etwas,

von Keinem das Rechte, und Alles wollt Ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du hast hier eine schöne Zahl von Eriken auf Deinen Blumengestellen. Aber Du hast sie lange nicht alle. An dreihundert Arten sind jetzt schon bekannt und vor fünfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen diese Arten, und woher kommen noch täglich mehrere? —

Ach — ist Eure kluge Antwort — das macht sich Alles von selber. Insekten, Wind und Zufall mischen den Blumenstaub, und neue Farben, neue Formen entstehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch, wie arm wäre Eure Flora, wie arm wären Eure Küchen- und Obstgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen schaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens male ich die Blumenkronen gerade zur rechten Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Wesen der Pflanze. Bald wische ich aber auch die Farbe bleibend ab, und so entstand die Strelitzia augusta, da ich mit Liliensafte die Strelitzia Regina rein gewaschen. So male ich Pelargonien und Rosen und Aurikel.

Auch habe ich so in Ramslau einst dem guten Rector Hübner eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viele Blumen einer Art in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte manchfach die Blätter aus, und Du wirst am beßten wissen, was daraus entstanden, und wie sich die Holländer gefreut, als ich im Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten. Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax *), schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz des Saxifraga **).

Die süßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechten Zeit, damit die Frucht auch bleibe, hab' ich den Blüthenstaub vermählt, den Saft des Weines bald in diese Frucht, den Honig

*) Delphinium Ajacis.

**) Saxifraga punctata, Jehovablümchen.

jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllt.

Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nämlich im Reiche der Zwiebeln; und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botanischer Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köstlichen Nachbildungen begeistern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hyazinthen und Tulpen, die jetzt schon vorhanden ist, aber glaube mir, daß dieß noch gar nichts sein wird gegen die Unzahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schicksal Euch den Eys erhält.

Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu schaffen, als da sind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An diesen pfuschen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verstehen nichts, darum bleibt's bei'm schwarzen und bei'm weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln sind unecht gefärbt, darum ist sich nicht

auf ſie zu verlaſſen, und ſie verändern alle Jahre die Farbe und werden ſchlechter. Geht's doch faſt mit der ſchönen Georgina nicht beſſer, ſeit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verſtohlener Weiſe Buhlſchaft getrieben.

Aber — entgegnete ich — wenn Du ſo künſtlich und fleißig biſt, lieber Eps, wo ſollen wir denn am Ende hin mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf dieſe Weiſe in fünfhundert Jahren ſchon nach Dietrich's Lexikon, falls es bis dahin fortgeſetzt wird, einige vierſpännige Frachtfuhren ſchicken müſſen, um es für den mäßigen Pränumerationpreis einiger hunderttauſend Thaler aus erſter Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein unmöglich ſein, das Profeſſor-Examen der Botanik zu beſtehen?

Sei ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird Manches nicht mehr ſein und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden iſt in Natur, Schrift und Farbe. Die Wiſſenſchaft wird eine ganz andere Geſtalt haben, und es wird an ſpekulativen Köpfen und Encyklopädiſten nicht fehlen, die die Sache ſo zuſammenziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus ſich die ganze Ge-

ſchichte füglich wird auf die Nägel ſchreiben und mit Ehren beſtehen können.

Alſo — erwiederte ich — Du, Du biſt die Urſache ſo manchfaltiger Erſcheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar iſt Deine Lehre, aber ſie ſchlägt mich nieder. Das, was ich für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur hielt, das ſoll der Schneiderſcherz eines zwerghaften Gnomen geweſen ſein? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber! — antwortete Eps — Bin ich's denn, der dieſe Geheimniſſe erfunden hat? Iſt's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das iſt's ja eben, was Ihr Menſchenvolk nicht ſeht. Machſt Du's wie ich und lernſt Du etwas bei mir, ſo biſt auch Du nur Prieſter der Natur, der herrlichen, der unermeßlichen! Und glaubſt Du denn, daß vor zweitauſend Jahren dieſelben Pflanzengeſchlechter waren, die jetzt ſind? Was ſind aber zweitauſend Jahre gegen fünfzigtauſend und hunderttauſend! Was da blühte, wuchs und reifte auf dieſer Welt, kannſt Du's errathen?

Eps ſchien mir nicht Unrecht zu haben, und ſelbſt dem Fenchel kam die ganze Sache ſo plauſibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände ſchlug und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Collegium zum Magiſter Eps nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter wurden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über Manches auf, was mir bis dahin dunkel war.

Die innere Oekonomie unſerer Erde, wie Steine und Metalle ſich erzeugen, was war, was iſt, was ſein wird im Reiche der Natur, lag offen da vor dem erſtaunten Geiſte.

Aber auch ich verſuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unſerer Menſchenweisheit beizubringen. Doch das war meiſt vergebens. Die Geſchichte war ihm ein Gräuel und er pflegte zu ſagen: ſprecht doch nicht von dem, was geſchehen und wie es geſchehen und warum es geſchehen, das ſind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächſte Geſchichte, die unter Euern Augen vorgegangen und die Ihr ſelber mit angeſehen, kennt Ihr nicht oder Ihr kennt ſie nur entſtellt. Was ſollen

nun Eure Nachkommen nach tausend Jahren davon wissen! — Die Mathematik und Physik war ihm auch nur ein Beweis unserer höchst begrenzten Sinne und der Mauer, die unsern Geist umschließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, so daß Fenchel einst, so gut er auch dem Zwerge war, doch an seiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, wenn er sich nicht noch vor Michaelis zum christkatholischen Glauben bekehre, oder doch mindestens lutherisch werde, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabei wuchs nun auch die schöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verspätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigsten September hatte sich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren strotzten vom Samenstaube in voller Pracht.

Eps war aber an diesem Abende nicht im Garten. — Er ist — sprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenstaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es ist schon spät im Jahre

— noch irgendwo eine Geliebte blühen, die seines Lebens Keim in ihren Kelch aufnimmt.

Tag's darauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es also still und öde im Garten, denn unser Freund war gebunden und konnte nicht erscheinen.

O, wie langsam schlichen mir diese acht Tage dahin! Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die neunte Abendstunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei sein. Ich war also allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu sehen gehofft, aber er war sehr trübe.

Trauter Eps — sprach ich — was fehlt Dir? Hast Du denn nicht endlich Deine Wünsche erreicht? Bist Du denn nicht ausgewesen mit Deinem Blüthenstaube?

Wohl bin ich ausgewesen — war seine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime sich ein Kelch in Liebe geöffnet hat. Nur einmal war es mir vergönnt, in Herbstesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun ist's vorbei. Ich kann's nicht mehr. Die schönen Sommerabende, sie sind mir ungenützt vergangen!

Ich kehre heim zu Schadebock in seine dunkeln Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das schöne Blumenleben! Scheiden muß ich auch von Dir, Du trauter Freund, und zweifeln, ob wir je uns wiedersehen. D'rum bin ich trüb' und traurig.

Wie — sprach ich — Du mußt scheiden? Grünt nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin! — seufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein — — wie funkeln alle, die da droben steh'n, so klar! Ist's Dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps! erwiederte ich mit Wehmuth. Wohl umkreiset uns das abgefallene Laub!

Nun dann, so lebe wohl! — sprach er — Du weißt, was dieß bedeutet, lebe wohl, Du Mensch, und denke mein mit Liebe!

Mit diesen Worten hatte er meine Hand gedrückt und war verschwunden.

Am Morgen darauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren sei, auch die

ſchöne Samenzwiebel nun ganz ſchwarz auf der Erde liege.

Schweigend ſahen wir uns lange an — — wir wußten, was geſchehen. — — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, nah' und fern, ihr Gärtner, die ihr Zwiebeln baut und denen dieſe Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn ihr auf euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich ſie euch beſchrieben, hegt ſie ſorglich, es iſt Eps, der Zwiebelkönig. Pflanzt um ſie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Schattenpunkt Nr. 1.

Wie der Student Carolus seine Geige für einen Ducaten verkaufen wollen, und wie solches ein wohlbekannter Jemand verhindert.

Guter, ehrlicher Lorenz, du bist schon lange dahin! Lange schon ruht dein Biegeleisen und deine kunstfertige Nadel von Anno 56. Alle die Deinen sind auch dahin, deine Martha, die mich hätschelte, und dein Dorchen, die, verkrüppelt im dumpfen Schneiderzwinger, keine andere Freude hatte als in den Stunden des Feierabends den alten invaliden Flügel mit den schnarrenden Tritt-Registern.

Dein Feierabend, du Guter! ist errungen, und du freuest Dich längst mit den Deinen des himmlischen Sabbaths, besser wie hier einst des

irdiſchen, an dem du aus dem Nürnberger Muſchelkaſten grelle Bilder in Unzahl ſchufſt.

Neben den prachtvollen Mauſoleen, die ehemaliger Kaufmannſtolz und Reichthum rings um den Gottesacker von Hirſchberg erbaute, liegt dein ſtilles, beſcheidenes Grab, nicht weit vom Hügel meines verehrten Bauer.

Oft ſchon beſuchte ich die Gräber, und wenn ich im Bade zu Warmbrunn manchmal vermißt wurde im Kreiſe der Freunde, oder am grünen Tiſche, da war ich bei euch, oder ging ſinnend in der Drahtziehergaſſe in Hirſchberg.

Hier wohnte ich einſt, als ich zu den Füßen meines Gamaliels, des trefflichen Bauer, ſaß, ganz hinten bei'm Meiſter Lorenz, ehrſamen Bürger und Schneider, auch des Gewerks treu verdienten Oberälteſten. Zwar war ich den Tag über, wenn die Lehrſtunden vorbei, mit der ganzen Familie in der Werkſtube eingepfercht, die noch durch volle Bücherrepoſitoria, obbemeldeten invaliden Flügel und allerlei altes Gerümpel verengt war, das der Meiſter ſeit Menſchengedenken in Auctionen zuſammengekauft.

Aber ich hatte den Ehrenplatz hinten am Fen-

ster, auf dem grünbeschlagenen Kanapee am runden Tischchen, und in einem und demselben Schränkchen darunter lag mein Cicero, mein Homer und das Materielle, was für Mund und Magen alle Sonnabende die Hand der milden Tante spendete.

Aber droben unter'm Dache, in der gegen Wind und Wetter schlecht verwahrten Bodenkammer, da war mein Paradies. Da stand mein Bett, da hing meine Geige. Da durfte ich mich ungestört stundenlang im Finstern üben in der hochheiligen Kunst, für die mein ehrlicher Meister so gar wenig Sinn hatte, daß er meinte, mein Fiedeln sei höchstens ein Mittel gegen die Mäuse, weßhalb denn auch alle und jede Geigentöne aus dem Schneiderzimmer verbannt waren, in dem es keine Mäuse gab.

In der Bodenkammer aber waren ihrer etzliche! — —

Selten verirrte sich der Fuß eines der reichen Kauf- und Handelsherren der Stadt in diese einsame Gegend, selten bog hier einmal ein hübsches Mädchen um die Ecke nach der Langengasse zu, und die kunstfertigsten Läufer, wie die schmelzend-

ſten Adagiotöne des Geigers da oben verhallten gewöhnlich ungehört, wie die Stimme des Predigers in der Wüſte, oft ſogar übertäubt vom groben Schlägel des daneben wohnenden Meiſter Böttchers, der nicht ſelten ſchnödes Gepolter trieb, und eigentlich von Rechtswegen aus der Nähe dieſer Muſen hätte relegirt werden ſollen.

Aber was kümmerte mich die Welt!

War ich doch glücklich im Reiche der Träume und meiner Phantaſieen!

Bald hüpfte ein leichtes Scherzo über die Saiten, bald rollte der Sturm des Donners aus den Tiefen und flog ſchneidend herauf in die Region zuckender Blitze. Bald aber tröſtete wieder ein ſanfter Choral das aufgeregte Gemüth und erfüllte mit lieblichen Träumen der Zukunft die hoffende Seele des Armen, der freilich weiter keine Freude hatte als ſeine Bücher und ſein Saitenſpiel.

Aber auch dem Letztern ſollte er entſagen, auch von der geliebten Geige ſollte er ſich trennen. So wollte es ſein bitteres Geſchick. Denn war ihm nicht tiefe Kränkung widerfahren? Hatte nicht der Satansengel eines höchſt feindſeligen Schickſals ihn am vergangenen Sonntage mit Fäuſten

geschlagen, als er bei dem reichen, gottesfürchtigen Oheim den Tisch hatte, und wo gerade Söhne und Töchter, Vettern und Muhmen die Fülle, alle stattlich geputzt, an der Tafel befindlich?

O Gott! — war nicht, als man vom Tische aufstand und mit Donnergeräusch die Stühle zurückschob, dann aber in weitem Kreise rings um den Tisch betend stand — war ihm da nicht ein Stiefelabsatz, den er aus Noth mit Gummi Arabikum angeleimt, losgegangen? Lag nicht der verwünschte Fleck wie eine dunkle Oase auf der blendend weißen Wüste der Dielen, zwischen dem Betezirkel und dem Tische? Wendeten sich nicht unter dem langen Gratias, das nach damaliger Sitte von Allen laut hergesagt werden mußte, bei den Worten:

„Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen.“

Aller Blicke mit kaum unterdrücktem Lachmeckern nach mir hin, obschon der alte fromme Oheim mit strafendem Auge der losen Jugend den Unfug verwies? O mein Heiland! wie stürzte ich mit schamglühendem Gesichte fort, fort in's Weite, immer hinter den Hausberg hinein in die tiefen

Tannenſchluchten des melancholiſchen Sattlers, wo einſam die Fluthen des Bobers über die Steine rauſchen.

Aber ich hörte nichts als das verwünſchte: „der Herr hat nicht Luſt ꝛc.,“ ich ſah nichts als den abſchzulichen Abſatz, obſchon mein Lorenz, am bekannten Uferplätzchen unter den Weiden angelnd, mir freundlich herüber winkte.

Nein, bei Gott! rief ich, das iſt das Traurigſte, was mir begegnen konnte! Wären mir Vater und Mutter geſtorben, wäre mir die Geliebte — hätte ich eine — treulos davon gelaufen, wär' ich unſchuldig in Ketten und Banden gelegt, mit welchem tragiſchen Effekte könnte ich nicht nach Dolch und Piſtole greifen, aber nun? — o Himmel! auch wenn ich noch ſo anſtändig der ſchnöden Welt mein Valet ſagte, würde man dennoch nicht über den Abſatz lachen? — O wahrhaftig, niemals wurde es mir anſchaulicher, daß der höchſte Punkt des Tragiſchen der iſt, wo man lächerlich wird. Denn wahrlich nicht

der Uebel größtes iſt die Schuld,

ſondern das Unglück, lächerlich zu ſein. Was hilft hier ſterben, was nutzen hier alle, noch ſo

malerische Zuckungen des Todes und der Verzweiflung — man lacht dennoch.

Also, dachte ich, und faßte mir endlich ein Herz, also — Carolus! — ermanne dich, entwinde dich deinem erbärmlichen Schicksale und — schaffe dir ein Paar neue Stiefel!

Aber freilich, wozu sollte ich die dazu nöthigen Fonds nehmen? Denn versäumte ich heute das Abendglöcklein, so hatte ich auch nicht einmal den Sperrpfennig, um in das friedliche Asyl meines Dachstübchens zu gelangen.

Tausend Pläne gingen durch meinen Kopf, aber alle scheiterten an der Unmöglichkeit, und dennoch mußte es sein, dennoch mußten, wenn kommenden Sonntag wieder das „der Herr hat nicht Lust ꝛc." gebetet wurde, stattliche neue Stiefeln an meinen Beinen glänzen, an denen der Herr an diesem Sonntage so gar wenig Gefallen gehabt hatte. Woher aber der Ducaten kommen sollte, der diese Metamorphose bewirken konnte, dieß war und blieb mir ein Räthsel.

Trübsinnig und still schlich ich mich heim in meine Bodenkammer. Da hing meine Freundin und Trösterin, die Geige. Aber wie ein Blitz

zuckte mir der Gedanke durch die Seele, du ſollſt mein Retter ſein!

Wollte Abraham den einzigen Sohn dem Gebote des Höchſten opfern, ſo konnte ich ja wohl auch meine Geige eben dieſem Gebote des Höchſten zum Opfer bringen. Dieſes Höchſte aber war mir jetzt die Noth und meine gekränkte Ehre. Und wahrlich, wem iſt nicht im Leben dieſes Höchſte über Den gegangen, den unſer Herz und unſer Glaube ſonſt den Höchſten nannte?

Mit Zittern griff ich nach meiner Freundin, um ihr noch ein Mal Melodieen der Tröſtung zu entlocken. Ach! es ſollte ja das letzte Mal ſein. Verkaufen wollte ich ſie morgen um den höchſt nöthigen Ducaten, darum ſpielte ich mich noch ein Mal recht ſatt, im Dunkel des ſchönen, warmen Junius-Abends. Und als nun lange ſchon — wie meine Wirthin unten durch die Brille ſiſtulirt hatte — Vieh, Menſchen, Städt' und Felder ſchliefen, ſteckte ich traurig den Bogen in die Saiten, mich ſelbſt aber in's Bette, das bald in ſeinen ſeligen Wellen den Gram und Kummer dieſes Tages begrub.

Es war beſchloſſen.

Tag's darauf, als ich Abends um ſieben Uhr aus den Stunden nach Hauſe kam, ſtieg ich hinauf in die Kammer, band dem Opferlamme, welches ich meiner Noth ſchlachten wollte, ein zartes, roſaſeidenes Schleifchen um den Hals, und wanderte dann mit meinem einzigen, geliebten Saitenſpiel unter'm Rockſchoße die Gaſſe herauf nach dem Markte. Hier ſtanden im zweiten Stocke eines ſtattlichen Hauſes die Fenſter offen, und luſtiger Geigenton wirbelte herab und unbändiges Gelächter.

Hier war es, wo das für mich Ungeheure geſchehen ſollte. Hier ſollte ich mein letztes Liebſtes für ein Paar ſchnöde Stiefeln hingeben. Es war ſchlecht, ſehr ſchlecht, aber — es mußte ſein.

Wie ein armer Sünder ſchlich ich die Stiegen hinauf. Kaum war der zitternde Finger vermögend anzuklopfen, und wie ein Donnerſchlag erſchütterte mich drinnen das „Herein" des Dragoner-Offiziers, der hier im Zimmer am Pulte geſtanden und auf ſeiner Geige ein raſches Allegro abgeſtrichen hatte.

Ein feines Herrlein ſtand bei ihm in ſeidenem Rocke, der in allen Farben des Regenbogens

ſpielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die ſchöne Tochter gehörte, die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachſen in üppigem Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von dieſen Menſchen ſollte ich Hilfe erwarten, und dieſen halb bettelnd mein Liebſtes hingeben?

Was wollen Sie und wer ſind Sie? fragte der Offizier.

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Muſik ſind, ſo wollte ich nur gehorſamſt anfragen, ob Sie nicht eine gute Geige — kaufen wollten, es ſteht darin an dem Deckel: Nicolaus Amati. Anno 1690.

Amati? — — Ha, ha, ha, laſſen Sie doch ſehen. Wie viel wollen Sie für das Inſtrument?

Einen Ducaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Ducaten? — Und Sie geigen wohl ſelbſt?

Faſt gar nicht, log ich. Darum will ich auch die Geige verkaufen. — Glaube ihm nicht, Herr Bruder, ſprach hier das junge Schwäger-

lein. Der Herr Carolus ſpielt ſehr gut, und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm ſchon zugehört.

Ei, der Tauſend! rief der Offizier, da müſſen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorſpielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den ſchönen Ton meines Inſtruments zu zeigen, dieß Alles, und auch wohl ein wenig Eitelkeit, beſtimmten mich, ein Herz zu faſſen. Ich trat an's Pult und geigte wacker. Ach! es ſollte ja nun, wenn das Glück mir gut war, wirklich und wahrhaftig das letzte Mal ſein, auf dir, mein geſchmücktes Opferlämmchen!

Das Stück war lange aus, aber meine Phantaſie verlängerte den Satz, und mich ſelbſt übertreffend, verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erſchöpft ſeufzte: es iſt genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige. — Ich reichte ſie hin und ſchäme mich auch jetzt noch nicht des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei

Seite, lispelte ihm einige Worte in's Ohr, und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder und ſagte:

Nein, junger Mann, von dieſer Lieben ſollen Sie ſich nicht trennen. Hier iſt der verlangte Ducaten, nehmen Sie dieſe Kleinigkeit als eine Belohnung ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt, und beſuchen Sie mich recht oft, ſo lange ich hier bin.

Und — ſetzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte, ſich von meinem Vater eben ſo viel, als eine kleine Beihilfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend ſtürzte ich zum Zimmer hinaus, wie ſelig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich, und küßte die Geige. — So hab' ich dich wieder! Ach und ein Paar neue Stiefeln, und alle Vierteljahre einen Ducaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue! Aber fortan

soll uns nichts mehr trennen als der Tod! — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre sind verflossen, aber auf meinem Claviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle seidene Herrlein? —

Im Sommer 1819 saß ich zu Warmbrunn mit ihm und Callot Hofmann bei der traulichen Burgunderflasche. Es ist jetzt ein langer, hagerer, schwarzer Mann, hat die Geschichte rein vergessen, sieht durch die Brille, ist Doktor und heißt — Contessa!*)

---

*) Der Student Carolus irrt hier. Es war des besagten Doktors Bruder, der Commerzienrath Contessa! Darum konnte sich auch ersterer nicht auf die Geschichte besinnen. Hier im Dschinnistan wissen wir Alles ganz genau, darum hab' ich zur Steuer der Wahrheit durch Leipziger Meßgelegenheit diese Anmerkung in die Druckerei gelangen lassen.

E. T. A. Hoffmann.

ſpielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die ſchöne Tochter gehörte, die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachſen in üppigem Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von dieſen Menſchen ſollte ich Hilfe erwarten, und dieſen halb bettelnd mein Liebſtes hingeben?

Was wollen Sie und wer ſind Sie? fragte der Offizier.

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Muſik ſind, ſo wollte ich nur gehorſamſt anfragen, ob Sie nicht eine gute Geige — kaufen wollten, es ſteht darin an dem Deckel: Nicolaus Amati. Anno 1690.

Amati? — — Ha, ha, ha, laſſen Sie doch ſehen. Wie viel wollen Sie für das Inſtrument?

Einen Ducaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Ducaten? — Und Sie geigen wohl ſelbſt?

Faſt gar nicht, log ich. Darum will ich auch die Geige verkaufen. — Glaube ihm nicht, Herr Bruder, ſprach hier das junge Schwäger-

lein. Der Herr Carolus ſpielt ſehr gut, und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm ſchon zugehört.

Ei, der Tauſend! rief der Offizier, da müſſen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorſpielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den ſchönen Ton meines Inſtruments zu zeigen, dieß Alles, und auch wohl ein wenig Eitelkeit, beſtimmten mich, ein Herz zu faſſen. Ich trat an's Pult und geigte wacker. Ach! es ſollte ja nun, wenn das Glück mir gut war, wirklich und wahrhaftig das letzte Mal ſein, auf dir, mein geſchmücktes Opferlämmchen!

Das Stück war lange aus, aber meine Phantaſie verlängerte den Satz, und mich ſelbſt übertreffend, verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erſchöpft ſeufzte: es iſt genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige. — Ich reichte ſie hin und ſchäme mich auch jetzt noch nicht des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei

Seite, lispelte ihm einige Worte in's Ohr, und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder und ſagte:

Nein, junger Mann, von dieſer Lieben ſollen Sie ſich nicht trennen. Hier iſt der verlangte Ducaten, nehmen Sie dieſe Kleinigkeit als eine Belohnung ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt, und beſuchen Sie mich recht oft, ſo lange ich hier bin.

Und — ſetzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte, ſich von meinem Vater eben ſo viel, als eine kleine Beihilfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend ſtürzte ich zum Zimmer hinaus, wie ſelig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich, und küßte die Geige. — So hab' ich dich wieder! Ach und ein Paar neue Stiefeln, und alle Vierteljahre einen Ducaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue! Aber fortan

soll uns nichts mehr trennen als der Tod! — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre sind verflossen, aber auf meinem Claviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle seidene Herrlein? —

Im Sommer 1819 saß ich zu Warmbrunn mit ihm und Callot Hofmann bei der traulichen Burgunderflasche. Es ist jetzt ein langer, hagerer, schwarzer Mann, hat die Geschichte rein vergessen, sieht durch die Brille, ist Doktor und heißt — Conteffa! *)

---

*) Der Student Carolus irrt hier. Es war des besagten Doktors Bruder, der Commerzienrath Conteffa! Darum konnte sich auch ersterer nicht auf die Geschichte besinnen. Hier im Dschinnistan wissen wir Alles ganz genau, darum hab' ich zur Steuer der Wahrheit durch Leipziger Meßgelegenheit diese Anmerkung in die Druckerei gelangen lassen.

E. T. A. Hoffmann.

ließ die Seitenlappen herab. Dabei bewegte ſich aber das Ganze ſo mild und langſam, daß Levaillant's Ochſenwagen, mit dem er das Kafferland befuhr, dagegen eine Sternſchnuppe genannt werden konnte, beſonders bei dem tumultuariſchen Ochſennaturell ſeines Geſpannes, welches niemals die Raiſon eines wohlerzogenen Frachtpferdes annimmt.

Obſchon mit den erſten Strahlen der ſchönen Juniusſonne Grundmann jedesmal richtig ausrückte, ſo iſt es doch begreiflich, wie es unter dieſen Umſtänden ſchon ein tüchtiger Tagemarſch war, wenn wir vier Meilen machten. Und eben daher erklärt es ſich, wie ich auf der Reiſe von der Heimath nach Danzig volle drei Wochen zubringen konnte. Nachmittags um fünf Uhr waren wir jedesmal beſtimmt im Nachtquartiere, und wer die Dörfer und Wirthshäuſer eines Theils der Neumark, Polens und Weſtpreußens kennt, durch welche die Wanderung ging, wird nach den maleriſchen Anſichten und den Merkwürdigkeiten dieſer Fahrt eben nicht begierig ſein, auch wohl die lange Weile entſchuldigen, die mich in den Herbergen hätte plagen müſſen, wenn ich mir

nicht als ein spekulativer Kopf auf mancherlei Weise zu helfen gewußt.

Zum Spazieren in Gärten und Wäldchen, an schattenvollen Bächen oder romantischen Teichen und Nachtigallen-Gehegen war fast überall keine Gelegenheit, weil von allen diesen Allotriis, wie man sie wohl etwa im Sachsenlande neben fruchtbaren Feldern antrifft, in der Regel hier keine Spur war.

Wollte ich nun nicht von fünf Uhr an bis um zehn Uhr des Abends, wo man sich doch erst im Juni mit Anstand auf die Streu legen kann, in der wüsten Herberge zubringen, unter Fuhrleuten oder besoffenen Knechten, so blieb mir nichts übrig, als — wie man zu sagen pflegt — der Kundschaft nachzugehen, das heißt, vor allen Dingen die Zunft- und Handwerksgenossen, nämlich — wenn einer da war — den Pastor loci oder den Herrn Gerichtshalter heimzusuchen, wenn aber derlei Dorfgötter sich nicht vorfanden, in subsidium dem Edelmanne die Aufwartung zu machen, oder bei dem Ludimagister oder Organisten einzusprechen.

Dieß hatte für mich einen doppelten Vortheil.

Die Stunden des Tages vergingen, und ein ergötzliches Abendmahl fehlte nie. Ja, ich kann mit Wahrheit behaupten, nicht allein für mich waren manche dieser Abende höchst ergötzlich, sondern auch für meine liebreichen und gastlichen Wirthe. Denn ich war in Gegenden, wo sogar Niemand mich kannte, ein überaus lustiger Vogel und trieb mancherlei Kurzweil und losen Schwank. Daß dabei die Wahrheit nicht immer auf das Strengste im Gesicht behalten wurde, läßt sich denken. Ja, es gab Abende, an denen aus meinem Munde auch nicht ein wahres Wort ging.

Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich unter Anderm, als ich die beiden Thürme des Klosters Paradies so eben hinter mir hatte, des Abends, den ich auf einem Edelhofe zubrachte, in welchem der Herr, die Frau und die ganze Familie, wie ich erfahren — es war in den ersten Jahren der französischen Revolution — für die erklärtesten Freunde der Freiheits- und Gleichheitmänner galten. Hier war ich ein Reisender, der so eben geraden Weges aus Paris kam. Mein geläufiges Französisch, das hier Alle wie ihre Muttersprache redeten, unterstützte den Trug, und mit Schnell-

fuhren wurden Freunde und Nachbarn herbei geholt, um den wacker Gereiſ'ten erzählen zu hören.

Wie ſieht der Robespierre aus, was trägt er für Locken? Wo ſpeiſet Fouquier Tainville zu Abend? Iſt es wahr, daß ihm kein Rock ſitzt? Kennen Sie den Dichter und Componiſten — beides in einer Perſon — des „Allons enfans?“ Warum ſetzten ſich die Briſſotiner nicht zur Wehr, als ſie merkten, daß es ſchlimm herum reichen würde? Wo wurde am zweiten September am meiſten gemordet? Was iſt der Tempel für ein Gebäude? Wer iſt hübſcher, Madame Tallien oder Madame Recamier?

Alles dieß und tauſend andere Fragen mußte ich nach aller Umſtändlichkeit beantworten, und kein Odem in der ganzen Geſellſchaft regte ſich, wenn ich den Sturm auf die Baſtille, den ich ſelber mitgemacht, oder die Gräuelſcene beſchrieb, wie ſie den Kopf der Prinzeſſin Lamballe mit den wallenden blonden Locken auf einer Stange durch die Straßen getragen. — Die Charlotte Corday hatte ich ſehr wohl gekannt, und war ſo gut wie Andere im Badezimmer geweſen, in dem Marat ermordet worden, der mir übrigens noch zwei

Tage vorher ein Exemplar seines Ami du Peuple geschenkt hatte. Im Convente war ich gerade zugegen, als über Ludwig gestimmt wurde. Als Suspekt hatte ich auch eine Nacht im Violon herbergen müssen, und es wäre mir gewiß übel ergangen, wenn nicht mein Wirth — der Friseur, welcher Robespierre bediente, sich für mich verbürgt gehabt, da die Denunciation gegen mich schon bei'm Revolution-Tribunal eingegeben worden, und mir der öffentliche Ankläger, dem ich einst zu Passy auf's Hühnerauge getreten, nichts weniger als gewogen war.

Wahrhaftig, ich erzählte mich so in die Lüge hinein, daß ich, als die dampfende Punschbowle kam, selber an das Alles glaubte, den Beifall meiner Gesellschaft und das gefüllte Glas als einen schuldigen Tribut für meine ausgestandenen Fährlichkeiten annahm, und aus diesen phantastischen Träumen nur dann erst in die Wirklichkeit zurückerwachte, als ich bei dämmernder Nacht vor der Herberge wieder den wohlbekannten, prosaischen Frachtwagen stehen sah, und die Nebel des eingenommenen Göttertranks sich allmälig in klares Bewußtsein aufzulösen begannen.

Dabei kam es mir gar nicht ein, mir über diese, meine dichterischen Kunstfertigkeiten irgend den geringsten Skrupel zu machen, vielmehr gab mir die Einsamkeit meines Wagens den Tag darauf nur immer neue Ideen zu losen Schwänken und guten Abendmahlzeiten, und den Tag hielt ich für rein verloren, dem ich im Wirthshause, aus Mangel an Gelegenheit für mein fruchtbares Ingenium, Valet sagen mußte.

So ging es, bis etwa drei Tagereisen vor Danzig. Aber hier war es, wo ich aufhören sollte, über meine Streiche zu lachen. Hier war es, wo endlich das Krüglein, das so oft zum Brunnen gegangen, den Henkel verlieren und ich die gerechte Strafe für meine Unbilden erhalten sollte.

Ehrlicher Amtmann, dem ich die englische Landwirthschaft, wie ich sie um London gesehen, beschrieben; ehrlicher Kommerzienrath, der du vor Angst zitterte, als ich auf einem holländischen Schiffe dem Mahler Strudel zu nahe gekommen. — — Schon zogen die schäumenden Kreise das Fahrzeug nach der Mitte hin, nicht fern mehr heulte der Abgrund, das Tauwerk krachte, die Matrosen schrieen, beteten und fluchten, der Tod

gähnte uns entgegen, da faßte ein Sturm die aufgespannten Segel, ſchleuderte uns aus den ungeheuern Schlingen des Wirbels, und — wir waren gerettet! — Ehrliche, belogene Burgherren, ihr ſeid gerächt! Die Nemeſis erreichte mich, wie ſie einen Jeden endlich erreicht, und ich ſelbſt war ihr ſtrafendes Werkzeug.

Wir waren nämlich wieder in einem dürren Dorfe und vor einer höchſt erbärmlichen Kneipe in's Nachtquartier gekommen. Ach! und kein Baum, kein kühlender Schatten war zu ſehen, ſo weit das Auge reichte. Ach! und es war erſt halb fünf, dabei der ſchönſte, ſonnigſte Juniustag, den man ſich denken kann. Nirgend ragte aus dem öden Sandboden eine freundliche Thurmſpitze, oder auch nur ein Schindel- oder Ziegeldach hervor, das mich einen gaſtlichen Wirth oder eine wohlbeſtellte Küche hätte vermuthen laſſen, und ſchon wollte ich meine Seele in Geduld faſſen und mich den Fliegen der Schenkſtube und den Plagen ihrer anderweitigen zwei- und vierbeinigen Inquilinen anheimgeben, als mein treuherziger Grundmann, der meine Liebe zu nachmittäglichen Exkurſionen ſattſam kannte und oft, wenn ich ihm die getrie-

bene Kurzweil erzählte, lachte, daß ihm das Bäuchlein wackelte, zu wissen that, wie etwa eine Viertelmeile von hier, dort hinter dem Kiefernwalde ein sehr angenehmes Kirchdörflein liege, in welchem ganz am äußersten Ende in einem schönen Garten, zu dem eine breite Kastanien- und Lindenallee führe, ein alter, guter Pfarrherr wohne, der zwar unverheirathet und sehr grob, dabei aber auch grausam gelehrt und gastfreundlich sei.

Die Adagiotöne, wie sie die Kirchgeßner aus den Glocken der Harmonika zieht, sind himmlisch, aber sie sind gar nichts gegen den Wohllaut dieser Zauberworte meines theuern Grundmann.

Garten — breite Kastanien- und Lindenallee — alter guter Pfarrherr — unverheirathet — gelehrt — gastfreundlich — alle diese Laute durchklangen meine Seele wie die süßeste Melodie. Nur das Wörtlein: grob, wollte mir dabei nicht recht munden, und ich erkundigte mich daher näher, was es damit für eine Bewandniß habe. Aber so eben wurde der Wagen abgespannt, und Grundmann, der mit dem Knechte jetzt anders und nothwendiger zu thun hatte, verwies mich zur Befriedigung meiner Neugierde an die Wirthin.

Diese erzählte mir denn, daß der Herr Pfarrer zwar ein herzensguter, alter Mann sei, aber dabei in seinem Hause, in Büchern, Schachteln und Kästen, allerlei garstiges Ungeziefer, Raupen, Würmer, Fliegen, Schmetterlinge, ja sogar Frösche und Kröten hege. Komme nun Einer zu ihm, der keinen Gefallen daran zeige, so werde er einsilbig und grämlich, ja sogar habe er neulich einen Candidaten, der für ihn geprediget und der das Ungeziefer nicht eines Blickes gewürdigt, erst bei der Brust gepackt und ihn zu einem dicken Buche geschleppt, in welchem auf das Künstlichste Frösche und Kröten abgebildet, nachher aber, als sich der Candidat geäußert, das häßliche Geschmeiß hätte wohl bei der Schöpfung der Welt füglich hinwegbleiben können, die Schlafmütze vor Zorn auf die Erde geworfen und den Schöpfungstadler zum Hause hinaus gejagt. Sollte es nun mir nicht eben so gehen, so werde ich schon in einen sauern Apfel beißen und das schlechte Gewürm etwas Weniges loben müssen.

Hatten vorher Töne des Himmels und der süßen Hoffnung mein Ohr umschwebt, so füllten besonders diese Worte meine ganze Seele mit Entzücken und Sehnsucht.

O glückliches Kirchdorf! Dein Pfarrer iſt ein Naturforſcher! O glücklicher Pfarrer! Kein Hauskreuz verbittert dein ſtilles, kontemplatives Leben! Dein Weib, deine Geliebte iſt die ewig ſchöne, weite Schöpfung, deine Kinder das unzählbare Heer Deſſen, was da kreucht und fleugt! — O du Glücklicher! Du kennſt vielleicht meinen treuherzigen, mühſamen Röſel von Roſenhof, der die Natur belauſchte und mit künſtlichem Pinſel die Wirklichkeit zu verewigen wußte, wie ſie leibt und lebt. Glücklicher Pfarrer! Du haſt ihn vielleicht ſelbſt, den köſtlichen Röſel! — Hin, hin zu dir, in deinen Garten, in den freundlichen Sitz deiner ſtillen Muſen! — So rief ich, und ſchleuderte vor Freude dem Hunde die kaum angebrochene Wurſt zu.

In wenigen Minuten hatte ich den dürren Tannenwald hinter mir und ſchüttelte den Staub von meinen Füßen.

Da lag das grüne, freundliche Kirchdorf, umgeben von üppigen Wieſen und Gärten. Das Herz ſchwoll mir vor Freude. Ich fühlte mich in meiner blühenden Heimath.

Aus Neigung war ich Entomolog und hatte

ſchon in früher Jugend Käfer und Schmetterlinge, die — wie der Todtenkopf — von meinen Mitſchülern als ein Wunder angeſtaunt und verehrt wurden, welche zwar nicht, wie ich, Hoſen und Wams auf der wilden Jagd zerriſſen, dafür aber auch ohne Paſſauer Kunſt mehr als ich ſchlägefeſt waren.

Was übrigens die gerühmte Gelehrſamkeit des Alten anbetraf, ei nun, ſo brauchte ſich damals mein theures, etwas eitles Ich davor nicht zu fürchten. Kam ich doch, wie mir nachher Kant ſelber ſagte: ex Schola Baueri!

Alſo wandelte ich getroſt und voll ſeliger Hoffnung durch das Dorf, und Alles würde ſehr gut geweſen ſein, wenn nicht der gottloſe Lügengeiſt auch hier in mich gefahren wäre und mich zu ſchnödem Trug verleitet hätte.

Es war, als müſſe und könne es nun gar nicht anders ſein.

Mein Plan war entworfen.

Ich war jetzt ein Candidatus Theologiae, der von der Univerſität Frankfurt kam und nach Königsberg reiſ'te, um noch Kant, und Pörſchke zu hören.

Eigentlich war ich noch gar nichts. Aber ich wollte unter Justinian's Fahnen dienen, und die Sommersonne hatte dafür gesorgt, mein, für einen Candidatum Theologiae etwas zu jugendliches Gesicht beträchtlich zu bräunen und um wenigstens zehn Jahre älter zu machen. So sah ich nun am Ende des Dorfes den spindelförmigen Kirchthurm und trat in die breite Allee von Kastanien und blühenden Linden, in deren köstlichem Aroma Tausende von Bienen schwelgten und summten.

Ganz hinten stand die Pfarrwohnung, die Hausthür, zu der man auf einer Treppe gelangte, rechts und links mit Bäumen besetzt, unter schattenvollen Linden.

Da saß der alte Pfarrer, rauchte sein Pfeifchen im häuslichen Schlafrocke, und neben ihm stand auf der Bank der stattliche Bierkrug mit silbernem Deckel und Schnäuzlein.

Mit der Frage, „wer man sei," griff der Alte bei meinem demüthigen Gruße nur obiter an die Nachtmütze und würdigte mich kaum eines betrachtenden Blickes.

Ja, der ist grob, dachte ich und erzählte keck-lich, was ich mir vorgenommen.

Ohne auch nur ein Wort weiter zu sagen, als: lege *), reichte er mir das neben sich liegende, aufgeschlagene Buch hin und wies mit dem Finger darauf.

Mit der Gelehrsamkeit hatte es auch seine Richtigkeit. — Es war das erste Kapitel des Evangelisten Lucas, griechisch. Ich übersetzte es sofort in gutes Latein und abspergirte einige Notulas, von denen ich besonders hoffte, daß sie mir bald zum kühlen Sitze neben dem Bierkruge verhelfen würden. Aber umsonst. Dazu wurde nicht die geringste Anstalt gemacht. Vielmehr stand der Alte schweigend auf und ging in's Haus, aus dessen halb offener Thüre das widerliche Gesicht eines alten, grämlichen Weibes blickte.

Bald aber kam er wieder, und mit den Worten: man lese! reichte er mir die hebräischen Psalmen David's. — Gerechter Gott! sie waren ohne Punkte. Aber dennoch ging auch diese Doctorprobe gut von Statten. Hatte ich doch wirklich

*) Lies.

einmal Theologie ſtudiren ſollen und wollen. Und nun rief der Pfarrer in das Haus hinein:

Hedewiga! rupfe noch ein Hühnlein, der Herr wird heut' mein Gaſt ſein, und bring' flugs noch einen Krug Moblauer!

Candidate! — man ſetze ſich neben mich! — Dieſe Worte tönten nun eben ſo lieblich in mein Ohr, als vorher der Empfang und das Examen rigorosum unlieblich geweſen waren.

Dazu kam nun der friſche, labende Trank, und ich geſteh' es, daß ich auf die Frage, ob ich ſchon Veniam concionandi *) habe, nicht ohne Gewiſſensbiſſe mit: ja! antwortete. Aber, wie geſagt, es konnte nun ſchon einmal nicht anders ſein, und ſomit erzählte ich denn ein Curriculum vitae, das von Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben blos das letzte Ingredienz enthielt.

Sei es nun, daß dieſe Erzählung, oder der gute Erfolg daran Schuld war, mit dem er mir während des Erzählens einigemal mit großer Geſchicklichkeit auf den literariſchen Zahn gefühlt, genug, mein guter Alter wurde immer freundlicher,

*) Die Erlaubniß zu predigen.

und bedauerte nur, wie ich aber wohl merkte, mit irgend einer verstellten Absicht, daß es hier unter den Linden vor Gesumme und auch vor Mücken und Fliegen kaum auszuhalten sei, und man doch eigentlich nicht recht wisse, wozu derlei Geschmeiß, welches doch nur zur Plage des Menschen diene, eigentlich erschaffen worden.

Wozu? verehrter Herr Pfarrer! war meine Antwort. O, diese Frage kann nicht Ihr Ernst sein.

Wie würde der Tadler staunen, der den schönen Cactus darum bedauerte, daß ihn das häßliche Gewürm, der Coccus coccinellifer, zu Schanden fräße, wenn man ihm sagte, daß eben dieses Gewürm den köstlichen Scharlach gibt; wie würde er sich schämen, wenn man ihm die Fälle aufzählte, in denen die ekelhafte Kantharide schon Menschenleben gerettet! — Und gibt nicht die stechende Biene den Honig, spinnt nicht eine Raupe den Sammetmantel des Königs und das Brautkleid der Fürstin?

Aber wenn wir auch jetzt noch nicht wissen, welches nothwendige und nützliche Glied der großen Kette Flöhe, Läuse, Mücken und ihres Glei-

chen sind, stehen wir denn am Ende der Dinge und der Erkenntniß?

Wußte man vor zweihundert Jahren wohl, daß der Dintenwurm dem Maler die Sepia geben würde, und kann nicht vielleicht nach fünfhundert Jahren Manches als höchst nützlich gehegt und gesammelt werden, was wir jetzt ohne Weiteres todtschlagen und vernichten? Und wär' auch das Alles nicht, welcher Mensch, der Sinn für Schönheit hat, wird wohl die prachtvolle Phalaena bombyx lunigera — das Nachtpfauenauge — oder den wackern Schröter — Lucanus cervus — oder den wunderbaren Laternenträger — Fulgora laternaria — für schnödes Ungeziefer halten? Welcher Mensch von Gefühl und Besinnung wird nicht im geringsten Wurme die Größe des Schöpfers bewundern, so wie den Geist der Weisen, die die Natur in ihrer Werkstatt belauschten und ihre Geheimnisse mit Wort und Farbe offenkundig machten! —

Mit glänzenden Augen stand der Pfarrer auf, ergriff mich unsanft bei'm Kragen und sprach mit halb versagender Stimme: O Candidate! rem acu tetigisti! *) — Man trete in mein Haus

*) Du hast den rechten Punkt getroffen.

und komme in mein Muſeum, denn Solcher iſt das Reich Gottes!

Wir ſtiegen die Treppe hinauf in eine Oberſtube. Himmel, wie ward mir, als ich eintrat! Auf einem Tiſche lag aufgeſchlagen von Gleichen's Beobachtungen über die Blattläuſe. Daneben ſtand ein prachtvolles Sonnenmikroſkop. Eine ſtattliche Bibliothek zog ſich rings um die Wände, dazwiſchen hingen Glaskäſten mit Inſekten und Schmetterlingen, und oben auf den Repoſitoriis ſtanden in Unzahl ausgeſtopfte Vögel und andere Thiere.

Ich war wirklich im Heiligthum der Natur, und einer ihrer ehrwürdigſten Prieſter ſtand vor mir. — O ihr wunderbaren und ſchönen Geſchöpfe Gottes! rief ich: wie iſt mir ſo wohl bei euch! — O mein Röſel! wo biſt du, daß du dich über das Alles mit freuen könnteſt!

Röſel? — rief der Alte und drückte zitternd vor Freude meinen Kopf — Candidate! den hab' ich — den hab' ich, und auch die Merian!

Schnell waren die Quartanten herabgelangt und ausgebreitet, und wechſelſeitig ergoſſen wir uns nun in das Lob der großen Naturforſcher.

„Und klebte man die Flügel des Tagfalters auf das Papier, die Farben könnten nicht wahrer und brennender ſein!“

Der Puder auf den Flügeln, jedes Wollhärlein der Nachtvögel, wie wirklich und wahrhaftig!

„Und der gemeine Krebs, — o greift hin, er entläuft!“

Und wie kindlich und treuherzig ſich der Mann freuen kann, wenn er endlich eine Raupe ertappt, oder einen Käfer gefangen, dem er Jahre lang nachgeſtrebt!

So exklamirten wir wechſelweis, und viel zu früh kam uns der Ruf zur Mahlzeit.

Eine Erdbeerkaltſchale mit Ungarwein war der erfreuliche Vorläufer des Hühnleins, welches mit Salat die mir vorher ſo widerliche Hausheyre, die nun freundlich auftrug, auf das Köſtlichſte bereitet hatte. Darauf folgte endlich eine Schüſſel der ſtattlichſten Krebſe, in denen wir feierlich die Geſundheit des trefflichen Röſel aßen, die Todten hoch leben ließen, und nicht merkten, daß der dämmernde Abend hereingebrochen.

Aber die Thurmuhr ſchlug neun, und es mußte geſchieden ſein. Mit bitterſüßen Empfind-

ungen ſtand ich auf, neigte mich tief vor dem gaſtlichen Wirthe und ſagte ihm dankend mein Valet.

Gern, erwiederte der Alte: gern ſagte ich, laßt uns hier drei Hütten bauen, mir eine, Dir eine und der Hedewiga eine; aber das kann nun ſchon nicht ſein, darum gehe denn der Herr Candidatus in Gottes Namen und nehme von mir noch freundlich einen Zehrpfennig mit auf den Weg.

Bei dieſen Worten ging er an ein Schränklein, kramte lange darin und drückte mir endlich Etwas, in Papier gewickelt, in die Hand.

Gerührt verließ ich ihn.

Er ſah mir freundlich winkend, auf der Treppe vor der Hausthür ſtehend, nach, und ſo empfing mich denn nun wieder die blühende Allee in ihrer Dämmerung.

Etwa fünfzig Schritte war ich gegangen, als mich die Neugierde plagte, zu ſehen, was im eingewickelten Papiere ſei. Immer fortgehend — daß der Pfarrer, der mir noch immer nachſah, davon nichts merken ſollte — wickelte ich das Papier

auf und fand — fand — o Himmel — ein Zweigroschenstück.

Scham und Unwille durchzuckten mein Innerstes. — Also wie einen gemeinen Handwerksburschen behandelt er dich! O Gott! — so tief kann mich der Mann erniedrigen!

Soll ich hin zu ihm; soll ich ihm Grobheiten sagen, ihm den schnöden Bettelpfennig vor die Füße werfen?

Soll ich — — Halt! rief mein Gewissen — hast du um diesen Mann mehr verdient — Carolus? Hast du mit deinen Lügen auch dieses verdient? Und weißt du denn, ob er Geld zum Weggeben hat? — Haben denn nicht die Gelehrten in der Regel alle nichts? Kann er nicht vielleicht den letzten Beichtgroschen für dich herausgesucht haben? Mußte er nicht lange genug suchen, und hörtest du wohl ander Geld klappern?

Und wäre auch das Alles nicht; hat er dich nicht freundlich und gastlich bewirthet? — — Darum — Carolus — füge deinem Unrechte nicht noch das schändliche Laster des Undanks hinzu.

Von diesen Reflexionen durchdrungen, drehte

ich mich um und hielt das Geldpapier hoch in die Höh' und ſchwenkte freudig Hut und Schnupftuch.

Da ſah ich, wie mir der Alte winkte, und hörte, wie er laut rief:

Candidate! Candidate! man komme noch einmal zurück!

Obſchon ich nicht zu enträthſeln im Stande war, was er nun noch mit mir wollen konnte, ſo ging ich doch zurück, ſtieg die Treppe hinauf, und fragte: ehrwürdiger Herr Pfarrer, was ſteht noch zu Ihrem Befehl?

Aber mit naſſen Augen drückte der Alte meinen Kopf und ſprach:

Ei Du frommer und beſcheidener Knecht! Du biſt mit Wenigem vergnügt geweſen — darum ſollſt Du ein Mehreres haben. Der Herr ſegne und behüte Dich!

Er hatte meine Hand gefaßt. Zwei große Goldſtücke blieben darin, und vernichtet ſtürzte ich fort in die dunkle Allee.

O du Elender, ſprach ich zu mir ſelbſt: du ſchändlicher Menſch! — dieſen Mann konnteſt du belügen! Nein! — ſtraft dich deine eigene

Hand nicht, so dürfte die Hand des Höchsten über dich kommen, denn — Strafe muß sein.

Und so trat ich bei Seite, hinter eine blühende Hagebuttenhecke und strich mir selbst etzliche von denen, deren ich in der Vorrede erwähnt. —

Als ich nach zwölf Jahren wieder durch diese Gegend reis'te — die Linden blühten wieder, die Bienen summten, die Nachtigallen schlugen — wollte ich den ehrlichen Pfarrer, reumüthig Alles verbessernd, wieder besuchen. Das spindelförmige Kirchthürmlein tauchte noch aus dem dunklen Grün herauf, wie damals, die Bänke vor der Hausthür standen noch, wie sie damals gestanden, aber — Niemand saß darauf, denn der ehrliche Pfarrer war lange schon — heimgegangen zu Röfel von Rosenhof.

Schattenpunkt Nr. 3.

Wie ein Stadtrichter ein Teſtament nach der Kunſt gefertigt, und wie dabei zuletzt die Naſe des ſeligen Actuarii an Länge beträchtlich zugenommen.

Es iſt wahrlich ein ſehr ernſter Moment, in dem der Menſch an der dunkeln Pforte des Jenſeit ſteht, von wo noch Niemand zurückgekehrt. Der liebende Hausvater, die treue, zärtliche Gattin und Mutter, noch ſehen ſie ihre Lieben, die um das traurige Lager ſtehen. Aber bald wird die Stunde ſchlagen, wo ſie getrennt ſind von einander — wer weiß denn, auf wie lange!

Ungewiß iſt das Reich der Zukunft. Gewiß aber das Scheiden.

Dein holdes Weib weint lange noch um dich, deine unſchuldigen Kinder wachſen und blühen herauf; Abgeſchiedener, du ſiehſt es nicht! Ueber dir rollt die Woge der Zeit. Du ſchläfſt im dunklen, ſtillen Grunde des Todes!

Aber noch ein Augenblick des Lebens war dir übrig, noch eine Stunde sahst du das Tageslicht dieser freundlichen Welt, und du benutztest den dir noch bleibenden Moment zur Sorge für deine Lieben, daß ihnen bleibe und sie genießen, was du mühsam erworben. Dein brechendes Auge, es blickt voll Vertrauen nach dem Manne, den das Gesetz dir schickte nach deinem Wunsche. Er ist dir nun Alles, denn durch ihn wirst du noch lange mit den Deinen und für die Deinen leben, wenn du lange schon dahin bist.

Wahrlich, auch für den Richter ist es ein sehr ernstes Geschäft, mit Wort und Schrift die Zukunft zu fesseln, daß sie des Sterbenden Willen erfülle, und der Scheidende mit der Gewißheit sich zum ewigen Abschiede niederlegen kann: so wird es sein in meinem Hause, wenn ich nicht mehr bin.

Niemand war wohl jemals tiefer vom Ernste dieses richterlichen Geschäfts durchdrungen als ich, und die Aufnahme eines Testamentes für Niemanden jemals ein feierlicherer Akt als eben für mich. Aber dennoch ist mir ein Fall vorgekommen, der eine ganz andere Stimmung jetzt bei mir und Andern erregt, wenn ich ihn erzähle.

Richter sind, wie man in der Regel annimmt, grämliche und trockene Menschen. Vielleicht aber, daß nachfolgendes Geschichtlein Manchen eines Andern belehrt.

Außer der größern Stadt, in welcher ich mein richterliches Wesen treibe, habe ich noch manches kleinere Filial, und unter diesen das Städtlein R***, welches ich alle Monate heimsuche, um daselbst Gerichtstag zu halten. Am Orte selbst aber befindet sich ein Actuarius, der die Geschäfte vorbereitet, die flößigen Böcklein der Heerde notirt und der, nächst dem tauben Diener, dem dieser Posten, so wie der Nachtwächterdienst des Städtleins, für fünfzigjährige Soldatentreue geworden, die eigentliche executive Gewalt bildet.

Dieser Actuarius nun — der, von dem ich hier rede, lebt nicht mehr — erzählte mir einst, der Tuchmacher Buttermann habe ihn schon oft auf das Angelegentlichste gefragt, ob ich ihm wohl sein Testament machen würde, wenn er mich darum ersuchte, worauf Actuarius ihm denn zur Antwort gegeben, daß ich das zwar thun würde, wenn er, Buttermann, etwas im Vermögen hätte,

daß aber, da er bekanntlich ein ganz armer Kerl sei, ich wohl Bedenken tragen dürfte, solch unnützes Geschäft zu vollziehen, es sei denn, daß er ganz besondere Gründe habe. Hierauf habe nun der Tuchmacher ihm bedenklich eröffnet, daß er allerdings solche Gründe habe, zwar jetzt ein ganz armer Mensch sei, welches sich aber Alles ändern werde, wenn ihm sein Wille geschehe, und daß er dabei inständig bitte, mich zu sondiren, ob ich's wohl thun würde.

Da der Mann noch gesund war, und er mich weder selbst, noch durch Andere um eine Testamentsaufnahme ersuchen ließ, so wurde auch weiter nichts verfügt, und ich vergaß die Sache.

Einige Zeit darauf aber, als ich wieder zum Gerichtstage in M*** war, zog mich der Actuarius mit wichtiger Miene bei Seite und eröffnete mir, daß der Tuchmacher Buttermann nun tödtlich krank darnieder liege, ihn, den Actuarium, gestern zu sich kommen lassen und auf das Beweglichste gebeten habe, mich zu vermögen, ihm sein Testament zu machen, und wolle er in diesem Falle nicht nur Kirchen und Schulen, so wie auch die Armen des Orts reichlich bedenken, sons

dern auch dafür sorgen, daß es des Herrn Richters und Actuarii Schade nicht sein solle.

Dieß gab denn der Sache freilich eine andere Gestalt. Kirchen, Schulen und Armen bedenken, erkenntlich gegen Richter und Actuarius sein, — wahrhaftig! das war für mich in N*** eine ganz neue Erscheinung, und nun besonders bei diesem Buttermann, der in der elenden Lehmhütte in der Hintergasse, da, wo mein Filial gerade mit Bretern verschlagen ist, wohnte, eine Zeit lang ziemlich unerklärlich, bis mir der Actuarius hoch und theuer versicherte, der Mann spreche von Tausenden, über die er zu disponiren gesonnen.

Also gibt es doch auch hier in Deutschland — dachte ich — Sonderlinge wie in England, die so lange sie leben, elende Bettler sind. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldstücke zu Tausenden aus Krügen, elenden Lumpen, Unterfutter und morschen Balken. O du glückliches N***! welche milde Stiftungen werden nicht aus dem Lehmhause in der Hintergasse hervorgehen! Wie werden Wittwen und Waisen und Lehrer in Kirche und Schule dein Andenken segnen, du würdiger Buttermann, der du in freiwilliger Ar-

muth darbietet, um ewig ruhmvoll zu leben! Wie werden die Herren in Breslau, die die Provinzialblätter herausgeben, ſtaunen, wenn ihnen der Bericht über dieſes Teſtament zugehen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Eifer des milden Buttermann loben, wenn Letzterer ſich ſchon lange ausgeregt haben wird! Geſchwind, Actuarius, ſagen Sie dem ehrlichen Manne, ich ſei bereit, ſein Teſtament zu machen, und er ſolle nur darum Anſuchung thun, noch heute, noch heute, noch dieſen Abend ſolle es geſchehen.

Der Actuarius eilte fort, und bald erſchien die Ehefrau des Teſtators mit vor Freude glänzenden Augen und bat mich förmlich im Namen ihres todkranken Mannes, in ihre Wohnung zu kommen und ſein Teſtament aufzunehmen.

Feierlich ſetzte ſich nun auch alſobald der richterliche Zug in Bewegung. Voran ich mit dem Actuario, der das nöthige Stempelpapier unter'm Arm, und hinter uns der taube Diener, der Dinte, Feder und Landrecht trug.

Aus allen Fenſtern und über die halbgebrochenen Hausthüren ſchauten neugierige Geſichter,

die gar nicht begreifen konnten, was die Justiz in Corpore in der Hintergasse vorhabe.

Der Testator wurde in seiner einzigen Wohnstube vorn heraus im Bette liegend, zwar todkrank, aber, wie man sich überzeugt hatte, bei vollkommen gesunden Geistes- und Seelenkräften vorgefunden. Es ist gar nicht zu beschreiben, in welche Danksagungen und Segenswünsche sich der Mann für die hochgeehrte Justiz ergoß, die nun doch so gnädig und barmherzig sei, sein Testament zu machen.

So wunderbar mir auch diese Exklamationen vorkamen, so beschwichtigte ich sie doch endlich mit der Versicherung, daß ich ja nichts als meine Schuldigkeit thue, womit denn endlich der Testator dem Strome seines Dankes Einhalt that, und zur Aufnahme des Testaments geschritten wurde, welches ich dem Actuario, nachdem derselbe die stattliche Nase mit der Brille gewappnet, in die Feder dictirte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen, wie sie die Gesetze erfordern, frug ich den Testator:

Nun, mein lieber Buttermann, wen setzt Er denn zum Erben ein, und was für etwaige Vermächtnisse will Er weiter constituiren?

Erbe — war die Antwort — sollen meine liebe Frau und meine Kinder sein, denen ich zusammen sechstausend Thaler vermache, damit sie anständig leben können.

„Leben können," sagte der schreibende Actuarius, und Testator fuhr fort:

Nachher vermache ich der hiesigen evangelischen Kirche sechshundert Thaler.

„Sechshundert Thaler," wiederholte Actuarius, und Testator fuhr fort:

Ferner vermache ich eben so viel der hiesigen Schule.

„Hiesigen Schule," wiederholte der Actuarius, und das Herz schwoll mir vor Freude, als ich diese reichlichen Legate vernahm.

Tausend Thaler — fuhr Testator fort — vermache ich den hiesigen Armen, daß sie meiner gedenken, und sollen die Zinsen davon alle Jahre an meinem Sterbetage vertheilt werden.

Auch setze ich dem Herrn Richter, welcher so menschenfreundlich gewesen, mein Testament zu machen, vierhundert Thaler aus und dem Herrn Actuarius zweihundert Thaler.

„Zweihundert Thaler!" rief der Actuarius

und die Brille fiel ihm vor freudigem Schreck von der Nase.

Halt! rief ich, Herr Actuarius! Schreiben Sie noch nicht. Dieser Fall erfordert eine ganz eigene Vorsicht, indem der 137. §. Tit. 12. Thl. 1. des Landrechts verordnet:

daß, wenn in einem Testamente dem Richter Etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müssen.

Geschwind, holen Sie daher sothane zwei Zeugen herbei, aber, versteht sich — rechtliche Männer.

Actuarius war nicht träge, diesen Auftrag zu vollführen, und in wenigen Augenblicken standen als ehrenfeste Testamentszeugen der Nachbar Knispel und Töpfer Schwaps vor uns.

Nun — war meine freundliche Anrede — lieber Herr Buttermann, wiederholen Sie hier vor diesen guten Leuten, welche milde Gesinnungen Sie weiter haben.

Dieß geschah denn, und ich erhielt richtig vierhundert Thaler, Actuarius aber zweihundert, welches denn rechtsbündig niedergeschrieben und verklausirt wurde.

Haben Sie nun sonst etwa weiter noch was

zu vermachen oder zu verordnen, mein beßter Herr Buttermann? frug ich.

Nichts weiter — war die Antwort — da es so schon sehr viel ist, was ich ausgesetzt, als etwa noch ein hundert Thälerchen zu meinem Begräbnisse. Die Schneider sollen mich tragen, ein jeder eine Zitrone, acht Groschen und einen Hering erhalten, und die große Glocke drei Tage hinter einander eine Stunde geläutet werden, daß sich der einäugige Tischler da drüben gehörig ärgert.

Ei, ei, lieber Herr Buttermann, entgegnete ich: wer wird bei so milden Gesinnungen, die Sie so eben bewiesen, den Nachbar kränken! Ist er nicht schon gekränkt, daß er ein Auge zu wenig und ein böses Weib zu viel hat? — Indessen wurde doch geschrieben, wie er gesagt hatte.

Aber was sich nun ereignete, als ich endlich fragte: jetzt, beßter Herr Buttermann, zeigen Sie uns noch die Gelder oder Activa an, aus denen diese reichlichen Vermächtnisse bestritten werden sollen — — was nun vorfiel — ja das ist, wenn man's nicht selbst erlebt hat, rein unmöglich zu beschreiben.

Gelder? Activa? — antwortete Testator.

Ach ich bin blutarm, habe gar nichts, und würde nicht gewußt haben, wie ich unter die Erde kommen sollen, wenn Sie mir nicht das Testament gemacht hätten.

Wa — wa — was, wie? — Er hat nichts, Er ist arm? stammelte ich mit versagender Stimme.

Ach ja — stöhnte Testator — ich bin blutarm. Aber sind Sie denn nicht unsere Justiz? Haben Sie mir denn nicht versprochen, mein Testament zu machen? — Und wofür geben wir denn dem Könige Steuern und Gaben, wenn er nicht —

Mensch! unterbrach ich ihn — ist Er denn gewissermaßen verrückt? Ha! — um's Himmels willen! es ging mir ein Licht auf — Er denkt also wohl, der Staat lasse durch die Justiz Testamente machen und bezahle die Vermächtnisse solcher Narren, wie Er zu sein scheint, aus dem Communal-Säckel?

Ach freilich — gestrenger Herr Richter — entgegnete kleinlaut der Testator: das hab' ich gedacht.

Nun so ist denn — rief ich unmuthig — die ganze Geschichte ein Narrenspiel! und ließ dabei

den Actuarius hart an, daß er sich nach der Sache bei diesem dummen Teufel nicht besser erkundigt.

Aber Actuarius war härter geschlagen als ich. Ging ihm doch die neue Schwanzperrücke, die er sich anschaffen wollen, rein vor die Hunde. Und nun noch der Verweis des hohen Vorgesetzten! — Wahrlich, seine Nase verlängerte sich zusehends und starrte wie das Horn eines Rhinozeros.

Still und voll Scham nahmen wir unsere Papiere und verderbten Stempel zusammen und schlichen von dannen, ich zum Hinterpförtlein hinaus, und Actuarius durch den Hof des Nachbars. Nur der taube Diener ließ sich vom geraden Wege durch die Stadt nicht abhalten. Ernst und würdig schritt er mit hochgehobenem Dintenfasse dahin, und gravitätisch antwortete er den Gaffern, die ihn fragten, ob wir denn wirklich dem Buttermann das Testament gemacht — „Schweigt, wir haben uns anders resolvirt!“

Amolly und Ceduro.

Habt ihr Savoyens Thäler und Berge geſehen, habt ihr die ſtillen Geſtade des Genferſees befchifft, habt ihr gewandelt am Ufer der Arve, oder in Chambery's romantiſchen Gegenden und im einſamen Chamouny-Thale; ſo habt ihr die ſüßen, ſchwermüthigen Töne gehört, die mit ſanfter Wehmuth in die Seele dringen und die ihr in d'Allayrac's und Himmel's Melodieen wiedergefunden.

„In Savoyen bin ich geboren," klagt noch lange die ſüße Rückerinnerung. Aber ihr wißt es nicht, wie der liebliche, ſchwermüthige Laut in dieſen Thälern heimiſch ward. Ihr wißt es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden wie durch Thränen lächelnd zu dieſen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertraut.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben

die junge Erde sich wieder mit frischem Grün geschmückt, in warmen Frühlingslüften sich die neu belaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den ersten Strahlen der Sonne in der Laube von Myrthen und Rosen die schöne Amolly. Wo bin ich? rief sie und rieb sich mit den kleinen Händchen die Augen.

Sie trat schüchtern aus der Laube. Um sie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Grases. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache sang es mit lieblicher Stimme.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dieß sind nicht die Fluren des Paradieses, wo ich noch gestern gespielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich sehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo seid ihr, meine fröhlichen Gefährten, wo seid ihr, meine weißen Lämmchen! Ach, wo seid ihr!

Stille, stille, stille, du Herz voll Sehnsucht, flisterten die Rosen: auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieses.

Klage nicht, süße, süße, süße Amolly! flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht schillerndes Gold

auf meinem Gefieder, dennoch tröſte ich mit Liedern der beſſern Welt die einſame, liebende Seele.

Und ſieh, ſieh, ſieh, wie fröhlich wir ſpielen, lispelten die blauen Libellen, unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flüſterte und ſang und tönte Alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief ſie erſtaunt — Liebe? Was iſt Liebe? Fremd meinem Herzen ſind dieſe Töne, fremd, wie dieſe Haine meinen Augen.

Wo ſeid ihr, ihr himmelanſtrebenden Palmen, unter deren Schatten ich geſtern noch ſaß! Wo ſeid ihr mit euren Blumenkränzen, freundliche, ſcherzende Geſpielen? Ich habe euch verloren! Wie kam ich in dieſes Land? Ach verloren, verloren iſt meiner Jugend Paradies! Wo find' ich dich wieder, reine, unſchuldige Kinderwelt?

So klagte die ſchöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wiederzufinden, kaum berührten die kleinen, zarten Füße die Spitzen des Graſes. Aber Berge zogen ſich um die Thäler, und hoch waren ſie und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehte wärmer der Odem

der blühenden Natur, da lockten die süßen, schwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Rosenlaube, da flisterten die Blumen, da spielten die blauen Libellen, da tröstete die Nachtigall. Da blökten freudig ihr zwei schneeweiße Schäfchen entgegen.

Ach, ihr meine freundlichen Lämmchen, rief Amolly: so hab' ich euch wieder, so habt auch ihr den Weg gefunden aus dem Paradiese in diese Thäler? Und sie küßte und streichelte sie, und die Schäfchen liefen ihr nach. Aber dennoch, dennoch stillten auch die Treuen nicht ihre Sehnsucht, und rastlos in einsamer Klage irrte sie durch die Thäler und Büsche. Noch nie hatte der Fuß eines Menschen diese Gegenden betreten. Keine Hütte streckte damals das friedliche Dach aus dem dunkeln Grün der Linden, und wo jetzt stattliche Höfe, freundliche Städte und hohe Thürme herab in's Land schauen, war damals noch dunkler, tiefer, stiller Wald.

Aber hoch von den Bergen herab schallte das fröhliche Jägerhorn.

Was ist das! rief Amolly erschrocken: hat sich mein Leben getheilt, und wandelt hier und droben,

dort auf den Bergen? Was ſtrömt da herab in meinen Buſen mit ſüßer Gewalt?

Und die Libellen und Roſen flüſterten: Liebe, Liebe, Liebe!

Aber auf den Bergen umher zog der Jüngling Ceduro, der rüſtige Jäger, in der Hand den Jagdſpieß, und das Lüftchen des Thales trug zu ihm herauf die ferne, leiſe Klage Amolly's.

Was iſt das! rief Ceduro erſtaunt. Hat ſich mein Leben getheilt und wandelt hier und unten, da unten in den ſchattigen Gründen? Was wallt herauf in meinen Buſen mit ſüßer Gewalt?

Und die Tannen und Eichen murmelten: Liebe, Liebe, Liebe!

Liebe? fragte Ceduro. Unbekannt ſind mir dieſe Töne, unbekannt dieſem Herzen, was Liebe iſt.

Fröhlich wandelt der Jäger über die Berge, leicht und froh iſt ſein Morgenlied, und Ceduro weiß nicht, was Klage der Liebe ſei.

Der Frühling verblühte. Dunkler färbten ſich die Haine, aber noch irrte Amolly umher und ſuchte mit den Schäfchen die verlorne Heimath, und Ceduro droben auf den Bergen flog leicht dahin in fröhlicher Jägerluſt.

Aber Luna ſtand am Himmel in einſamer Pracht und ſilberte die Spitzen der Felſen, die Wipfel der Haine in der ſchwülen, würzigen Sommernacht. Verirrt hatte ſich Ceduro in's Thal, dahin, wo die Linden den duftenden Schatten ſtreu'n.

Ah, eine Laube! hier will ich ſchlafen, bis droben die Gemſe den Morgenthau trinkt.

Aber was ſchimmert auf dem Lager von Moos unter dem Myrthengewölbe der Laube, was athmet ſo leiſe darin, was ſtrömt in den Buſen Ceduro's?

Leiſe bog er zurück das duftende Gezweige. Da lag die ſchöne Schläferin in träumendem Schlummer, neben ihr die ſchneeweißen Lämmchen.

Ach! ſeufzte Ceduro: ach, iſt das die Liebe? Sind das die Töne, die heraufdrangen aus dem Thale in die ſonnigen Höhen?

Ach! wo biſt du, mein verlorenes Paradies, klagte Amolly im Traume: Heimath, wo ſind' ich dich! Liebe, wo weileſt du?

Näher zog ihn der bekannte Ton, ſanft neigte er ſich hernieder auf Buſen und Wangen der ſchönen Schläferin. Ein nie Empfundenes preßte

sein Herz, aber wie er die Schlafende umfaßte mit zitternden Armen, da erwachte Amolly. Erschrocken wollte sie fliehen, sie wußte nicht, vor wem, aber es war zu spät. Der Mond verklärte die schlanke Gestalt des lieblichen Jägers, und Amolly empfand in der stürmenden Brust, daß ihr nahe sei das verwandte Leben, das herabgewallt von den Bergen zu ihr, in ihre Thäler. Ach! Du bist die Liebe, seufzte sie, umschlungen vom Arme des Jägers: ja, Du bist die Liebe, Du, Du bist meine selige Heimath! Es murmelte leise die Quelle, und von da an waren Amolly und Ceduro vereinigt auf ewig.

Aber immer, wenn der erste Sonnenstrahl durch die Blätter zuckte, riß sich Ceduro los vom Lager der Liebe, eilte mit dem Jagdspieße hinaus auf die Berge zum lustigen Waidwerke und ließ herabwallen in's Thal den fröhlichen Morgengruß. Und Amolly, wenn der Geliebte nun fern von ihr war, schickte hinauf die sehnende Klage, und das Echo vermählte die Töne.

Als endlich nach langen, langen Jahren unendlicher Liebe die Zeit des ewigen Scheidens da war, da — Luna stand wieder mit dem blassen

Angesicht über der Laube — da schickte sie die Schäfchen voran zu den andern Schäfchen des Himmels, die in flockigen Wölkchen droben im dunkeln Azur weideten. Sie selbst verfloßen im Aroma der duftigen Nacht. Ihre Spur in den Thälern und auf den Bergen ward nimmer gefunden, aber der liebliche Ton, wie ihn das Echo vermählt, lebte und wallte fort, aus einem Jahrhundert in's andere, und so hört ihr jetzt noch in süßer wehmüthiger Vereinigung Amolly und Ceduro und den süßen Klang: „In Savoyen bin ich geboren!“

Der Teufel und ſein Liebchen.

Am 18ten November 1820 war ich auf dem Balle in P. Ehe und bevor die eigentliche Tanzluſt oben anging, ergetzte unten in der groſſen Gaſtſtube ein Grimaſſeur die Geſellſchaft auf ſeltſame und unerhörte Weiſe.

Der Mann hatte noch zwei Gehilfen. Alle drei ſangen in wunderlichen Melodieen unverſtändliche Worte, oder eigentlich gar keine, aber in der allerrichtigſten Harmonie und mit den ſonorſten Organen. Beſonders fuhr der Eine im gellenden Diskante bis in die höchſten Töne hinauf, indeß er ſich mit der Hand an den Hals hielt. Der Andere hingegen brummte in die tiefſten Bäſſe des Serpents. Aber der eigentliche Meiſter war der Dritte, nämlich der Grimaſſeur. Der ſang in allen Stimmen und ſchnitt dazu, ſo wie zur Muſik ſeiner Gefährten, Geſichter und Capriolen, daß der ſchwermüthigſte Miſanthrop ſich des

unauslöschlichen Lachens nicht würde haben enthalten können. Dabei hatte sich der Würdige in einen höchst abenteuerlichen Anzug gekleidet. Eine großblumige Damastweste mit langen Schößen und einer Reihe Knöpfe reichte weit über den künstlich ausgestopften Speckwanst herunter, und auf der schiefstehenden Perrücke wackelte ein winziges, dreieckiges, plattes Hütlein. Aus den Aermeln des kurzen, braunen Rockes, der über der Weste schlotterte, fuhren zu Zeiten ellenlang die klapperdürren Hände heraus, bald wieder waren sie gänzlich unsichtbar. Den Rücken ganz glatt zu machen, und im nämlichen Augenblicke einen furchtbaren Höcker darauf zu hexen, hatte der Wackere eben so in der Gewalt, als die ganz willkürlichen Bewegungen seiner Nase, Ohren und Kopfhaut. Bald schob sich der Mund spitz eine gute Spanne vor, wie das Gesicht eines Pavians, bald wurde es platt und breit wie ein Meerengel. Bald zog sich der Mund quer über das Gesicht, wie eine entsetzliche Wunde, von einem Ohr zum andern, bald sah man von Mund und Nase gar nichts, denn Alles stak im Kinn.

Convulsivisches Lachen bemächtigte sich der

ganzen Gesellschaft. Selbst ich, den bei'm ersten Anblick des Possenreißers ein inneres Grauen erfaßt — ich wußte warum — mußte mitlachen.

Man hielt die drei lustigen Gesellen allgemein für Juden, aber — ich wußte es besser — und als nun die Vorstellung geendet war, das Zimmer leerer wurde, und die Tanzlustigen hinauf gingen in den Ballsal, da zog ich meinen Künstler bei Seite und frug mit leiser, zagender Stimme: Haben Ew. Hochedeln sich wieder zu einer Promenade zu uns herauf entschlossen? Werden Dieselben sich etwa wieder des Beckens und des Schwertfacks bedienen, wie vor zweihundert Jahren in Ratzweiler? — oder haben Sie sich ein anderes, unschuldiges Vergnügen vorgenommen?

Mit saurer Miene betrachtete mich der Mann und zögerte lange, was er sagen sollte. Endlich fistulirte er im heisern Diskante: mein geehrter Herr, ich verstehe Sie nicht und weiß nicht, was Sie wollen.

Schon gut — entgegnete ich — ich merks, Sie reisen incognito. Aber wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie kenne, und daß ich der alten Vettel, die einst Ihrem liebenden Herzen den häßlichen

Streich spielte, eben so gram bin wie Sie selber, so werden Sie meine Dreistigkeit entschuldigen, mit der ich Sie freundlichst bitte, mir oben so ein ganz klein wenig zu helfen. Mein Pedal — Verehrter! — ist nämlich, wie Sie bemerken werden — zum Tanzen nicht eingerichtet, denn ich hinke etwas, und freue mich, darin eine angenehme Aehnlichkeit mit Ihnen zu haben, da Ihr linkes, liebes Bein auch ein wenig zu kurz ist, also muß ich mir die Zeit, indeß Andere sich lustig herum tummeln, auf andere Art zu vertreiben suchen, und zwar für dieß Mal, da die Lhombre-Partieen voll sind — mit den Würfeln, die ja auch eine Passion von Ewr. Hochedeln sind. Zwar ging's Ihnen einmal damit schlecht, als Sie mit einem Heiligen — ich weiß nicht gleich, mit welchem — um eine arme Seele knöchelten. Ew. Hochedeln warfen achtzehn und lächelten schon recht lieblich über den sichern Gewinn, aber der Heilige warf neunzehn, und das ging ganz natürlich zu. Denn durch Gottes wunderbare Schickung war der eine Würfel gesprungen und auf der Tafel lagen nun drei Sechsen und eine Eins. Ihre damaligen Empfindungen ließen sich am besten aus dem

Gerüche beurtheilen, den Sie zurückzulaſſen beliebten, als Sie mit Grimm und leeren Händen zum Fenſter hinausfuhren; aber ich ſchweige von dergleichen ärgerlichen Geſchichten, und wenn Sie mir gütigſt oben den Segen über den Paſch ſprechen wollten, daß ich nicht anders als: gut ſtehn ſie! würfe, ſo würde ich auch ein Uebriges thun und in einer philoſophiſch kritiſchen Schrift beweiſen, daß die ganze Hiſtorie, wie es Ihnen in Katzweiler ergangen, nichts weiter ſei als eine ſchnöde Fabel, und daß Sie in Ihrem Leben kein dummer Teufel geweſen, ja, daß es eigentlich gar keinen dummen Teufel gibt. Dieß würde unſtreitig Ihrem etwas geſunkenen Kredite wieder auf die Beine helfen und Ihnen beſonders jetzt, bei der Ergetzlichkeit, die Sie etwa vorhaben, höchſt erſprießliche Dienſte leiſten.

Der Künſtler ſah mich mit einem ſpitzigen Paviangeſichte an und wackelte mit den langen, emporgeſtreckten Ohren, dabei fuhr der Diskantiſt mit einem gellenden Läufer hinauf bis in's d und der Serpent harpeggirte Rohrdommelbäſſe.

O, inkommodiren Sie ſich nicht, meine Herren! — rief ich — ich bin ſattſam überzeugt.

Sie, der Sie ſo angenehm quinkuliren — Sie Loſer! Sie ſind ja weiland der Herr Stadtſchreiber Hinzelmann, eigentlich freilich der alten Barbara Leibkatze, und Sie dort mit dem groben Organe —

Hi, hi, hi, hi! kicherte der Fremde mit dumpfer, inwendiger Bauchſtimme — denn Mund und Naſe ſtaken wieder im Kinn, dabei wies ſein langer, dürrer Zeigefinger auf ſeine Stirn, als ob es da bei ihm, oder bei mir nicht recht richtig ſei. Hoeilu — lu — lu — lu! johlten die Andern in hohnlachenden Gurgeltönen, und herum wie ein Kreiſel drehte ſich der Grimaſſeur, daß die langen Weſtenſchöße ein weites Rad ſchlugen und wirbelnd, pfeifend und gurgelnd walzten die drei Entſetzlichen zum Zimmer hinaus, ich aber floh ſchaudernd hinauf in die Ballſäle. Trompeten und Pauken ſchmetterten mir entgegen und die Pickelflöte ſchnitt in meine Seele. Vom unheimlichen Spuk ergriffen, graute mir vor dem Würfeltiſch, ich vergrub mich in die Tabackswolken der Trinker und fand erſt nach langer Zeit im heitern Geſchwätz meiner Freunde und im perlenden Nektar von Epernay Zerſtreuung und Erholung.

Am Morgen darauf waren die drei Luſtigmacher aus dem Städtchen verſchwunden, Niemand wußte, wo ſie eingekehrt, übernachtet und wo ſie hingekommen. Daß aber mir die Sache von Haus aus nicht anders als bedenklich und geſpenſtig, ja, daß ſie mir ſogar als etwas Bekanntes erſcheinen mußte, davon wirſt Du — mein neugieriger Leſer — Dich überzeugen, wenn ich Dir das zwanzigſte Kapitel aus der Stadtchronik von Katzweiler, die in meinem Bücherſchreine unter den Curioſis ſteht, zum Beſten gebe. Es lautet aber beſagtes Kapitel, mit Hinweglaſſung und Veränderung der veralteten und unverſtändlichen Ausdrücke und Redensarten, folgender Geſtalt:

Item begab es ſich, daß am Tage Cornelii des Jahres unſers Heils 1627 ein wohledler und wohlweiſer Rath zu Katzweiler in Seſſione, als eben das Mittagglöcklein gelautet wurde, faſt ſehr hungerte und darob ſich mit dem Concluſo darüber beeilte, wie und auf welche Weiſe des Pappenheimer Reiterfähnlein, ſo vor dem Ententhore lagerte, mit einer anſtändigen Ergetzlichkeit zu honoriren, maßen Sr. kaiſerlichen Majeſtät Soldateska mit dem Städtlein gar wohl befreundet, da

solches die Lutherischen Neuerer und Prädikanten letztlich ausgetrieben, auch stets dem ketzerischen Schweden tapfere Widerpart gehalten und die Abzapfennige nach wie vor in den christkatholischen Gnadensäckel nach Rom spedirt hatte. Ward das her beschlossen, daß an selbigem Tage des Abends denen Gästen von gemeiner Stadt ein Banket draußen auf der Ziegenwiese angerichtet werden sollte, wozu männiglich im besten Staate, die Frauen und Dirnen aber in ihren gülbenen Spangen und wie zum hochzeitlichen Tanze aufs geschmückt zu erscheinen gehalten.

Als der Stadtschreiber Hinzelmann solches Conclusum registrirt, bog sich sein langer, dünner Rücken und er knurrte behaglich in denselben angenehmen Tönen, die er hören ließ, wenn pressbafte Parteien mit einer Hand ihm hinten das Rückgrat kraueten, indeß die andere Hand ihm vorn die Marienguldschen und Batzen vorzählte, und welches Murren man bei gewissen Hausthieren Spinnen nennt. Denn es gab eine Freude aus dem Communsäckel, und dazu war auch einstimmig festgesetzt, daß, da sich Niemand in der ganzen Stadt besser auf allerhand Kurzweil und

Anrichtung eines Gelages verſtehe als Nepamuk Schweppertein, der Bader und Viertelsmeiſter, dieſem der Auftrag ertheilt werden ſolle, das Ganze zu leiten, ſo daß ſolches einem hochedeln Rathe und gemeiner Stadt Ruhm und Ehre bringe.

Es war aber beſagter Nepamuk Schweppertein ein gar luſtiger Kumpan und wohlgelitten bei Alt und Jung wegen ſeiner guten Schwänke und Poſſen, mit denen er alle Abende auf dem Keller männiglich ergetzte, und wegen der Novitäten, die meiſtens aus eigener Fabrik den Kunden bei'm Einſeifen und unter dem Schermeſſer die Zeit vertrieben. Zwar war darüber die Badeſtube in die Hände der Creditoren gewandert, da Schwepperlein nie viel von dem güldenen Sprüchlein gehalten: junges Blut, ſpar' dein Gut, vielmehr als ein lockerer Schlemmer und Praſſer in die Welt hinein gelebt, beſonders ſeitdem ihn das Schickſal zum Witwer gemacht, allein er hatte ſich darob nie ein graues Härlein wachſen laſſen, da er aus den Trümmern ſeines Glückes die liebliche Tochter, die ſchöne und tugendſame Klara, gerettet, unter deren wirthlichen Händen und fleißiger Spindel dem Vater doch immer ein Sil-

berling zum Labetrunke hervorwuchs, wenn auch für sie selbst nur spärliche Kost übrig blieb, so daß daher ihre zarte, kindliche Hand und ihr treues Gemüth billig mit dem Oelkrüglein der frommen Witwe zu vergleichen. Dafür hatte aber auch ihr der Vater den reichen Sponsen zugedacht, der oben bei ihm zur Miethe wohnte, der um das süße Töchterlein herum schwänzelte und derselben das süße Opfer seiner alten Junggesellenschaft zu bringen gesonnen, der auch ein Mann bei der Stadt, ein Mitglied des Raths und kein Anderer war als — eben demeldeter Stadtschreiber Hinzelmann.

Ob die Goldgülden des präsumtiven Eidams dem Thränenblicke der holden Clara, die Scheuel und Gräuel der ganzen widerlichen Gestalt, seine gelben Aeuglein, seine schiefgebogene Habichtnase, die wie ein baufälliger Erker über dem weiten Verließe des zuckenden Mundes hing, die falbe Runzelhaut der Wangen, die Warzen am Kinn, von denen langgebogene Haare wie Strahlen ausgingen, zu verdecken im Stande, das kümmerte den lebenslustigen Lungerer gar wenig, mußen doch mit den Thränen der gehorsamen Tochter

Aber wo bist Du denn heute so lange geblieben? Haben etwa der Herr Stadtschreiber sich vorher wieder ein kleines Jagdvergnügen gemacht, wie damals, als Sie in unglücklicher Vergessenheit einst am hellen Tage, auf ein Mäuslein lauernd, vor einem Kellerloche gesessen, und der regierende Bürgermeister Sie gesehen, die Perrücke geschüttelt und Ihnen zugerufen: ei, ei, Herr Stadtschreiber, was treiben Sie da für Allotria! O Hinzelmann, o Goldjunge! bleib' mir treu und speise Dein Fischlein! Sollst auch Claren führen in's Kämmerlein! O sprühe nur knisternde Funken, Du Loser! mein Herz knistert noch schnalzender in jungfräulicher Liebe für Dich!

Wenn dann mit der Mitternachtstunde der herbe Moment der Trennung erschien und Hinzelmann schon wieder hinaufgeklettert war nach seiner Wohnung, tönte manchmal noch lange der Holden süßer Katzengesang herab vom Dache aus allen Tonarten und enharmonischen Rückungen, die nur die Rossini's damaliger Zeit zur Welt gefördert.

So war nun der Tag Cornelii herbeigekommen, an welchem löbliche Bürgerschaft die Pappenheimer speis't'e. Lustiges und fröhliches Getümmel lebte

vor dem Ententhore und Nepomuk Schwepperlein hatte ein Mahl angerichtet, das noch nie in Katzweiler gesehen worden seit Menschengedenken.

An vielen Tafeln speis'ten und zechten die kaiserlichen Reiter, an der ersten aber Magistratus mit den Hauptleuten und Honoratioren des Kriegstrosses, und unter diesen machte sich vor Allen der Feldscherer bemerklich, der in scharlachrothem Kleide, glänzenden Steifstiefeln mit Stulpen, und schwarzem, langgewundenen Zopfe prunkte und die ganze Tischnachbarschaft dergestalt mit losen Possen und Schwänken ergetzte, so daß er selber bei'm Tischgebete das Tüchlein vor den Mund halten mußte und vor Lachen nicht mitbeten konnte. Dabei schien derselbe dem Herrn Stadtschreiber oftmals freundlich zu winken, als sei er mit selbem schon seit langer Zeit bekannt. Wie nun aber am Abende Alle voll des süßen Weines waren und nun die geputzten Dirnen und Frauen kamen, unter ihnen Clara wie ein blühendes Röslein; da begann die rasende Tanzluft, und die Pappenheimer tummelten sich bei'm Scheine der Fackeln hier im wittigen Ehrensprunge, dort im wilden Taumel. Fern wäre Clara des Gelages überhoben gewesen,

aber das herbe Kräutlein: Muß! aus Vater Schwepperlein's Munde hatte jegliches Bedenken beseitigt und die allgemeine Lust sogar auch den Conrad unter die Tanzenden eingeschwärzt, der nun am Arme der holden Liebsten in vergönnten Gefühlen dahin flog, während dessen der Pappenheimische Feldscherer den Vater als Kunstverwandter in interessantem Gespräche fest hielt und ganz und gar für sich gewann, so daß er ihm am Ende selber das reizende Töchterlein zuführte.

Gar wunderlich war es anzusehen, wie der Feldscherer plötzlich in Liebe für das schöne Mägdlein entbrannte, ihr auf Tritten und Schritten folgte, ihr das Schweißtüchlein nachtrug, sie zum Tanze zog und mit ihr sich drehte. Es erregte aber sothanes Drehen nicht geringes Lachen, da der Rothrock auf dem linken Beine hinkte und sich im Tanze allerlei schnöde Geberden und Unziemlichkeiten erlaubte, die zwar den wilden Troß ergetzten, die sittige Jungfrau aber dergestalt erschreckten, daß sie thränend in den Schutz der Matronen floh.

Bei dem Allen schien sich der Stadtschreiber um

Claren gar nicht mehr zu bekümmern und hatte dem Feldscherer gänzlich seine Stelle überlassen.

Wie nun das empörte Mägdlein fürder mit dem Feldscherer zu tanzen beharrlich verweigerte, sagte dieser trotzig: warte, meine holde Dirne, so ich Dir nicht als Tänzer gefalle, werde ich Dir wohl als Sänger anstehen, worauf er sich entfernte, nach einer kleinen Weile aber ganz verändert wiederkam. Denn ausgezogen hatte er den Scharlachrock und angethan eine grasblumige Damastweste mit langen Schößen, die demselben weit über den künstlich ausgestopften Speckwanst herunterhing, und über welcher ein kurzes, braunes Röcklein schlotterte. Das Haupt aber deckte eine schiefstehende Perrücke, auf welcher ein winziges, dreieckiges Hütlein wackelte. So angethan trat derselbe in die gedrängte Menge, die schon bei diesem Anblicke in wüstes Lachen ausbrach. Aber nunmehr gesellte sich auch Hinzelmann zu ihm und ein stämmiger Pappenheimer, die fingen an in wunderlichen Tönen zu singen, der Hinzelmann mit seiner gellenden Stimme, der Pappenheimer aber im groben Basse.

Ei! ei! strafte Consul dirigens — Herr

Stadtſchreiber, wie mag doch eine Magiſtratsper-
ſon ſo unziemlich quinkuliren! aber ſein Straf-
wort verging in der tobenden Welle des Lachens,
als nun der Feldſcherer zu ſothanem Gefange Poſ-
ſen riß und Capriolen ſchnitt, welche zeither in
Deutſchland noch nie erhört waren. Denn es
wußte beſagter Feldſcherer ſeine Geberden zu ver-
ſtellen wie ein Sack und ſein Geſicht in Falten zu
legen wie ein Prieſterrock, dabei auch Naſe und
Mund dergeſtalt in ſein Kinn zu verſchlucken, daß
von ſothanen Gliedmaßen gar nichts mehr zu
ſehen, letztlich aber ſeine Ohren zu verlängern und
ſolche wackelnd zu ſpitzen wie Eſelsohren. Män-
niglich war von dem luſtigen Schwanke höchlich
ergetzt, nur Clären aber das loſe Spectaculum
wie ein unheimlicher Geſpenſterſpuk durch die
Seele gefahren, ſo daß ſie nicht mehr länger wei-
len konnte, ſondern entſetzt und fieberkrank in ihr
Kämmerlein gebracht werden mußte. Und als nun
vollends den Tag darauf, wie das kaiſerliche
Fähnlein bereits wieder abmarſchirt war, der Va-
ter den Rothrock in's Haus brachte und erklärte,
daß der Feldſcherer in Ratzweiler ſich zur Ruhe
ſetzen und die Badeſtube des Vaters für ein Er-

Kleckliches zu kaufen beſchloſſen, auch ein gar reicher Kauz ſei; da vollends ahnte der Armen nichts Gutes und es ſchien ihr, als ſei dieſes ein Zeichen zur Trennung von dem Geliebten ihres Herzens.

Auch Barbara Murchel, die Baſe, ſchien dem Rothrocke gewogen vom erſten Augenblicke an, maßen der Schlaue ſie in die Wangen gekniffen, ihre Knochenhand zärtlich gedrückt und darin etzliche Goldſtücklein zurückgelaſſen, womit er denn klüglich das Arcanum getroffen, ſich den Drachen zu gewinnen, der ſein goldenes Vließ hütete.

Schon den Tag darauf wurde der Feldſcherer Bürger in Katzweiler, vermochte aber als ein Erzſpaßvogel den Bürgereid nicht nachzuſagen und hob zum Schwure die Finger verkehrt wie zwei Hörnlein empor. Aber er handirte nun Scherſack und Meſſer, daß es eine Luſt war, warf mit Goldgülden um ſich und ließ wacker einſchenken im Keller. Als er nun aber gar um die ſchöne Clara förmlich ward bei Schwepperlein und zur Morgengabe tauſend Dublonen zu zahlen verſprach, da entſtand Jubel in des Baders Hauſe, und ſelbſt Barbara's Kämmerlein blieb dem klagenden Kater

verſchloſſen. Aber Clara verging in liebendem Schmerze. Ach Conrad! — ſprach ſie zu ihm in der heimlichen Abendſtunde: nun iſt Alles vorbei, der abſcheuliche Hinkefuß führt mich zum hochzeitlichen Altar, und wer mag mich retten?

O! — entgegnete Conrad — ſei getroſt, holdes Mägdlein. Bin ich auch arm und habe nicht Geld und Gut, ſo habe ich doch einen Freund im Himmel und einen Vater in ſeinem Diener, dem ehrwürdigen Pater Florian. Den will ich um Rath und Hilfe flehen, und er wird uns helfen, wenn Hilfe möglich iſt.

Am frühen Morgen ging Conrad in die Zelle des frommen Prieſters und offenbarte ſelbigem ſein Leid und die ganze Sache. Aufmerkſam hörte der Pater die Relation des preßhaften Liebenden, dann aber ſegnete er ſich mit dem heiligen Kreuze und ſprach: o, mein Sohn, bete und wache, daß Du nicht in Anfechtung falleſt; denn es geht der Teufel umher wie ein brüllender Löwe und ſucht, welchen er verſchlinge, und ſo mich nicht Alles trügt, ſo mag der Feldſcherer niemand Anderes ſein als eben — der Teufel. Liſtig wohl ſpannt der Verſucher ſein Netz aus, aber es wird ihm

nicht glücken. Sei standhaft und ermahne auch Deine Geliebte zu frohem Muthe, bete und arbeite, und folge stets meinem treuen Rathe, laß auch die Sache gehen, wie sie will. Wenn es an der Zeit und Stunde sein wird, soll Euch die Rettung nicht fehlen.

Mit sothanen Worten des Trostes gekräftigt, ertrugen nun die Liebenden die Unbilden ihres Schicksals und insonderheit Clara das Drängen des unheimlichen Liebhabers, des ungeduldigen Vaters und der sie knöchelnden Base, in deren jungfräulichem Herzen sich eigene böse Liebesbegierde für den viel versprechenden Galan zu regen anfing, welcher das unreine Flämmlein dieser Brust mit dem Oele seiner Zärtlichkeiten und Goldgülden speis'te, so daß sie beinahe geschwankt hätte, ob sie den stattlichen Rothrock in's Hochzeitbette der Muhme geleiten oder für ihn das eigene Kämmerlein schmücken solle. Daß der Fremde ein unheimlicher Gesell sei, hatte ihre Hexenwitterung bereits lange schon erspäht. Aber was that das? War denn nicht auch der Stadtschreiber doch nur ein schwarzer Kater und schien derselbe nicht still und geduldig die Oberherrschaft des Rothrockes an-

zuerkennen, der übrigens mit Hinzelmann auf vertrautem Fuße lebte?

So verging nun der Winter, und als der Frühling kam, drang der Fremde ungestümer auf die eheliche Verbindung. — Da war der Plan des ehrwürdigen Paters Florian gereift und er sprach zu der Liebenden: meine Tochter, es naht die Walpurgisnacht. In sothaner Nacht wird der Böse sein Beilager mit Dir halten wollen auf dem Blocksberge nach hölliſchem Brauche. Höre nun, was Du dabei thun sollst. Wenn er vorher Dein Jawort fordert, so gib ihm solches unbedenklich, denn dem Teufel und Ketzern mag man leicht lich keinen Glauben halten, bestelle ihn aber zu Dir auf den folgenden Abend in Dein Kämmerlein zur Vera[illegible]ung der Hochzeit. Damit Du aber nicht vor Furcht und Entsetzen verderbest und damit der Böse in nichts an Dir Macht und Gewalt, vielmehr im Nothfalle kräftigen, männlichen Widerpart haben möge, so sollst Du, wenn das Stündlein naht, unbemerkt von Deiner Base aus dem Fenster Deines Kämmerleins steigen und mich am Thore unſers Kloſters erwarten, wo ich Dich zu einer ehrbaren Matrone bringen werde.

Indessen soll Conrad in Dein Gemach steigen, Deine weiblichen Kleider anlegen und mit Deiner Stimme Unterhandlung pflegen im Dunkeln. Du, Conrad, sollst alsdann darauf bestehen, daß der Böse die Morgengabe von tausend Dublonen wohlgezählt im Sacke am Abende vor der Hochzeit unbemerkt in das Schlafkämmerlein schaffe. Geschieht solches nun, so bringe flugs das Gold zu mir, daß unser Prior darüber den Segen spreche, und so solches geschieht und Ihr dem armen Kloster ein Erkleckliches schenkt, mögt Ihr sicher sein, daß sich der Mammon nicht in Stank und Unsegen verwandele, sondern Euch verbleibe und Vater Schwepperlein, dem ich das Gewissen rühren will, Eurer ehelichen Verbindung nichts mehr in den Weg legen werde. Damit aber auch letztlich der Teufel den Trug und die Verwechselung nicht merke, will ich Dir, Conrad, hiermit ein heiliges Bildlein verehren, welches die Kraft hat, die Augen des Bösen zu verblenden, daß er Dich halten muß, für wen Du Dich gibst, und daß auch Barbara, die Hexenmutter, und Hinzelmann, der Kater, keine Macht und Gewalt an Dir haben. Darum magst Du auch dem Bösen

getroſt Alles zuſagen und verſprechen, was er von Dir wegen der Hochzeit und Brautfahrt begehrt, ſintemal ſolches Alles Gott zum Beßten lenken und herrlich hinausführen wird, deß dürft Ihr nicht zagen und ſorgen.

Dankend und fröhlich ſchieden die Liebenden aus Pater Florian's Zelle und thaten, wie ihnen befohlen war.

In den letzten Tagen des Monats April erhielt der Teufel das Jawort aus dem Roſenmunde der ſchönen Clara, zugleich aber auch die Beſtellung in ihr Kämmerlein zur heimlichen Beredung der Hochzeit bei nächtlicher Weile, und des Jubilirens in Nepomuk Schwepperlein's Hauſe war kein Ende. Der Rothrock trieb unaufhörlich lächerliche Poſſen und Schwänke und becherte in der Geſellſchaft des künftigen Schwiegervaters und des Stadtſchreibers, welcher Letztere mit ſpinnendem Murren um den dämoniſchen Collegen ſchwänzelte, mit welchem er den hölliſchen Partage-Contract über Leib und Seele der lieblichen Braut geſchloſſen. Aber im Herzensſchreine der Baſe Barbara hatte nun die unziemliche Ueppigkeit und die brünſtige Begierde nach dem Fremden die

Oberhand erhalten und brannte lichterloh in unreiner, diabolischer Flamme.

Als nun der verabredete Abend eingebrochen, Clara bereits unter sicherm Hort des frommen Vaters und Conrad im Kämmerlein der Liebsten, angethan mit ihren Kleidern, sich befand, hatte Barbara das Hinken des Rothrockes in das Gemach der zarten Muhme erlauscht und sich auf die Treppe geschlichen, von wo ein kleines Fensterlein oben in Clarens Schlafzimmer ging. Solches öffnete sie leise und horchte dem süßen Zwiesprache der Liebesleute im Dunkeln.

Schon waren, ehe Barbara das Runzelgesicht durch's Fensterlein gesteckt, die Präliminarien geschlossen, und die Lauscherin zu spät gekommen, um zu hören, wie der Rothrock versprochen, die tausend Dublonen noch am Abend vor der Hochzeit in Clarens Kämmerlein zu spediren, aber was die Präparaturen zur Hochzeit anbelangt, so entging ihr davon nicht ein Wörtlein.

Unser Beilager — sprach der höllische Galan zu der vermeinten Braut — soll nach der Sitte meines vornehmen Hauses in der Walpurgisnacht vollzogen werden, jedoch nicht allhier, sondern bei

meinem Vetter, dem reichen Herrn von Brocken im Gebirge, welcher dazu ein fröhliches Gelage anrichten und mehre ehrbare und luſtige Gäſte von meiner Bekanntſchaft laden wird. Hierzu hab' ich ein Röſslein bereit, welches um Mitternacht auf uns in Deiner Küche harren wird. Darauf ſetze Dich ungeſcheut, ſo es Dir auch als ein ſtruppiger Beſen erſcheint, und hinter Dir werden meine ſtarken Arme Dich umfaſſen, daß Du nicht fällſt und Schaden nimmſt.

Wohlgeſprochen, Herr Bräutigam — entgegnete Conrad mit zarter Stimme — aber vergönnt der ſchämigen Jungfrau, daß ſie bei dem Ritte nicht vor Euch, ſondern hinter Euch ſitzen und Euch mit ihren zitternden, liebenden Armen umfangen mögs.

Leichtlich gab der gefällige Sponſe dieß zu und hinkte luſtig und guter Dinge zum Kämmerlein hinaus, nachdem er einen liebevollen Kuß auf Conrad's Wangen gedrückt, welche jedoch durch eine geſchickte Wendung der Pſeudobraut keine andern waren als die, welche ſo leichtlich nimmer geküßt zu werden pflegen und deren eigentlichen Namen in ehrbarer Chronika zu nennen die Modeſtie verbietet.

Barbara Murchel aber suchte ihre steifen Festkleider hervor und harrte sehnsüchtig der Walpurgisnacht, in welcher sie vom Teufel ein X für ein U zu machen und anstatt Clarums mit dem infernalischen Bräutigam in's hochzeitliche Bett zu fahren gedachte.

Vorher lief richtig die stipulirte Morgengabe wohlgezählt und in Säcke gepackt ein, wurde schnell zu Pater Florian spedirt und mit Sprengwedel und Gebeten gesegnet, und so war nun endlich der von allen Interessenten ersehnte Walpurgisabend herangedämmert.

Wie Clara sich in ihr Kämmerlein zum Schlafe begeben, schnappte die arglistige Base von außen das Schloß ab und schob den Riegel vor, wusch das Runzelfell mit Kleie und Seife und legte die starrende Kontusche an.

Oben vom Dache herab tönte Hinzelmann's Liebesklage, aber Barbara rief: inkommodiren sich der Herr Stadtschreiber nur nicht weiter, da eine noblere Passion sich meines Herzens bemeistert! und als nun die Rathsuhr die zwölfte Stunde brummte und Eulenruf sich in Hinzelmann's Brautlied mischte, schlich Barbara, die

Liebesbrunst in Hinkebeins Armen zu kühlen, heimlich und still in die finstere Küche. Hier wartete der Rothrock schon und frug mit leise krächzender Stimme: Bist Du da, feines Liebchen? — Ja — war die leise Antwort. Nun wohl, so setz' Dich hinter mich — fuhr der Rothrock fort — schwang sich auf einen im Winkel stehenden Besen, fühlte sich bald von den dürren Armen der Braut hinter ihm umknöchelt und flog im Hui mit ihr zum Fenster hinaus in die saufende Luft.

Aber wer mag sein Entsetzen beschreiben, als er, auf dem Blocksberge angekommen, das schmähliche qui pro quo, die scheußliche Braut bei'm flackernden Hochzeitfeuer erblickte, wie sie mit langgestreckten Krallen nach ihm griff und ihn an den verdorrten Leichnam drücken wollte, und ist es damals gewesen, daß der Teufel über sich selbst vor allen vornehmen Gästen und höllischen Honoratioren „pfui Teufel!" habe gerufen. Ob er aber dem untergeschobenen Gesponse sofort den Hals umgedreht, oder sie als Hexe, mit infernalischen Missiongeschäften beauftragt, durch die Welt wandern lassen, davon ist keine Kunde nach Katzweiler gekommen, vielmehr Barbara Murchel

spurlos verschwunden geblieben, und auch der Herr Stadtschreiber, der um dieselbe Zeit auf Reisen gegangen, bis dato noch nicht revertirt.

Aber mit dem freundlichen Frührothe des ersten Maitages, als im Dunkel der blühenden Bäume die Nachtigallen schlugen, wurde das Haus des Baders mit Besemen gefegt, mit geweihtem Weihrauch und Myrrhen durchräuchert und Nepomuk Schwepperlein dergestalt in die geistliche Seelenpresse gelegt, daß er, gänzlich zerknirscht, sich fürder aller losen Possen und Schelmerei abthat, den wackern Conrad mit dem liebenden Töchterlein zusammengab und mit den Kindern der gesegneten Dublonen, von denen ein gut Theil als milde Spende dem Kloster zugefallen, sich freute in Glück und Ruhe bis an sein seliges Ende.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Zweiter Theil.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Inhalt.

Sebastian, König von Portugal.
Die Fahrten des Forstraths von Elben und seines getreuen Jacobus.
Der Tag in Batavia.
Das Credo der Todten.

Sebastian, König von Portugal.

Thut euch auf, ihr geheimnißvollen Pforten der Vergangenheit! Schauervolles Thor von schwarzem Ebenholze, Eingang in die traurigen Thäler des Todes und der Schatten, öffne dich!

Wer sind die Gestalten, die dort wandeln? — Blaß und still ziehen sie vorüber wie Nebelwolken. Aber Kronen funkeln auf den gesenkten Häuptern, manche umwallt der kirchliche Purpur, viele schreiten daher in Richtertracht, allen aber glüht da, wo das menschliche Herz einst schlug — eine Kohle.

Wer sind die unschuldigen Kindlein, die betend die kleinen Hände falten und den herzlieben Vater suchen? Wer ist die klagende Mutter im naßgeweinten Schleier? Wer ist der einsam wandelnde Greis mit der fernher tönenden Harfe?

Wer ist der ernste majestätische Schatten voll Blut und Wunden? —

Zweihundert Jahre liegen zwischen ihrem Dasein im Menschenleben und heute. Zweihundert Jahre schon rauscht über ihnen die Woge des Zeitenstromes. Tief unten im stillen Grunde schlafen sie und wissen es nicht, was oben seitdem geschehen. — Wohl kam der Frühling mit seinen Rosen und Nachtigallen, wohl kam der schattenvolle Herbst; das Kind ward zum Greise, ihm folgten andere und gingen, gewaltig fuhr der Sturm der Vernichtung über Länder und Völker, manch' festes Gebäu, das wir für die Ewigkeit errichtet wähnten, stürzte zusammen, Paradiese blühten hervor aus den Ruinen, manche Menschenbrust verblutete in unermeßlichem Schmerze; — sie fühlen, sie wissen es nicht.

Drunten ist Friede und Ruhe, der Friede des Grabes! — Aber es reiften die Saaten, die sie gesäet, der Baum, den sie gepflanzt, trug seine Früchte, trug Segen, trug Fluch der Menschheit.

Wie Leichensteine glänzen die Buchstaben der Geschichte im magischen Schimmer der Mondnacht; aber was die Grabhügel decken, was die

Todten wirklich waren, fühlten und litten, wonach sie rangen mit unruhigem Streben, und das innere Geheimniß der Seele, das sagt der kalte, trockene Buchstabe nicht. Und dennoch glühten einst diese Herzen in unendlicher Liebe, in unendlichem Hasse.

Ein fernes Land in Dämmerung ist das vergangene Jahrhundert, aber ein Nebelstreif, wie die blauen Berge am Horizonte, sind die noch ferneren Zeiten, die schon, als sie noch blühten im lebenden Dasein, der Schleier des Truges und der Ungewißheit umhüllte. Doch Lucifer, der strahlende Morgenstern, geht einst auf über der dämmernden Vergangenheit; was die kalte Geschichte nicht vermochte, das entströmt nun der Harfe des geweihten Dichters, der im Verborgenen lies't, der Schleier der Nacht zerreißt, und aus den versunkenen Gräbern wandeln hervor die Todten und ihre Thaten, wie sie waren.

Darum beglänze auch mir nun, himmlischer Morgenstern, die lusitanischen Gefilde, das freundliche Land, wo der goldene hesperidische Apfel glüht, und dein Strahl, dein magischer

Schimmer theile den Nebel, den die Hölle gezogen um das Grab meines Sebastian!

Am äußersten, westlichen Rande von Europa liegt das Königreich Portugal und Algarve, der Garten unseres Welttheils. Die Gluth der südlichen Sonne wird von dem frischen Hauche gemildert, der vom atlantischen Ozean herüberweht, und die kranke Brust des armen Leidenden im fernen Lande gesundet, wenn ihm ein freundliches Schicksal vergönnt, in diesen Thälern zu wandeln. Durch grüne, üppige Gefilde voll reicher Saaten fließen der Tajo und der Duero. Die Rebenhügel von Algarve bieten den köstlichen Nektar, die Wonne und das Bedürfniß des Briten *).

Zwischen dem falben Blaugrün der Olivenwälder prangen in frischer Farbe mit duftenden Blüthen und schimmernden Früchten die Orangen- und Granatbäume, und hoch über allen wiegt die Palme das stattliche Haupt.

---

*) Portwein.

Was nur Feld, Wiese, Berg und Thal an Blumen und Früchten hervorzubringen vermögen, das gibt hier die reiche Natur, und fröhliche Heerden durchweiden das Land. In den Flüssen wimmelt es von Leben, und aus den Zweigen singen Lieder, die keinen Winter verstummen.

Auch der Mensch ist hier herrlich wie sein Land und gleicht dem fruchtbaren Felde, das nur des verständigen Pflegers bedarf, um hundertfältige Früchte zu bringen. Hat dieses Feld mit Unkraut gewuchert oder in todter Brache geschlummert, so lag die Schuld nur an seinem Herrn, und die Zeitgenossen sahen es mit Staunen, wie Weisheit und Kraft den Phönix aus seiner Asche rief.

Einst waren jene Gegenden die Mutter und der Schauplatz alles Dessen, was groß und edel ist. Portugals Name glänzte vom Aufgang bis Niedergang, in allen Meeren wehten seine Flaggen, seine Helden thaten die Wunder der Heroen einer fabelhaften Vorzeit, so weit die Erde bekannt war, und was nicht bekannt, was noch nicht erfunden war, das entdeckten seine kühnen Abenteurer.

Vasco de Gama fand den Seeweg um das

Capo tormentoso nach Ostindien *), und von da an ward diese Spitze von Afrika, einst das Schrecken der Schiffer, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alvarez Cabral beschiffte das schöne Brasilien **), das wenige Jahre vorher Amerikus gefunden und das nun, nach des Papstes Entscheidung, die köstlichste Blume in Portugals Staatenkranze wurde. Die Gewürzinseln, Ceylon, Makao, Goa, Mozambique, die Goldküste und Madeira schickten den europäischen Entdeckern ihre Schätze und die Völker und Fürsten der entlegensten Reiche baten um Freundesbund und Schutz der Portugiesen. Aber diese Portugiesen standen auch hoch über ihren Zeitgenossen, erhaben durch ritterlichen Heldenmuth, Edelsinn und Geisteskraft. Denn wo ein Stern wie Albuquerque glänzt, wo die Schlacht verwahrte Veste Diu durch einen Sylveira de Menezes mit zwölf Verwundeten und vierzig Halbverhungerten gegen vierzehntausend auserlesene türkische Krieger vertheidigt werden kann, wo die Letztern in schmählicher Flucht kaum das Leben retten, wo ein

*) 1497.
**) 1500.

Soldat aus Mangel der Kugel sich einen Zahn ausreißt, ihn in die Flinte ladet und den Feind damit erlegt, wo ein anderer mit dem brennenden Pulverfasse sich in den Feind stürzt, den Haufen niederschmettert und selbst unverwundet als Sieger auf den verstümmelten Leichen tanzt*) — das dankbare Vaterland hat die Namen aller dieser Helden treulich aufbewahrt — wo ein Heinrich der Seefahrer den Lorbeer nützlicher Wissenschaft um die fürstliche Krone windet, wo ein Alphons, Dionis und Emanuel mit Weisheit und Gerechtigkeit herrschen und Camoens unsterbliche Lieder singt, da ist doch wahrlich die goldene Zeit!

Und diese goldene Zeit blühte noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Nie hat die Erde ein reicheres, ein glücklicheres Land gesehen, als damals Portugal war. Lissabon, das alte, königliche Lissabon stand noch mit seinen Palästen, nicht ahnend, daß nach zwei Jahrhunderten die Hand des Allmächtigen im schrecklichsten Erdbeben, das je die Erde erschüttert, diese Herrlichkeiten in Staub und Ruinen

*) Lafitau, Histoire des Portugais dans le nouveau monde. Tom. III. p. 327.

verwandelt werde *). Ueberall prangten fürstliche Schlösser, liebliche Villen, und Wohlstand, Frohsinn und Lebensglück ruhten auf dem gesegneten lusitanischen Garten.

Da stieg Johann III. auf den Thron der Väter **), mit ihm der Fanatismus, die Herrschaft der Jesuiten und die heilige Inquisition.

Ein finsterer Geist durchzog von nun an das Land, der Geist des Argwohns, der tödtenden Furcht vor den Unsichtbaren, die der Herzen verborgenste Gedanken erspähten und den Freund und Bruder den Henkern überlieferten, die ihrem Hasse, ihren Lüsten, ihrem Geize und der Hierarchie kein Opfer, kein Menschenleben zu groß achteten. Nun lös'ten sich die heiligen Bande der Natur. Der Sohn durfte den Vater nicht retten, nicht einmal fragen, weßhalb man ihn in Fesseln geschlagen. Der Freund ging scheu am Freunde vorüber. Am Abende der ewigen, ersehnten Vereinigung riß man die blühende Braut aus den Armen des Bräutigams, und dieser durfte nicht weinen, wenn sein Liebstes nie mehr wie-

*) 1755. **) 1521.

verkehrte und versunken blieb in geheimnißvoller Vergessenheit.

Ueber die entferntesten Gegenden streckten die heimlichen Richter die Polypenarme, in Goa würgte das Ketzertribunal unter den arglosen indischen Lämmern, und da war es nun, daß der Engel des Glückes über Portugal rief: Laßt uns von hinnen ziehen! — Da schrieb die Hand Belsazars in Belem an die Wände der königlichen Säle ihr schauervolles: mene mene tekel upharsin! auch du bist gewogen und zu leicht befunden!

Was uns am Rande des Lebens, in der letzten entscheidenden Stunde Trost und Labung ist, im Arme des treuen Gatten oder liebender Kinder zu sterben, das ward dem Könige nicht zu Theil. Seine Kinder waren vor ihm hinübergegangen, und ein frommer Mönch drückte dem Scheidenden die Augen zu. Verwaiset war das Land, denn Sebastian, der Enkel Johann's, war ein dreijähriges Kind, als der König starb *).

Aber im spanischen Nachbarlande lauerte schon der Verderber, der unersättlich nach dem schönen

*) 1557.

Portugal lechzte. Es war der kalte, unmenſchliche Philipp II., der Philipp, der ſeinen ehrwürdigen Vater, den großen Carl V., noch im Grabe beſchimpfte. Freilich war der edle Kaiſer ein anderer Mann als ſein Sohn. Die Erfahrung eines langen, thatenvollen Lebens, ſeine Züge in Deutſchland, wo er die Morgenröthe der Reformation und Luther, den glänzenden Stern, aufgehen geſehen, hatten ihm tiefere und mildere Weisheit gelehrt, und er hörte auf Kaiſer und Regent zu ſein, um als Menſch zu ſterben. Da übergab der Sohn das heilige Andenken des Vaters dem Ketzergerichte. Sein Beichtvater, der edle Conſtantin de la Fuente, wurde im Kerker ermordet und im Bilde verbrannt, und der Cardinal Carranza, um ſchimpflich das Leben zu retten, zum Widerrufe und zur ſchmählichen Kirchenbuße gezwungen.

Im ſtillen Grübeln, wie unter dem Scheine des Rechts die Beute ſein werden möge, durchſann der Caſtilier die Nächte. Heimlicher Mord des armen, unſchuldigen Kindes ſchien ihm zwar das Sicherſte und Schnellſte; aber wo hätte ſich die verruchte Hand gefunden, die dieſe Unſchuld gewürgt!

Sei es nun diese Schwierigkeit oder noch ein Funke von Gefühl für das Kind seiner Schwester; Philipp zog auch hier, wie immer, das Kalte und Langsame der raschen Entscheidung vor, waren doch in Lissabon die Leute, auf die man sich verlassen konnte, die den Gekreuzigten im Munde und in der Hand List und Bosheit im Herzen brüteten.

Sebastian's Jugend verging in der Schule der Jesuiten. Rosenkranz und Heiligenbilder waren seine Spiele in den Stunden der Erholung, und fern hielt der schwache, fromme Großoheim, Cardinal Heinrich, sein Erzieher, vom fröhlichen, lebenslustigen Kinde alles bessere Wissen, jeden bildenden Umgang und jede Freude der Jugend. Aber das Herz blieb ihm, und in des Kindes zarter Brust entwickelte sich, unbemerkt von den listigen Priestern, der Keim alles Großen und Guten.

In hoher Schönheit blühte der königliche Knabe auf, und als er zum achtzehnjährigen Jüngling sich entfaltet hatte, da war er ein herrlicher Antinous.

Schlanken Wuchses hatten alle seine Glieder

Früher hatten die Mauren Spanien und Portugal beherrscht. Die Städte, die Paläste, die diese Gegenden zierten, waren ihr Werk. Üppig hatten diese Gegenden unter ihrer Pflege geblüht, und Kunst und Wissenschaft unter dem milden Zepter ihrer Herrscher weit ihren Ruhm verbreitet. Aber sie glaubten nur an Gott, beteten nur zu Allah und Muhamed. Und darum erhob sich gegen sie die Christenheit. Tapfer und heldenmüthig war ihr Widerstand, aber endlich unterlägen sie der Macht, und wie eine Heerde vom Wolfe gescheucht wird, so mußten sie fliehen über das Mittelmeer nach Afrika. Billig schweigt diese Geschichte von den Gräueln, welche Christen gegen diese Unglücklichen verübten. Sie wurden vertrieben, so viel ihrer den Qualen und dem Tode entrannen, von ihrer schönen, blühenden Heimath, aus ihren Fluren von Granada und ihren lieblichen Villen. Aber die Rache nahmen sie mit, so wie die Schlüssel zu ihren Thüren in Spanien, mit der festen Ueberzeugung, daß sie sie noch brauchen würden.

Und gegen diese Mauren sollten nun die Väter Jesu in Lissabon den kühnen, lusitanischen Löwen hetzen. Es war nichts leichter als dieß, denn ritter-

liches Abenteuer gegen die Ungläubigen war der Wunsch des frommen, thatendurstigen Sebastian vom Jugend auf, dafür hatten die christlichen Väter schon gesorgt und ihm das Bild des Ruhms im Leben und den Himmel ohne Fegfeuer nach dem Tode gezeigt.

Nun entwickelte sich seine Kraft, mit ihr aber und mit nachdenklichem Forschen in den Schriften der Weisen auch der Zweifel, ob es recht sei, ein ruhiges Volk, das gegen ihn nichts verschuldet, zu befehden, ungereizt Blut zu vergießen in Strömen, und ob Portugals Macht ausreiche, es mit den Millionen jener Tapfern aufzunehmen. Unruhig ging er an den Ufern des Tajo, versunken in tiefem Nachsinnen. Der schönste Maiabend duftete, und unvermerkt kam der König zu der heimlichen Stelle, wo unter dichtem Laubgewölbe oft einsam der Sänger der Lusiade wandelte. Auch diesen Abend fand ihn hier und er ruhte denkend auf der Rasenbank unter den schattenvollen Bäumen, neben ihm lag die Rolle seines unsterblichen Gedichtes. O, mein Vaterland! rief er vor sich hin: mein großes, mein edles Vaterland, du kennst mich nicht; aber wenn dieses Geschlecht vergangen sein

wird, dann wirst du den armen Verbannten lieben, der dich im Herzen trug.

Unglücklich seid Ihr? — fragte der König, der hinter den Zweigen hervortrat. Ueber welches Unglück habt Ihr zu klagen? Sprecht, wer seid Ihr?

Mein Herr und König, antwortete ehrfurchtvoll der Erstaunte: verzeiht! Nicht an Menschen waren diese Klagen gerichtet, nur die stille Nacht, nur droben die funkelnden Sterne sollten sie hören. Ich bin der Verbannte, den Eure Gnade zurückrief in's Vaterland, ich bin der arme Camoens und habe nichts als meine Wunden, meine Lieder und die unendliche Liebe für Euch und Portugal.

Wunderbar fühlte sich Sebastian von diesen Worten ergriffen. Es war ihm, als wäre ihm plötzlich ein Wesen höherer Art erschienen, das er sonst schon, oder im Traume gesehen. Eine Ahnung der Zukunft und was ihm dieser Camoens werden würde, durchflog ihn, und freundlich ließ er sich seine Schicksale erzählen.

Für seinen König hatte der Dichter vor Ceuta im Kampfe mit den Afrikanern das rechte Auge verloren, unschuldig und blos durch Priesterrache

war er nach Makao verwiesen worden an die äußersten Grenzen der Morgenländer, und hier wallfahrtet noch jetzt der Fremde jeder Nation zu des stillen Grabe, in welcher der Verbannte Jahre lang seinen Betrachtungen, der schönen Natur und der Verherrlichung seines Portugals lebte. Arm kehrte er zurück, er hatte keine Aeltern, keine Kinder, kein Liebstes, nur einen treuen Mohren, der mit ihm darbte, und einen treuen Hund. Arm und einsam wohnte er nun in Lissabon, zu stolz vor den Thüren der Großen zu kriechen.

Niemand noch kannte seine Stanzen, auch dem Könige waren sie fremd. Aber er nahm die Rolle der Lusiade mit nach Belem und mit ihr tiefes Gefühl, hohes Interesse für den Dichter.

Er las, er staunte — die Kerzen beamten nieder, er sah es nicht — der Mond ging unter, er sah es nicht, ihm war der Himmel aufgegangen in nie gehörten Tönen. Freuden des Paradieses entzückten ihn, Schauer des Todes ergriffen ihn. Die Natur vergaß seine Rechte, kein Schlaf kam in sein Auge — und als der Morgenstern erbleichte vor dem Schimmer Aurorens, da saß er versunken in den süßen Träumen der Phantasie.

O, Camoens, du trefflicher Camoens! rief er. So habe ich dich denn gefunden, der mir die Seele füllt mit dem Unnennbaren, nach dem ich ſtrebte und das mir dunkel war. O, ich will dich belohnen und du ſollſt mein Freund und Lehrer ſein!

Mit frühem Morgen ließ er ihn holen.

Ihr habt mein Herz gewonnen! rief er ihm entgegen: wackerer Sänger, wählt, unter welcher Form Ihr von nun an mir nahe ſein wollt an meinem Hofe.

Von Eurem Hofe, mein Herr und König — entgegnete der Dichter beſcheiden — laßt mich fern bleiben. Doch Eurem Herzen laßt mich nahe ſein. Schwül iſt des Hofes Luft und drückend, laßt mir die freie, friſche, labende Natur. Wie meine Roſen blühn, wie meine Nachtigallen ſchlagen, wie ich mit Worten feſſeln ſoll den ſüßen Duft, den lieblichen Geſang, das nur verſtehe ich, fremd ſind mir des Hofes Künſte, zu ſchmeicheln weiß ich nicht, verſtehe nicht, wie man kriechen muß und buhlen um die Gunſt der Kämmerlinge. Ich würd' Euch fremder, brächtet Ihr mich näher zu Euch in Eure goldenen Zimmer. Darum laßt

mich, mein verehrter Herr und König, meiner stillen Hütte, und wollt Ihr meiner doch in Gnaden denken, so — ach! — so gönnet mir das Glück, in Besems Gärten manchmal Euch zu sehen und Euch zu weihen meiner Lyra Töne. Der Sänger braucht nur wenig, und was er bedarf, das möge Eure königliche Gnade mir verleihen, daß ich nicht grade betteln darf um Brod!

Nein — rief der König — betteln sollt Ihr nicht, Ihr edler Mann. Und frei sollt Ihr bleiben in Eurer freien Natur. Der König kann Euch lieben, aber reicher machen, als Ihr schon seid, das kann er nicht. In meinen Gärten, wie in meinen Sälen seid Ihr mir willkommen, und welche Stunde nur mein Königsein dem Menschen übrig läßt, die werde ich leben mit Euch in den Armen der Natur und in den süßen, seligen Träumen der Phantasie.

Und der edle Fürst hielt sein Wort. Enger und enger und immer trauter schloß er sich an den ehrwürdigen Meister des Gesanges, und immer mehr entfaltete sich die Blüthe seines edlen Herzens im Umgang mit diesem Lehrer.

Aber den heiligen Vätern Jesu war er ein

Gräuel und ein Dorn im Auge. Sie ließen keine ihrer Künste unversucht, das Band dieser Seelen zu trennen, doch vergebens, und vom Palaste des Königs aus verbreitete sich nun Camoens Ruhm über das Land. Ueberall ertönten seine lieblichen Gesänge, die Stanzen von Adamastor's Erscheinung, vom Unglücke der schönen Ines de Castro. Ach! es war ja die Gluth des eigenen Lebens und der eigenen Liebe, die aus diesen Tönen hauchte, die Erinnerung an die Rosenzeit der Jugend, an die stillen, verborgenen Seligkeiten mit Catharina von Attayde, an das eigene Unglück der ewigen Trennung und der Einsamkeit in Santarem.

Bald wurde auch Sebastian Meister im Spiele der spanischen Guitarre und sang die Stanzen seines Camoens.

Das Feuer seiner Seele brannte zwar noch immer im hellen Enthusiasmus für ritterliche Thaten, aber höher und näher erschien ihm die Pflicht, sein Land zu beglücken durch Gerechtigkeit und Weisheit, und die Annalen haben manchen trefflichen Zug aus seinem Leben aufbewahrt.

Einst ging er mit seinen Begleitern auf der Straße in Lissabon. Da fiel ein junges Weib zu

seinen Füßen und bat ihn um Gnade und Gerechtigkeit für ihren Mann, den man so eben unschuldig zu den Galeeren abführe. Vedremos! — wir wollen sehen — antwortete der König. — Nein, erwiederte die Frau: nein, mein König und Herr, nicht vedremos! Was geschehen kann, muß gleich geschehen, denn unsere Ehre hängt von der Minute ab.

Eure Ehre? — rief der König. Nun, wo die Ehre in Gefahr ist, da gilt freilich kein Verzug, und er untersuchte die Sache auf der Stelle, ließ Dinte, Papier und Feder bringen und verfügte auf freier Straße auf die Bittschrift der Frau, trotz der Vorstellung seiner Schranzen, die da meinten, dieß könne füglich auch im königlichen Palaste bei seiner Rückkunft geschehen *).

Ein anderes Mal brachte man einen armen Alten vor ihn mit der Anzeige, das sei der Mann, der eigensinnig sein Haus und Acker dem Könige verweigere zur Hebung eines Uebelstandes bei der Verschönerung der Gärten.

Der König bot dem Alten dreimal mehr, als

*) De Galard, Reflexions politiques sur les Vies des Rois de Portugal p. 397.

ſammetnen Baret wehte ein blutrother Buſch von langen, glänzenden Hahnfedern.

Er kam, um Theil zu nehmen an dem ritterlichen Zuge des Königs gegen die Mauren, von dem er ſchon in fremdem Lande gehört, und den man als gewiß ihm in Madrid gemeldet.

Der König, ſonderbar ergriffen von der Geſtalt des Fremdlings, der ſein Doppelgänger ſchien, und hingezogen zu ihm durch ein unnennbares Etwas, ſo wie im erſten Augenblicke mit einem unerklärlichen, innern Grauen, fragte ihn, wo er geboren ſei.

Mein Vaterland, antwortete der Fremde: iſt die Inſel Stromboli.

Die Inſel Stromboli? — entgegnete der König. Iſt's nicht dieſe Inſel, die den Alten der Eingang in das Reich der Unterwelt war, und wo noch jetzt im Bauche der ausgebrannten Vulkane wunderbare Stimmen tönen, wie Menſchenreden und Geſchmätz?

Ganz recht, mein Herr und König — erwiederte der Fremde — das iſt die Inſel Stromboli. Da bin ich geboren; doch weil ich meine Jugend in Calabrien am Averno-See verlebte, ſo nennt

man mich gemeinhin den Calabrier, auch wohl den schwarzen Ritter. Mein Vater war der Marchese Cocizone di Ponte Negro und starb im Kampfe gegen die Corsaren, darum kleide ich mich in Schwarz, bis ich im Blute der Ungläubigen die Rache abgekühlt.

Habt Ihr meinen Oheim in Madrid gesprochen? fragte der König.

Wohl habe ich ihn gesprochen, antwortete der Ritter: und bring' Euch Freundesgruß und Briefe mit vom König Philipp, der Euch liebt und achtet.

Auch ist uns der Ritter gar hoch empfohlen, bemerkte Simon Rodriguez, der greise Jesuit: um ihm bei Ewr. Majestät eine gnädige Aufnahme zu bereiten.

Und diese fand der Fremde auch. Von Tag zu Tag gewann er größern Raum im Herzen des Königs, dem er, der weit Gereis'te, viel zu erzählen wußte von den Sitten und Thaten entlegener Völker. Wie Honig floß von seinen Lippen die Melodie der Sprache und die holde Ueberredung. Sanft drang der Pfeil in's Herz, und süße Wunden blieben, wie die Wunden von der Liebe erstem Worte. Bald ward der Fremde dem König

unentbehrlich, mit dem er sein Studiren, sein Vergnügen und seine ritterlichen Uebungen theilte. Auch er war entzückt von Camoens Liedern und sang zur Laute Petrarca's liebliche Sonette und persisch manche schöne Stelle aus Sadi's Rosengarten.

Die Sprache der Mauren lehrte er dem König. Der König ließ in seinen Zimmern den Calabrier wohnen, in seinem Gemache mußte er schlafen und aus einem Becher mit ihm trinken.

Seht hier, rief er dem ehrwürdigen Camoens am nächsten Abende in Belems Garten zu: mein anderes Ich. O, wünscht mir Glück, mein väterlicher Lehrer, in meinem Marco habe ich den langersehnten Jugendfreund gefunden. Auch er liebt und achtet Euch und ist ein Meister in der Kunst der Töne.

Wohl bin ich glücklich, sagte schmeichelnd der Ritter: daß ich den vielerfahrenen, hochgefeierten Sänger nun von Angesicht zu Angesicht schauen kann und mich mit meinem edlen Herrn und Könige seines Umgangs freuen darf. Gewiß! Ihr spannt des Muthes Bogen mit wunderbarer Kraft,

und Eure Töne hallen wie Schlachtenruf zum Kampfe gegen die Barbaren.

Verzeiht, mein fremder Herr! antwortete der Dichter: wem die Pflicht, die Noth den Kampf gebeut, nur der mag in Tyrtäus Hymnen sich glühend Feuer zum edlen Streite trinken; doch meine Lieder sind nicht der Ruf zum Kampfe gegen Völker, die gegen uns nichts verschuldet. Laßt doch die drüben, die Ihr Barbaren nennt, in Frieden dienen ihrem Gott. Ist's denn nicht auch der unsere? Scheint nicht seine Sonne drüben wohlthätig so wie hier?

Da seht Ihr — sprach Sebastian zu Mauco — er ist ein Freund der Mauren, und ginge es nach seinem Willen, so blieben wir in unserm Portugal und hingen unsere Schwerter in die Polterkammer.

Nimmermehr! erwiederte der Ritter: mag dieß geschehen.

Haben nicht diese Mauren immer noch den Willen, das sogenannte Erbe ihrer Väter, das schöne Portugal und das weite Spanien, wieder zu erobern mit Feuer und Schwert, sobald sie unsere Schwäche merken?

Und ist's nicht Glaubenspflicht, seufzte der Groß-Inquisitor: das heilige Kreuz in jene Gegenden zu bringen? Lasset es Ströme von Blut kosten, ward nicht der Baum der Kirche Christi von Anfang an mit Blut gedüngt. Durch Tod und Leiden bringt die heilige Religion zum Ziele, und hat nicht unser Herr am Kreuze selbst und alle heilige Märtyrer und Apostel durch Blut und Tod das Christenreich gegründet?

Ihr scheint mir Recht zu haben, entgegnete der König und versank in tiefes Träumen. Was soll ich thun? Hier auf dieser Seite ruft das Kreuz, der Ruhm, die Stimme meiner Helden, dort der milde Engel der Versöhnung, des Friedens. Dort bedürfen sie des Christenkönigs nicht, hier verlangt ein treues Volk, daß der Vater bei ihm bleibe mit seiner Liebe und treuer Pflege. Was soll ich thun? —

Wie hat Euch — theuerer Camoens — mein neuer Freund gefallen? fragte am nächsten Abende Sebastian.

Es ist, Euer Freund, mein König — erwiederte Jener; darum laßt mich schweigen. Wohl ist's die schöne Hülle meines Herren, doch sein Geist ist's

nicht. Verzeiht! bei seinem Anblick überfiel mich ein unwiderstehlich Grauen und eine Angst, als sähe ich eine Schlange. Ich kann mich irren, aber wacht über Euer Herz, daß es nicht zum Verräther werde an Eurer Ruhe und an Eurem Glücke.

Das sind die Dornen der Eifersucht, sprach der König lächelnd zu sich selbst. — Nein, nein, mein wohlweiser Lehrer, von diesem Freunde hast du nichts zu fürchten. Ganz anders sind die Gefühle für das Wesen höherer Art und für den väterlichen Lehrer, den ich in Dir verehre, und anders die für meinen jugendlichen Freund. Der ist mein anderes Ich, du sollst mein Schutzgeist sein.

Und so theilte von nun an Sebastian das edle Herz zwischen Camoens und Marco. Immer theuerer und unentbehrlicher wurde ihm der Letztere. Ach, er sollte ja der Retter seines Lebens sein.

Als einst Sebastian mit Marco an einem schwülen Sommerabende sich im Tajo in jugendlicher Lust badete, wie sein großer Ahn Johann III. auch wohl that, stürzte plötzlich über Fort St. Julian ein Wirbelwind und riß den König in den

Strudel der empörten Wogen. Er ſank und ſchrie im Sinken: Marco, rette Deinen König! Der wie ein Pfeil durchführt die Wellen, faßt den König und trägt ihn ſanft an's andere Ufer.

Und wenige Tage darauf bricht eine Feuersbrunſt nahe am königlichen Palaſte aus. Der König eilt herbei und ordnet in Perſon die Hilfe. Da erſchallt ganz oben von einem hohen Hauſe, das in Flammen ſteht, das Wehgeſchrei: ach, rettet mich und meine armen Kinder! Der König ſelber eilt durch die Flammen, trägt auf ſeinen Armen glücklich die Mutter und ein Kind herab. Aber oben wimmert noch ein Kind und ſtreckt die kleinen Hände durch den Rauch nach Hilfe. Noch einmal dringt der König hinauf, aber hinter ihm — o Schrecken! — ſinkt die Treppe und er ruft herab: Marco, rette, rette mich! Der klimmt hinauf — kein Menſch begriff das Wunder, wie es möglich war — und trägt in ſeinen Armen den königlichen Freund gerettet und das Kind. Aber Blut floß von ſeinem Arme, den ein fallender Brand getroffen.

O, Du mein Lebensretter! rief der König, als ſie — der Abend war hereingebrochen — bei'm

traulichen Becher zusammenfassen: wie soll ich Dir's danken!

Sprecht nicht von Dank, mein edler König, antwortete der Ritter. Mein Leben geb' ich willig für Euch hin. Denn ohne Euch, was wäre mir das Leben? Und die paar armen Tropfen Blutes, die Ihr mich heute gekostet, nicht wahr! Ihr gäbt wohl auch für mich das Blut? Zwar Könige sind Menschen, und wer kann's verbürgen, ob nicht die Stunde einst vielleicht wohl kommt, wo Ihr mich nicht mehr kennt und Euch mit Abscheu von mir wendet.

Nie — rief Sebastian — wird diese Stunde kommen! Treu bleib' ich Dir, mein Freund, im Leben und im Tode!

Treu wollt Ihr bleiben einem Unbekannten? erwiederte Marco — wißt Ihr denn, wer ich bin?

Wohl weiß ich, wer Du bist! rief Sebastian — und wärst Du auch ein Anderer, Du bist mein Freund, ich halte Dir, was ich geschworen.

Mein König — entgegnete der Ritter — meine Treue habe ich mit meinem Blute versiegelt. Auch Ihr also könntet für mich Blut vergießen?

Sieh her, ob ich's vermag, rief Sebastian und ritzte sich den Arm. In Purpurtropfen fiel das königliche Blut.

Nun wohl — mein Freund und König — sprach der Ritter: so schreibt mir denn mit diesem Euren Blute Eurer Freundschaft Schwur, daß ich's an meinem Herzen trage, mein theuerstes und schönstes Kleinod.

Und Sebastian schrieb:

Treu bin ich Dir im Leben
und über's Grab hinaus.

Sebastian.

und gab den Zettel seinem Marco.

Da schlug die Uhr die zwölfte Stunde und durch die schwüle, stille Luft zitterte ein dumpfes, schauerliches Läuten. — Es war die Glocke von Aragonien.

Im Königreiche Fetz saß auf angemaßtem Throne Muley Mahomed. Sein Großvater gleiches Namens hatte das Gesetz errichtet, daß alle seine Söhne nach der Reihe, und also ein Bruder nach dem andern, wenn der ältere starb, zur

Krone kommen sollte. Ihm folgte nun im Regimente Abdallah, sein ältester Sohn. Er hatte mehre Brüder. Aber daß er nach seinem Tode, gemäß dem Gesetze seines Vaters, das Reich dem Bruder lassen und keins von seinen eigenen Kindern ihm folgen sollte, hinderte er auf kurzem Wege durch Meuchelmord an seinen Brüdern. Nur zwei davon blieben übrig, nämlich Abdel Melek, welcher glücklich genug war, den Mördern zu entfliehen, und Muley Hamed. Dem Letztern sicherte der Umstand das Leben, daß ihn sein Vater nicht in der Ehe erzeugt und daß ihn darum sein Bruder Abdallah verachtete und für unschädlich hielt. Als auch Abdallah starb, folgte ihm sein ältester Sohn, Muley Mahomed, und that dasselbe, was sein Vater gethan. Er ließ auch alle seine Brüder hinrichten, um seinen Kindern die Krone zu sichern. So saß er nun auf unrechtmäßigem Throne, mit unschuldigem Brüderblut gefärbt.

Aber Abdel Melek, der dem Mordbeile entronnene Vatersbruder, hatte Schutz und Hülfe bei den Türken gefunden und war gekommen mit Heeresmacht, die ihm gebührende Krone zu erkämpfen. Auch war er glücklich in diesem gerechten Kriege,

ſchlug den Uſurpator Muley Mahomed in zwei Schlachten und zwang ihn zur Flucht in das Gebirge Atlas. Nun ſetzte er ſofort den Bruder Muley Hamed nach der Verordnung des Großvaters zu ſeinem Nachfolger ein, war ein wackerer und weiſer Fürſt, gerecht und freundlich gegen Jeden und ſelbſt den Chriſten hold und zugethan*). Aber Muley Mahomed ſuchte, um wieder auf den Thron, von dem er gerecht vertrieben worden, zu gelangen, fremde Hilfe und wandte ſich von Tanger aus nach Portugal an König Sebaſtian.

Nun wird doch Ew. Majeſtät nicht ſagen, — ſprachen die frommen Jeſuiten — daß kein Beruf und keine Pflicht vorhanden, nach Afrika zu ziehen in den heiligen Krieg? Denn nun ſeid Ihr geladen, und Sebaſtian kennt Ritterpflicht und was das Chriſtenthum geheut. Zuerſt muß Abdel Melek von dem Throne vertrieben werden, den er dem rechtmäßigen Herrn entriſſen, und dann muß dieſer Eurem Schwerte fallen.

Ich begreife Euch nicht — ehrwürdige Väter

*) George Chriſtian Gebauer's portugieſiſche Geſchichte. IIIte Abthl. S. 198. Le Blanc, voyage P. II. p. 153. F. Th. Freigius, de bello Africano, Cap. 2.

— erwiederte der König. Ihr nennt den Blut-hund Muley Mahomed den rechtmäßigen König! Mit welchem Grunde mögt Ihr das thun? War denn nicht nach dem Gesetz Abdel Melek, der Bruder Abdallah's, der Nachfolger des Letztern? Schloß er und sein Halbbruder Muley Hamed nicht den Sohn seines Bruders, den Usurpator Muley Mahomed, aus?

Mit nichten! — antworteten die Väter. — Ist's nicht bei allen Völkern Sitte und Gesetz, daß der Sohn dem Vater folgt im Eigenthum und Erbe? Bestätigt denn nicht auch die heilige Schrift diese Ordnung der Natur? Hat nicht der Reichstagschluß von Lamego auch in Portugal das festgesetzt? *) Wie konnte nun mit Recht der alte Muley Mahomed dieß ändern? War nicht schon an und für sich selbst sein Statutum null und nichtig und Abdel Melek wohl zum Throne berechtigt? Und Muley Hamed, kann der wohl für einen Bruder Abdel Melek's gelten, da er von seinem Vater außer der Ehe gezeugt? Ist's nicht darum klar und ganz außer Zweifel, daß dem

*) 1143.

alten Muley Mahomed der Sohn Abdallah folgen mußte und diesem dessen Sohn Muley Mahomed?

Dessen ungeachtet hat auch dieser gegen einen Christen kein Recht zum Throne, denn er ist ein Maure, ein Sarazene, der nicht an den Herrn glaubt. In blindem Unglauben würden lange noch jene Völker leben und der Hölle entgegenreifen, wenn nicht auch dort ein frommer König das Kreuz in seine Rechte setzte.

Mit solchen Gründen löste man des edlen Königs Zweifel, und Marco blies den schlummernden Funken des ritterlichen Heldenmuthes im Herzen seines erhabenen Freundes zur lichten Flamme.

Vergebens war dagegen die ängstliche Besorgniß der Mutter seines Vaters, vergebens die väterlichen Ermahnungen des Cardinal Großoheims, vergebens die ernsten seelenvollen Worte des Sängers Camoens. Nur seine Kräfte schienen ihm zu schwach gegen die Massen der krieggeübten Mauren. Darum ließ er bei Philipp von Spanien um Beistand werben. — Aber Philipp, getreu seinem Plane, im Hinterhalte zu bleiben, bis es Zeit und Stunde sei, ließ ihn beweglich von dem gefahrvollen Unternehmen abmahnen, wohl berechnend,

daß Widerstand und Zweifel nur die Beharrlichkeit vermehren mußten. Ja, er trieb die Verstellung so weit, daß er den Schwestersohn zu einer persönlichen Berathung im Kloster unsrer lieben Frauen zu Guadelupe einlud. Hier kamen auch die beiden Herrscher zusammen *).

Sebastian, von Philipp fast eine Meile von dem Kloster auf das Glänzendste empfangen, erhielt zum ersten Male hier von ihm den Titel königliche Majestät, da vorher allen Königen Portugals und auch nachher selbst Heinrich dem Cardinale vom stolzen Spanier nur die Benennung königliche Hoheit beigelegt wurde.

Der kalte Herzog Alba war bei dem Spanier, der biedere, nachher so unglückliche Medina Sidonia, der kaum mit wenigen Schiffen der unüberwindlichen Armada, die ausgezogen war zum sichern Siege gegen Britanniens jungfräuliche Königin, das eigene Leben retten konnte, und der stolze Roderich von Castro, Graf von Lemos.

Mit allen Gründen der Beredsamkeit bekämpfte Philipp Sebastian's Vorsatz, wohl wissend, daß

*) 1577. Amelot de la Houssaye, Mém. Histor. T. I. p. 54.

Alles doch vergebens sei, denn seine Leute hätten ihre Rollen gespielt als Meister. Er malte ihm die Unbeständigkeit und treulose Seele Muley-Muhomed's und seiner Mauren, Afrika's brennende Wüsten, wo weit und breit kein Grashalm wächst, weit und breit kein labender Quell, kein Bach, kein Fluß zu finden, wo der einzelne Mensch oft kaum das Leben zu fristen, geschweige denn ein großes Heer die Mittel seines Unterhaltes zu finden vermag, und endlich die Besorgniß, die Türken, die Bundesgenossen Abdel-Melek's, so nahe an die pyrenäische Halbinsel zu locken *), und wie er seine Krieger, sein Land, sich selbst, wenn diese Heerfahrt unglücklich sei, in's unvermeidliche Verderben stürzen würde. Wie er, so sprachen seine Großen alle, Medina-Sidonia aber nur allein von treuem Herzen und aus reiner Seele, die andern alle in giftiger Verstellung **).

Und als nun Alba sogar der Jugend Sebastian's in verfänglicher Rede gedachte, da vollends schwoll ihm die Brust von Unwillen und von Stolz, und der Zug war unwiderruflich beschlossen.

*) Gebauer's portugiesische Gesch. Abthl. III. p. 200.
**) La Clede, Histoire de Portugal. Tom. V. p. 170.

Aber die Krone setzte der Castilier dem schändlichen Betruge durch das Versprechen auf, fünfzig Galeeren und fünftausend Mann zu Sebastian's Heere stoßen zu lassen, denn es kam ihm nicht ein, sein Wort zu halten.

Alles rüstete sich nun in Portugal zum heiligen Zuge. Das Heer bestand aus zehntausend Portugiesen, dreitausend Deutschen, die der wackere Degen, der Oberst Amberger, führte, zweitausend Castilianern und sechshundert Italienern. Auch viele Große, die den ritterlichen König liebten, schlossen sich freiwillig dem Heere an, Don Antonius, Prior von Crato, Don Theodosius II. von Braganza, ein Kind voll Thatendurst von acht Jahren, Don Georg von Lancaster, Herzog von Avoyro, Alphons von Portugal, Graf von Viniosa und sein Sohn Franciscus, Don Emanuel von Meneses, Bischof von Coimbra, und Don Arias von Sylva, Bischof von Portugal.

Umsonst flehte mit Thränen der Verzweiflung Catharina, die Mutter seines Vaters. Sie starb vor Gram, denn sie sah im Geiste den Untergang des königlichen Stammes. Umsonst flehte der greise Cardinal Heinrich und lehnte die Regent-

schäft ab. Der König aber setzte einen Rath, an seine Spitze den edlen Georg von Almeyda, Erzbischof von Lissabon, und unter ihnen Franz von Saa, den Neffen Camoens von mütterlicher Seite. Viele warnten, Viele beteten zum Himmel um Sinnesänderung des geliebten Königes; es war zu spät, und Camoens verzing in stiller Trauer, die Jesuiten und Inquisitoren lächelten, und Marco hielt mit ihnen heimlich Rath bei stiller Nacht.

Was habt Ihr so um Mitternacht zu schaffen und warum schleicht Ihr so heimlich in's Collegium der Väter Jesu? so fragte einst der König den Calabrier, als er in einer schlaflosen Nacht ihn nicht gefunden und wohl bemerkt hatte, von wo er zurückgekommen.

Es ziemt dem treuen Diener — war seine Antwort — zu wachen und zu handeln, wenn sein König schläft, und diese Antwort war hinlänglich für Sebastian's argwohnlose Seele. Da lagen nun die Schiffe segelfertig, noch fehlten Philipp's fünfzig Galeeren und die versprochenen Völker. Man harrte von Woche zu Woche, umsonst! Nun konnte man nicht länger warten. Es

hessian gab den Befehl zum Aufbruche. Muthig und mit Freudengeschrei eilten seine Helden zu den Fahnen, im Arsenale war Leben und Getümmel. — Der fromme Erzbischof von Lissabon segnete auf offenem Felde das Heer ein zum Kampfe gegen die Ungläubigen, und auf den Knieen lagen im brünstigen Gebete die Tausende.

Aber vor dem königlichen Palaste sammelten sich die Weiber und Kinder und schrieen: Ach, König, Barmherzigkeit! Laß unsere Männer, unsere Väter, unsere Brüder, unsere Söhne bei uns bleiben im schönen Portugal. Ach! nimm uns nicht die Theuern, wir sehen sie ja nie wieder! Ach! guter König, schrieen die Kinder, ach! laß uns unsern herzlieben Vater!

Was schreit und lärmt die Brut! rief Marco grollend.

Die Brut? — erwiederte der König — nein Marco, meine lieben Portugiesen sind nicht Brut zu nennen. Still, Ihr Mütter, Ihr Schwestern, Ihr Gattinnen und Ihr lieben Kinder, laßt das Klagen! Ihr sollt die Theuern wiedersehen, mit Heldenruhm gekrönt, beladen mit Schätzen der Barbaren, bring' ich sie Euch zurück, so Gott will.

Ach! nimmer, nimmer sehen wir sie wieder, schluchzten Alle. Ist's denn unwiderruflich und muß es denn so sein, so laß uns mit ihnen ziehen. Wenn der Feinde Schwert ihnen blutige Wunden schlagen wird, wenn sie im fremden Lande verlassen liegen werden im trockenen, brennenden Staube, dann wird ja Niemand sein, der ihnen Trost und Labung reichen könnte. Wir aber wollen unsere Lieben pflegen und, wenn Ihr kämpfet, für Euch beten. Laßt uns mit unsern Lieben ziehen, erbarmt Euch unser, guter, großer König!

Sie mögen mitziehen — erwiederte Sebastian, und achthundert Weiber und Kinder und zweihundert Säuglinge durften dem Heereszuge folgen *).

Am St. Johannistage **) war Alles bereitet. Ein frischer Wind schwellte die Segel der Flotte, und die bunten Wimpel und die Flaggen verkündeten den nahen Abschied. Der Abend war gekommen. Da eilte Sebastian zu der blühenden Laube in Brlems Garten, seinem edlen Camoens das letzte Lebewohl zu sagen.

Noch einmal — sprach der ehrwürdige Sänge-

*) Freigius. Cap. 9.

**) 1578.

mit zitternder Stimme — noch einmal, mein geliebter König, bitt' ich Euch, kehrt um und bleibt im schönen Vaterlande. Dort drüben habt Ihr nichts zu schaffen, und ungerecht ist Euer Zug, denn Könige sind Herren dort wie hier, und ihnen hat von Gott auch dort die Macht, Gesetze ihren Völkern zu ertheilen. Das Gesetz Muley Mahomed's ist keine Ungerechtigkeit, und der vertriebene König bleibt ein Usurpator.

Man hat mit Pfaffenarglist Euch geblendet, Euch vorgespiegelt, Euren Entschluß fordere der Glaube, man hat das Kreuz erhoben zum Morden der Unschuldigen. O, glaubt, dieß war nicht Dessen Meinung, der voll Liebe zu den Menschen kam. Der Christus, der Versöhnung war und sanftes Dulden, der lehrte Morden nicht und Raub. Mit gleicher Lieb' umfaßt er alle Völker. Sind sie nicht alle Kinder eines Gottes? O, glaubt es mir, man hat Euch schändlich hintergangen, der Spanier will Euer Land; hat er Euch treulos nicht verlassen im letzten Augenblick? Und dieser Marco — ach, mein Herr und König — wie mögt Ihr doch dem Unbekannten trauen. Er trachtet Euch nach Eurem Glück und

Leben. Kehrt um, Ihr habt ja Gründe genug, das Alles abzuändern, und ist nicht Euer königlicher Wille statt aller Gründe? — —

Camoens — erwiederte der König — es ist zu spät, ich kann nicht mehr zurück, und in liebender Besorgniß gehst Du zu weit und lästerst meinen Freund.

O König — fuhr der Sänger fort — in welche schreckliche Gefahren stürzt Ihr Euch. Wie Sand am Meer ist der Sarazenen Volk. Das Häuflein wird der Unzahl weichen müssen und Ihr werdet hilflos sein im fernen Lande. Verlassen werdet Ihr durch die Wüste irren, wo wilde Thiere und böse Zauberer ihr Wesen treiben. Dort wandelt auch der grauenvolle Mogreby, der wie ein Schakal nach der Beute lechzt und Seelen sucht, daß er sie verschlinge.

O König! kehret um! Bei unserm Gott, bei dem Gott der Liebe beschwöre ich Euch!

Es ist zu spät — erwiederte Sebastian — Mich ruft die Pflicht! Leb' wohl, mein theurer Freund; es ist für Dich gesorgt, wir sehen uns wieder.

O nimmer, nimmer! — rief der Greis —

werd' ich Euch wiederſehen! Der Prieſter Wuth wird mich, hat mein Beſchützer mich verlaſſen, in Elend und in Mangel ſenken. Doch lange werd' ich nicht die Trennung überleben, und ehe ein Jahr vergeht, wird der arme Camoens mit Kummer in die Grube fahren und in ſeinen letzten Liedern weinen und trauern um den geſchiedenen und verlorenen Freund *).

Seid ruhig! — tröſtete der König — Ihr werdet leben und auch ich, in dieſen Gärten werden wir uns oft noch freundlich ſprechen. Lebt wohl, die Stunde ruft, lebt wohl, mein edler Lehrer!

O haltet! — rief in höchſter Angſt der Sänger — noch einen Augenblick! Schaut her auf meine Bruſt. Seht Ihr hier unter'm Herzen die drei rothen Streifen? Es iſt das Zeichen des Allmächtigen, von einem frommen Klausner bei Makao mir ſegnend mit der Rechten eingedrückt. Es rettete mich in Gefahren, wo Rettung mir unmöglich ſchien. Im Schiffbruch hielt es mich empor, es rettete mein Leben und meine Luſiade, die ich hoch in meiner Hand hielt über den em-

*) So geſchah Alles.

pörten Wellen. O Du, vor deſſen Thron ich bald erſcheinen werde, vergönne mir, Dein Zeichen meinem Könige zum Abſchiede mitzugeben! Es wird ihn ſchützen, wo Hilfe unmöglich ſcheint, durch Wüſten wird er mit Dir wandeln, durch Löwen und Hyänen unverſehrt, und einſt ſein beſſeres Ich wird es erretten — ſeine Seele. Allmächtiger, Dein Dichter, Dein geweihter Sänger fleht zu Dir! Dein Geiſt war über mir, wie über jedem frommen Sänger, darum laß Dein Zeichen übergehen auf meinen König.

Da kniete Sebaſtian demuthvoll nieder und ſprach: ſo ſegne mich, Du frommer, gottgeweihter Sänger, mit Deinem Geiſte und mit des Allmächtigen Zeichen, und Camoens legte ihm auf's Harz die glühenden Finger.

Was machſt Du mit dem Könige, Verruchter! ſchrie Manco und ſtürzte mit gezücktem Schwerte auf Camoens.

O ſachte, mein tapferer Kämpe! ſprach gelaſſen dieſer. Schaut her auf meine Bruſt, kennt Ihr dieß Zeichen? und erſchrocken taumelte zurück der ſchwarze Ritter.

Fort, fort, mein König — rief er — fort!

der Wind bläs't luſtig in die Segel! die Flotte wird die Anker lichten!

Zu Schiffe — riefen tauſend Stimmen — zu Schiffe! Hurrah nach Afrika! und Alle waren nun am Bord — da donnerten die Abſchiedgrüße der Kanonen, von den Schiffen, von Fort St. Julian und Belem. Hurrah nach Afrika! ertönte es auf den Schiffen.

Leb' wohl, geliebtes Portugal, lebt wohl, Ihr Freunde! riefen Alle, und die Kindlein ſtreckten weinend zum letzten Male die Hände nach den geliebten Plätzen ihrer Spiele. —

Still ward es nun und feierlich ſchwamm hin die Flotte in der Sommernacht.

Doch hoch am Himmel über ihnen ſtand die Feuerruthe, der Komet, den Kern des bleichen Lichtes nach Afrika gekehrt, die blutigen Strahlen, ach! — nach Portugal *).

Bei Tanger ankerte die Flotte und hier vereinigten ſich die Heere Sebaſtian's und Muley Mahomed's. Unfern von L'Arrache ſtand Abdel Melek mit den Seinen.

*) Gebauer's portug. Geſch. III. S. 211.

Wie an einem schwülen Sommerabende rings um den Horizont finstere schwarze Wolken heraufziehen, so nahten sich langsam die feindlichen Schaaren. Noch donnern diese Wolken nicht, kein Lüftchen, kein Blatt regt sich, Alles ist still und nichts lebt als der Pulsschlag der Angst durch die zagende Natur; aber es rückt heran die grauenvolle Stunde der Entscheidung, schon blitzt es von ferne und bald wird der Donner über die Wälder rollen, und der rasende Sturm die Feuerströme und die Fluthen herabstürzen.

Auf Alkassar's weiter Ebene bereitete sich die schreckliche Scene, da ordnete Sebastian die Schlacht. Links, seinem Heere zur Seite und Deckung, floß der Elmahassem. Es war Sonntag *). Die frommen Christen feierten den Tag des Herrn in brünstigem Gebete, und der ehrwürdige Emanuel von Meneses, Bischof von Coimbra, segnete die muthigen Schaaren ein zum tapfern Kampfe, zum freudigen Siege, oder, wenn es im Rathe Gottes beschlossen, zum seligen Heldentode.

Ich habe Euch — redete hierauf Sebastian — Euch, meine wackern Gefährten, Euch, meine

*) Der 3te August 1578.

geliebten Portugiesen, nicht in dieses fremde Land geführt, um eitlen Ruhmes willen, oder aus Gier nach Land und Schätzen. Ein höheres Ziel rief mich. In diese Gegenden das Kreuz zu pflanzen und Millionen zu erretten aus der Hölle Klauen, hoch zu erheben das Panier des Gekreuzigten, darum sind wir hierher gekommen. Darum habt vor Augen, wenn Ihr streitet, Euren blutenden Erlöser. Seht diese Fahnen des tapfern Portugals, noch nie entweiht durch Feigheit oder schändlichen Verrath. Das heilige Kreuz seht Ihr auf ihnen leuchten und in diesem Zeichen werdet Ihr überwinden.

Wir folgen Dir, geliebter König! riefen die Tausende, wir folgen Dir, wohin Du uns führen wirst, zum Siege oder zum Tode.

Und nun in stiller Nacht kam es von ferne wie Meereswogen hergebraus't. Wie Sand am Meere nahten sich Abdel Melek's Schaaren und standen früh am Montage den Christen gegenüber*). Der edle Abdel Melek, zum Tode krank, von Schwermuth und Kummer niedergebeugt,

*) Pierre Bergeron, les Voyages fameuses du St. Vincent le Blanc, Marseillois. Part. II. 195.

wurde in einer Sänfte daher getragen. Aber die letzten Lebensfunken vereinigten sich noch einmal zur glühenden, leuchtenden Flamme. Er stieg im königlichen Schmucke auf das golddedeckte Pferd und flog durch die unabsehbaren Reihen.

O meine treuen Freunde! sprach er mit tiefer Rührung, Ihr habt mich oft begleitet in die Schlacht zum Ruhme. Nie führt' ich Euch zum ungerechten Kampfe, und heute gilt es der Entscheidung. Seht jene Marockaner drüben, sind es nicht Rebellen? Bin ich nicht ihr rechtmäßiger König? Seht jene Christen mit den Kreuzesfahnen. Was thaten wir den Christen? Ihr Gott ist auch der unsere, aber ihr Christus ist nicht jener sanfte Nazarener, den auch wir verehren, und der die Menschen liebte bis zum Tode. Darum auf, im Namen Allah's! Ihr wißt, was Muhamed verhießen den Getreuen, die im edlen Kampfe fallen. Im Namen des Allmächtigen stürzt in der falschen Christen Reihen. Siegt Ihr, so krönt Euch ewiger Ruhm, und reiche Beute wird Euch lohnen; fallt Ihr, so winken Euch die Freuden des Paradieses!

Allah, Allah und Abdel Melek! — so riefen

seine Schaaren, daß der Hall wie eine Wirbelwindsäule auf zum Himmel stieg.

Im Namen Jesu, des Gekreuzigten! ertönte von der andern Seite das Geschrei der Christen.

Auf einem weißen Rosse hob sich hoch Sebastian's königliche Gestalt. Ueber seinem Harnisch trug er eine grüne und weiße Leibbinde und von seinem Helme nickten grüne und weiße Federn, die Farben der Unschuld und Hoffnung. An seiner Seite ritt der düstere Marco. Don Alvaro Perez führte den Vortrab, Don Juan von Cordova den rechten Flügel, Alphons von Portugal, Graf von Viniosa, den linken, Amberger die Lanzenknechte und die Pikeniere mit ihren blanken Küraſſen. Der König selbst war überall.

Und drüben leitete vom Schmerzenlager in der Sänfte Abdel Melek Alles mit besonnener Weisheit. An seiner Seite war sein Bruder Muley Hamed. Der wackere Azimul durchflog die Geschwader, Ahmed Sarrom befehligte die Araber, und Sidi Mahomed hielt in der Mitte mit dem auserlesenen Fußvolke. Das Heer Abdel Melek's hatte sechszigtausend Reiter und mehr als hunderttausend Mann zu Fuße. Kaum ein Drittheil so

ſtark war das Heer Sebaſtian's und Muley Mahomed's. Doch hofften ſie, die Araber würden, wenn der Abend eingebrochen, wie ſie verſichert, zu ihnen ſtoßen. Aber vergebens war dieſe Hoffnung. Die Sonne neigte ſich zum Untergange und die Araber kamen nicht. Da gebot der König Sebaſtian den Angriff.

In einem weiten halben Mond nahten ſich Abdel Melek's Mauren mit Trompetenſchmettern, mit dem durchdringenden Getön der türkiſchen Pfeifen und dem dumpfen Murmeln der kleinen baskiſchen Trommeln.

Der Donner des Geſchützes rollte, daß die Erde bebte. Staubſäulen wirbelten empor, und nun begann die Schlacht mit ihren Gräueln. Maſſen ſtürzten ſich hier auf Maſſen, dort riſſen die Feuerſchlünde ganze Reihen nieder, hier wütheten die Säbel, dort die Piken, hier kämpften ſie in feſtgeſchloſſener Ordnung, dort Mann gegen Mann in grimmiger Erbitterung, und das Getümmel, das Geſchrei, der Donner miſchte ſich und brach die Wolken. Da ſtand im Azurblau des Himmels der ſtrahlende Komet, das: Mene mene tekel Upharſin Sebaſtian's, und — verloren

war die Schlacht. So tapfer er auch focht und seine treuen Portugiesen, die Uebermacht des Feindes erdrückte sie. Wie tollkühn er auch das eigene Leben wagte und wie unermüdet er auch, wo die Gefahr am größten war, wo der ergrimmte Kampf am heißesten brannte, den sinkenden Muth belebte, wie wüthend Marco auch an seiner Seite ras'te und in die Mauren hieb, es war vergebens, und bald suchte sich in fürchterlicher Verwirrung Jeder seines Heeres, der nicht am Boden lag, zu retten, so gut er konnte, in schmählicher Flucht.

In seiner Sänfte war der edle Abdel Melek verschieden mit der Gewißheit seines Sieges und mit dem Dankgebete: Allah! Du bist gerecht! Nimm mich nun, daß ich Dich ewig preise, in Dein schönes Paradies.

Wer aber schreitet dort im Flusse Elmahassem? Kaum erreichen die Wellen seine Hüften und mit dem schwarzen Leibe ragt er hoch hervor, von dem schwarzen Baret auf seinem Haupte hängen lange, blutrothe Hahnenfedern. — Wer ist der Reiter, der, dem Mordschwerte der Schlacht entronnen, in den Fluß sich stürzt, um sich hinüber zu retten an's andere Ufer? — Ist's nicht Muley

Mahomed? Halt da! brüllt gräßlich ihm der Waſſerrieſe entgegen. Halt, Bluthund, Deine letzte Stunde iſt gekommen!

O Rettung, Rettung! ſchreit der König in ſchrecklicher Angſt: das iſt der Mogreby!

Kennſt Du mich nun? erwiedert dieſer, und krallt auf die ſchwarze Rieſenhand und reißt ihn herab vom ſcheuen, ſchaumbedeckten Roſſe.

O Rettung, Rettung! winſelt Muley Mahomed!

Es iſt umſonſt, lacht höhniſch ihm der Rieſe zu und hält ihn hoch empor mit ſtarker Fauſt.

Wie die Fliege zappelt, gehalten an den Flügeln von des Knaben Fingern, ſo ſträubte ſich Muley Mahomed — vergebens! Der Rieſe taucht ihn unter in den Fluß, dann zieht er wieder ihn empor und ſchüttelt ihn, taucht ihn wieder unter, hält ihn wieder hoch in der Luft und foltert ſeine zagende Seele bei dem gräßlichen Spiele mit den Höllenworten: Du Bluthund, Mörder Deiner Brüder, hier iſt Deine Grenze! Stirb und verzweifle, denn ſo gebührt es Allen, die Dir gleichen. Was thaten Dir die Unſchuldigen, die Du gewürgt? Sieh dorthin auf das Feld des Todes

und der Gräuel! Die da liegen, die da noch zucken, die da noch bluten, zertreten von der Rosse Hufen, die hast Du auch gemordet. Hörst Du die Weiber, hörst Du die Kinder winseln? Bluthund, das ist Musik der Hölle! O, schreie nicht so nach Hilfe! hier ist keine Rettung! Hörst Du rund umher die Schakals heulen? Sie wittern reichen Fraß, sie wittern auch Deine Leiche. Darum nieder mit Dir in den Abgrund, Du Bluthund! — Und so drückt' er ihn in die Wogen und hielt ihn darunter, bis er die Seele ausgehaucht. Dann hob er ihn heraus, und wie er kalt war und erstarrt, warf er mit Verachtung die Leiche auf den Sand. —

Die tiefe, stille Nacht deckte nun die Erde. Verhalls war das Getümmel der Nacht, nur hier und da schallte noch der Hufschlag eines Reiters, an vielen Orten stöhnten noch Sterbende und riefen noch verzweifelnde Flüchtlinge: Onde esta el Rey! — wo ist der König! O Sebastian, wo bist du!

Er lag am Ufer unter Bäumen starr und leblos. Ein fürchterlicher Kolbenschlag auf das Haupt hatte ihn niedergestreckt. Da lag der edle,

gute König, verlassen, ohne Hilfe in fremdem Lande, in der schauervollen Mitternacht.

Auf seinem Dromedar reitet ein Mann vorüber in schwarzem Mantel mit blutrother Binde. Von seinem schwarzen Baret wallen blutrothe Hahnenfedern. — Er hält, er sieht den König, klatscht in die Hände, sechs Mohren erscheinen mit einer behangenen Sänfte. Sie legen sorglich und behutsam den König hinein, nachdem sie vorher ihn aus dem schweren Panzer gekleidet und den Helm ihm abgenommen.

Nun schreiten sie still und schweigend durch die Nacht. Vor ihnen her zieht der Schwarze auf dem Dromedar, von seinen Federn beglänzt der rothe Schein wie Kohlengluth das Angesicht der Mohren, und fürder geht's im schauerlichen Zuge.

In den Gebirgen des Atlas war damals eine Veste. Hoch, wie das Nest der Schwalbe, hing sie am Felsengipfel über einem Strome, der sich reißend durch die Schluchten drängte. Der Adler nur erreichte sie im hohen Fluge, und keine Spur, daß jemals sie ein Menschenfuß betreten, war zu sehen.

Hier erwachte Sebastian am vierten Tage aus dem starren Todesschlafe auf weichem Lager. Seine Wunden waren verbunden und es duftete nach stärkenden Essenzen.

Wo bin ich! seufzte der König: ach, wo bin ich!

Ihr seid in des Freundes liebenden Armen, mein Herr und König, entgegnete Marco, der an dem Lager stand.

Du bist's, mein Marco? rief erstaunt und mit freudigem Entzücken Sebastian. Du also bist mir doch geblieben aus den Trümmern meines Glückes? O, sage mir, wie bin ich hierher gekommen, was ist mit mir geschehen?

Ihr waret — antwortete Marco — am Abende der Schlacht von einem mörderischen Schlage betäubt zu Boden gesunken, da fand ich Euch, und ein Freund Muley Mahomed's, der Zeit, wie ich, zur Flucht gewann, ließ Euch hierher in seine sichere Veste bringen.

Und wer ist dieser Freund? — fragte der König — wo ist er? laß ihn kommen. Das kann ich nicht, mein König, erwiederte Marco — der Herr der Burg ist mit seinen Reisigen ausgezogen, die

Flüchtlinge und Versprengten zu sammeln und nach Mequinez zu führen. Er nennt sich Kara Mogreby.

Wie sagt Ihr? — rief der König mit Schrecken: Mogreby? Ist das der Mogreby, von dem mir, wie ich mich entsinne, Camoens sagte? Sprich, ist dieser Mogreby nicht ein Zauberer und Unhold? Er geht umher, sprach Camoens: und sucht Seelen, daß er sie verschlinge.

O, beruhigt Euch — entgegnete Marco — mein edler Herr! Ich kenne diesen Mogreby, ich bin sein bester Freund, und von Eurem Marco werdet Ihr doch nichts Schlimmes denken? Auch kann ich Euch verbürgen, daß er Euch aus allem Euren Unglück hilft, so wie er jetzt Eure Wunden heilt. Darum stört Eure Genesung nicht mit so trauriger Besorgniß. Des Traurigen ist so schon über uns genug verhängt.

O wahrlich! jammerte der König: O ich Unglücklicher! O Camoens! du hattest Recht.

Ach! laßt doch den Schwärmer! fiel ihm Marco in die Rede. Er sah die Dornen, doch die Rosen, die aus diesen Dornen blühen werden, die sah er nicht. — Rosen, sagst Du,

Marco? — entgegnete der König. Welche Rosen können mir noch blühen? Die weißen Rosen der Trauer nur sind mir übrig geblieben. Kannst Du auch die Todten erwecken, die ich gemordet, die ich zur Schlachtbank geführt in blinder Thorheit? Ach, mein wackeres Heer, wo bist du? Meine treuen Portugiesen, wo seid ihr! — O daß ich nicht des weisen Sängers, des frommen Großoheims, des edlen Philipp's Rath befolgte!

Des edlen Philipp's Rath? — erwiederte der Ritter! — Ei, seht mir doch den edlen Philipp! Mir wird es nun ganz klar, daß er mit arger List zu diesem Zuge Euch getrieben, durch Warnen, durch Widerstand und Zweifel Euch gereizt und schändlich dann verlassen, daß er nun bald seinen Alba nach Portugal senden wird, das schöne Land, Euer getreues Volk und Eure Schätze als gute Beute in Empfang zu nehmen. Doch das soll ihm nicht gelingen, bei'm Averno! — Wir kehren heim, wir sammeln neue Heere, wir tilgen unsere Schande in der Sarazenen Blute, erobern doch endlich das schöne Mohrenland, und dann mag Philipp kommen!

O mit nichten, Marco! Dieser Zug war ungerecht. Nun seh' ich's ein, da mich des Himmels Strafe niederdrückt. Das will ich büßen! Nein, ich kann mich meinen Portugiesen nicht zeigen, kann der Welt nicht mehr vor Augen treten. Voll Scham und Reue will ich als ein frommer Pilger wandeln durch entlegene Gegenden und Buße thun, damit ich, wenn mein Stundensand verronnen, Vergebung oben finde und meine Seele rette in den Himmel Gottes.

Da habt Ihr — grollte Marco — noch lange hin. Jetzt seid Ihr in der schönsten Blüthe Eures Lebens. Nicht zum frommen Klausner seid Ihr geboren, nein, zum Könige, und Ihr müßt Eure Pflicht erfüllen. Ihr könnt noch viele Völker glücklich machen. Darum kehrt zurück nach Portugal, wenn Ihr genesen seid.

Ich kehre nicht zurück! — sprach Sebastian mit fester Stimme. — Marco, wenn Du mich liebst, so hindere meinen Vorsatz nicht mit so schnöder Ueberredung.

Ihr sagt — mein König — erwiederte Marco, daß Ihr mein Freund seid. Wohl hab' ich auch das sonst geglaubt. Wohl habt Ihr mir's in je-

ner feierlichen Stunde im Leben und bis über das Grab hinaus zu sein versprochen. Habt Ihr es vergessen? — Nun, so beschwöre ich Euch bei unserer Freundschaft, bei dem Blute, das ich für Euch vergossen, bei Eurem Blute, mit dem Ihr Eure Treue mir verschrieben, kehrt zurück und sammelt neue Heere.

Ich kehre nicht zurück! — antwortete der König. Ich bin Dein Freund, doch sehe ich ein, was recht ist, und wird es mir klar und immer klarer, daß ich büßen muß für meine Schuld, und büßen will ich hier, damit ich droben es nicht darf. Des Thrones Zier will ich verlustig sein, um einst die ewige Krone zu erlangen. Weh dem Allmächtigen — das ist mein Wille!

Und damit wandte sich der Ritter murrend und verließ den König.

Doch alle Tage wiederholte er dringender sein Bitten und seine Gründe. Aber als der König nochmals bei dem Allmächtigen schwor, es sei sein fester Wille, so sagte Marco an einem Abende: Nun gut! Ihr wollt es, so muß ich Euch verlassen; und kehre nicht eher zurück zu Euch, als bis Ihr mich selber ruft. Doch Sebastian, dem Worten

Marco's nicht mehr trauend, so schwer es ihm auch ward, sich vom Freunde zu trennen, sah doch kein anderes Mittel, sich dieser Marter zu entreißen und den wohlüberlegten Entschluß auszuführen, als heimliche Flucht.

Um Mitternacht, als Alles auf der Burg in tiefem Schlafe ruhte, streckte er die Arme flehend zu dem Sternenhimmel und betete: Du weißt, mein Gott, was ich verschuldet habe, Du kennst mein Herz voll Reue, darum bei Deinem Zeichen, das ich trage, schütze meine Flucht!

An einem Seile ließ er sich herab vom schroffen Felsen mit unsäglicher Gefahr, schwamm durch den Fluß und kam gerettet an das andere Ufer.

Aber wohin sollte er sich in der schauervollen Nacht wenden? Der Strom rauschte, wilde Thiere brüllten und drüben am Felsen hing glühend im blutrothen Strahle des Mondes die verlassene Burg. Nach Sonnenaufgang hin beschloß er seine Reise anzutreten. Durch die ganze Breite Afrika's wollte er wandern bis zu den heiligen Bergen Sinai und Horeb, wo fromme Mönche wohnen,

um dort sein Leben zu vergraben in Buße und Andacht.

So zog er nun durch brennende Wüsten. Er kam an Stellen, wo er vor Durst verschmachtete Wanderer mit ihren Thieren liegen sah. Ihm half der Höchste wunderbarlich. Bald fand er eine grünende Oase mit labender Quelle und süßen Früchten, bald stärkten ihn die Beduinen im Namen Allahs mit Trank und Speise. Vor ihm flohen die giftigen Schlangen, Hyänen heulten, aber keine nahte ihm.

Da, nicht weit von Tunis, begegnete ihm ein Zug christlicher Kaufleute, und es schwoll ihm das Herz vor Entzücken, nun wieder Brüder seines Glaubens zu sehen.

Wer seid Ihr? fragten die Kaufleute.

Ich bin ein christlicher Pilger, entgegnete Sebastian: und walle nach dem Berge Horeb und zum Libanon.

Da habt Ihr wohl, erwiederten die Christen: auch wacker Reisegeld im Säckel? Laßt sehen. Ihr braucht auf Euerer Pilgerreise kein Geld. Denn entweder kommt Ihr hin, oder Ihr verschmachtet unterwegs. Ist es das Erste, so ist

für Euch im ersten besten Kloster der Moronite ten gesorgt; ist es das Letzte, nun so stoßt Ihr auf frommen Wegen und in Eurem heiligen Berufe und kommt geraden Weges in den Himmel auch ohne Geld. Wir können's besser nutzen im Handel, darum her damit!

O — rief Sebastian — Ihr treibt üblen Scherz. Ihr, lieben Freunde, werdet mich nicht berauben, Ihr seid Christen, so wie ich, labet mich um Christi willen mit Speise und mit kühlem Trunk aus Euren Schläuchen.

Um Christi willen — lachten die Kaufleute — gebt uns Euer Geld und Eure Kleider! Und damit warfen sie ihn nieder, nahmen ihm sein Geld und seine Kleider, schlugen ihn und ließen ihn liegen auf dem brennenden Sande.

O, das sind Christen! jammerte der König.

Da sprengten Araber vorüber. Um Allahs willen! rief er — erbarmt Euch eines armen Fremdlings, den die Christen ausgeplündert und geschlagen.

Wer bist Du? — fragten die Araber. — Bist Du ein Moslem oder ein Christenhund?

Ach! — flehte Sebastian — ich glaube nicht

Euch an einen Gott, erbarmt Euch meiner um Allahs willen!

Wir hören's an Deiner Sprache — entgegneten die Beduinen — Du bist ein Christ, und Deine eigenen Glaubensbrüder haben Dich geplündert, so wie der Hund die eigenen Gedärme frißt; das ist so ihre Sitte, und Du selbst wirst nicht besser sein. Doch Du bist verlassen, Muhameh gebietet Barmherzigkeit, hier hast Du Datteln, hier hast Du einen Schlauch mit kühlem Wasser und andere Kleider, pilgere nun, wohin Du willst, in Allahs Namen.

Das waren Ungläubige! — rief der König froh ergriffen und labte sich zur Weiterreise. Ueber Sues kam er nach Arabien. Da, fern am Morgenhorizonte erhoben ihre Gipfel die heiligen Berge Sinai und Horeb. Mit hoher Andacht sah er die Gegenden, wo einst Gott gedonnert und gesprochen zu seinem Volke durch Moses Mund. Mit hoher Ehrfurcht betrat er den Fuß des Berges Sinai.

Droben liegt ein Kloster. Eine hohe Mauer umgiebt die Kirche und die Wohnungen der Mönche mit ihren weiten Gärten, fruchtbeladene Bäume ragten daraus hervor. Doch nirgends war ein

Weg hinauf zum steilen Berge. Dornen und wild Gestrüppe, schroffe Zacken, machten jeden Versuch aufzuklimmen unmöglich. Im Abendrothe glänzte schon der Gipfel des Berges und der Palmen droben. Nichts regte sich von Menschenleben, Alles war still und ruhig. Da erhob der König die Stimme und rief hinauf zum Kloster. — Nichts antwortete — kein lebend Wesen zeigte sich. Aber an einer Winde herabgelassen kam von oben ein Korb, und Sebastian begriff, daß dieß der Einlaß zum Kloster sei. Er setzte sich hinein und ward hinaufgewunden.

Droben empfingen ihn die Mönche und fielen über ihn her mit neugierigem Geschwätz, woher er komme, wohin er wolle und wer er sei. Als der König sie nach Möglichkeit befriedigt — doch seinen wahren Stand verrieth er nicht — empfing er reichlich Speise und Trank im Refectorio, und trat zur Ruhe in die stille Zelle.

Hier will ich bleiben! — rief er in sanfter Schwärmerei. Hier, abgesondert von der ganzen Welt. Hier kennt Niemand meine Schande und mein Unglück. Hier will ich reuend büßen und sterben. Hier auf diesem heiligen Berge wohnt

der Felsöde, nach dem ich ringe. Hier in frommer Mönche Mitte will ich meine Thränen und meine Seufzungen hinüberschicken, wo die Sonne untergeht, nach meinem geliebten Portugal. Und Alle gewannen den armen Pilger lieb. Er betete und diente demüthig mit Andacht in den Gärten. So ging ein Jahr dahin, so zwei, so fünf, so zehn. Aber je länger er im Kloster war, desto mehr trat in den Hintergrund die Heiligkeit der Mönche. Was er erst für Andacht hielt, das war Gewohnheit. Finstere Dummheit, Unwissenheit und Aberglaube herrschten hier. Nur wenige von ihnen wußten die Geschichte des heiligen Ortes, wo sie sich befanden. Des Bauches Bedürfniß und der Faulheit Reiz hatte fast alle hier heraufgebracht. Der Büchersaal, wo köstliche Rollen von Weisheit in arabischer und koptischer Sprache moderten, war seit Jahren wohl von keines Mönches Fuß betreten worden.

Die Kirche nur, das Refectorium und die Gruft vereinigten Alle, die sonst nie zusammenkamen. Spinnen sind sich nicht feindlicher, als diese Mönche einer gegen den andern in giftiger Falschheit waren.

Und dieſes, ſeufzte Sebaſtian: dieſes ſind Diener des Gekreuzigten? O, wohin ſoll ich mich wenden, daß ich den rechten Glauben finde.

Nur einer von den Mönchen, Pater Innocenz, ein würdiger Greis von achtzig Jahren, hatte ſich näher und vertrauter an Sebaſtian geſchloſſen. Früher war er bewandert in den Wiſſenſchaften, in manchen Sprachen und Künſten, doch das Alles hatte er längſt vergeſſen in dieſem wüſten Kloſter. Das edle Herz nur blieb ihm, und er war der Einzige, der ſeinem Herrn und Gott diente, wie er ſollte. Oft hatte er traulich mit Sebaſtian in den Lauben der Gärten bei ſtillem Mondlicht geſeſſen, ihm die Geſchichte dieſes Kloſters, ſeine eigene und die der Brüder erzählt, ihm ſeine Mutterſprache, die koptiſche, gelehrt, und auch Sebaſtian die Herzlichkeit mit gegenſeitigem Vertrauen erwiedert, deßhalb auch ihm das Geheimniß ſeines Lebens entdeckt und dabei den Wunſch, dieſes Kloſter wieder zu verlaſſen und einen andern Ort zur ſtillen Buße ſich zu ſuchen. Doch welchen! das wußte er nicht. Da ſagte freundlich einſt der Alte: ich erinnere mich dunkel an ein Manuſcript im Bücherſaale und wie

ich davon in meiner Jugend von einem Reiche gelesen, das mitten in Afrika liegt, wo ein gleichherr König ein glücklich Volk beherrscht im Namen Gottes, wo Recht und Tugend und Wahrheit leben und Ueberfluß und Unschuld. O, wäre mir nicht das Grab so nahe und hätte ich Kraft, wahrlich ich zöge hin und würde es Euch nicht verdenken, wenn Ihr ein Gleiches thätet.

Mit brennender Begierde wühlte nun Sebastian in den bestaubten Schätzen und fand die Rolle in arabischer Sprache mit der Beschreibung des Königreichs Amhara im Innern Afrika's.

O, hin! rief er: nach Afrika, in dieses Thäler des Friedens! Zwar undurchdringlich soll die Wüste sein und weit der Weg und voll Gefahren; doch hat nicht der Allmächtige bisher mich wunderbar geleitet? Er wird's auch ferner.

Und so nahm er Abschied von den Mönchen, die alle höhnisch den Sonderling gern scheiden sahen, sagte herzlich Lebewohl dem Greise, der sogemach seinen einzigen Freund verlor, und wand im Korbe herabgelassen an den Füß des heiligen Berges.

Ueber Gues zog er nun nach Aegypten, bis Kit herauf bis an die Kataraktèn und ihre Quellen und kam nach Habesch, wo die Heidengräuel sich mit dem Christenglauben wunderbar vermischen. Zügellose Mönche und Nonnen schwärmten ihm entgegen, wie Bacchanten mit den Ahrfurchtstäben, trunken von wollüstigem Wahnsinn. Ein dummes Volk, in Aberglauben und Müßiggang versunken, starrte den einsamen Pilger mit ungewissen Blicken an. Hier also, sprach er: hier herrschte und über Aethiopien der König David, der Emanuel, meinen edlen Ahn, um Schutz und Freundesbündniß bitten ließ? *) Hier herrschte der große Negus, hier der heilige Priester Johannes? Wahrlich jene Haufen elender Hütten, rund wie Maulwurfhügel, die sie hier Städte nennen, mögen sich nicht mit dem geringsten Flecken in meinem Portugall messen. Und mit Bedauern, daß ein so schönes Land, wo eine üppige Natur, des faulen Herrn spottend, dennoch gibt, was er bedarf, ein Erbe dieser Christen ward, zog er von dannen und kam auf die Smaragdberge in das Reich der Juden. Hier wohnten seit der Zerstreuung

*) La Clede, hist. de Portugal. T. IV. p. 235.

durch den Fall Jerusalems die Kinder Israels vereinigt, doch zinsbar dem großen Negus. Ihr Unglück, ihren Aberglauben und ihre Unduldsamkeit hatten sie in dieses ferne Asyl mitgebracht, und in Schmuz und Elend lebend, hielten sie sich dennoch für Gottes auserwähltes Volk. Sebastian schüttelte den Staub von seinen Füßen, und trat zagend in die große, weite Wüste, die, fast hundert Meilen breit, Amhara rings umgibt.

Hier herrscht der Todtengrüfte Stille. Hier grünt, so weit das Auge reicht, kein Halm, kein Baum, hier ist keine Quelle, kein kühler Bach. Fernher naht ein glühender Nebel, dunkelroth und undurchdringlich. — Es ist der Samiel. Jede Creatur vergeht vor seinem Hauche. Alles in den heißen Sand drückte unser Pilger sich ein und über ihn weg zog die brennende Vernichtung. Gerettet fehrte er den Wanderstab nun weiter; da streckten von fern Palmen ihre Wipfel in die Gluth der Abendsonne. Eine duftende Oase lud ihn freundlich in ihre Schatten und an ihren kühlen Quell. Murrend schlichen die Löwen und die Tiger, die da lagen in der Wüste, dankend stieg des Wanderers Lobgesang zum Himmel, und ruhend

auf den grünen Matten gedachte er seines väterlichen Freundes Camoens.

So half ihm wunderbarlich der Allmächtige. Viele Wochen dauerte die Reise. Da, fern am Horizonte zeigte sich ein blauer Streif. Es waren die Gebirge Arabona's.

Näher und immer näher jeden Tag den ersehnten Bergen, klopfte dem Wanderer das Herz vor süßer Ahnung und frohem Schauer. — Endlich war er am Fuße der hohen Riesen. Als er den Kamm erstiegen um Mitternacht, stand über ihm der klare Sternenhimmel in voller Majestät, aber es war da oben kalt und schaurig. So ist auch uns die Nacht, die uns vom bessern Morgen scheidet, kalt und schaurig. Doch es leuchten ewige Sterne durch diese Schauer, vergehen wird die Nacht und vor uns wird im Rosenschimmer der Aurora, die nie verblüht, das Thal der Zukunft glänzen.

Ach morgen, morgen! rief Sebastian und streckte die Arme in die dunkle Ferne: morgen, wenn das Frühroth dämmert, sehe ich dich, du langersehntes Ziel, du Land des Friedens!

Und das Frühroth kam. — Ehe noch der

erste Strahl der Sonne im Osten zuckte, erblickte er schon herab vom Berge das Thal. — Noch hüllten weiße Nebel formlos und wallend hier und da die Gegend, doch sie theilten sich und unten lag ein unermeßlich Meer mit grünen Inseln, so weit das Auge reichte, ein schöner Garten mit Gründen, mit hohen Wäldern und mit blühenden Gefilden. Ach! rief Sebastian mit Freudenthränen: das ist mein geliebtes Portugal! Dort, wo die Silberfaden sich durch grüne Auen ziehen, fließt ja mein Tajo, dort mein Minho, dort mein Douro! O willkommen, mein geliebtes Vaterland!

Beflügelt von der Eile namenloser Sehnsucht und Wonne, war er bald am Fuße der Berge. — Da ging die Sonne auf, und vor ihm grünte der schöne tropische Garten, das Reich Amhara — Rosenduft umwallte ihn und das Aroma der Lindenblüthen und der Lilien. Horch! war das nicht ferne Musik? War es nicht, als läuteten sie zur Feier eines hohen Festes? — Wer sind die Schaaren, die dort aus dem dunkeln Haine ziehen? — Horch, Sebastian! Was singen diese Frommen so feierlich?

Christ ist erstanden! tönte es in dem Hall der Glocken. Christ ist erstanden! — Ach! es war der heilige Ostermorgen, und die frommen Christen umzogen mit der Jubelhymne die Gräber ihrer lieben, abgeschiedenen Freunde.

Ja, Christ ist erstanden! rief mit Thränen seliger Rührung Sebastian und mischte sich in die andachtsvolle Menge.

O, welch' Entzücken! — Da waren Völker von Farbe und Gestalt wie Europäer. Der Dom der Stadt mit seiner goldenen Kuppel und mit seinen im Morgenstrahle glühenden Thürmen, ein herrlich Gotteshaus, die unzählbaren, stattlichen Gebäude am Ufer und im Lande rings umher, die bunten Wimpel und die Segel, die wie Schwäne durch die Fluthen zogen, welch' ein lachend Panorama boten sie dem trunkenen Auge des erstaunten Wanderers.

Du bist ein Fremdling, rief man ihm freundlich zu. Komm' mit in unsere Stadt, und habe Dich und iß mit uns das Osterlamm!

Ein Fremder! ein Fremder! ging's im dumpfen Murmeln durch die Menge. Aller Blicke ruhten forschend auf der nie gesehenen Erscheinung,

die wunderbar in Tracht und Kleidung von Allem abwich, was noch je von Wanderern zu ihnen gekommen war. Aber er sprach wie sie — nur seltsam tönend — koptisch, war weiß, wie sie, von Farbe, und ein Christ.

Unter Allen hatte auch der König von Amhara, El Malek, den Fremdling wohl bemerkt, und ihm, wie Allen, schien er ein wunderbarliches Räthsel.

Woher konnte nun dieser Fremde kommen? — Wie so ganz verschieden war an ihm Alles von Dem, was rings um den See im Reiche Amhara lebte.

Und sehr gerecht war dieses Staunen des Königs. Denn nie hatte in seinem langen Leben ein Fremder den Boden des Reiches betreten. Wer die Geschichte dieses Landes kennt, muß es auch für fast unmöglich halten.

Ein edler Völkerstamm aus Syrien hatte in der ersten Zeit des Christenthums vor dem Mordschwerte heidnischer Verfolgung sich in diese entlegenen Gegenden gerettet.

Ein See, viele hundert Meilen in die Runde, immer still und friedlich, mildert hier die Gluth

der tropischen Sonne mit frischem Lebenshauche. An seinen Ufern, weit hinaus in's Land, grünen die Wälder von Cocospalmen, die schattenvollen Adansonien, die Dattelbäume, die Pisangs, die Mangustans, die Orangen, und blühen und reifen die Blumen und die Früchte des Paradieses, wie es nur die Phantasie des Dichters träumen mag. Auf fetten Triften weiden Herden, sanfte Bäche, majestätische Ströme ziehen durch die lachenden Fluren, und weitgedehnte Inseln tauchen mit ihren grünen Büschen aus dem Spiegel des See's herauf. Fürwahr! hier konnten sich die edlen Flüchtlinge wohl Hütten bauen, hier blühte Eden, und durch Eintracht und Bruderliebe, unter weisen Fürsten und frommen Lehrern, gedieh auch bald das Reich, und wuchs und mehrte sich. Nach zwei Jahrhunderten schon war Amhara ein mächtiger Staat und lebte noch in der ersten goldenen Zeit der Kirche. — Da kam die Kunde von den Grausamkeiten der Christen gegen Christen in fremden Landen, wie Brüder gegen Brüder zogen mit Mord und Fluch im Namen des Gekreuzigten, wie das Feuer der Herrschsucht gieriger Eroberer immer weiter fraß, und manch' glücklich Volk in

diesem Lavastrom versank, und ein großer König sicherte nun auf ewig dem Lande seine Ruhe und sein Glück. Rund herum ward — wohl an hundert Meilen breit — jede Spur von Leben vertilgt, jeder Baum verbrannt, im Keime das Gras und jedes Kraut vernichtet, jeder Quell verschüttet, und so entstand die ungeheuere Wüste. Die großen Ströme, die sich in das Binnenmeer ergießen, und die, die aus diesem Meere entspringen, wurden, so weit die Wüste reicht, mit großer Kunst dem Schiffer unzugänglich, und so geschah es, daß seit vielen Menschenaltern kein Wanderer mehr und keine Kunde in diese Gegend kam.

Noch blüht das Reich Amhara, noch jetzt wohnt da Unschuld und Friede, Segen und Ueberfluß und der reine Christusglaube, wie unser Herr ihn lehrte. Was in fernen Landen der Fleiß, der Müßiggang und die Noth ersonnen und erfunden, die schrecklichen Wohlthaten des Pulvers und der Druckerkunst, die Wissenschaft, nach Regeln sich zu morden, das süße Gift der Töne in der schalen Uebertreibung der neueren Zeiten, die Macht der Mimen, der Springer und der Phantasten, Herzen zu berücken, das Bedürfniß, für Anderer

Augen in Kleidung, im Putz und im Geräthe nach den Befehlen der Musterstädte zu Grunde sich zu richten, die Spiegelfechterei der Philosophen, die blutigen Kämpfe der Doktoren, das Alles ist in Amhara fremd. Und — du theures Land, du heiliges Asyl der Unschuld! — lange wird dich der Allmächtige noch mit seinem Flügel decken und bewahren vor dem listigen Europäer, bis dieser auch zur Einfalt der reinen Tugend zurückkehrt und von sich streift den Flitterputz, den Dünkel, die Sucht nach Gold und den unreinen Schlamm der Lüste. Dann, Europa, schicke deine Brüce, deine Mungo Parks und deine Seezen! Sie werden dann nicht mehr die Grenze ihres Wissens in Hussah und in Tombukto finden. Das Sandmeer der Wüste wird ihnen nicht mehr undurchdringlich sein. Auf dem Niger, auf dem Joliba und auf dem Congo werden ihre Segel wallen nach dem Binnenmeere und von den heiligen Bergen werden sie das Reich Amhara schauen, wie Moses einst von ferne sah den Wohnplatz seiner Völker, Palästina.

Wer theilt nicht die seligen Gefühle Sebastian's, mit denen er im Morgendufte in der

Mitte der neuen Freunde dahin zog nach der Stadt. Der Langgeprüfte, der Müde war im Hafen der Ruhe!

Boten des Königs aber brachten ihm den Gruß des edlen Greises und nahmen ihn mit in den Palast.

Hier frug ihn El Malek, wer er sei und von wannen er komme, und Sebastian erzählte, wie er, ein frommer Pilger aus Portugal, nach dem heiligen Lande gewallfahrtet und aus edler Wißbegierde, da er in einer alten Schrift vom Reiche Amhara viel gelesen, durch das Land des großen Negus wunderbarlich hierher gekommen. Daß er ein König sei, sein Unglück und was er gelitten, das schien ihm unnütz zu erzählen. Aber El Malek gewann den Fremden lieb, und Theobul, sein einziger Sohn und Erbe, schloß sich bald an ihn mit treuer Freundschaft.

Im Palaste des Königs wohnte nun Sebastian und täglich drang er tiefer in die Geschichte, in die Gesetze und Verfassung dieses Reichs, er war bescheiden, in Vielem nützlich und gab manche Proben seines ritterlichen Muthes. Gern hörte der edle Greis, sein Sohn und ihre Großen,

wenn Sebastian von der unbekannten Europäer Sitte sprach, und Alles lauschte still der märchenhaften Kunde. Daß ein Europa sei, das wußten sie aus dunkeln Ueberlieferungen. Auch manche Rolle von Papyrus that von dem Dasein jener Völker Meldung. Aber Niemand hatte noch von lebendem Munde so Unglaubliches, so Wunderbares gehört.

Sanft und ungetrübt flossen im Genusse der Schönheit der Natur und der Freundschaft dem Wanderer die Tage hin. Da — an einem seligen Abende — ging ihm das neue, bisher unbekannte Leben der Liebe auf. — Er sah die schöne Amherine, des Königs Tochter, wie sie in jugendlicher Lust mit den Gespielinnen am Ufer scherzte und lachte. — Ihn verbargen dichte Zweige — lange war die Sonne schon gesunken, da warfen sie die Schleier und die Gewänder auf die Blumen der grünen Matten, sprangen in die stillen Wellen und trieben badend ihr lustiges Spiel. — So wiegte Anadyomene mit ihren Nymphen sich im Meere, ehe sie an's Ufer zu den Erdenkindern kam. Doch schöner als die Göttin und ihre Nymphen war Amherine. —

Ein glühend Feuer brannte von nun an still und heimlich in Sebastian's Busen. Es war seine erste Liebe! — In den Gärten, in den Gebüschen, in den Lauben suchte sein Auge nur nach ihr, der Heißersehnten. Da — an den Rosensträuchern fand er sie, wie sie nach bunten Schmetterlingen sprang. Jetzt sah sie ihn — jetzt blieb sie stehen — jetzt vergaß sie das jugendliche Spiel. Furchtsam, des Wortes nicht mächtig, nahte er ihr. — Sie wollte fliehen, aber es war unmöglich, und zitternd mit niedergeschlagenen Augen rief sie: Ach! Du bist der Fremde, den mein Vater liebt?

Ja, schönes Mädchen, seufzte Sebastian: ich bin der Fremde, doch Du bist mir nicht fremd, in meinem Herzen trag' ich Dich. O, liebte mich doch Dein edler Vater, Dein trauter Bruder nicht allein! O, könnte mich auch Amherine lieben!

Ei, freilich liebe ich Dich, Du schöner Fremdling! erwiederte die Holde: vielmal schon verstohlen habe ich Dich gesehen, wenn Du mit dem Bruder gingst, und war Dir herzlich gut vom ersten Augenblicke.

O, Amherine! rief Sebastian und schlang den Arm um sie und küßte das erste Feuer der

Liebe auf die hocherglühenden Wangen. O, Amherine, Du öffnest mir den Himmel. O, laß mich selig sein an Deinem Herzen!

Und jeden Tag und jeden Abend, bald am Blumenbeete, bald in der Laube, bald im Schatten der Tamarinden sahen sich die Liebenden, und immer fester knüpfte sich das Band. Zwar ward Sebastian mit jedem Tage dem edlen El Malek unentbehrlicher, zwar ehrten ihn die Großen des Reichs, und Theobul hing an ihm mit allem Feuer glühender Jugend, aber das Wort erstarb ihm, wenn es Amherinen galt, vor Furcht und Zweifel.

Dem Fremdlinge — so zagte die vernünftige, kalte Ueberzeugung — wird nie die Königstochter zum ehelichen Gemahle werden, und Verführung? — nein, Sebastian! den Flecken darfst du nicht auf dein Bewußtsein laden. Gern sah wohl der ehrwürdige Vater lächelnd zu, wenn Sebastian und Theobul und Amherine lustig in losem Scherze sich neckten und umfingen, oder wenn Amherine horchte, wenn der Fremde zur Guitarre sang die süßen europäischen Lieder, oder wenn sie trunkenen Auges an ihm hing, wenn er erzählte, und

vielmal war's ihm schon gewesen, als müßte er sich dem edlen Greise zu Füßen werfen und ihn bitten: König, gib mir Deine holde Tochter! Ich bin ja auch ein König, und wir lieben uns und wollen auch Dich ewig lieben. Aber er zitterte, wenn der Moment erschien, und schwieg.

O! — Sebastian — sprach Amherine einst zum Geliebten Abends in der Laube: mein Vater wird unsere Herzen nicht trennen, er liebt Dich innig wie Theobul.

Gewiß! erwiederte Sebastian — gewiß, mein Leben, er wird unsere Liebe durch frommer Priester Hände weihen! — Und wie sie nun mit tausend Küssen diese schöne Hoffnung theilten, der schöne Busen der Umschlungenen höher wallte im Sturme der nie gekannten Leidenschaft, rund um sie Alles stiller ward und dunkler, da — ging Luna unter, sie sahen es nicht. Nur Aurora weckte sie erst in's kalte Leben, und erschrocken flohen sie aus der Laube.

Aber droben auf dem Söller des Palastes hatte der Vater das Morgenroth begrüßt und die Fliehenden gesehen.

Wie der Donner aus heiterem Himmel, so

ſchlug der Anblick dieſes Zeugen ihrer Schuld in ihr Bewußtſein, und ſie harrten ängſtlich der Stunde der Entſcheidung. — Dieſe ſchlug bald.

Noch an ſelbem Morgen waren die Großen des Reichs um den Thron verſammelt und Sebaſtian vor ſie geſtellt.

Du weißt — ſprach der König ernſt zu ihm — was Du verbrochen, und auch dieſe meine Treuen wiſſen es. Ich habe Dich freundlich aufgenommen als Gaſt, Du wohnteſt unter meinem Dache, Du aßeſt aus meiner Schüſſel, trankſt aus meinem Becher. Sprich ſelbſt, wie haſt Du meine Freundſchaft in meiner einzigen Tochter vergolten?

Mein edler König! — erwiederte Sebaſtian — iſt Liebe ein Verbrechen, o ſo ſtrafe Dich ſelbſt, daß Du den Fremdling, den armen Wanderer, ſo geliebt. Ja, ich geſtehe es, ich liebe Deine Tochter, aber ich bin ihrer und Deiner nicht unwürdig. Ich bin auch ein König, wie Du, ich bin Sebaſtian, König von Portugal, derſelbe, von dem ich Dir, als wie von einem Fremden, oft erzählt, und Du kennſt nun meine Thaten, und was ich gelitten. O, Millionen ſehnen ſich in

meinem Reiche wohl jetzt nach mir und würden mich mit Jubel empfangen, wenn ich zurück zu ihnen kehrte. Deine Amherine wäre eine große, geliebte Königin an meiner Seite dort. Auch weißt Du wohl, wie Dir in ehrfurchtvoller Treue mein Herz und Arm gehört. Denk' an den schrecklichen Kampf, in welchem ich die Riesenschlange, die sich in Deinen Palmenhain verirrte, todt zu Boden streckte. O, mein König, halte mich nicht unwerth Deines Blutes! Willst Du, daß ich von Dir scheide, kannst Du mich nicht mehr vor Deinem Antlitz sehen, so laß Amherinen mit mir ziehen. Mit ihr — wenn sie den Schmerz, von Dir getrennt zu sein, überleben kann — will ich durch die Wüste bringen im Schutze Gottes, und nach meinem Portugal. Aber kannst Du vergeben und mag ich in Amhara bei Dir bleiben mit Amherinen, so will ich auf ewig das Vaterland vergessen und wir werden mit Theobul einen Kreis um Dich schließen, durch den kein Unglück und keine Sorge dringen soll.

O, theurer Vater! rief Amherine und stürzte zu den Füßen des Greises: wir haben uns gefürchtet, aber verschwiegen haben wir Dir unsere Liebe

nicht. Du ſahſt ja, wie ich in Sebaſtian lebte, wie mein Auge trunken an ſeinem Munde hing, wenn er erzählte, Du haſt ja ſelbſt oft unſere Spiele geleitet, dieß gab uns zu unſerer Liebe Muth, und heute noch hätte ich ja dem herzlieben Vater Alles offenbart. Darum verzeihe uns, lieber Vater! — O, Bruder Theobul, bitte für Deine arme Schweſter und für Sebaſtian!

Ihr mögt richten — ſprach El Malek zu den Großen und ſchwieg, und Theobul ſtand ernſt, den Blick zur Erde geſenkt.

Es ziemt uns nicht — erwiederten die Edlen — zu verdammen, wenn der Herr begnadigt; und daß Ihr Gnade für Recht ergehen laſſet, dieſe Hoffnung und Bitte nur erlaubt uns.

Mein theurer Vater! — flehte Theobul — er iſt mein Freund und ſie iſt meine Schweſter.

O glaubt doch nicht, meine lieben Freunde! — antwortete der König — daß ich hier verdammen wollen! Der Fremdling, der mit mir aus einer Schüſſel eſſen, mit mir aus einem Becher trinken durfte, hat gefehlt, daß er nicht offen vor mich hingetreten, ſeine Liebe mir geſtanden und mich gebeten, wie ſich's geziemt, um die Hand

meiner Tochter. — Daß er mir nicht inniger vertraut, mir, seinem väterlichen Freunde, daß Du mein Kind, das Geheimniß Deines Herzens nicht in das Herz Deines Vaters hast versenkt mit zarter Liebe, das ist mein Kummer. Aber bald wird der Greis das wunde Herz in's Grab zur Ruhe niederlegen, und kurz nur wird sein Kummer sein; doch auch bis dahin soll dieser Schmerz nicht das Glück geliebter Menschen stören. Bist Du auch ein Fremdling in Amhara, mein Sebastian, so hat doch Dein Herz und Deine Treue Dir das Bürgerrecht erworben. Würdig bist Du — wenn Du auch nie König warst, meiner Freundschaft.

Der König billigt, der Vater segnet Eure Liebe, und dort der fromme Priester verbinde Euer Leben, wie Eure Herzen längst verbunden waren!

O Du treuer, herzgeliebter Vater! riefen die Kinder küssend und dankend zu den Füßen und im Arme des edlen Greises! — Heil und Segen dem König El Malek und den Neuvermählten! jauchzten die Fürsten und die zum Palast strömende Menge, und durch ganz Amhara drang schnell,

wie der Strahl des Lichts, die frohe Kunde und der unendliche Jubel.

Die Rebe schlingt sich nicht fester an den Ulmenbaum, als nun die Kinder um den theuern Vater sich schlossen, und bald war sein Kummer vergangen in Entzücken, als Enkel um ihn spielten in süßer Unschuld.

Es flossen unvermerkt die Jahre hin. Da legte der müde König das Silberhaupt zur Ruhe nieder, und Theobul saß auf dem Throne.

Neun Jahre war nun Sebastian in Amhara. Wie Rosenknospen blühten die holden Kindlein, Sebastian, das älteste, dann Amherine, der schönen Mutter Bild, dann die kleine, goldgelockte Zoe.

O — rief an einem heitern Sommerabende Sebastian, der auf dem Söller des Palastes sich erging: wie glücklich bin ich doch! — unten im Garten spielten und scherzten mit der Mutter die Kinder unter den Blumen — O, mein Theobul! wie glücklich sind wir Alle! Ach, nur einen Wunsch noch hätte ich, wäre es möglich — die Stillung der unendlichen Sehnsucht nach meinem väterlichen Lehrer Camoens und nach Marco, meinem Jugend-

freunde. — Der edle Sänger wird nun wohl längst — in der Seligen Liederkreiſe wohnen, aber Marco lebt noch, irrt umher und ſucht den Freund, der ihm entronnen. O, Marco! — iſt dir's möglich, kannſt du die Stimme meiner Liebe hören, komm' nach Amhara! O mein trauter Marco, wo biſt du!

Da, fernher im dunklen Schatten der Bäume, die nach dem Schloſſe führen, zieht etwas näher. Jetzt erkennt man die Geſtalt. Es iſt ein Mann in ſchwarzem Mantel, von ſeinem Haupte wehen lange, blutrothe Federn. Er reitet auf einem Dromedar.

Hilf, Himmel! ruft Sebaſtian: wer iſt der Reiter dort? — Ha! nein, es täuſcht mich nicht, ich ſeh' es klar — o Himmel, es iſt mein Marco! Und mit bebender Eile fliegt er hinab und in langer, ſeliger Umarmung liegen die Freunde.

Wie ſie ſich freuten, wie Amherine, wie Theobul, wie die Kinder jauchzten, wer vermag das zu beſchreiben! — Der Lebensretter des theuern Gatten und Vaters, der Genoſſe ſeiner Jugendjahre war ja da, und mit ihm Kunde aus Sebaſtian's geliebtem Portugal. Nun folgten Feſte und Spiele, nun frohe Inſelfahrten, und Sebaſtian

zeigte dem Jugendfreunde ſeine ganze Seligkeit in Amhara's Paradieſe und im Liebesbunde mit ſeinen Theuern.

Wochen ſchwanden hin, wie Stunden. Aber ſage mir — mein Marco — ſprach einſt Sebaſtian: wie war es möglich, wie fandeſt Du meine Spur, wie drangſt Du durch die Wüſte?

Die Liebe, wie die treue Freundſchaft — erwiederte Marco — iſt ein Magnet. Sie zog mich hierher zu Euch, mein königlicher Freund, ich weiß nicht, wie. Könnt Ihr's wohl erklären, wie der Magnet das Eiſen zieht? Und durch die Wüſte kam ich, ſo wie Ihr, durch Ungefähr, durch Glück. — Als Ihr vom Schloſſe des Mogreby entſchwunden waret, verſank ich in Trauer und in tiefen Kummer. Raſtlos ſuchte ich Euch, Jahre lang durchirrte ich die Wüſten und die Breite Afrika's vom Niedergang bis Aufgang, doch vergebens! Niemand gab mir Kunde von dem Verlorenen. Da kehrte ich zurück nach Portugal.

Nach Portugal? nach meinem Portugal? — fiel ihm Sebaſtian freudig in die Rede. O erzähle doch nun einmal, laß mich nicht länger bitten. Wie geht's in Portugal? Erzähle mir von

dem geliebten Lande, von meinen Portugiesen, von meinen Freunden, von Camoens.

O laßt mich schweigen! entgegnete der Fremde. Wahrlich, was ich Euch sagen müßte, paßt nicht zur Farbe Eures jetzigen Lebens. Laßt mich schweigen — mein edler Herr — und trübt nicht Eure Rosentage durch Wolken aus fernen Landen! Was kümmert Euch Portugal und seine Portugiesen. Sind sie denn noch die Euren? — Habt Ihr sie nicht verlassen? — Neunzehn Jahre sind eine lange Zeit. Da kann viel geschehen, viel sinken in Vergessenheit.

O, Marco! — fiel Sebastian ein — wenn Du mich liebst, foltere meine Sehnsucht nicht länger, und sage mir: wie geht's in Portugal?

Der schlaue Tiger in Madrid — erwiederte der Fremde — hat nun Euer Land verschlungen. Arglistig ließen seine Creaturen am Tage nach der Schlacht bei Alkassar den Leichnam eines Schweizers, als den Euren, in einer Kiste mit Kalk nach Portugal bringen *). Da liegt er als Se-

*) Tennevrii Veritas vindicata adversus I. Iac. Chifletii Vindicias hispanicas etc. Part I. Cap. VIII. art. V. p. 64.

baſtian in Belem in der königlichen Gruft. Doch ſelbſt die Inſchrift darauf bekundet die Lüge *). Niemand auch in ganz Portugal und Spanien glaubte daran, und trauernd ſchrieen alle Eure treuen Unterthanen nach dem geliebten König. Da erſchienen nach einander drei Betrüger, die Eurer Völker Liebe mit Eurem Namen täuſchten. Bald ging der ſchwache Heinrich, der nach Euch König ward, zur Ruhe, und nun ſtürzte Alba mit ſeinen Schaaren auf das verwaiſ'te Land. Maskarenhes, Souſa und Saa, durch Philipp's Gold erkauft, verriethen Euch treulos und erklärten zu Caſtromarino den Spanier für den Herrn des Landes **). Eure Treuen fochten wie Löwen in der Schlacht bei Alkantara — doch vergebens, und die Niederträchtigkeit des Reichstags von Tomar ſetzte dem edlen Oheim zu Madrid die Krone Portugals auf's ſchuldbeladene Haupt ***). Blut floß in Strömen, heimlich in den Kerkern wüthete

*) Hoc jacet in tumulo, si fama est vera, Sebastianus. Joh. Wind, Beſchreibung der Reiſe Carl Stuarts nach Mequinez, in F. C. Weber's Ueberſetzung. Hannover 1726. p. 41.

**) Gebauer's portug. Geſch. Abſch. III. S. 231.

***) Ebendaſelbſt S. 237.

das Gift, der ſtille Dolch, doch die Stimme des Landes ſchrie ununterdrückt nach Euch.

O, weh mir! — jammerte der König — wär' ich bei euch geweſen, ihr meine Treuen!

Ihr wolltet ja nicht — erwiederte der Ritter: habe ich Euch nicht flehentlich gebeten, das arme Land nicht zu verlaſſen, zurückzukehren und Eure Königspflichten zu erfüllen? Aber Ihr wolltet Buße thun! — Nun freilich ſolche Buße, wie Ihr hier thut, iſt nicht bitter. Ich verdenke es Euch nicht. Die wählte ich ſelber, und Ihr habt Recht, Euch hier in ſüßem Müßiggang und Wolluſt zu vergraben. Was kümmern Euch Die, die da weinen. Mit Denen, die da lachen, muß man's halten — das iſt auch meine Philoſophie.

O, Marco! — rief ſchmerzlich Sebaſtian — welche Dornen drückſt Du in meine Seele! Soll mir denn mein einſames Leben auf Gottes Sinai im Himmel nicht zum Segen angeſchrieben ſein?

Das Leben der faulen Mönche? — lachte Marco — um das bekümmert ſich der Himmel wahrlich nicht. Und die zehn Jahre, die Ihr Euch dort vergrubt, ſie ſind verloren. Das Blut, das für Euch floß in Portugal — zwar habt Ihr's

auf der Seele, aber war es doch nur Unterthanenblut.

Halt ein, Verräther! — rief Sebastian. Du willst mich morden mit der giftigen Zunge! Hast Du nicht selber einst meine Portugiesen Brut genannt? Warum vertheidigst Du nun so grausam ihre Sache?

Mein König und mein Freund — erwiederte sanft der Ritter — bedenkt es selbst. Habt Ihr nicht Eure Portugiesen wie schnöde Brut behandelt? Bedenkt, ob ich's gebilligt habe. Nicht morden will ich Euch! Noch einmal, noch tausendmal gebe ich willig für Euch das Leben — Ihr wißt, daß ich's vermag. Aber noch rufen Eure Portugiesen.

Wie? — o Himmel! jammerte der König — noch riefen sie? noch? — Ist's möglich?

Ja — sprach Marco, — es ist wirklich! Darum hin nach Portugal, rächet das Blut, das für Euch geflossen, seid König und Vater Eures Volks!

Und ich sollte — seufzte Sebastian — ich sollte dich verlassen, mein Amhara, dich, mein königlicher Freund, dich, mein Leben, meine holde Gattin, euch, meine armen Kindlein?

Wer ſpricht denn von Verlaſſen? erwiederte Marco — Wenn Ihr Euer Recht errungen, wenn Ihr wieder auf dem Throne der Väter ſitzt, ein großer, edler König, dann kehren wir zurück nach Amhara durch Moſambik, das Nachbarland, mit würdiger Begleitung und holen des Königs Gattin und die holden Kindlein. Was könnt Ihr den Theuern hier wohl geben zum Erbe? Iſt's Euer würdig, hier das Gnadenbrod zu ſpeiſen? Und habt Ihr nicht auch nun gelernt, wie man die Völker glücklich macht? — O! — mein König — ſchaut in die Zukunft. Wie herrlich blüht der luſitaniſche Garten in treuer Pflege ſeines Sebaſtian! — Wo ſind die Hyänen, die unter dem Schilde der Religion ſonſt reiche Beute fanden? Wo iſt die Inquiſition? — Wie herrlich glänzt der neue Tag herauf am Tajo und mit ihm der alte Ruhm, die alte Kraft der Ahnen und das alte Glück! Wie ſchwimmt Amherine in ſeligem Entzücken! — Es iſt ihr Sebaſtian, der dieß ſchuf, es ſind ihre Kinder, die die Frucht der Segenſaat genießen, es ſind — —

Halt ein! o Marco — rief Sebaſtian — O

hätte ich Flügel! — Hin nach Portugal. Nach Portugal, nach dem geliebten Portugal!

Zu seinen Füßen lag Amherine, zu seinen Füßen winselten die Kinder. O Gatte! o Vater! bleibe bei uns! Wir sehen Dich ja nicht wieder! Vergebens! Mir blutet das Herz, Ihr Theuren — sprach Sebastian mit Thränen — doch es muß sein. So wahr mich der Allmächtige begleitet, an den ich glaube, ich kehre zu Euch zurück. Ich bringe Euch in mein freundliches Portugal. Denn ohne Euch mag ich nicht leben!

Du ziehst von uns! — sprach düster Theobul: ich kann Deine Gründe nicht widerlegen. Du scheinst mir Recht zu thun. Allein in meinem Herzen brennt es wie ewige Trennung.

O Gatte, bleibe! schrie Amherine und zerfloß in Thränen. O herzlieber Vater, bleibe! schrieen die Kindlein — es war umsonst. Die Dromedare standen schon bereit. — In starre Ohnmacht hingesunken lag Amherine.

Bei dem Allmächtigen! rief Sebastian zum letzten Male — ich kehre zurück! Bei dem Allmächtigen, ich werde Euer Schutzgeist sein!

Fort, fort, mein König! trieb Marco. Es

weht der kühle Abendwind zur muntern Reise, die Sternlein funkeln! — und die Dromedare mit ihren Reitern zogen von dannen. In stiller Dumpfheit saß der König, still saß Marco, und so ritten sie in schauerlicher Nacht.

Sie kamen nach Alexandrien, der König mit gebrochenem Herzen. Das, was ihm Marco noch unterweges erzählt, wie der edle Camoens ein Jahr nach der Trennung von seinem Sebastian, im Hospitale, klagend um den königlichen Freund, in Elend und Mangel gestorben, wie Philipp in ganz Portugal grimmig walte mit Bosheit und List, seine heimlichen Kundschafter und Kreaturen überall wie Spinnen lauern, und in schmachvoller Unterdrückung der edlen Portugiesen Kraft erlahme, das hatte tiefe Dornen in seine Seele geschlagen. Dunkle Ahnung, daß er nie sein Vaterland, nie Amhara, nie seine Freunde, seine Gattin und Kinder wiedersehen werde, lag drückend auf ihm wie schwüle Gewitterluft, und wohl schickte er den thränenvollen Blick dahin, wo die Sonne unterging, nach dem geliebten Portugal, und rückwärts

in die blaue Ferne, wo Amherine wohnte und die Kindlein, aber — es war zu spät. Unerbittlich trieb ihn sein Schicksal, und nur das Gefühl, daß er auf dem Wege der Pflicht wandle, goß ihm Trost in's wunde Herz und stärkte männlich seine Brust. Ob ich auch — rief er — euch nimmer wiedersähe, ihr, meine Lieben, ob ich auch nimmer wieder meine heimischen Fluren grüßte, dennoch will ich kämpfen und ringen mit ritterlichem Muthe. Nur siegen oder ruhmvoll untergehen mag Sebastian.

Auf stillen Meereswogen schifften sie nach Venedig.

Sei mir gesegnet, du europäische Erde! so grüßte der König, als sie an's Ufer stiegen, die St.-Marcus-Stadt *).

Bald lief die Kunde von seiner Ankunft durch das Land, und alle Portugiesen in Venedig, nah' und fern, eilten mit Freudenthränen den geliebten König zu empfangen, den Langersehnten, den Wiedergefundenen. Ein Schiff ihm in Livorno zur weitern Reise zu bereiten und selbst in Portugal

*) 1598.

die Ankunft des Königs zu verkünden, und die Treuen unter seine Fahnen zu sammeln, ward Marco vorausgeschickt. Der Wonne, des Jubels in Venedig war kein Ende.

Da kroch aus ihrer Höhle die spanische Tarantel — der Gesandte Philipp's — und als Gefangener ward Sebastian dem fürchterlichsten Tribunale überliefert, das im Dunkeln richtete und nur mit Blute schrieb — dem Inquisitoren-Gerichte der Zehner *).

Wer seid Ihr? fragten die Furchtbaren den König: seid Ihr nicht auch nur ein Betrüger, wie vor Euch Manche schon in Portugal? Was blas't Ihr von Neuem des Aufruhrs Flamme über des Königs Philipp Lande? Gesteht, eh' Ihr unter die Bleidächer kommt. Hier gilt keine Lüge, kein Winkelzug. Wir ergründen die Meerestiefe der geheimnißvollsten Bosheit, und gewiß und streng ist unser Recht.

O — antwortete Sebastian gelassen — Euch fürchte ich nicht und gern verzeihe ich den Freunden

*) Amelot de la Houssaye, Histoire du Gouvernement de Venise Tom I. p. 133. Gebauer's portugiesische Gesch. Absch. IV. S. 30.

eine Sprache, deren sie sich selber schämen werden. Ich bin Sebastian, König von Portugal! — Seht nach in Euren Archiven, da werdet Ihr die Briefe finden, die ich an Euch zur Zeit des Türkenkrieges geschrieben, und wie ich darin mich freundlich erboten, Euch zu helfen *). Lebt Geronimo Falieri noch, Franzesco Baduero und Guiseppe Grimaldi? Laßt sie kommen, sie kennen mich.

In strenger Untersuchung saßen nun die Richter. Die Briefe wurden aufgefunden, wie der König sie beschrieben, und die edlen Venediger und alle Portugiesen erkannten ihn. Das war ja die Narbe Sebastian's am rechten Auge, das sein Mal am linken Fuße, das seine ganze königliche Gestalt, wie sie sie einst vor mehr als zwanzig Jahren in Lissabon gesehen.

Nun ward die Sprache der ernsten Richter Wohllaut der Achtung, kein Canal Orfano **) drohte mehr. Kein Kerker schloß die Riegel hinter Sebastian. In einem stattlichen Palaste gab man ihm die würdige Wohnung. Die treuen

*) Mauroceni Histor. Venet. libr. XV.

**) Der Canal, in welchem die Schlachtopfer der Staatsinquisition zu Venedig bei Nacht ersäuft wurden.

Portugiesen jauchzten, und die Wolken theilten sich an seinem Himmel.

O! — rief er mit Thränen sanfter Freude — ich sehe dich wieder, mein Portugal! Es ist gewiß, ich sehe dich wieder, mein Amhara, dich, mein Theobul, dich, meine holde Gattin, euch, meine Kindlein! Die Nacht vergeht, die mich umfangen hielt, und freundlich glänzt mein Morgenroth!

Da läutete die Glocke von Aragonien.

Was ist das? rief der König Philipp erschrocken und fuhr empor vom Schmerzenlager im Escuriale! — Was schreit die Todteneule von Belilla? Verkündest du, dumpfer, schauerlicher Ton, des Reiches Unglück oder läutest du mir zum Gerichte? — Was schreitet dort durch die Mitternacht im öden Saale? Soll Todesfurcht den großen Philipp nun ergreifen, der sich nie gefürchtet? — Schleiche nicht vorbei, Du tückisch lächelndes Gespenst, und stehe mir Rede! — Was ist geschehen?

Da flistert's leise, wie dürres Laub um Gräber raschelt: Verronnen ist der Sand von Deinem Leben! In Venedig triumphirt Sebastian, er ist

erkannt als König. Alles ſtrömt ihm mit Jubel zu. Die Republik wird ihn nach Portugal geleiten. Da wird er kommen und Rechnung fordern von dem edlen Oheim. Schon gährt das Land. Verrath von allen Seiten bricht herein und Deine Schaaren wanken.

Und — wenn ſie alle wanken! — rief der König — fallen werden ſie nicht. Noch lebe ich, und ſtehe unerſchütterlich auf ſpaniſchem Boden, ein ungebeugter Stamm.

Es iſt vorbei! haucht's wieder wie Leichenruf — es iſt vorbei! Du warſt der ſtarke Löwe, Du biſt's nicht mehr! Des Alters Wurm benagt die Eiche an ihrer Wurzel. Der Portugieſe kommt und Du wirſt fallen, verächtlich in den Staub wird Philipp ſinken!

Und hätteſt Du mich — rief der König — auch betrogen um meine Seligkeit, die ich, Verruchter, Dir geopfert in thörichtem Vertrauen, und dürfteſt Du auch in die Hefen des Lebens mir den bittern Wermuth miſchen; dennoch will ich kämpfen mit Dir um meinen Nachruhm und kalt und ruhig des Todes Becher trinken. Sebaſtian

wird fallen, nicht Philipp! Weiche von mir, ich verlache Deine Hilfe, wie Deine Bosheit!

Nun wohl, auf Wiedersehen, Herr König! lachte er höhnisch, und in der Nacht verlor sich der schwarze, fliegende Mantel und die Gluth der rothen Federn.

Am frühen Morgen schrieben emsig die Räthe, und die Boten flogen nach Italien.

Aber Philipp stand nicht mehr vom Lager auf — es war sein Todeslager, und mit allen Schrecken nahte das Grab. Geschwüre brachen überall aus an seinem Leibe und ekelhaft Gewürm kroch daraus hervor *). Viele Wochen lag der König im Sterben. Fromme Mönche schrieen, die Glocken wimmerten von den Thürmen — nichts half! Heilige Prozessionen gingen mit dem Hochwürdigen. — Was Andacht und Gebet, was Menschenkunst und Gold vermögen, war hier vergeblich. — Gelassen lag Philipp im ungeheuern Schmerze. Keine Klage, kein Wort der Reue kam aus seinem Munde. Wie er im Leben war, stolz und hart, so war er auch im Tode. Still und forschend schritt der schwarze Mantel durch die öden

*) Phthiriasis.

Gänge. Ein süßlich ekler Dunst umzog in schwüler Hitze die Gegend. Da — endlich, als in trüber, langer Nacht der Hahn den Morgen rief — verschied der König *).

Ueber Venedig wankte nun die Wage der Entscheidung. In einer Schale lag Recht und Wahrheit und Ohnmacht, in der andern die Gewalt.

Das Schreien der Portugiesen verlor sich im dumpfen Donner, der fernher von Spanien rollte. Aber ruhmvoll gingen die Zehner aus dem schweren Kampfe. Drei lange Jahre währte die Untersuchung. Wohl hoffte Sebastian, daß Marco frohe Kunde und schnelle Hilfe bringen sollte; — Marco kam nicht, und in der Stille einsamer Betrachtungen erschien ihm Manches zweifelhaft und seltsam an diesem Freunde, was dieser sonst mit glatten Worten übertüncht. War es nicht dieser Marco, — sprach er zu sich selbst — der von Madrid nach Portugal kam? der heimlich zu den Jesuiten schlich? der meinen edlen Camoens haßte?

*) Am 13ten September 1598.

der mich zum ungerechten Kampfe gegen die Mauren trieb? der mich in's Schloß des Mogreby brachte? der mich aus Amhara, aus den Armen der Ruhe, der Freundschaft und der Liebe riß? War er es nicht, der meine Portugiesen Brut genannt, der wunderbarlich, als ich ihn rief, durch die Wüste drang? und der mich nun verläßt? — O, Marco! wenn du es redlich mit mir meinst, komm mit froher Kunde und mit schneller Hilfe!

Aber der König rief vergebens! Kein Marco kam und keine Nachricht, was er wirke in Portugal.

Da endlich waren drei lange Jahre hingeschlichen. Frei war der König, und die Nachwelt preist den edlen Muth der Zehner, die mit Königsblute den Baum der spanischen Freundschaft nicht düngen mochten *).

Nach Livorno stand nun Sebastian's Sinn. Da lagen Schiffe segelfertig, die ihn bald nach Portugal bringen konnten. Aber ringsum lauerten Verräther und schlichen Kundschafter, die mit gierigem Blicke nach der Beute spähten. Was

*) P. Bourgeant, Mémoires chronolog. pour servir à l'histoire univers, etc. Tom I, pag. 13.

half ihm seine Vorsicht und die Verkleidung als Dominikaner gegen diese List? — Er ward entdeckt und vor den Großherzog Ferdinand II. gebracht, der — ein Freund des Unterdrückers — ihn in Fesseln nach Neapel schickte.

Hier herrschte Philipp's Vicekönig, Don Rodrigo von Castro, Graf von Lemos.

Wer seid Ihr? frug der Stolze. — Bedeckt Euch, Graf! antwortete der König. Ich bin Sebastian, König von Portugal.

Wie? — bedeckt Euch! rief der Spanier erstaunt. Wer gibt Euch das Recht, in dieser Art zu mir zu reden?

Dieses Recht — erwiederte Sebastian — kommt mir als König zu und ist mit mir geboren. Ihr wißt es, Ihr seid Grand von Spanien und habt das Recht, bedeckten Hauptes mit mir zu sprechen, so wie ich's habe, dieß zu verstatten. Ich scheine Euch fremd geworden zu sein, mein edler Graf, und freilich sind's über zwanzig Jahre, daß wir uns nicht gesehen. Aber erinnert Ihr Euch noch, daß König Philipp Euch zweimal als Gesandten nach Lissabon zu mir geschickt? Habt Ihr das

Schwert noch, das ich Euch zum Zeichen meiner Gnade damals verehrt?

Das Schwert? — entgegnete der Vicekönig. — Ich habe ein Schwert, das mir einst König Sebastian geschenkt — und damit ging er aus dem Zimmer.

Bald kam er zurück mit einem ganzen Bunde Schwerter. Könnt Ihr nun das mir zeigen, das mir Sebastian geschenkt? — war seine Frage. Seht, hier ist's, erwiederte der König, und Graf Lemos stand betroffen. Wo ist denn Eure edle Gemahlin, fuhr Sebastian fort: hat sie den Ring noch, den ich ihr in Belem zum Zeichen meiner hohen Achtung an den Finger steckte? O, vergönnet mir doch, Herr Graf, daß Eure Gemahlin mir selbst dieß Kleinod zeige.

Es kann geschehen — sprach der Graf — und seine Gemahlin trat in den Saal. Sie trug den Ring am Finger.

Habt Ihr nie, meine edle Gräfin — frug Sebastian — an diesem Ringe irgend etwas Geheimes und Wunderbares bemerkt? Ich wüßte nicht — antwortete die Dame. Nun wohl, so seht! — entgegnete der König — wenn ich hier an der

verborgenen Feder drücke, so wird der Stein sich öffnen und Euch den Namen eines Freundes zeigen. Er drückte die Feder, der Stein wich und auf dem Boden stand: Sebastian *).

Bei Gott! Ihr seid — fuhr erstaunt der Vicekönig auf und unterbrach sich selbst erschrocken.

Ja, Graf! bedeutete der König: ich bin's, bin wirklich Sebastian! Erkennt Ihr mich nun?

Laßt meine Lippen schweigen, erwiederte Don Lemos: wenn mein Herz auch spricht. Was hülfe Euch mein Erkennen, wenn Ihr meinem König und Herrn ein Fremder seid! — Wunderbar! Der König Sebastian, der mich einst in Lissabon geehrt, und Ihr und Cotizone, das scheint Alles ein und derselbe.

Wie — rief Sebastian — was sprecht Ihr da von Cotizone?

Das war — antwortete Graf Lemos — ein Mensch, der hier vor einigen Monaten vielen Unfug trieb, ein Calabrier, Euch gleich an Wesen und Gestalt. Auch er behauptete, er sei Sebastian,

*) L'Espion turc. lett. 97. p. 282 de la Clede Tom. V. p. 593, wo jedoch fälschlich die Herzogin von Medina Sidonia genannt wird.

König von Portugal. Doch der Betrug ward entdeckt, der Abenteurer durch das Consiglio collaterale zu den Galeeren verdammt und rückwärts auf einem Esel durch die Stadt geführt. Ihm schien dieß Alles ganz gleich zu sein. Mit tollen Possen ergötzte er auf seinem schnöden Zuge die Lumpenhunde von Neapel, daß das Lachen durch alle Straßen in Donnergebrüll sich wälzte, und als man ihn zur Galeere bringen wollte, war er verschwunden.

O — Marco — rief der König — nun sinken die nebelvollen Hüllen. Nun erscheinst du mir als ein schadenfrohes Gespenst, das mich um meines Lebens Seligkeiten schändlich betrogen hat und wohl noch Schlimmeres im Sinne führt. Der Freundschaft öffnete ich das arglose Herz voll Liebe und hegte die Schlange, die mich zum Tode verwundet. Mich und meine heilige Sache hast du zum Possenspiele herabgewürdigt, den Samen des Argwohns und des Zweifels gegen die Wahrheit ausgestreut, daß ich nicht siegen kann und untergehen muß im ungleichen Kampfe, und daß mir selbst nach dem Untergange noch der Nachruf bleibt: auch er war ein Betrüger! — Graf Lemos,

tadelt nicht die feuchten Tropfen, die der ungeheure Schmerz mir in die Augen treibt. O, Ihr kennet noch nicht Alles, was ich verloren! —

Hoffet auf Gott! — sprach der Graf — ist Eure Sache gerecht, dann wird Euch der Sieg nicht fehlen. Doch wäre auch ein schuldloser Untergang über Euch im Rathe des Himmels beschlossen, so werdet Ihr — seid Ihr der Rechte — ruhmvoll und edel zu fallen wissen. Was meine Pflicht mir gebeut, kann ich nicht lassen. Ihr seid ein Gast in meinem Hause, bis ich weitere Befehle von Madrid erhalte.

Und bald trafen diese ein.

Auf dem Throne des abgeschiedenen Vaters saß Philipp der Dritte. Die Saat des Bösen, die Jener ausgestreut, ließ Dieser wachsen, und sie wucherte üppig empor zu Fluch und Unglück. Nur vollenden durfte Dieser, was Jener angefangen, und die Priester in Madrid bewiesen ihm sonnenklar, daß, wenn hier etwas ungerecht sei, der Vater es verschuldet, dessen Leiche darum nicht härter im Escuriale liege und dessen Seele ohnedieß als Königseele, der die heilige Inquisition viel zu verdanken, schnell genug dem Fegefeuer

entrinnen werde. Ueberdieß — sei nicht dieser Sebastian ein verruchter Ketzer? Habe er nicht den Zehnern in Venedig das heilige Crucifix von Gold schändlich mit Verachtung zurückgeschickt, weil man am Haupte Christi die Dornenkrone vergessen *)? Habe er nicht mit einem Zauberer sich verbunden und die Stigmata des Satans an seinem Leibe? Und wenn er wirklich wäre, was er sein wolle, sei er nicht ein feiger Flüchtling, der sein Land verlassen? Sei die Krone von Portugal nicht Philipp's rechtmäßiges Erbtheil, nicht ihm bestätigt durch den Sieg der Waffen und durch den freien Reichstagschluß von Tomar? Darum möge man ohne Scheu und Zaudern gegen den Aufrührer und Ketzer strenges Gericht verhängen, aber vorher ihn bewegen durch Ermahnungen, durch Gründe und die sanften Mittel der heiligen Inquisition, auch zu bekennen, daß er ein Betrüger sei und Ketzer.

Der Vicekönig von Neapel erhielt nun den Befehl, Sebastian zu Schiffe nach Spanien zu schicken.

*) Amelot de la Houssaye, Hist. du Gouvernement de Venise. Tom. I. 183. seq.

[redacted] — auf den König-
[redacted] alle auf den Raum die Blicke
[redacted] Ich sie warnen, daß
[redacted] auch will ich wichtig sollen, wie
[redacted]

[redacted] Blick mag den bei Schiff noch
[redacted] [1]).

[redacted] [redacted] ihnen die Ritter und die
[redacted] [redacted] Ich stiller Nacht
[redacted] [redacted] und [redacted] wie Geister um
[redacted] [redacted] der [redacted] bewegenen Tafel.
[redacted] [redacted] [redacted] [redacted] durch
[redacted] [redacted] [redacted]

[redacted] [redacted] — auf [redacted] dem Könige
[redacted] [redacted] [redacted] [

Ich — war die Antwort — bin Sebastian, König von Portugal.

Ihr! riefen sie: Ihr wäret der König, der zwanzig Jahre schon in der Gruft von Belem modert! Womit könnt Ihr's bekunden?

Ich brauche Euch nicht Rede zu stehen, — erwiederte der König — aber fragt meine Portugiesen, fragt die Zehner in Venedig, fragt den Vicekönig von Neapel, fragt Eure Augen, ob ich's sei. Doch wozu die unnütze Form? Ich weiß es und Ihr wißt es auch, daß nichts mich aus des Tigers Klauen retten kann. Sprecht das Urtheil, ich war längst zum Tode bereitet. Doch fürchtet meiner Portugiesen Rache! Bedenkt es, Ströme Blutes werden fließen zur Sühne des Opfers, das Ihr schlachtet. Und siegt das Recht — was wird dann Euer Schicksal sein, was das Schicksal der Mörder eines freien Königs? — Meine Krone ward mir von Gott gegeben. Menschen können sie mir nicht nehmen. Ich selbst entschlug mich ihrer viele Jahre zur Büßung meiner Schuld. Aber das Schreien meines gedrückten Volkes drang zu mir, die Pflicht gebot und ich eilte zurück zu dem verlassenen Throne. Habt Ihr ein Recht

und Euer König, meines Oheims Sohn, mich daran zu hindern? Ist die Gewalt der Waffen und die Schändlichkeit von Tomar ein Grund, mich zu morden? — Laßt — wenn Ihr kalt wie Marmor seid, zur kalten Seele Eure Ueberzeugung sprechen. — Denn wenn Euch auch ein Herz im Busen schlüge und menschlich Blut in Euern Adern flösse, Ihr könntet mir nicht helfen, Ihr seid gedungene Knechte. Aber laßt mich denn sterben, wie es einem König ziemt.

Eure Gründe — entgegnete der Inquisitor — sind wie Spreu. Der leise Wind verweht sie, und zum Verrath an unserm König und Herrn uns zu verleiten, seid Ihr zu schwach. Doch allerdings mag Rettung Euch zu Theil werden. Der König ist gnädig und wird Euch das Leben schenken. In einem frommen Kloster werdet Ihr — seid Ihr ein frommer Christ — den schnöden Irrthum und den Wahnsinn Eurer Thaten tilgen in heiligen Betrachtungen, fern von Mangel und Sorgen um den irdischen Leib, zu mancher Ehrenstufe der Kirche steigen und spät in Frieden Euern Lauf beschließen, wenn Ihr bekennet vor Gott und Menschen, daß Euch des Verführers List ge-

blendet und verleitet zu argem Truge und daß Ihr folglich Der nicht ſeid, für den Ihr Euch ausgegeben.

Wie — rief der König — Ihr könnt mir zur eigenen Schändung rathen? Ich ſoll bekennen, was Lüge wäre? Ich ſoll bekunden, ich ſei nicht Sebaſtian, König von Portugal? — Und wozu? — um ein elendes Leben zu friſten, um mich zu mäſten im Kloſter unter Müßiggang und Faulheit? O, wahrlich! ſolch' ein Leben wäre einer ſolchen Schändung würdig! — Aber haltet mich nicht für ſo thöricht, daß ich Euren Worten trauen und glauben könnte, wenn ich widerrufen, würde mir zu Theile die Verheißung. O, Ihr Liſtigen, Ihr Schlangen, ich durchſchaue Eure Ränke. Ihr wollt mich verleiten, in Hoffnung ungewiſſer Gnade, die ich verachte, mich ſelber des Truges ſchuldig zu bekennen, und wenn ich's gethan, mich dennoch morden und dann auch mit dem Scheine des Rechts. — So wollt Ihr liſtig mit dem Leibe die Seele verderben und mein Gedächtniß nach dem Tode. Ich widerrufe nicht, und kann nicht widerrufen! — Mich trieb das Pflichtgefühl — war es auch falſch verſtanden im

unſchuldigen Herzen — nach Afrika zum Kampfe gegen Brüder, Gefühl der Pflicht trieb mich zum Klausnerleben auf dem heiligen Berge, Gefühl der Pflicht aus meines Weibes Armen und von meinen Kindern. Laßt es dahin geſtellt ſein, ob frühere Ueberzeugung die rechte war, dieß zu entſcheiden, kommt Euch nicht zu — die letzte bleibt's gewiß, und dieß Gefühl der Pflicht erhebt mich über mein grauſames Schickſal und wird mich ſtärken unter Martern und im Tode. Sebaſtian wird mit keiner Lüge ſcheiden und ruhmvoll ſinken unter Mörderhand.

Auch ſeid Ihr — ſprach der Inquiſitor — ja ein Ketzer und glaubt nicht an den Gekreuzigten, ſteht im Bunde mit dem Satan und tragt ſein Zeichen an Eurem Leibe.

O, ſchweigt mir doch — entgegnete der König — von Eurem Ketzerthum! Ich bin ein Chriſt und glaube an Den, der lebt und ewig leben wird. Mein Gott aber iſt Liebe und Verſöhnung, der Eure predigt Raub und Mord. Und Ihr ſeid mit dem Böſen im Bunde, nicht ich, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen! — Sein Zeichen trüge ich an meinem Leibe? — O, Ihr

armen Menſchen! Es iſt das Zeichen des Allmächtigen. Mein frommer Camoens gab mit ſeinem Segen mir's zum Abſchied auf die Reiſe. Ihr Bedauernswürdigen! Ihr wißt es freilich nicht, welch' eine Kraft den Sänger weiht. Die Lilie breitet weit um ſich den ſüßen Duft, und nichts Unreines mag ihr nahen; ſo der Dichter, den des Höchſten Weihe heiligt. In ſeinen Kreis bringt nichts Gemeines und nichts Schlechtes, und wen er mit in ſeine Nähe zieht, der wird wie er durchdrungen von dem Hauche der Gottheit. Euch freilich iſt auch Camoens ein Ketzer, trotz dem Mauſoleum, das ihm fünfzehn Jahre nach ſeinem Tode das chriſtlich dankbare Vaterland errichtet, das ihn im Elend ſterben ließ; aber er wird leben, wenn Ihr längſt vergeſſen ſeid, und ſein Himmel, in dem er mit Petrarca, mit Homer und Dante wandelt, iſt nicht Eurr Himmel, vor dem mir ekelt. Ihr Thoren! — wie könnt Ihr glauben, daß ich nicht gern Eure höchſte Seligkeit vertauſche mit der geringſten bei Camoens, bei allen reinen Seelen, bei meiner treuen Gattin und bei meinen lieben Kindern!

Wir hören's — riefen Alle — was bedarf es

weitern Zeugniſſes. Ihr ſeid ein Unchriſt, ein Gotteslängner! — Jetzt gleich bekennet! widerrufet und bittet um Erbarmen, ſonſt ſoll morgen die Folter Eures Herzens Härte brechen.

Erſt morgen? — antwortete Sebaſtian gelaſſen. Warum nicht heute? Morgen denke ich ſo wie jetzt, und jede Stunde, die ich in dieſer Mördergrube noch leben ſoll, iſt mir ein Gräuel. Ich bin bereit zum ehrenvollen Tode, zum Uebergange in das beſſere Land.

Führt ihn zurück — geboten die Richter — in ſeinen Kerker, und Ihr, Ketzer und Betrüger, bedenkt bis morgen die Rettung Eurer Seele.

Der Morgen kam und ging. Es zog die finſtere Nacht herauf und mit ihr die Schrecken des fürchterlichen Blutgerichts.

Da ſaßen ſie wieder, die Unmenſchlichen, rund um das bleiche Gottesbild der Liebe. Im Hintergrunde ſtanden Henker mit dem Marterzeuge. Wollt Ihr nun bekennen? — riefen die Richter dem Gefangenen zu — Seht dort die Henker, ſie harren auf Euch mit der Folter, ſagt an: wer ſeid Ihr?

Ihr wißt es, wer ich bin — antwortete der

König kalt — Ich bin Sebastian, König von Portugal!

Nun fielen über ihn die Henker wie gierige Hunde und spannten ihn auf die Folterbank. Kein Schrei, kein Schmerzenlaut kam aus der Heldenbrust, nur leises Stöhnen bei der unermeßlichen Qual. — Da stand der Wundarzt ihm zur Seite und forschte nach dem Pulse.

O wähnet nicht, ihr Herzen mit dem Menschengefühle, daß er aus Mitleid und Erbarmen an seiner Seite stand!

Wenn die grimmige Qual den Schlag des Herzens hemmte und den nahen Tod verkündete, dann winkte der Wundarzt und die Folter ward unterbrochen. Dann stärkten kräftige Essenzen den Leidenden, und wieder scholl die Frage: Bekennt, wer seid Ihr? und wieder stöhnte die Antwort: Ihr wißt es, Ihr Mörder! und wieder raf'te die Folter. So trieben sie es bis zur gänzlichen Erschöpfung der Lebenskräfte, da ward der Leidende auf's Schmerzenlager gebracht.

Und wieder kam der Morgen und wieder die blutige Nacht mit ihren Gräueln.

Wer seid Ihr? — donnerte der Inquisitor.

tadelt nicht die feuchten Tropfen, die der ungeheure Schmerz mir in die Augen treibt. O, Ihr kennet noch nicht Alles, was ich verloren! —

Hoffet auf Gott! — sprach der Graf — ist Eure Sache gerecht, dann wird Euch der Sieg nicht fehlen. Doch wäre auch ein schuldloser Untergang über Euch im Rathe des Himmels beschlossen, so werdet Ihr — seid Ihr der Rechte — ruhmvoll und edel zu fallen wissen. Was meine Pflicht mir gebeut, kann ich nicht lassen. Ihr seid ein Gast in meinem Hause, bis ich weitere Befehle von Madrid erhalte.

Und bald trafen diese ein.

Auf dem Throne des abgeschiedenen Vaters saß Philipp der Dritte. Die Saat des Bösen, die Jener ausgestreut, ließ Dieser wachsen, und sie wucherte üppig empor zu Fluch und Unglück. Nur vollenden durfte Dieser, was Jener angefangen, und die Priester in Madrid bewiesen ihm sonnenklar, daß, wenn hier etwas ungerecht sei, der Vater es verschuldet, dessen Leiche darum nicht härter im Escuriale liege und dessen Seele ohnedieß als Königseele, der die heilige Inquisition viel zu verdanken, schnell genug dem Fegefeuer

entrinnen werde. Ueberdieß — sei nicht dieser Sebastian ein verruchter Ketzer? Habe er nicht den Zehnern in Venedig das heilige Crucifix von Gold schändlich mit Verachtung zurückgeschickt, weil man am Haupte Christi die Dornenkrone vergessen *)? Habe er nicht mit einem Zauberer sich verbunden und die Stigmata des Satans an seinem Leibe? Und wenn er wirklich wäre, was er sein wolle, sei er nicht ein feiger Flüchtling, der sein Land verlassen? Sei die Krone von Portugal nicht Philipp's rechtmäßiges Erbtheil, nicht ihm bestätigt durch den Sieg der Waffen und durch den freien Reichstagschluß von Tomar? Darum möge man ohne Scheu und Zaudern gegen den Aufrührer und Ketzer strenges Gericht verhängen, aber vorher ihn bewegen durch Ermahnungen, durch Gründe und die sanften Mittel der heiligen Inquisition, auch zu bekennen, daß er ein Betrüger sei und Ketzer.

Der Vicekönig von Neapel erhielt nun den Befehl, Sebastian zu Schiffe nach Spanien zu schicken.

*) Amelot de la Houssaye, Hist. du Gouvernement de Venise. Tom. I. 183. seq.

Das ist der Weg zum Tode — rief der König. Das Raubthier läßt aus den Klauen die Beute nur mit seinem Leben. Ich bin verloren, das ist nun klar, doch will ich würdig fallen, wie Graf Lemos sagte.

Und über's Meer trug ihn das Schiff nach der Veste St. Lucar *).

Hier harrten seiner schon die Richter und die Priester der heiligen Inquisition. In stiller Nacht saßen sie dumpf und schauerlich wie Geister um das bleiche Crucifix der schwarz behangenen Tafel. Die Kerzen gossen unheimlichen Schimmer durch das Gewölbe, und das Gericht begann.

Ihr zittert nicht? — rief man dem Könige zu. Ihr wagt es, die frechen Augen zu dem Gekreuzigten zu heben und kühnen Blickes vor uns zu treten, als hättet Ihr wohl Recht?

Ich zittere nicht — erwiederte Sebastian — ich hebe frei die Augen zu Euch empor. Was wollt Ihr von mir? — Ihr seid nicht meine Richter! Wer seid Ihr? — Redet! —

Uns ziemt die Frage — herrschten sie — nicht Euch! Wer seid Ihr?

*) Gebauer's portugiesische Gesch. Absch. IV. S. 39.

Ich — war die Antwort — bin Sebastian, König von Portugal.

Ihr! riefen sie: Ihr wäret der König, der zwanzig Jahre schon in der Gruft von Belem modert! Womit könnt Ihr's bekunden?

Ich brauche Euch nicht Rede zu stehen, — erwiederte der König — aber fragt meine Portugiesen, fragt die Zehner in Venedig, fragt den Vicekönig von Neapel, fragt Eure Augen, ob ich's sei. Doch wozu die unnütze Form? Ich weiß es und Ihr wißt es auch, daß nichts mich aus des Tigers Klauen retten kann. Sprecht das Urtheil, ich war längst zum Tode bereitet. Doch fürchtet meiner Portugiesen Rache! Bedenkt es, Ströme Blutes werden fließen zur Sühne des Opfers, das Ihr schlachtet. Und siegt das Recht — was wird dann Euer Schicksal sein, was das Schicksal der Mörder eines freien Königs? — Meine Krone ward mir von Gott gegeben. Menschen können sie mir nicht nehmen. Ich selbst entschlug mich ihrer viele Jahre zur Büßung meiner Schuld. Aber das Schreien meines gedrückten Volkes drang zu mir, die Pflicht gebot und ich eilte zurück zu dem verlassenen Throne. Habt Ihr ein Recht

und Euer König, meines Oheims Sohn, mich daran zu hindern? Ist die Gewalt der Waffen und die Schändlichkeit von Tomar ein Grund, mich zu morden? — Laßt — wenn Ihr kalt wie Marmor seid, zur kalten Seele Eure Ueberzeugung sprechen. — Denn wenn Euch auch ein Herz im Busen schlüge und menschlich Blut in Euern Adern flösse, Ihr könntet mir nicht helfen, Ihr seid gedungene Knechte. Aber laßt mich denn sterben, wie es einem König ziemt.

Eure Gründe — entgegnete der Inquisitor — sind wie Spreu. Der leise Wind verweht sie, und zum Verrath an unserm König und Herrn uns zu verleiten, seid Ihr zu schwach. Doch allerdings mag Rettung Euch zu Theil werden. Der König ist gnädig und wird Euch das Leben schenken. In einem frommen Kloster werdet Ihr — seid Ihr ein frommer Christ — den schnöden Irrthum und den Wahnsinn Eurer Thaten tilgen in heiligen Betrachtungen, fern von Mangel und Sorgen um den irdischen Leib, zu mancher Ehrenstufe der Kirche steigen und spät in Frieden Euern Lauf beschließen, wenn Ihr bekennet vor Gott und Menschen, daß Euch des Verführers List ge-

blendet und verleitet zu argem Truge und daß Ihr folglich Der nicht seid, für den Ihr Euch ausgegeben.

Wie — rief der König — Ihr könnt mir zur eigenen Schändung rathen? Ich soll bekennen, was Lüge wäre? Ich soll bekunden, ich sei nicht Sebastian, König von Portugal? — Und wozu? — um ein elendes Leben zu fristen, um mich zu mästen im Kloster unter Müßiggang und Faulheit? O, wahrlich! solch' ein Leben wäre einer solchen Schändung würdig! — Aber haltet mich nicht für so thöricht, daß ich Euren Worten trauen und glauben könnte, wenn ich widerrufen, würde mir zu Theile die Verheißung. O, Ihr Listigen, Ihr Schlangen, ich durchschaue Eure Ränke. Ihr wollt mich verleiten, in Hoffnung ungewisser Gnade, die ich verachte, mich selber des Truges schuldig zu bekennen, und wenn ich's gethan, mich dennoch morden und dann auch mit dem Scheine des Rechts. — So wollt Ihr listig mit dem Leibe die Seele verderben und mein Gedächtniß nach dem Tode. Ich widerrufe nicht, und kann nicht widerrufen! — Mich trieb das Pflichtgefühl — war es auch falsch verstanden im

unſchuldigen Herzen — nach Afrika zum Kampfe gegen Brüder, Gefühl der Pflicht trieb mich zum Klausnerleben auf dem heiligen Berge, Gefühl der Pflicht aus meines Weibes Armen und von meinen Kindern. Laßt es dahin geſtellt ſein, ob frühere Ueberzeugung die rechte war, dieß zu entſcheiden, kommt Euch nicht zu — die letzte bleibt's gewiß, und dieß Gefühl der Pflicht erhebt mich über mein grauſames Schickſal und wird mich ſtärken unter Martern und im Tode. Sebaſtian wird mit keiner Lüge ſcheiden und ruhmvoll ſinken unter Mörderhand.

Auch ſeid Ihr — ſprach der Inquiſitor — ja ein Ketzer und glaubt nicht an den Gekreuzigten, ſteht im Bunde mit dem Satan und tragt ſein Zeichen an Eurem Leibe.

O, ſchweigt mir doch — entgegnete der König — von Eurem Ketzerthum! Ich bin ein Chriſt und glaube an Den, der lebt und ewig leben wird. Mein Gott aber iſt Liebe und Verſöhnung, der Eure predigt Raub und Mord. Und Ihr ſeid mit dem Böſen im Bunde, nicht ich, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen! — Sein Zeichen trüge ich an meinem Leibe? — O, Ihr

armen Menſchen! Es iſt das Zeichen des Allmächtigen. Mein frommer Camoens gab mit ſeinem Segen mir's zum Abſchied auf die Reiſe. Ihr Bedauernswürdigen! Ihr wißt es freilich nicht, welch' eine Kraft den Sänger weiht. Die Lilie breitet weit um ſich den ſüßen Duft, und nichts Unreines mag ihr nahen; ſo der Dichter, den des Höchſten Weihe heiligt. In ſeinen Kreis bringt nichts Gemeines und nichts Schlechtes, und wen er mit in ſeine Nähe zieht, der wird wie er durchdrungen von dem Hauche der Gottheit. Euch freilich iſt auch Camoens ein Ketzer, trotz dem Mauſoleum, das ihm fünfzehn Jahre nach ſeinem Tode das chriſtlich dankbare Vaterland errichtet, das ihn im Elend ſterben ließ; aber er wird leben, wenn Ihr längſt vergeſſen ſeid, und ſein Himmel, in dem er mit Petrarca, mit Homer und Dante wandelt, iſt nicht Euer Himmel, vor dem mir ekelt. Ihr Thoren! — wie könnt Ihr glauben, daß ich nicht gern Eure höchſte Seligkeit vertauſche mit der geringſten bei Camoens, bei allen reinen Seelen, bei meiner treuen Gattin und bei meinen lieben Kindern!

Wir hören's — riefen Alle — was bedarf es

weitern Zeugnisses. Ihr seid ein Unchrist, ein Gotteslängner! — Jetzt gleich bekennet! widerrufet und bittet um Erbarmen, sonst soll morgen die Folter Eures Herzens Härte brechen.

Erst morgen? — antwortete Sebastian gelassen. Warum nicht heute? Morgen denke ich so wie jetzt, und jede Stunde, die ich in dieser Mördergrube noch leben soll, ist mir ein Gräuel. Ich bin bereit zum ehrenvollen Tode, zum Uebergange in das bessere Land.

Führt ihn zurück — geboten die Richter — in seinen Kerker, und Ihr, Ketzer und Betrüger, bedenkt bis morgen die Rettung Eurer Seele.

Der Morgen kam und ging. Es zog die finstere Nacht herauf und mit ihr die Schrecken des fürchterlichen Blutgerichts.

Da saßen sie wieder, die Unmenschlichen, rund um das bleiche Gottesbild der Liebe. Im Hintergrunde standen Henker mit dem Marterzeuge. Wollt Ihr nun bekennen? — riefen die Richter dem Gefangenen zu — Seht dort die Henker, sie harren auf Euch mit der Folter, sagt an: wer seid Ihr?

Ihr wißt es, wer ich bin — antwortete der

König kalt — Ich bin Sebastian, König von Portugal!

Nun fielen über ihn die Henker wie gierige Hunde und spannten ihn auf die Folterbank. Kein Schrei, kein Schmerzenlaut kam aus der Heldenbrust, nur leises Stöhnen bei der unermeßlichen Qual. — Da stand der Wundarzt ihm zur Seite und forschte nach dem Pulse.

O wähnet nicht, ihr Herzen mit dem Menschengefühle, daß er aus Mitleid und Erbarmen an seiner Seite stand!

Wenn die grimmige Qual den Schlag des Herzens hemmte und den nahen Tod verkündete, dann winkte der Wundarzt und die Folter ward unterbrochen. Dann stärkten kräftige Essenzen den Leidenden, und wieder scholl die Frage: Bekennt, wer seid Ihr? und wieder stöhnte die Antwort: Ihr wißt es, Ihr Mörder! und wieder ras'te die Folter. So trieben sie es bis zur gänzlichen Erschöpfung der Lebenskräfte, da ward der Leidende auf's Schmerzenlager gebracht.

Und wieder kam der Morgen und wieder die blutige Nacht mit ihren Gräueln.

Wer seid Ihr? — donnerte der Inquisitor.

Ich bin — antwortete der König — Gott wird es richten! — ich bin Sebastian, König von Portugal.

Da schleppten ihn die Henker wieder zur Folter und spannten ihn und rissen ihn. Blut bedeckte den edlen Leib und banges Stöhnen hob die Brust.

Horch, — welch' Getümmel naht sich! Welch' ein Lärmen, welch' ein verworrenes Schreien, welch' ein Geklirr von Schwertern! — Sind diese Gräuel zum Himmel gedrungen? Naht Rettung sich dem erhabenen Opfer?

Sie naht! — Sie ist da!

Gesprengt stürzen die Thüren des Kerkers, die Richter, die Henker entfliehen mit Entsetzen, und herein dringt — Marco mit einer Schaar Gewappneter.

O, geliebter König, schrieen Alle: o wohl uns! noch ist es nicht zu spät. Noch können wir Dich retten.

Du bist es Marco? — seufzte der König, Du kommst, mich zu retten? — Ach! wohl ist's zu spät. Der Tod zuckt schon in meinen Nerven. Wer sind Die, die Dir folgen?

Es sind — erwiederte Marco — treue Portugiesen. Viele Tausend ziehen die Berge jetzt herab zu Eurer Rettung. Doch fern sind sie noch. Erst in drei Tagen sind sie hier. Wir eilten schnell voraus durch Tag und Nacht und schlugen die Wachen in die Flucht. Aber wir sind zu schwach. Schon naht der Feinde Schwarm, wir müssen fliehen! doch in drei Tagen kommen Eure Retter. Bis dahin — edler Herr und König — Verstellung und Widerruf, sonst kommt die Liebe der treuen Portugiesen doch umsonst und Eure Henker morden Euch.

Was soll ich thun? — entgegnete der König.

Ihr müßt bekennen — sprach der Ritter, daß Ihr nicht Sebastian, König von Portugal, seid, und müßt um Gnade bitten, das wird den Prozeß verzögern und Euch retten.

Und Du könntest glauben — fragte der König — daß sie nach dem schaudervollen Widerrufe mich auch nur eine Stunde leben ließen? Und Du kannst glauben, daß mit dieser Lüge Sebastian die Welt verlassen könne? Wo warst Du denn drei Jahre lang? Was thatest Du in Neapel? — Nein, Marco, Du bist nicht mein

Freund! Ich kenne Dich, Du bist mein Unglück. Deine Rettung ist Trug. Es nahen keine Heere meiner Portugiesen! Wär's ihnen möglich, sie hätten mich nicht warten lassen, Deine Hilfe ist Spiegelfechterei der Hölle.

Der Hölle? — lachte Marco höhnisch. Ei seit wann seid Ihr denn so klug geworden? Laßt es sein, was es wolle, ich rette Euch. — Auch habt Ihr, wie man sagt, an Eurem Leibe ein thöricht Zeichen, das auch der heiligen Inquisition ein Anstoß ist. Gebt mir die Macht, schnell verwische ich dieses Zeichen und dann vermag ich es, Euch ungesehen durch Eurer Feinde Mitte nach Eurem lieben Portugal zu bringen. Gebt mir die Macht.

Wie? — Verruchter! — rief der König — an des Allmächtigen Zeichen wolltest Du Dich wagen? Du bist ein Teufel, nun ist mir's klar. Verlaß mich auf der Stelle, ich theile nichts mit Dir. Mit dem Allmächtigen habe ich gelebt, in seine Hände will ich fallen.

Ei seht doch da den Tugendhelden! — rief der Schwarze — bedenke, Dein ewig Heil ist

längst verwirkt. Du hast in Strömen unschuldig Blut vergossen im ungerechten Kampfe.

Ich wähnt' es nicht und wußt' es nicht. Und die es wußten, die Priester, leiteten mein arg-wohnloses Herz und meinen frommen Glauben. Ich hielt für Pflicht, was Unrecht war und Gräuel, und habe schwer gesündigt. Gott wird vergeben, und meine Thaten büße ich durch den Tod.

Du hast Dein Land verlassen, hast es in die Hände blutgieriger Eroberer gegeben.

Ich habe schwer gesündigt. Ich büße durch die unendliche Marter und mit meinem Leben. Gott wird mir gnädig sein.

Du hast auf lange Zeit Dein edles Volk in Knechtschaft gestürzt und in Verachtung.

O, mein geliebtes Volk wird, wie im Winterschlafe, erstarren; doch ein Phönix wird es aus der Verachtung steigen. Ich sehe die schattenvollen grünen Zweige des Stammes Braganza! Ewig wird er blühen. Weise Gesetze werden unter seinem Schirme mein Volk zum alten Ruhme führen, und groß und herrlich wird in Europa's Krone der schönste Edelstein, mein Portugal, einst glänzen.

Du hast ein liebend Weib, unschuldige Kinder treulos verlassen und siehst sie nimmer wieder.

Ich habe sie nicht treulos verlassen, die Geliebten, ich wähnte fern ihr bleibend Glück zu gründen in dem Glücke meiner Völker. Ach! bitterer als der Tod ist diese Trennung. Doch verloren sind sie nicht für mich. Ich sehe sie wieder in meines Gottes schönem Himmel, im Himmel meines Camoens, und hier will ich, wenn ich geendet habe, ihr Schutzgeist sein, wie ich versprochen.

Du hast Dich mir verschrieben, im Leben und über's Grab hinaus. Sieh hier die Schrift, Du bist verloren doch, und später Nachwelt wirst Du ein Betrüger bleiben. D'rum magst Du Dich mir gänzlich übergeben, und dann rette ich Dich und Deine Ehre. Ein großer König sollst Du in Deinem Reiche leben mit Amherinen und Deinen Kindern.

Ich übergab mein Herz dem Lebensretter und dem Freunde, nicht dem Verderber. Habe ich gefrevelt, so that ich's unbewußt, darum will ich büßen mit meinem Leben und die Seele retten. Im letzten Augenblicke soll mich das Gefühl der

Pflicht erheben. Und mein Gedächtniß nach dem Tode? — Du haſt die Schuld, wenn dunkle Wolken des Zweifels mein Grab umziehen. Aber ewig wird dieſe Dämmerung nicht währen. Des Dichters Weihe wird den Griffel der Geſchichte leiten, und der Nebel wird verſchwinden mit dem neuen, ſchönen Morgen meines Landes. Nun aber weiche von mir, Du Verfluchter! Im Namen des Allmächtigen — entflieh und laß mich ſterben!

Und als der Schwarze und Die, welche ihm folgten, das Zeichen ſahen, dehnte ſich der Verſucher rieſenhaft zur Decke. Das Geſindel wandelte ſich grauenvoll in Raben, Drachen und Hunde mit Menſchenköpfen, die grinſ'ten und hüpften und lachten, und mit glühendem Ziſchen hielt der Rieſe dem Sterbenden die blutigen Zeilen hin und ſprach mit grimmigem Hohne: dennoch biſt Du mein! —

Mit nichten! — rief Sebaſtian — und nahm die letzte Lebenskraft zuſammen, packte im Namen des Allmächtigen den glühenden Rieſen, rang mit ihm, daß das Gewölbe bebte, entwand der Krallenfauſt die Schrift, riß ſie entzwei, warf ihm die Stücke vor die Füße und — ſank zu Boden.

Mit fürchterlichem Krähen, Geschrei und Bellen waren die Larven der Hölle entflohen und der Versucher.

Nun Dank Dir! seufzte der König: Dank Dir, mein Gott, für Deinen Sieg! In Deine Hände lege ich meines Lebens schweren Traum und mein Erwachen. Nimm mich auf zu Deinen Freuden! — —

Still und heimlich ward es wie im Grabe. Draußen waltete die hehre Mitternacht mit ihren Schauern — — Rosenduft durchdrang die Gegend und ferne Harmonieen wie die Töne der Aeolsharfe. —

Da läutete die Glocke von Aragonien.

Aus dem Kerker von St. Lukar wankte ein bleicher, heller Stern empor und zog hoch über's Mittelmeer weit hin nach Afrika zur seligen Vereinigung mit Amherinen.

Die Fahrten des Forſtraths von Elben und ſeines getreuen Jacobus.

Hol' euch der Henker! — rief der Forſtrath von Elben und warf das dicke Aktenvolumen unter den Tiſch zu den andern — Jacobus! — welch' Zeit iſt's?

Auf dem ledernen Sorgenſtuhle am Ofen dehnte ſich der alte Jäger und Diener Hans Adam Jacobus Wächter, rieb ſich den ſanften Schlaf aus den Augen, taumelte hinaus auf den Saal zu der Kukuks-Uhr, nach welcher, als dem unfehlbaren Haus- und Zeitorakel, drinnen in den Stuben die Stutz- und Taſchenuhren fleißigſt rektifizirt wurden, und murrte verdroſſen: halb vier.

Nun, dann iſt's gerade Zeit! — gebot der Forſtrath — laß anſpannen und nimm die Flinte mit, vielleicht gibt es draußen etwas für Dich.

Im Finsterwinkel ist's immer lebendig und das erste Rehfell schenke ich Dir, auch habe ich gestern eine Hecke Rebhühner auf dem Schnee bei'm Eichberge gesehen.

O, um Gottes willen! — stöhnte Jacobus — geben Sie mir lieber ein Paar Ohrfeigen, oder einen Nasenstüber — gnädiger Herr! — Die Rehe haben ja gar kein Fell, sondern eine Haut und die Rebhühner — wer wird denn von denen sagen: eine Hecke? — Ein Volk heißt es, und ich kriege doch noch hier die Schwindsucht!

Nu, nu — lachte der Forstrath — laß es gut sein. Wenn ich Dir Deine Jägersprache verpfusche, so magst Du auch wieder einmal ein ausländisches Wort aussprechen nach Deiner Art und Dein gewaltiges Ingenium in kauderwelschen Brocken bekunden. Ich habe Dich munter geärgert, und das war meine Absicht. Ist Alles im Stande?

Alles — knurrte Jacobus — der Jude ist eingepackt und den Türken stecke ich in die Schießtasche.

Bist Du toll? — rief der Forstrath — habe ich Dir nicht gesagt, daß uns durchaus Niemand

kennen darf? Darum ſitzt ja eben der Kutſcher mit langem Barte als ruſſiſcher Pope auf dem Bocke, darum will ich gleich als Jude in den Wagen ſteigen, und darum ſollſt auch Du den Kaftan anziehen und den Turban aufſetzen, den Jacobus Wächter aber mit der Pelzmütze in die Schießtaſche ſtecken zur Nachhauſefahrt, denn der iſt wärmer als Muley Ismael, und Du könnteſt mir doch ſterben vor grimmiger Kälte.

Ach! — ſeufzte der Alte — wie reden Sie doch ſchon wieder! Ich werde ja gar nicht ſterben, verenden werde ich, ſo Gott will, ſanft und ſelig, wenn mein letztes Stündlein ſchlägt, und der Türke ſteht mir doch eigentlich ſehr niederträchtig. Lieber wollte ich drei Nächte auf dem Anſtande frieren und zähnklappern um nichts; lieber wollte ich — es iſt ein ſchweres Wort — ja, lieber wollte ich auf dem großen Treibjagen pudeln und unter dem Schrotbeutel ſeufzen mit ſchändlichem Schnurrbarte. Denn die Unruhe iſt mir in den Tod zuwider und am Ende iſt doch Alles vergebens. Wir ſind und bleiben im ſchwarzen Regiſter. Point d'argent, Marquis de Suisse! — ſagt der Lateiner.

Du meinst also — Hans Adam — fuhr der Hofrath fort, indem er dem Alten den ausgezogenen Schlafpelz in den Arm legte — daß ich mich in die Mummerei stecke der Weiber wegen? daß ich wie ein rechter und echter Philosoph unter den Masken suchen will, was ich in der wirklichen Welt nicht finde und nicht finden mag? Du meinst also, weil ich morgen vierzig Jahre alt und von Herkommen ein Schwabe bin, daß ich, nun endlich klug geworden, mich auf Freiersfüße begeben und über die Körbe hinwegsehen wolle, die mir entgegenlächeln? daß ich sogar wie ein kleiner ohnmächtiger Zwerg in den lächerlichen Krieg gegen den kalten Riesen — Mammon genannt — ziehen könne, der mich schon gekränkelt von Kindesbeinen an, und der doch Liebe von Liebe scheiden würde, wie immer? — Wo denkst Du hin. Zerstreuen will ich mich, noch einmal jung sein, unbekannt in der wilden Lust fantastischer Träume. Liebe mag ich nicht, Liebe suche ich nicht, denn ich werde sie nicht finden. Morgen bin ich vierzig Jahre — Jacobus — Du sechs und fünfzig. Unsere Jugend hat der Henker geholt, und was noch übrig, ist nicht der Mühe

werth. Ich bin ein armer Teufel und dieſe meine alte, feſte Burg — —.

Iſt unſer Gott! — fiel komiſch andächtig Jacobus ein.

Ja, unſer Gott! — ſprach der Forſtrath mit flammendem Blicke. Es iſt wahr, kein Stein, kein Ziegel darauf iſt mehr der meinige. Der ſchöne Garten, der nun trauert im weißen, ſtillen Winterkleide, den aber ein Frühling wieder in's Leben ruft, trägt ſeine köſtlichen Früchte nicht für mich, dieſe meine Felder rundum werden in Segen grünen und Ernten bringen — — für meine Gläubiger; aber iſt dieſes ehrwürdige, verfallene Gebäude nicht der Schauplatz und die Wiege meiner Kindheit und Deiner — Jacobus? Lebten hier nicht meine theuern Aeltern? Haſt Du nicht auf dem Lederſtuhle gefaulenzt ſeit Menſchengedenken? Steht und liegt nicht Alles noch hier, wie es ſtand, als ich noch ein fröhlicher, glücklicher Knabe war? Und nun denke Dir — Jacobus — das Elend, wenn hier ein Weib einzöge mit dem wilden Heere der Zofen, der Freundinnen, Baſen und Klatſchſchweſtern, und in den Stuben und Sälen raſaunten die Tiſchler, die Tapezierer, die

Maler, die Vergolder und das ganze heillose Geschmeiß der neuesten Mode und schleppte die Plüschstühle und die Schränke mit dem ehrwürdigen Schnitzwerke auf den Trödel, und sperrte mich in einen polirten Käfig, wo ich vor lauter Schönheit und Pracht nichts angreifen dürfte, und würfe die Kukuksuhr und Deinen Lederstuhl in die Plunderkammer, und am Ende müßte ich mich noch bedanken; o Jacobus! bedenke den Gräuel! Nein! Freiheit und fröhliches Leben im Junggesellenstande und in der Erinnerung an die holden Träume der Jugend, das ist's, was mir noch beschieden. Und darum ist diese Burg mein Gott. Und leiden wir denn Noth? Gibt mir mein Posten nicht, daß ich leben kann, allenfalls mit Weib und Kind, wenn ich genügsame Liebe fände? Aber in meinem Stande, wo ist die Diogenes-Laterne, mit der ich sie nicht vergebens suchte?

Fräulein Aline — meinte Jacobus zwar, indem er dem Herrn den Judenrock anzog — sei ganz und gar nicht zu verachten; aber — unterbrach ihn der Forstrath — das ist gerade von allen die Schlimmste, eitel, reich und auf die liebe Jugend versessen.

Und dazu haben die lieben Aeltern — fiel Jacobus ein — ihre ganz eigenen Ideen von Solidität, scheinen auch nicht eben absonderliche Freunde einer magern Liebe und von blos aromatischen Träumen zu sein, mit denen sich freilich keine hungernde Gesellschaft anständig bewirthen läßt.

Aber ist denn — unterbrach ihn der Forstrath — der süße, schwänzelnde Kammerherr so solid?

Ei freilich! erwiederte Jacobus. Seine Grafschaft und sein Milchbart, das ist das Solide. Und duftet er nicht wie eine Zibethkatze? Schimmert er nicht von oben bis unten in allen Farben des Regenbogens? Trägt er nicht an jedem Finger ein Capital? Am Goldfinger den theuern Carviol, auf den die griechische Gemse geschnitten, und an den andern den mit Brillanten bramarbasirten Rabbiner und den veilchenblauen Antichrist und den Griespapa? Spielt er nicht zum Cymbale des Fräuleins die Zwickgeige und lamentirt dazu lieblichst durch die Fistel? Dichtet er nicht Oden und Lieder trotz Schiller und Gedicke und tanzt wie Osiris? — Ach! gnädiger Herr, der Fuchs liegt im warmen Baue.

Laß ihn stecken — murrte der Forstrath — und sage dem Popen, daß er vorfahre. Du selbst aber fahre augenblicklich in den Türken, denn es sind drei starke Meilen.

Indeß aber Roß und Mäuler, Pope und Türke sich zur Fahrt bereiteten, band der Forstrath den Judenbart an's Kinn, setzte sich an den Tisch und schrieb die letzten Worte der zehnten Vigilie.

Denn es hatte besagter Forstrath in der Residenz einen Freund, der auch ein armer Teufel war, mit ihm studirt hatte und als ein ebenmäßiger, alter, stoßiger Junggeselle in einem Dachstübchen wohnte, seines Zeichens ein Theologe, sich von Notenschreiben und Stundengeben ernährte, da er zu stolz und zaghaft war, um Beförderung zu kriechen, und dem vor zehn Jahren bei dem letzten Anlaufe um eine Versorgung die Pfarre von der Pfanne gebrannt, weil er den Appendix dazu — die Kammerjungfer des Herrn Patrons — verschmäht hatte, und der Paul Siebenhaar hieß. Köstliche Stunden verlebten die treuen Seelen mit einander, wenn sie beisammen waren in der Residenz oder auf Elbenstein, und das geschah alle

Jahre einmal um jetzige Winterszeit und einmal im Sommer. Im Winter besuchte der Forstrath den Pylades auf ein paar Tage, schlief in seiner Dachstube mit ihm, und der Pylades schwänzte die Stunden seinethalb, bewirthete den Gast mit den Leckerbissen aus der Musenstadt, wie sie sie zuweilen im fröhlichen Studentenleben genossen, wenn die Wechsel eingelaufen bei Elben mit den Mutterpfennigen, und zapfte den labenden Gerstennektar von daher, den lange vorher schon der wackere Candidat in ergötzlichen Fäßlein im Keller auf's Lager gebracht für den Freund. Ach! diesem Freunde hatte der Candidat ja einst das Leben gerettet, als der Gegner im abgedrungenen Ehrenkampfe auf der Akademie dem Elben mit tückischem Hiebe nach dem Gesichte fuhr, Paul aber dazwischen sprang und den mörderischen Streich auffing. War er nun auch an dem rechten Arm ein Krüppel sein Leben lang; was that das? hatte er doch die treue Freundschaft bewährt. Und hatte ihn nicht Elben aus dem Karzer gebrochen und war relegirt worden um seinetwillen? War aber nun nicht alles Böse seit zwanzig Jahren verwunden und nur das Gute übriggeblieben? — Die ge-

prüfte Freundschaft und die seligen Stunden im Winter und im Sommer auf Burg Elbenstein? wo dann Siebenhaar acht Tage als Herr befahl über Haus und Hof, Knecht, Magd, Vieh, Küche und Keller, mit seinem Elben schwelgte in seliger Erinnerung und dann gestärkt und getröstet in sein armes Leben voll Arbeit und Mühe zurückkehrte. Und diesem treuen Freunde vertraute der Forstrath die innersten Geheimnisse seines Herzens und Lebens, wenn nun auf Elbenstein das Tagewerk vollendet war, die Kukuksuhr zehnmal geschrieen und Jacobus mit dem Dachse aus der Ruhe des Lederstuhles sich in die Ruhe des Bettes begeben hatte. Dann schrieb er emsig noch bis tief in die Nacht hinein, nannte das Geschriebene Vigilie und schickte sie dem Candidaten. Es lautete aber besagte Vigilie folgendergestalt:

In zwei Tagen ist Maskenball in K**. Du bist zwar nie da gewesen — Paul — denn eine Kluft von zwanzig Meilen liegt von da bis zu Deinem Dachstübchen, und wenn Du bei mir auf dem Elbenstein warst, hatten wir zu einem Abstecher dahin nie Zeit und Beruf; aber solltest Du vielleicht vergessen haben, was ich Dir darüber

in frühern Vigilien geschrieben, und Dir der Hübner gerade nicht zur Hand sein, so merke: K** ist eine feine Stadt mit zwölftausend Einwohnern, etlichen Landeskollegien, Leihbibliotheken, Casino's und Kirchen, hat ein stehendes Theater und viel Leben im Winter wie im Sommer, viel angenehme, hübsche Leute und viel Lumpenhunde wie andere Oerter. Das Haus des Geheimraths von Rosen ist da gerade eins der größten und prächtigsten, und was drinnen ist, das weißt Du. Sieh, und da sind nun jährlich zwei Maskenbälle, im Gasthof zur goldenen Linde, wo sie hinreisen von weit und breit, einer Mitte Januarii und einer zu Mardigras. Zu dem ersten nun will ich übermorgen, Aline wird da sein, ach! — Paul — Aline! — Du weißt, was dieß Ach Alles sagt! Dieser üppige, schöne Frühling blüht, diese Rosenknospe prangt in der lieblichen Frische des Lebens, aber — nicht für mich. Bunte Schmetterlinge umflattern die duftende Blume, die nur dem schmeichelnden Strahle der lockenden Sonne sich erschließt, unbekümmert, ob der blendende Schein ihre Blätter bleiche und ihr Leben trockne. Und ich — in wenigen Stunden bin ich Vierziger. Paul!

unsere Jugend ist dahin, und es gemahnt mich doch manchmal, als ob ich's besser hätte haben können, und daß es doch eigentlich am Ende mit dem Junggesellenleben nichts sei. Oft, wenn ich mich müde gearbeitet, fahre ich auf vom Stuhle. Da steht hinter mir das liebende Weib, streichelt mir die Wange und reicht mir den Labetrank. Oft, wenn ich im Garten um die Blumenhecke biege, sehe ich mir entgegenschweben die freundliche Gestalt, oft, wenn ich von der Jagd heimkehre, wartet sie meiner an der Brücke und empfängt mich mit freundlichem Kusse. Aber — Paul! Alles ist ein Traum, und wenn ich nun aus der sehnenden Täuschung erwache in die Wirklichkeit, da ist nichts um mich als mein schnarchender Jacobus und mein Dachs. Selten nur komme ich nach K**, denn, was soll ich da? — mich ärgern und Gift und Galle mitnehmen nach Elbenstein? — Wäre es mir möglich, das Haus des Geheimraths zu meiden, so könnte ich da wohl manchen fröhlichen Tag verleben, aber das geht nun schon nicht. Es zieht mich mit unwiderstehlicher Gewalt, und ich muß hin, ich mag wollen oder nicht. Der Vater, dieser alte, kalte, ceremoniöse Geschäftsmann,

iſt die Freundlichkeit ſelbſt gegen mich — die Geheimräthin, dieſe ſtolze, einſylbige Hofdame, der nichts am Herzen liegt als die Würde des Adels und die Seligkeit der ſtrengen Etikette, überſieht mir auch Manches und behandelt mich gütig; die jüngeren Kinder hängen an mir wie Kletten, und Aline — das ſchöne, achtzehnjährige, blonde Lockenköpfchen, o — die hüpft und ſchäkert und freut ſich, wenn ich komme, daß ich toll werden müßte vor innerer Luſt, wenn ich nicht recht gut wüßte, daß das Alles ja doch nur pure, bloße Höflichkeit, nur kalte Convenienz iſt, unter der kein warmes Herz ſchlägt. Denn kaum ſchwebt der duftende Kammerherr, Graf Elli, herein und kramt ſeine allerliebſten Neuigkeiten und Bonmots aus, ſo fragt kein Menſch nach mir. Ich ſtehe dann verlaſſen im Fenſter, muß in irgend einem Journale oder Rotenbuche blättern und ſehen, wie ſie dem Haſenfuße lächeln, weil er Graf, Kammerherr und Beſitzer einiger Tonnen Goldes iſt. Unbefangen, und mir nichts dir nichts, faßt er Alinens niedliche Hand, unbefangen und mir nichts dir nichts, legt ſie ihm den Arm auf die Schulter und blickt ihn an mit dem freienvollen Auge, daß der liebliche

Hauch des Rosenmundes seine Wange fächelt, und der Faut keck hinab schauen kann in die Lilien des wogenden Busens. Paul! ich möchte des Teufels werden, wenn ich das Alles so sehe, und kann mir's dann wohl ein Mensch verdenken, wenn ich knurrig werde und tückisch, und jedesmal mit Galle im Herzen und mit der Ueberzeugung scheide, daß hier, wo mein Himmel aufgehen könnte, absolut für mich nichts Anderes ist als die Hölle! Siebenhaar — dieses Mädchen! O, sie wird von allen Menschen vergöttert, o! — auch ich habe schon an ihrer Seite gesessen in der Lonicera-Laube, auch meine brennende Wange hat der süße Hauch des rosigen Mundes gefächelt, auch ich habe den leisen Druck ihrer Hand gefühlt und hielt es für Liebe, als sie, mit den beiden Kreuzen an meiner Brust spielend, die ich mir bei Leipzig geholt, mein klopfend Herz fühlte und ich sie mit Feuerkuß umschlang und dann der süßen Gewalt wich, mit der sie sich hocherröthend und zitternd aus meinen Armen wand, wie ich Dir solches Alles des Breiteren in der sechsten Vigilie erzählt; aber sie ist eine Sirene, eine Schlange. Mich mit meiner treuen, innigen Liebe verläßt sie, gegen die faden

Schmeicheleien des ekelhaften Milchbartes. Ja, als ich neulich mit dem Gifte im Herzen mich hinsetzen und mit ihr das Duett von Mozart singen und spielen sollte und nicht wollte, sagte sie mir da nicht öffentlich: ach, lieber Forstrath, Sie sind doch zu gar nichts mehr zu gebrauchen! und nahm sie da nicht den Kammerherrn bei beiden Händen und hüpfte mit ihm in's andere Zimmer zu ihrem Papagei? — Es mag sein, Paul, daß ich die Farbe meines innern Unmuths oft auf diese Bilder außer mir übertrage, aber habe ich denn Unrecht, wenn ich bei der stillen Vergleichung zwischen mir und Andern nur zu deutlich finde, daß Andere ihr lieber sein müssen? Ja, müssen — Paul! — müssen. Denn welchen Geschmack kann diese heitere, frohe Libelle an meinen ernsten neun und dreißig Jahren finden. Lustig und froh bin ich wohl auch, aber kann ich das allerliebste Nichts zuwege bringen, mit dem die lustigen Modebürschlein um die Weiber faseln? den ästhetischen Wind, dessen Brausen man wohl hört, von dem man aber nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt? die schalen Theaterkritiken und das ungewaschene Raisonnement über Kunst und Alterthum? O Paul!

kannst Du es dem Mädchen verdenken, wenn sie gern auf jenen leichten Zephyrwellen dahin schwebt durch die Rosenbüsche der fröhlichen Jugend mit jugendlichen Gestalten? O, wie erbärmlich komme ich mir dann vor mit meiner Weisheit und Kunst, und wie gern räume ich den kecken Sprechern den Platz, eben weil sie keck sind und jung.

Daß ich verliebt war in das Mädchen bis über die Ohren — und Paul, ist's denn jetzt vorbei? — das wissen sie Alle recht gut, die Alten wie die Jungen, denn blind hätten sie sein müssen, wenn sie es nicht gemerkt hätten; aber über meine Zunge ist kein Geständniß gekommen, und ich freue mich, daß der Verstand nicht mit dem Herzen davon gelaufen, und mein Kleinmuth mir bis jetzt die Schmach und Blame des Korbes erspart hat. O wie oft hatte ich das verfängliche Wort auf der Zunge, aber ich schluckte es hinter, wenn ich an mein Eisenstein, an meine Hypothekenschulden und an die lieben altväterischen Mobilien gedachte, die ja doch gegen die eleganten Geräthe in Alinens Hause gar zu sehr abstechen, und es mir nun ganz unmöglich vorkam, daß diese zierliche Grazie mit ihren vornehmen Verwandten in diesen antiken

Sälen und Gemächern leben könne. Und doch — Paul! — solltest Du es wohl glauben! — Aline ist bei mir gewesen vor drei Wochen mit ihren Aeltern.

Denke Dir mein Erstaunen.

Ich sitze eben des Vormittags um 10 Uhr an dem Arbeittische über dem Stabholzcontracte, da klingelt es unten im Hofe. Erschrocken fährt Jacobus auf, schaut hinaus und ruft: Um Gottes willen, gnädiger Herr, Seine Excellenz der Herr Geheimrath mit Frau Gemahlin, Fräulein Alinen und Minna halten unten im Hofe mit zwei prächtigen Schlitten, und der Kammerlakai springt schon die Treppe herauf. Ich, wie ein Wetter fahre in die Uniform und zur Thüre hinaus. Da kommen sie mir schon entgegen mit der Entschuldigung, wie sie in Schönheida bei'm Landrathe den vorigen Tag gewesen und nun auf der Rückreise doch auch einmal sehen müßten, wo und wie ihr lieber Freund Forstrath wohne. Ich führte die Gnädige gleich mit allem möglichen Anstande in's Prunkzimmer, das zum Glücke eben warm war — Du weißt ja, wo der mächtige Spiegel hängt mit der ehrwürdigen Perrücke von Schnitzwerk, von welchem

herab wie von einem Tabernakel die beiden Schleppen von karmoisinrothem Taffet fließen. Aline that gleich wie zu Hause und freute sich über die hohen Fenster und über die Ahnenbilder an den Wänden und über die Winterlandschaft heraus nach Schönhelda. Aber bedächtlich schnippte der alte Herr auf die goldene Dose und sagte: Lieber Herr von Elben, es ist bei Ihnen recht freundlich und es muß im Sommer hier noch viel hübscher sein. Aber wir wollen es Ihnen heut' einmal recht unheimlich machen, denn im Ernste, wir bitten uns bei Ihnen eine Mittagsuppe aus.

Paul! wie elektrisirt von rasender Freude, ergriff ich die Hand des Geheimrathes, vergaß plötzlich alle Dehors, machte einige ungebührliche Sprünge, über welche jedoch Mama, so gravitätisch sie war, das Lächeln nicht verbeißen konnte, das sie aber schnell mit einem bedächtlichen: Ei, ei, Herr Forstrath! corrigirte und tanzte jubelnd: o das ist charmant! o das ist prächtig! zum Zimmer hinaus, wo ich in einem Augenblick dem Jacobus und der Schaffnerin meine Anordnungen bekannt machte und mit glänzenden Blicken wieder herein zur Gesellschaft kam, denn Aline —

Paul! Aline war ja bei mir. Bald dampfte zum Frühstück der Glühwein, und nun ließen sich meine Gäste durchaus nicht abhalten, ich mußte ihnen auch noch die andern Zimmer und Gelegenheiten des Schlosses zeigen, und zuletzt faßten sie in meinem Arbeitzimmer Posto. Aline deckte den Flügel auf, klimperte etwas mit zitternden Fingerchen, Minna blätterte in meinen Landschaft-Studien, und der Geheimrath nahm meine Arbeit, den Stabholzcontract, in die Hände.

Also Sie haben doch nicht mit dem Kaufmann Schee abgeschlossen? — frug er mich erstaunt.

Nein — war meine Antwort — wie konnte ich?

Aber Schee — fuhr er fort — war an Sie von der Regierung gewiesen und Ihnen der ganz gemessene Auftrag geworden, mit ihm seiner Offerte gemäß abzuschließen.

Das ist wahr — entgegnete ich — aber Lukas bezahlt, wenn wir das ersparte Fuhrlohn in Anschlag bringen, für den Ring vier Thaler mehr.

Und wie sind Sie — fragte der Geheimrath weiter, der es wußte, daß mir der Schee, wenn ich mit ihm nach der Regierung-Anweisung abgeschlossen hätte, für jeden Ring eine Privatgratifi-

cation von drei Thalern — facit in Summa zwölftausend Thaler geboten — zu dem Lukas gekommen?

Weil ich nicht geruht — war meine Antwort — den beſſern Käufer zu ſuchen und zu finden.

Aber, mein lieber von Elben — ſprach der Geheimrath weiter — das iſt mir ganz unbegreiflich. Dieſes Auftreiben eines beſſern Käufers ex officio hat ja Niemand von Ihnen verlangt. Die Regierung ſelbſt hat den Preis beſtimmt; was der Käufer darüber gab, wem ging das etwas an? Das gehörte unbedenklich Ihnen und mit Recht.

Verzeihen Sie, mein Herr Geheimrath — verſetzte ich mit geſenktem Blicke — ich hatte eine andere Anſicht. Das Holz gehörte doch nicht mir, ſondern dem Könige. Wie kam es mir daher zu, zu ernten, wo ich nicht geſäet? — Ich werde vom Landesherrn beſoldet, ich habe gelobt, dafür ſein Beſtes zu befördern. Nun, das war, wie ich glaubte, ſein Beſtes. Konnte Schee drei Thaler mehr bieten, als bereits feſtgeſetzt worden, ſo war offenbar die Waare noch mehr werth als das, und der neue Contract mit Lukas hat es bewieſen. Ich könnte ſagen, daß ich dabei zwölftauſend Thaler verliere, wenn ich nicht ſo innig überzeugt

wäre wie Sie — Herr Geheimrath — daß man nicht verlieren kann, was man nie gehabt.

Recht schön, Herr Forstrath — erwiederte der Alte. Aber Sie haben offenbar dem Willen der Regierung entgegen gehandelt, Sie haben sich ihren ganz bestimmten Verfügungen widersetzt und eigenmächtig einen andern Contract geschlossen und in Vollziehung gebracht und dadurch die Regierung in der Art zugleich compromittirt, daß Sie ihr durch Ihr Verfahren Mangel an Eifer für das allerhöchste Interesse und an gründlichen Bemühungen zur Last gelegt. Glauben Sie denn, daß Ihnen die Regierung dieß verzeihen kann? Begreifen Sie denn nicht, daß sie gegen ähnliche Fälle ihre Mitglieder sichern werde, denen man — Sie verstehen mich ja — so wohl will — wie Ihnen, und die nicht so skrupulös sind, wie Sie.

Ich habe meine Pflicht gethan — war meine Antwort — und ich glaube, mein Herr wird mich entschuldigen.

Ihr Herr? — lächelte der Geheimrath höhnisch — Was glauben Sie, daß im Systeme der Monarchie prävalirt, zwölftausend Thaler oder das Princip der Subordination?

Eben im Systeme der Monarchie — versetzte ich — werden nicht die zwölftausend Thaler, wohl aber überhaupt die Treue für den Fürsten und sein Interesse die Wagschale der Subordination hoch in die Luft schnellen.

Ich zweifle! antwortete der Geheimrath und faßte meine Hand: wir wollen uns darüber nicht streiten, und dabei blickte er die Gemahlin, die mit vornehmer Miene da saß, bedeutsam an; ich aber bemerkte, daß Aline während des Geklimpers auf unser Gespräch gehört hatte und ihr etwas in die Augen gekommen sein mußte, denn sie drückte daran mit dem niedlichen Finger, sprang dann schäkernd auf und fragte lachend, ob ich ihr Elbenstein verkaufen wolle und wie theuer.

Ueberrascht von der sonderbaren Frage, wollte ich eben — vielleicht etwas sehr Unkluges antworten — als mir der Geheimrath mit der Bitte in's Wort fiel, ihm offen zu sagen, ob irgend Jemand auf Elbenstein noch mit Sicherheit ein Kapitälchen austhun könne.

Nein — war meine Antwort — Herr Geheimrath! nicht einen Groschen. Als die letzte Schuld darauf contrahirt wurde — das war vor

zehn Jahren — da standen die Grundstücke noch in hohem Preise und das Darlehn war noch gesichert. Jetzt hat sich die Sache geändert, die Grundstücke sind gesunken, und selbst diese Schuld ist nun nicht mehr sicher.

Aline blickte zum Fenster hinaus, und die Geheimräthin bemerkte, wie sie an meiner Stelle sich doch nun von einem so lästigen Fundo, der mir nur die Mühe der Administration mache, à tout prix debarrassiren würde.

Ich könnte es thun — entgegnete ich — und das Gütchen den Gläubigern zum nothwendigen Verkaufe überlassen, aber der letzte würde dabei offenbar verlieren. Darum behalte ich es und lege das, was der Ertrag nicht deckt, von meinem Gehalte zu. Und überdieß ist es mein väterliches Gut, und mit Schmerzen nur würde ich mich von den glücklichen Erinnerungen meiner frühen Jugend trennen.

Da haben Sie freilich nicht Unrecht, lieber Elben — fuhr der Geheimrath fort, und in diesem Augenblicke rief Jacobus zur Tafel.

Ich bin ein sonderbarer Mensch, Paul! Du weißt es, ich kann in stattlicher Gesellschaft vor

den Reichthümern aller fünf Welttheile, die die ausgesuchteste Gourmandise zum Genusse aufgestapelt, stumm und mürrisch sitzen wie ein Fisch und dann wieder bei'm einfachsten Mahle ausgelassen lustig sein. Sieh, so ging es mir auch nun. Meine Bouillonsuppe, mein Stück Rindfleisch mit der Sardellen-Sauce, meine Forellen und mein Rehbraten waren wahrlich keine Apicius-Leckerbissen; aber meinen Eifer, den hatte der lüsterne Römer doch nicht und auch saß ihm Hebe nicht zur Seite, wie mir. Mit der Ausgelassenheit war es freilich das Mal nichts, eine heilige Scheu zwang sie zurück in's Innere, aber froh, herzlich froh war ich, denn ich fühlte mich zu Hause und unter Menschen, die ich innig liebte und ehrte, und ein Scherz, ein heiteres Wort bot dem andern die Hand, so, daß endlich um vier Uhr nur die hereinbrechende Dämmerung dem Geheimrathe die Bemerkung aufzwang, nun sei es doch Zeit zur Heimkehr.

O, wie waren die seligen Stunden dahin geflogen! Aber — Paul! — größere Seligkeit noch erwartete mich. Ein Moment! ein himmlischer Moment beschloß den glücklichen Tag. Die Schlit-

ten warteten schon, schon war der formelle Abschied genommen, da rief Aline: ach mein Körbchen! lieber Forstrath, in Ihrem Schreibzimmer habe ich's gelassen, und sprang — da ich die Mutter schon im Arme hatte — es zu holen. Ich vergaß mich, ließ meine Dame los und sprang nach — aus Höflichkeit. Im Schreibzimmer stand das Körbchen auf dem Flügel. Ich ergriff es, hing es Alinen an den Arm und sagte: Ich mag Ihnen ohne Bedeutung das Körbchen reichen. Gern bäte ich Sie um dieses Andenken des glücklichen Tages, aber Aline, o meine Aline! würdest Du mir das Körbchen geben?

Erröthend schlug das holde Mädchen den Blick zur Erde. Stürmisch drückte ich sie an meine Brust, küßte sie in rasender Wonne und wußte selber nicht, wie ich wieder an den Arm der Mutter und mit der die Treppe hinunter gekommen. Lange schon waren die Schlitten fort — ich stand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele. Und nur erst, als Jacobus meinte, ich möchte doch nur hereinkommen, maßen draußen zum Spazierengehen das

Temperament nicht geeignet ſei, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelsfundamente glänzten, nur da erſt erwachte ich in's Leben, war mit drei Sätzen die Treppe herauf und tanzte im Zimmer herum wie toll mit dem Jacobus und dem Dachſe, ſo daß beide nicht wußten, wie ihnen geſchah.

Und — Paul! — eben dieſes Mädchen, acht Tage darauf, als ich geputzt wie ein Adonis drinnen bei ihnen war in K**, konnte mich kaum anſehen. Rein weggewiſcht waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenſtein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten waren einſylbig und kalt. Mich aber überlief der Grimm und ich ſchied wie immer ſeit den zwei Jahren dieſer unglücklichen Bekanntſchaft mit Gift und Galle im Herzen und habe von da an beſchloſſen, der trüglichen Leidenſchaft zu entſagen auf ewig und ein Junggeſelle zu leben und zu ſterben.

Jetzt — Paul — indem ich dieß ſchreibe, nämlich die letzten Zeilen der zehnten Vigilie, raſſelt mein Wagen vor die Thür. Chriſtian

ſitzt als ruſſiſcher Pope auf dem Bocke, Jacobus als Muley Ismael. Ich aber ſtecke bereits in der ſchwarz taffetnen Kutte eines polniſchen Juden, und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, denn in zwei Minuten geht's fort nach K** zum Balle.

Zu Alinen? — wirſt Du vielleicht mit Deinem alten, ſatiriſchen Geſichte fragen. — O, bewahre! Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantaſtiſchen Luft und — und — ach Paulus! — ich weiß ſelber nicht, was ich Alles will und was da Alles paſſiren kann. Ich muß, ich muß hin. Mein raſches Schickſal, das treibt mich fort, meine Liebe ſind' ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend ſchenken.

Und ſo flogen denn die Masken von Elbenſtein dahin nach K**.

Alle Fenſter der ſtattlichen, goldenen Linde ſtrahlten, als ſie einfuhren, ſchon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörnerklang tönten von oben herab, und die Schatten der Tanzenden ſchwebten an den Wänden der gegenüber ſtehenden Häuſer. Schmuel,

Nathan und Muley Ismael mischten sich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das sich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigem Zähnefletschen, dort eine wahrsagende Zigeunerin, da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein scheckiger Polichinel. Rinaldo und Armide, Papageno und Papagena, griechische Gruppen aus dem Olymp, Geister des Tartarus, Kartenmänner und Eiergewänder, Hanswürste, Charlatane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeister und Wilde trieben sich in der Freiheit des Incognito herum und lachten und witzelten, ergötzten und neckten und foppten sich.

Bist Du auch hier, Schmuel? — rief ein anderer Jude — wie geiht der Schacher?

Wie soll er geihn? — antwortete Schmuel, do de Goim doch uns pfuschen in's Handwerk. — Muley Ismael!

Gnädiger Herr Forstrath — antwortete Jacobus.

O du Esch! — schrie ihm der mit einem Rippenstoß in's Ohr. Du verräthst mich ja. Hier bin ich Schmuel Nathan und Du der Türk. Merke Dir's. Aber mehre Masken hatten es gehört, lachten und hüpften weiter.

Ein langer Indianer machte sich heran, fixirte den Schmuel und zischte ihm zu: Siehst Du, Mauschel, wer dort sitzt?

Der Forstrath blickte hin und sah auf dem Sopha an der Wand den Geheimrath mit seiner Gemahlin, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bei ihnen. Mit wunderlichen Judenmanieren nahte sich Schmuel dem Paare, grüßte ehrfurchtvoll und setzte sich zu ihnen. Bald knüpfte sich ein Gespräch an.

Ein Kroat ging vorüber.

Kennen Sie die Maske? — frug der Forstrath. Nein — war die Antwort.

Das ist der Forstrath von Elben — sagte der wahre. Den treibt die Liebe herein aus seinem finstern Bau zu des Geheimrathes von Rosen lieblichem Töchterlein.

Ei! das wäre? — versetzte der Geheimrath. Nein, mein ehrlicher Jude, da ist der Herr Forstrath sehr im Irrthume. Dem Forstrathe gibt der Geheimrath die Tochter bestimmt nicht, mit der er wohl Höheres im Sinne hat.

Ist das gewiß? — fragte der Jude. Ganz gewiß, mein Freund — entgegnete der Geheimrath.

Nun so sei verdammt — knirschte der Forstrath — mit deiner Thorheit, du liebender Geck von vierzig Jahren! und stürzte sich durch das Gedränge an den Schenktisch, wo ein Glas Champagner die brennende Zunge kühlte. Mit wilder Hast trieb er sich herum, ängstlich spähend nach Alinen. Manche Graziengestalt tauchte aus der Menge und verschwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marketenderin bot ihm ihre Flasche mit Rosenduft — Endlich! — Himmel endlich schwebte eine Zirkassierin vor ihm vorüber. Ach, das war sie! der blendende Schnee des Nackens und des Busens, das kleine Mal auf der rechten Schulter hatte sie verrathen. Aber wer ist der schlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten folgt auf Tritten und Schritten? Das ist niemand Anderes als der verruchte Kammerherr. Ja — tobte der Forstrath still in sich hinein — das ist der vermaledeite Hasenfuß! und folgte zitternd vor Wuth dem Paare.

Ganz hinten in einem abgelegenen, halb erleuchteten Zimmer fand er es wieder. Sie hatten sich zärtlich umschlungen, und er sah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war.

O Tod und Teufel — wüthete er grimmig. Nun iſt Alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieſer moraliſchen Mördergrube! Fort nach Hauſe!

Nach Hauſe? — wiederholte ein Schulmeiſter — Nach Hauſe? und lüftete die Maske.

Spiegelfechterei der Hölle! — ſchrie der Forſtrath — das iſt Paul Siebenhaar! O Paul! wie kamſt Du hierher? O Du biſt mir nie nöthiger geweſen als jetzt. Aber die Maske grinſte: hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!

Paul, Paul! — rief der Forſtrath und zerrte am Judenbarte, der aber nicht herunter ging — ich bin's ja, ich Dein Bruder Elben, ich bin's ja, der Forſtrath von Elben!

Geweſen! — dehnte der Andere mit langſamen Tone — Geweſen! Herr Forſtrath!

Nun — wenn auch Du mich nicht mehr kennen willſt — jammerte der Erſchrockene — ſo fahre auch Du wohl, fahre wohl, Lebensglück und Freundſchaft, auf ewig!

Mit Entſetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke und pfiff teufliſchen Hohn

die gellende Pickelflöte und schallte spottendes Gelächter.

Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhause! rief der Pope, knallte mit der Peitsche in die dämmenden Rappen, und dahin rollte der Wagen nach dem Elbenstein.

Als der Forstrath nach Hause kam, fand er auf dem Tische einen Brief, den indeß die Post gebracht hatte.

Was ist das? — fragte der Erstaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeschauert, in der er geträumt von K** bis Elbenstein — was ist das? Ein Kabinetschreiben vom Könige? Mit bebender Hast erbrach er das Couvert und las, aber wie Sterne funkelte es vor seinen Augen. Wie schwarze Teufel liefen die Buchstaben über das Papier. Er las:

Auf den mir von der Regierung zu K** erstatteten Bericht über Ihr Gebahren bei Vollziehung des Stabholzcontractes mit dem Kaufmann Lukas finde ich mich bewogen, Sie hiermit ohne Weiteres Ihres Dienstes als Forstrath zu entlassen.

Was? — ist das möglich? rief der Vernich-

ete, und das Blatt entsank der zitternden Hand. So ist denn Alles dahin? So bin ich denn ein Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler? Ohne Untersuchung, ohne Urthel und Recht meines Dienstes entsetzt? — O Gott! das sind die lieblichen Früchte des monarchischen Giftbaumes! Lettres de cachet und Cabinetsordres. Und auf dem Giftbaume saß der Rabe, der mir vor drei Wochen mein Unglück prophezeit.

Gnädiger Herr — fiel Jacobus ein — der Rabe sitzt ja gar nicht auf dem Baume, er steht, und haben Sie denn nun nicht noch mich und meine Sparpfennige und den Dachs? O Herr, hat auch der König seine Hand von Ihnen abgezogen, ich will meine Hand nicht abziehen. Ich bleibe bei Ihnen, ich will für Sie arbeiten, ich will ein Hunde-Institut anlegen, das uns beide ernähren soll, ich will —

O Aline! o Siebenhaar! — jammerte der Forstrath — und bedeckte, matt in den Sessel gesunken, mit beiden Händen das brennende Gesicht. Es ist klar, ich bin bei dem Spiele der Narr. Sie haben Alle darum gewußt, Aline und der Geheimrath. Aber welche Rolle Du machst

— Paul! — das bleibt mir ein schreckliches Räthsel. Wäre der Geheimrath mein Feind, sollte ich nicht glauben, daß er den hämischen Bericht erstattet? Aber nein, das ist nicht möglich. Der Alte ist kalt und stolz, aber kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, so wird er doch nicht hassen Den, der ihm nichts verschuldet. Und Aline? o! was sollte die wohl an mir lieben! und nun gar jetzt! Thorheit, Unsinn wäre eine solche Neigung, werth der älterlichen Strenge. Nein! ihr theuern Menschen, ihr seid schuldlos an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen euch wäre ein Verbrechen.

So, im milden, menschenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und gestärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich schwänzelnden Hundes, erhob sich der Gebeugte bald über sein Unglück, das freilich grenzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren als Alles, und wie eine trübe Wolke stand die Zukunft vor ihm. Was sollte nun aus ihm werden? Ein thatenloser, schaler Friede lag über Europa. Das lustige Trieggetümmel, wo man das Leben gewinnt, indem man das Leben

einsetzt, war längst verhallt in mattem, ohnmächtigen Schlummer, und die Ritter der heiligen Schlachten gingen herum in wachenden Träumen, zweifelnd, ob sie es gewesen, die den ehernen Riesen bezwungen. Was nützte also dem bei Leipzig Geprüften der wackere Muth? Niemand bedurfte seiner, und der Elbenstein? — ach — bald mußte er dem nun Valet sagen auf ewig.

So, in Kummer und düsterem Schweigen verging dem Hoffnungslosen der Tag, der sein Geburttag war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an Niemand mehr Vigilien zu schreiben — zeitig der Schlummergott in seine Arme, der ihn traumlos durch die Stärkungen des Schlafes zum heitern Morgen führte. Er war mit neuem Muthe und mit neuer Kraft erwacht. Aline stand vor seiner Seele wie eine abgeschiedene Geliebte, die einst die Seinige gewesen, und die nun die Kluft zwischen dieſſeit und jenseit von ihm getrennt auf immer. Er selbst fühlte sich geläutert vom menschlichen Dünkel und Kleinmuthe. Habe ich's ihr denn ein einziges Mal gesagt — strafte er sich selber — wie sehr ich sie geliebt? Habe ich's denn ihren Aeltern gesagt? War ich nicht Allen

dieß Geständniß schuldig? War es nicht ein Opfer der Pflicht, das ich versäumt aus eitler Furcht und Thorheit? Aber noch lebt sie ja, noch leben sie, die theuern Aeltern, und ich muß gut machen, was ich versehen, jetzt, da es noch Zeit ist, und gerade jetzt, wo es rein von aller Nebenabsicht und frei geschehen kann, wie unter seligen Geistern.

Er setzte sich und schrieb:

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath,
Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren wird es nun auch bereits bekannt sein, daß ich durch eine allerhöchste Cabinetsordre ohne Untersuchung, ohne Urthel und Recht, ohne Weiteres meines Postens als Forstrath entsetzt bin. Die Ursache ist die bewußte. Ob sie die gerechte zu einem solchen Verfahren sei, darüber möge Herz und Verstand Derjenigen richten, die von den nähern Umständen Kenntniß haben. Ich schweige. Allein hat mich auch dieß Ereigniß einer trüben und ungewissen Zukunft preisgegeben, so hat es doch auf der andern Seite mir es nun möglich gemacht, eine süße Pflicht zu erfüllen, die ich nur zu lange versäumt. Jetzt, wo ich frei und ungehindert von ängstlicher Be-

forgniß reden und die innersten Gefühle meines Herzens laut werden lassen darf, jetzt bringe ich der Schönheit und den unendlichen Liebreizen des Herzens und Lebens das gebührende Opfer. Jetzt, wo es lächerlicher Unsinn sein würde, auf die Hand und Liebe Ihrer Fräulein Tochter Aline auch nur die entfernteste Hoffnung zu äußern, jetzt erlauben mir Ew. Hochwohlgeboren, zu sagen, wie innig und herzlich ich Alinen geliebt, und daß ich sie ewig lieben werde. Jetzt, wo ich nicht befürchten darf, die Kränkung einer abschläglichen Antwort zu erfahren — denn die Unmöglichkeit, Aline je die Meine nennen zu können, steht ganz klar vor mir — jetzt bekenne ich, daß sie, die Angebetete, das Glück meines Lebens gemacht haben würde und daß nicht ihr Gold, nein, nur sie der feurigste Wunsch meines Herzen war. Möge sie nie die grausamen Täuschungen der Liebe erfahren und glücklich in einer Verbindung werden, zu der ein freundlicher Schutzgeist und die Treue edler Aeltern sie leite. Nur durch diese Letztern soll Aline die Gefühle meines Herzens erfahren, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst, dieses Geschäft, das, wie gesagt, nur ein schuldiges Opfer vollzieht,

zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin so vieles Gute, so viele Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren,

Ewr. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener,
Otto von Elben.

Und nun gab er dem Jacobus den Brief und befahl ihm, nach K** zu reiten und ihn dem Geheimrath zu bringen. Eine schwere Last schien von seinen Schultern gesunken zu sein, er athmete freier, aber doch schlug sein Herz. War es Furcht, war es Liebe, war es Hoffnung — er wußte es nicht. Wie hätte er auch aus dem Gewirre von Gefühlen, die ihn bestürmten, ein Hauptgefühl, ein bleibendes, herausfinden können. Nur eine Ueberzeugung, die von seinem Unglücke, war die herrschende und an einen künftigen Lebensplan vor der Hand noch gar nicht zu denken. Jeden Augenblick trat er an's Fenster und schaute nach der Gegend, wo Jacobus hingeritten, sehn-

suchtvoll bei sich denkend, wie er nun in dem Hause sein werde, wo ihm oft so unendlich wohl und weh gewesen, und wie er sie sehen werde, sie, an der noch im Unglück sein ganzes liebendes Wesen hing. So entschwand der Tag und je näher der Augenblick heranrückte, wo Jacobus wiederkommen mußte, desto unruhiger klopfte ihm das Herz und fragte: Was wird er antworten? — Was kann er antworten? und die Verlegenheit, in die er den Geheimrath durch sein Schreiben gesetzt, würde ihn, eben des Geheimraths wegen, noch mehr beunruhigt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die unendlich manchfachen Formeln der feinen Welt Alles zu begütigen und für das Unangenehmste die mildeste Abfertigung zu finden vermögen. Schon war es dunkel — Jacobus kam noch nicht. Auf jeden Laut, auf jedes ferne Geräusch spähte der Erwartende, er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf Alles wieder hin, ohne es anzusehen, und zitterte in der Folter der zögernden Entscheidung, deren Resultat seinem Verstande zwar bekannt und gewiß genug war, die aber in seinem Herzen sich noch zu keiner deutlichen Ge-

zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin so vieles Gute, so viele Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren,

Ewr. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener,
Otto von Elben.

Und nun gab er dem Jacobus den Brief und befahl ihm, nach K** zu reiten und ihn dem Geheimrath zu bringen. Eine schwere Last schien von seinen Schultern gesunken zu sein, er athmete freier, aber doch schlug sein Herz. War es Furcht, war es Liebe, war es Hoffnung — er wußte es nicht. Wie hätte er auch aus dem Gewirre von Gefühlen, die ihn bestürmten, ein Hauptgefühl, ein bleibendes, herausfinden können. Nur eine Ueberzeugung, die von seinem Unglücke, war die herrschende und an einen künftigen Lebensplan vor der Hand noch gar nicht zu denken. Jeden Augenblick trat er an's Fenster und schaute nach der Gegend, wo Jacobus hingeritten, sehn-

ſuchtvoll bei ſich bedachte, wie der nun in dem Hauſe ſein werde, wo ihm oft ſo unendlich wohl und weh geweſen, und wie er ſie ſehen werde, ſie, an der noch im Unglück ſein ganzes liebendes Weſen hing. So entſchwand der Tag und je näher der Augenblick heranrückte, wo Jacobus wiederkommen mußte, deſto unruhiger klopfte ihm das Herz und fragte: Was wird er antworten? — Was kann er antworten? und die Verlegenheit, in die er den Geheimrath durch ſein Schreiben geſetzt, würde ihn, eben des Geheimraths wegen, noch mehr beunruhigt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die unendlich manchfachen Formeln der feinen Welt Alles zu begütigen und für das Unangenehmſte die mildeſte Abfertigung zu finden vermögen. Schon war es dunkel — Jacobus kam noch nicht. Auf jeden Laut, auf jedes ferne Geräuſch ſpähte der Erwartende, er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf Alles wieder hin, ohne es anzuſehen, und zitterte in der Folter der zögernden Entſcheidung, deren Reſultat ſeinem Verſtande zwar bekannt und gewiß genug war, die aber in ſeinem Herzen ſich noch zu keiner deutlichen Ge-

stalt formen wollte. Endlich donnerte der Aufschlag über die Brücke, Jacobus war da und brachte die Antwort. Zagend hielt der Forstrath lange den Brief unerbrochen. Was sagte der Geheimrath? Wo sprachst Du ihn? War er freundlich? Hast Du Alinen gesehen? So mit Fragen bestürmte er den Halberfrorenen, der ihm nun nicht genug versichern konnte, wie gut der gnädige Herr gewesen, der sich nach dem Befinden des Herrn Forstraths erkundigt und ihn, den Jacobus, hierauf in die Dienerstube geschickt, wohin ihm das gnädige Fräulein selbst warme Suppe, Wein und Braten gebracht, die aber nicht nach seinem Herrn gefragt und nur zuletzt, als er schon die Abfertigung gehabt, ihm noch auf die Treppe nachgekommen und ihm ein schlechtes, blaues Bachblümlein für den gnädigen Herrn Forstrath mitgegeben, das er aber, weil es ihm unterwegs erfroren, weggeworfen.

Was? — rief der Forstrath — um Gottes willen! Du hast es weggeworfen? O Jacobus, Du dummer Esel! Es war ein Vergißmeinnicht! Ein Vergißmeinnicht von ihr, von ihr mit ihrer bender Hand, im milden Himmel ihres Fensters gepflückt und von ihr gepflückt für mich!

Nun — murrte Jacobus — es thut mir leid, aber vielleicht steht's im Briefe noch besser, machen Sie nur auf.

Mit zitternder Hand öffnete der Forstrath das Schreiben und las:

Hochwohlgeborner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben habe ich erhalten, und lasse den von Ihnen darin geäußerten Gesinnungen alle ihnen gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren. Wenn mir nächstdem von höchster Behörde der Auftrag geworden, Ihnen die noch hinter sich befindenden Dienstacten abzunehmen, ich aber hierzu einen Termin auf morgen Nachmittag um drei Uhr anberaumt habe, so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren, die Güte zu haben, sich zu dieser Zeit gefälligst bei mir einzufinden und die in Rede stehenden Acten zu übergeben. Der ich die Ehre habe, mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren,

Ewr. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener
v. Rosen.

Nun; wie gesagt — rief der Forstrath — es ist doch eine prächtige Sache um den Styl und die Formeln des feinen Lebens. Ich lasse Ihren geäußerten Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren. Wie glatt, wie charmant ist das Nichts und das Eis des Gefühls hier mit Worten bedeckt und wie kurz damit eine Ewigkeit und eine Welt von Empfindungen abgefertigt! Was er nur gedacht haben muß? Vermuthlich ungefähr Folgendes: Sie sind Ihres Dienstes entsetzt — mein Herr Forstrath — und glauben, daß Ihnen Unrecht geschehen. Das kann wohl sein. Sie sind dermalen mithin ein noch ärmerer Teufel als vorher und freilich seht zu bedauern, obgleich wir Ihnen nicht helfen können. Sie liebten meine Tochter, entsagen ihr aber freiwillig, weil Sie nun wohl einsehen, daß aus der Sache doch nichts werden könnte, und das ist sehr vernünftig. Sie loben das Mädchen unbändig; uns Alte aber nebenbei Schande halber auch etwas weniges — das ist nicht mehr als billig und Ihre Schuldigkeit, und es ist mithin an dem Allen weiter nichts Sonderbares, als daß Sie es eben schreiben. Wollen Sie damit aber etwa höflichst Abschied nehmen, so empfehlen wir uns Ihnen gleich-

fälls zu geneigtem Andenken, begleiten Sie gebührendermaßen bis an die Treppe und wünschen Ihnen wohl zu leben, obschon wir nicht einsehen, wie das möglich sein wird, auch wir uns weiter nicht darum bekümmern. — Dieß ist die Anerkennung und die Gerechtigkeit, die mir widerfährt. Und nun das kalte Commissoriale hinterdrein, das mich doch wieder in das Haus zwingt, das ich besser für mich nie gesehen hätte. Wahrlich, das Schicksal kennt seine Leute. Mir mag es nun bieten, was es wolle, das Aergste ist überstanden.

Und so ordnete der Forstrath nun ruhig die Acten zur Uebergabe, und saß am andern Tage gefaßt mit seinem Jacobus im Wagen, der ihn mit den letzten Resten seines bisherigen Herrndienstes nach K** fuhr.

Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn, als im Strahle der winterlichen Nachmittagssonne ihm der Thurmknopf der Dominikanerkirche fern entgegenfunkelte, eine Ahnung der werdenden Entscheidung dieses wichtigsten Tages seines Lebens, und je näher er der Stadt kam, je deutlicher er nun hinter den Thürmen das hohe, mit Schnee bedeckte Dach des Hauses des Geheimrathes hervorblicken sah, desto

Himmel entsagt, hintreten und dennoch das Geschenk annehmen wollte, das ich prahlerisch ausgeschlagen. Prahlerisch? — Nein — Herr Geheimrath, mit inniger, trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe Ihnen Ihr Wort und Ihr unaussprechlich theueres Geschenk zurück. Aline ist glücklich mit einem Andern, mit — Lili!

O Gott! — schluchzte Aline — Elben, ich liebte nur Sie!

Mich! — zitterte der Forstrath heraus — mich? Und gestern war ich vierzig Jahre?

Sei kein Narr, Herr Bruder! — versetzte Max — Du, der schönste Mann weit und breit, der angenehmste Gesellschafter mit den lustigsten Possen, thue die Augen auf und nosce te ipsum!

Mich? — fuhr der Forstrath fort — mich, einen Bettler?

Wir geben unserer Tochter — fiel die Geheimräthin ein — vor der Hand sechszigtausend Thaler, und damit —

O, gnädige Frau! — unterbrach sie der Forstrath — Ihre Großmuth vernichtet mich. Aber würden Sie, würde Aline den Mann achten können, der — o Sie wissen, was ich sagen will!

Nein! — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen Posten! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag sie nicht.

Nun dann — wandte sich der Geheimrath zur Tochter — versuche das Letzte an dem Stolzen, den ich nicht tadeln kann.

Aline entfernte sich. In ängstlich drückendem Schweigen stand der Forstrath, um ihn der Geheimrath, seine Gemahlin, Max, Minna, Rudolph und Alexander. Auf einen Wink öffneten sich die Thüren und die Officianten des Geheimrathes erschienen im Staate und hielten sich in ehrerbietiger Ferne, unter ihnen Jacobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn sah.

Da schwebte der himmlische Engel der Vergeltung — Aline — herein mit einem silbernen Teller, auf dem ein Myrthenkranz lag.

Liebe und Ehre von meiner Hand! — sprach die Holde zu dem Erstaunten. Elben, werden Sie auch nun mich noch verschmähen?

O, Aline! — seufzte der Forstrath und nahm den Kranz vom Teller.

Aber was liegt denn da unten im blauen Umschlag mit dem königlichen Siegel?

Nun, Herr von Elben! — lächelte der Geheimrath. Nehmen Sie nur frisch beliebigst das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht, und den Brief in die rechte, ich wette, das wird die Ehre sein!

Zitternd eröffnete der Forstrath die Cabinetsordre und las, aber seine Thränen fielen auf das heilige Blatt, und er vermochte kein Wort hervorzubringen.

So hören und erfahren wir nichts — sagte der Geheimrath und nahm das Schreiben — ich muß nur selbst der Verkündiger der höchsten Willensmeinung unsers Königs sein, und er las laut:

An den gewesenen Forstrath von Elben!

Nachdem ich Sie aus einem unpassenden Dienstverhältnisse entfernt, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre bisher bewiesene Dienstkenntniß, Treue und Redlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen und solche mir für die Zukunft zu sichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanzrathe ernenne und dato das Patent für Sie vollzogen habe.

Ich gratulire, mein Herr geheimer Finanzrath — rief der ehrwürdige Alte mit versagender Stimme. — Wir gratuliren, wir gratuliren! riefen Alle, Alt und Jung, und die Kinder hüpften und jubelten.

Elben! — stammelte Aline und umschlang den Verstummten — nehmen Sie die Ehre und die Liebe aus meiner Hand?

Und dieß ist kein Traum? — fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. Nun so sei mir willkommen, du nie geahnetes Glück! Aline, ja nun bin ich Deiner würdig! O meine theuern Aeltern, nun nehme ich Euer köstliches Geschenk, und nun kann ich mich dessen freuen und Euch danken für meine Seligkeit! Es lebe der König!

Es lebe der König! wiederholten Alle und drängten sich glückwünschend um die Verlobten, denen im Kusse inniger Umarmung die Welt verging.

Dieser Abend soll Euch ein Fest sein — sprach der Geheimrath zu der fröhlichen Dienerschaft — geht und seid lustig, auch für Euch ist schon Küche und Keller bereitet.

Aber wie ist das Alles so möglich worden?

fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetisch saß; wie kommt es, daß der König nicht in einer Cabinetsordre Beides verfügt hat.

Das kommt daher — antwortete der Geheimrath — weil der Bericht über Ihr Stabholzcontract-Abschließen vom Präsidenten ganz nude crude, ohne die nähern Motive abgestattet, nachher aber von mir selber über die Sache in Extenso referirt und ich hierauf mit dem heutigen Commissorio und mit der Uebergabe der letzten Cabinetsordre an Sie beauftragt wurde.

Und wie kommt es — frug von Elben weiter — o Herr Geheimrath, verzeihen Sie dem freien Worte! — daß Sie sich meiner mit der so thätigen, warmen Liebe annahmen?

Sollte ich nicht? — erwiederte der Geheimrath. Waren Sie nicht, ohne die Rücksicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerste Ihres Herzens und Ihres Lebens aus langem Umgange und — wenn Sie auch hartnäckig schwiegen, was uns recht oft mißfallen, — aus Ihren Billien.

Wie? was? — rief von Elben erſtaunt, aus meinen Vigilien? — wie kamen Sie dazu?

Es iſt auch wahr — lachte der Geheimrath — das muß Ihnen allerdings ein Räthſel ſein, Herr Sohn. Aber das Räthſel wird ſich löſen und Ihnen Alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gaſt. Herein, Herr Candidat, herein!

Und herein flog in die Umarmung ſeines alten Freundes — Paul Siebenhaar.

O Paul! o mein Paul! — rief Elben. Alſo biſt Du wirklich der Schulmeiſter, und doch nicht der Teufel und ich bin nicht ein Narr?

Ach was faſelſt Du doch da! — fiel ihm Paul in's Wort. Der Schulmeiſter war ich freilich, aber immer und ewig Dein treuer Freund.

Ja, das hat die redliche Seele bewieſen — verſicherte der Geheimrath. Wie er die bedenkliche Lage des Freundes erfuhr, packte er nicht da ſeine geringe Habe und die neun Vigilien in's Reiſebündel und fror auf der blinden Poſt hierher, um uns zu zeigen mit Wort und Schrift, welch' ein wackerer Menſch ſein Freund ſei, und daß er nicht ruhen und raſten werde, bis ihm geholfen.

O Paul! — jubelte Elben — das thateſt Du?

Und dennoch wolltest Du mich auf dem Balle nicht kennen?

Durfte ich denn? — war seine Antwort. O wie gern wäre ich Dir entgegengeflogen mit Bruderkusse, aber das war mir hart verboten. Du solltest zur Sühne dafür, daß Du so lange stößig und zäh gewesen, etwas weniges dafür geneckt werden und ich stumm sein, bis Alles zur gehörigen Reife gediehen. Nun ist's und nun, Elben, lebst Du fortan bei mir in der Residenz.

Ach in der schönen Stadt! — frohlockte Aline. Aber oft besuchen wir den lieben Elbenstein.

Den Du — fiel der Bräutigam ein — nach Deinem Geschmacke einrichten wirst.

Ja — antwortete die Schmeichlerin und lehnte das Lockenköpfchen an seine Brust — indem ich Alles so lasse, wie es ist. Alle Deine Erinnerungen sollen Dir bleiben, mein Geliebter! Alle Träume aus Deiner Jugend, auch Dein Jacobus und sein Lederstuhl, und —

O, daran erkenne ich Dich, Du unendliche Liebe! unterbrach sie der Dankbare. Aber, wo ist denn der Jacobus? O, laßt doch den treuen Knecht herein.

Herein, Jacobus! — rief Max, und der Alte nahte sich furchtsam dem glänzenden Zirkel.

Werde ich nun den Laufpaß bekommen und abgeschafft werden? — zitterte er heraus. Ach, gnädiger Herr Forst — — Resonanzrath wollte ich sagen! —

Mensch! — lachte Elben — wo denkst Du hin? Förmlich und feierlich bist Du hiermit bestätigt als Erbfaulenzer auf Elbenstein.

Juchhe! — jauchzte der glückliche Alte — und Aesung auf Lebenszeit?

Aesung auf Lebenszeit — versicherte Elben — bis Du sterben — — wollte ich sagen verenden wirst.

Und wie ist's denn nun — fragte Jacobus weiter in gemüthlicher Petulanz — mit dem monarchischen Giftbaume und den Lettres de Manchette?

Ich war ein Verblendeter — erwiederte Elben — wie es Viele sind. Wohl dem Lande, dem dieser Baum Schatten gibt!

Aber — was fehlt Dir denn, was rückt Dich so, Jacobus?

Ach Verzeihung, gnädiger Herr! — bat der

Alte. Da habe ich mich vorhin vor Freude über Sie und vor Freude über mich draußen bei'm Gärtner ausgeweint, und kann's nun nicht verbeißen, daß mich noch dann und wann unziemlicher Weise in so vornehmer Gesellschaft der Bock stößt. Aber halten Sie zu Gnaden. Es soll nicht mehr geschehen. Lachen, lachen will ich nun, mit hoher Erlaubniß — wenn ich nicht schlafe, und freuen soll sich meine gnädige Herrschaft von heut' an und immerdar und nicht weinen.

Außer Thränen der Freude — sagte der Geheimrath.

Gäbe aber nicht wirklich — bemerkte Max — die ganze Geschichte einen passabeln Stoff zu einer Erzählung in irgend ein Taschenbüchlein? absonderlich, weil sie das Sprüchlein: ehret die Frauen! durch Fräulein Schwester wieder auf's Neue bewährt, die, wie alle Edle ihres Geschlechts, das wahre Verdienst und den wahren Männerwerth zu würdigen wußte und ihm nicht milchbärtige Geckenfaselei vorzog.

Du hast Recht, Herr Bruder! — antwortete Elben — Ehret die Frauen! und wer weiß, was geschieht.

Wie würdeſt Du aber die Erzählung betiteln?

Wie? — erwiederte Max — Nun, ich würde darüber ſchreiben: die Leiden und Freuden eines ehrbaren, aber zaghaften Junggeſellen, wenn Dir aber der Titel nicht behagt: die Fahrten des Forſtraths von Elben und ſeines getreuen Jacobus.

Der Tag in Batavia.

Wenn nach zwei Uhr der Stockmeister mit den Hermsdorfer Inquisiten da ist, so wecke mich, liebes Weib — sprach ich und ging in mein Zimmer.

Ich habe nämlich — meine günstigen Leser — die Art oder die Unart, nach dem Mittagessen mich in meinem Blumen- und Arbeitzimmer auf das Sopha zu strecken, irgend ein Büchlein zur Hand zu nehmen und darin zu blättern, bis sanfter Schlummer mir die Augen schließt. Dabei muß denn nun Alles im Hause ruhig sein, und der kleine schwer zu bedeutende Benno ebenfalls nolens volens schlafen. Rings in meinem Zimmer grünt und blüht der Wintergarten, auf den Pfeilertischen stehen Orangenbäume, zu beiden Seiten des Schreibetisches hängen Jasminum odoratissimum und Heliotropium peruvianum ihre duftenden Zweige herab, und die winterliche Sonne

beſcheint freundlich meine blühenden Camellien, meine Roſen und Hyacinthen.

Es iſt wahr, ſo eine Sieſte unter Blumen hat ihr Gefährliches. Hundertmal hat mich mein Arzt und das eben nicht freundlich anklopfende Zipperlein davor gewarnt, aber ich bin nun einmal daran gewöhnt, und wenn es geſtorben ſein muß, ſo iſt das Untergehen im Aroma meiner Blumen wohl kein ſchlechterer Tod als das Ertrinken in einer Tonne Malvaſier, das ſich jener zum Tode verurtheilte Engländer wählte. Jedesmal erwachte ich denn auch noch immer bis jetzt neu geſtärkt zur zweiten Hälfte des ernſten juriſtiſchen Tagewerks, denn ich bin — mit Reſpect zu vermelden — Richter hier im Städtchen.

Alſo war es am 6ten Februar Mittags um ein Uhr ruhig um mich. Tags vorher hatte ich aus der Auction einer alten Kloſterbibliothek unterſchiedliche alte Skarteken, der Neugierde wegen und weil ſie ſo gar ſpottwohlfeil waren, erſtanden. Sie lagen vor mir auf dem Tiſche unter den Zweigen der hochemporſtrebenden Dattelpalme, und meine Hand griff, um die Tonika des geſchäftigen Lebens durch die ſüße kleine Septime fremder

Träume hinüber in eigenen freundlichen Schlummer zu moduliren, nach dem ersten besten. Es war gerade das allerschlimmste, ein kleines lateinisches Büchlein, betitelt:

Nostradamus de rebus occultis.

Wahrlich! es ist Vieles verborgen zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt! — Wer hätte dir, altem Knaben, das von außen angesehen, was sich nun ergab, als ich blätterte und mit Staunen, obschon bereits mit halb gebrochenen Augen, die Formel las, die ich — ach! — nur zu gut verstand. Sie enthielt nichts Geringeres als das Zaubermittel, sich augenblicklich in jede Gegend der Erde zu versetzen.

Noch einmal richtete ich mich ein wenig auf, zweifelnd an Dasein und Wirklichkeit, schaute noch einmal in meine duftende Blumenwelt und mit dem in meiner Seele eben erwachten halb laut gesprochenen Gedanken: wer bei euch wäre in eurem Vaterlande, schöne Irora, nur einen Tag bei dir in Batavia! schob ich den Daubezmann in meinen Busen, so wie es der Hexenmeister vorschrieb, und lallte leise die Schlußworte:

— — et porta superne per Aerem Marchiel, locusta, abra kat — a — a — — a — —

Meine Sinne waren vergangen, aber bald erwachte ich mit einem Schrecken, der mich lähmte und meine Augen geſchloſſen hielt. Eine ſchwüle Sommerluft umfing mich drückend, aber über mir fühlte ich's wedeln und kühlend hauchen.

Sieh', wie das Leben auf ſeine Wangen zurückkehrt — Yuma! — lispelte eine ſüße Mädchenſtimme.

Was beſinnſt Du Dich, Thörin! — ſprach eine andere — Schnüre ihm die Gurgel zu, wir nehmen die Demanten und fliehen nach Samarang! Einmal war er doch ſchon todt, als er im Kanale lag. Wär' er doch drinnen geblieben! Aber da mußte er herausgefiſcht werden. Hätte doch den Doctor Plattfät, den magnetiſchen Narren, der Schlag gerührt, ehe er unſern Tyrannen wieder in's Leben bürſtete.

Ich ſchwitzte Todesſchweiß und durch die blinzelnden Augenwimpern ſah ich zwei Mädchen, die vor mir ſaßen und mich mit Pfauenwedeln umfächelten. Ihre Rede war malayiſch. Ich hatte

es in meinem Leben nicht gelernt, aber ich verstand jedes Wort.

Ach Yuma! — erwiederte die Andere — aus Dir spricht Rache und Eifersucht. Es ist wahr, wir arme Sclaven sind ihm nur halbe Menschen, und heute feiert er seine Vermählung mit des Mathes von Indien stolzer Liberta. Ich arme Verlassene darf zu ihm nicht die Augen aufheben, denn überall ist er ja doch der reiche Oberkaufmann van der Witt und ich die arme Xeri! Wohl reizend waren die Träume meiner Jugend und Liebe, aber nun bin ich eine elende Sclavin, und mein Kom hat keine Ansprüche an den Vater, dem ich — ach! — immer noch gut bin. Leises Schluchzen unterbrach diese Worte, aber die Andere entgegnete giftig: Ich habe Dir's immer gesagt, diese närrische Anhänglichkeit führt zu nichts. Ich hätte das übergroße Glück wohl so gut haben können, wie Du, wenn ich's eben der Mühe werth gefunden hätte. Deine Augen sind etwas grau, lieber Engel! — aber die meinigen schwarz, wie der Fleck am Abrus. — Bin ich nicht schlank wie die heiligen Jungfrauen von Jagrenat? War ich nicht Bayadere zu Bunang? und doch schien der

Herr blos Augen für Dich zu haben. Doch auch das iſt vorbei, und morgen, wenn es der Gnädigen gefällt, wirft er Dich aus dem Hauſe. Noch aber iſt's gerade Zeit. Wir ſchnüren ihm die Binde um den Hals, ſein Tod iſt und bleibt die Folge des Falles in den Kanal geſtern Abend, und dort im Kaſten liegen die Schätze. Faß an, zittere nicht, ich ſchlinge. —

Sachte! — rief ich — holder Engel! und ſprang mit der Kraft der Nothwehr vom Lager. Yuma entfloh mit Geſchrei, aber Xeri warf ſich mit Thränen zu meinen Füßen und küßte ſprachlos meine Hände.

Xeri — ſprach ich — ich weiß es, daß Du es gut mit mir meinſt, und es ſoll auch Dein Schade nicht ſein. Aber ſage mir um's Himmels willen: wo bin ich?

Ach Herr! — erwiederte das Mädchen getröſtet — verſtoß mich nicht von Deinen Augen! Du biſt in Deinem Schlafkabinet. Soll ich die Jalouſieen aufziehen, daß Du in die Gärten ſchauen kannſt? Es iſt jetzt ſieben Uhr Morgens, und Du haſt nach Deinem Unfalle eine ziemlich ruhige Nacht gehabt. Mein Herz hat für Dich geſchlagen und

mein Auge um Dich geweint. Jetzt ist's besser mit Dir, und Du wirst heute — setzte sie mit tiefem Seufzen hinzu — glücklich sein in Palembang.

Palembang? — fragte ich staunend — in Sumatra?

Ach nicht, nicht doch — antwortete Xeri — zwei Stunden von Batavia!

Schon gut — erwiederte ich — das lange Schlafen macht den Kopf wüste, und in Batavia ist eine drückende Luft. Aber, Xeri, trägst Du kein Tuch? Ich bin des Todes, wenn meine Frau herein kommt! Zwar bin ich freilich hier zu Lande noch ganz ledig und unverheirathet, und der Bräutigam der vornehmen Jungfer Susanna Lisberta van Styrum, aber eigentlich heiße ich doch gar nicht van der Witt und bin königlich preußischer Richter zu Ziegenborn.

Ich verstehe Dich nicht, Herr! — entgegnete das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen Aber wenn Du nun vermählt bist, denke an Deinen Tom und verstoße Xeri nicht.

Ei bewahre, mein Kind! fiel ich ein. Was den Tom anbelangt, so ist der Junge erst zwei Jahr. Hat er Talent, so mag er studiren. Ich schicke ihn auf das Gymnasium zu Görlitz, und er

kann einmal in meinen Posten treten. Ueberdieß habe ich ja des lieben Gottes Segen die Fülle. Nimm Dir nur gleich dort eine Hand voll Smaragden aus dem Kasten und rufe mir den Buchhalter.

Das Mädchen hüpfte wie ein Zephyr hinaus, und mir blieb Muße, mich überall wiederzufinden.

Das waren ja die Stühle mit Löwenköpfen von Bronze, die ich mit dem letzten Schiffe aus Bengalen erhalten; das waren die Spiegel, die mir der närrische Kauz, der Kapitän Spenzer, aus England gebracht; das die wohlbekannten chinesischen Tapeten und Vasen! und schaute ich zum Fenster hinaus in die Gärten, wie schattig rauschten die hohen, fein gefiederten Tamarinden und die schwankenden Palmen, und wie in tausendfarbiger Pracht blühten meine Blumen im Thaue des tropischen Morgens! Ja, wohl mit Recht heißest du Buschkohlengluth, du herrliche Ixora Coccinea! — Wie sie im Schatten funkelte, und wie daneben die köstlichen Helikonien prangten und in den Wasserbecken die purpurnen Rosen des Nelumbium schwammen. Und das Alles im offenen Freien. Strelizia Regina im Freien! Und Alles

umflattert von grün- und blauſchillernden Schmetterlingen und vom glühenden Blumenvogel des Paradieſes.

Kaum gewahrte ich den herein getretenen Oberbuchhalter Steffen Pfitzmann, der geputzt und gepudert, mit ſteifen Locken, wie Piſtolenläufe, und mit noch ſteifern Bücklingen vor mir ſtand, in altväteriſchen Komplimenten dem hohen Patrone Glück zur Geſundheit wünſchte und um Reviſion — ach der unendlichen Rechnungen bat, die er in einem ſchrecklichen Packt unter dem Arme trug.

Der Menſch war mir immer lächerlich und fatal geweſen, obgleich er ein gar brauchbares Subject iſt. Und ob er gleich in den Kolonieen geboren, ſo ſpricht er doch das reinſte Holländiſch von Anno 36. Aber von allen den Courſen und Geſchichten verſtehe ich überhaupt nichts, und heute gerade war mir die Luſt vergangen, ſeine langweiligen Rechnungen zu revidiren. Er kroch krebsartig wieder hinaus, und herein trat der Doktor Plattföt, mein Hausarzt.

Wie geruht, mein allerwertheſter Herr van der Witt? — Ei, ei, die Fenſter zu, die Fenſter

zu! Die Morgenluft taugt ſo wenig als der Abend. Hätten Sie geſtern Abend nicht beliebt, ſo ſpät am Kanale ſpazieren zu gehen, der Schwindel hätte Sie nicht befallen und Sie hätten nicht das Unglück gehabt zu ertrinken. Freilich aber hätte dann auch die erhabene magnetiſche Kunſt einen Triumph weniger gefeiert. So eben komme ich von Fräulein Lisberta. Sie iſt noch ganz untröſtlich, und wäre nicht ihr Koko ſo eben plötzlich an einer bittern Mandel erkrankt, gewiß, ſie wäre ſchon bei Ihnen! Doch wird ſie nicht lange ſein. Und auf dem ſchönen Landſitze des Herrn Rathes von Indien in Palembang, da ſoll ein Leben und ein Treiben ſein! Ein paar hundert Sklaven ſind ſchon hinaus, und ſo eben ſind auch die Chineſen mit dem Feuerwerk fort. Vor der Hand nur Ruhe, und Alles wird gut werden. Dürfte ich um Ihren verehrungwürdigen Puls bitten? — Die Aerzi hat ſo verſchiedene Worte fallen laſſen, die auf einiges noch anweſende Delirium deuten. Aber ein tüchtiger Aderlaß, einiges Schwitzen, zweihundert magnetiſche Striche und eine Gabe Belladonna, werden bald Alles wieder in Gang bringen.

Ich mag nicht zur Ader laſſen; — entgegnete

ich — geschwitzt habe ich zur Genüge, als mir die süße Yuma an die Gurgel wollte, und mit dem Magnetisiren und der Belladonna hat's Raum bis heute Abend zur Hochzeit. — Meinen Sie denn wirklich, daß ich diese Belladonna einnehmen, das heißt, daß ich Fräulein Lisberta heirathen muß?

Ei freilich, mein Allerwerthester! — Es war ja Ihr eigener sehnlichster Wunsch. Dadurch erhalten Sie die schöne Faktorei auf Amboina und gelangen in den hohen Rath von Indien, wenn der gnädige Herr van Styrum das Zeitliche zu segnen geruhen.

Aber, würdiger Herr Plattföt, bedenken Sie doch nur, ich bin schon verheirathet, meine Frau heißt Louise und ist eine geborne von Oben. Wir wohnen zu Hause am Spittelthore. Mit der habe ich zwei Kinder, und drei schon vorher. Ich würde ja nach §. 1066. Titel XX. Th. II. des königlich preußischen Landrechts zweijähriger Festungsstrafe gar nicht entgehen können, wenn ich so offenbare Bigamie verschuldete.

Herr Plattföt zuckte die Achseln, ergriff seine wohl gepuderte Perrücke mit dem Zeigefinger und Daumen, hing sie an einen Nagel, trocknete sich

den perlenden Schweiß, erforſchte nochmals meinen Puls mit hippokratiſchem Mundwinkelzucken, rief dann ein paar Sklaven herein, und befahl ihnen, mich nicht aus den Augen zu laſſen, er ſelbſt wolle gehen und das weiter Nöthige beſorgen.

Die Mohren ſtanden beſcheiden an der Thür. Mir kam das Lachen an. Kinder — ſprach ich — Ihr verſteht, wie ich merke, Spaß, thut mir doch den Gefallen und ruft mir den Notarius Wilmſen, er iſt mein vertrauter Freund und die ehrlichſte Haut in Batavia! Der ſoll mich doch gerichtlich recognoſciren. Sonderbar! Hier denken die Leute, ich ſei toll und verrückt, weil ich wunderliches Zeug ſchwatze. Aber iſt denn nicht Alles wunderbar mit mir? Bin ich's, oder bin ich's nicht? — Heh, Freund! — rief ich dem eintretenden Notar entgegen — was meinſt Du zu mir? Komme ich Dir nicht wie eine Erſcheinung vor, die Du einmal im Traume gehabt haſt? Ja, was ſage ich, kommt mir denn nicht ſelbſt in dieſem Augenblicke Dein altes wohlbekanntes Geſicht wie ein Mährchen von geſtern, wie ein leichtfertiger Schneiderſcherz vor?

Der Notarius ſtand verſteinert. Endlich faßte

er ſich ein Herz und hob an: Trauter Benjamin —

Benjamin? Was Teufel! bleibe mir vom Halſe mit dem unäſthetiſchen Namen! Karl heiße ich, und das ſollſt Du mir dokumentiren.

Ach was treibſt Du doch da wieder für Poſſen! Du haſt eine fixe Idee, die Dich plagt und martert. Oft ſchon, wenn Du mit uns bei der Flaſche fröhlich warſt, ſprangſt Du mit einem Male auf und riefſt: Freunde, was wird das Oberlandes-Gericht zu X** von mir denken, daß ich mich hier herum treibe und auf der faulen Bärenhaut liege! Ich muß nach Hauſe, ich habe noch zwei Defenſionen zu machen, morgen iſt Poſttag, und fünf Thaler Strafe ſind mir ſchon comminirt. — Dann warſt Du, wie Du meinteſt, ein Richter oder ſo etwas in irgend einem obſcuren Loche von Deutſchland, hießeſt Wieſenhaar und kommandirteſt Acten, Bürger und Bauern, wie unſer eins. Ja ſogar bei Lisberten, Deiner Braut, hat Dich manchmal der Raptus ergriffen, und es hätte nicht viel gefehlt, Du hätteſt ihr noch geſtern weisgemacht, Du ſeieſt ſchon verheirathet und habeſt ein ziemliches Rudel von Kindern.

Also habe ich das wirklich gesagt? — rief ich erblassend und konnte mich kaum aufrecht halten. Es ist also doch wahr und wirklich, daß ich van der Witt bin, Oberkaufmann zu Batavia, und meine fünfzehn Schiffe in See, auch Comtoirs auf Makassar und Borneo habe? Ich habe also keine Acten, keine Bauern, die sich ehrfurchtvoll schon von Weitem krümmen, wenn sie mich sehen? Gott! — ich habe also niemals eine Nase von X bekommen? Ich habe kein liebendes Weib, das mich pflegt und hätschelt, keine fröhlichen Kinder? — Es ist also Alles, Alles nicht? Nichts als ein leerer Traum! — O wie war ich doch so glücklich bei meiner Armuth und Sorge! — rief ich, in den Stuhl sinkend, und bedeckte mit den Händen mein Gesicht. O komm' zurück, holder Traum!

Der Notar stand betroffen. Aengstliche Bekümmerniß malte sich in seinen Gesichtszügen und er sagte, indem er mich bei der Hand faßte: Beruhige Dich, Benjamin, Du bist noch krank.

Krank bin ich nicht — entgegnete ich — aber ich fürchte mich, wie mir's gehen soll, wenn sie mich nun wirklich nach Palembang abholen, und wenn

nun Lisberta hinter meine Schliche kommt und hinter die kleinen Schwachheiten mit Xeri.

Fürchte nichts, Freund! — entgegnete der Notar — die ungebührlichen Redensarten werden sich verlieren, wenn es sich noch mehr mit Dir bessert. Darum aber mußt Du Diät halten, etwas hungern, purgiren und heirathen.

Mit dem Allen — rief ich und sprang auf — bleibt mir vom Halse. Soll ich aber in einen sauern Apfel beißen, so will ich — —

In dem Augenblicke ertönte draußen eine nahe rauschende Musik von Pfeifen, Tambourins und Zymbeln, ein halb Dutzend Sklaven stürzte herein und kündigte den edlen Herrn van Styrum, Rath von Indien, und seine Tochter, meine Braut, an.

Bunt und prächtig behangene Palankins hielten vor meinem Hause, das eine Menge gaffender Pöbel umringte. Geschäftig liefen Sklaven und Sklavinnen, und heraus aus dem einen Palankin wälzte sich der fette Rath wie eine ungeheure Fleischkugel, während aus dem andern ein kleines, gelbes, prächtig gekleidetes Ding in die Arme der Kammerfrau kroch.

Dieser Zwerg ist also Lisberta? — rief ich

unwillkürlich. O du reizender Schatz! Bald aber besann ich mich, daß ich sie heute ja nicht das erste Mal sah und daß auch eben nicht übergroße Liebe den Bund unserer Seelen geschlossen.

Wir kommen — krächzte der Schwiegervater — mein theuerer van der Witt, Ihnen unsere Freude über Ihre so glückliche Rettung zu bezeigen und bei Ihnen zu frühstücken.

Ach, mein Benjamin! — lispelte die Holde — welch' ein seliger Tag, an dem ich Sie wiedersehe im süßen, freundlichen Leben, an dem auch mein herzlieber Nachtigallen-Affe seine bittere Mandel nun glücklich verwunden, an dem ich — ach! die Ihrige werden soll, o Benjamin! Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude! Aber sie wird noch dieses liebende Herz ersticken! Geschwind — Theuerster! — ein Gläschen Aquavit und etwas rohen Schinken.

Die Sklaven flogen. Die Tafel füllte sich. Einige brachten prächtige Krystallgläser, andere japanische Teller, noch andere silberne Körbe mit duftenden Ananas und Mangustans, Schüsseln mit allerhand Geflügel, Fleisch und Gebackenem und wieder andere Wein und Liqueure. Kurz des

Bringens, Tragens und der Sklaven war gar kein Ende, so daß ich einen von den Gästen mit den Worten bei Seite zog: Freund, sagt mir doch aufrichtig, wie viel solche Kerls ich eigentlich habe.

Auch Herr Plattföt war wiedergekommen, und ich wollte eben in seliger Sympathie mit meiner Braut dem Schinken, der Torte und dem Madeira zusprechen, da ich über die Maßen Appetit verspürte, als mich der Aeskulap, der selbst ungebührlich aß und trank, damit ab und zur Ruhe verwies.

Es blieb dabei, kein Bissen, kein Tropfen kam in meinen Mund und ich verwünschte ein Land, wo der Morgen ungesund ist und der Abend nichts taugt, wo man im Schlafe erwürgt werden soll, wo es drückend heiß ist, wo man für toll gehalten wird, zur Ader lassen, purgiren, schwitzen und heirathen soll, wo man aber nicht essen und trinken darf.

Nun, Herr Bräutigam, um sechs Uhr heute Abend in Palembang! so tönten die Abschiedworte der frohen Gesellschaft.

Die Sklaven liefen und lärmten, die Zymbeln, die Pfeifen, die Tambourins erklangen, meine

Affen und Papageien ſchrieen, die Palankins bewegten ſich fort, und ich warf mich höchſt mißmuthig in den Seſſel, mein ſonderbares Geſchick überlegend. Wie auf der weißen Wand einer Zauberlaterne ging mein Leben in wunderlichen Bildern vor mir vorüber.

Wie kam ich hieher nach Batavia! — Wurde ich wirklich als ein kleiner Knabe auf ein Bret gebunden, vom Meer an's Land getrieben? Oder verkauften mich malayiſche Seeräuber hieher? Aber nein, da ſehe ich ja meine Vaterſtadt mit den weißen Thürmen und den ſchattigen Linden!

In Delft war ich geboren. Meine Mutter wurde Witwe, als ich in die Flegeljahre trat, das heißt im neunten meines Alters. Der Vater, ein rüſtiger Seemann, verunglückte mit der Schwalbe, die ſein lange erworbenes Vermögen nach der Heimath trug, nicht weit vom grünen Vorgebirge und ging mit Mann und Maus unter.

Meiner Mutter, in drückender Armuth zurückgelaſſen, kam daher das Anerbieten ihres Bruders in Batavia, mich zu ſich zu nehmen, ſehr erwünſcht. Mit Thränen trennte ich mich von Europa und von Allem, was mir lieb war, und ging

der ungewissen Zukunft in einem fremden Welttheile entgegen.

Der Oheim empfing mich kalt, hielt mich schlecht und streng und überhäufte mich mit Arbeit. Aber ich ließ mich nichts verdrießen, lernte etwas Tüchtiges und that emsig und fleißig, was mir befohlen ward. Täglich vergrößerten sich die Reichthümer des harten Mannes, der unverheirathet war, nur mir ging meine Jugend freudenleer dahin, und oft, wenn ich im einsamen Kämmerlein das spärliche Mahl einnahm, fielen meine Thränen auf den Bissen und in den Löffel, ich dachte an meine herzliebe Mutter, an meine grünen Spielplätze in Delft und bedauerte die Härte meines nächsten, gefühllosen Verwandten.

Dieß war so fünfzehn Jahre fortgegangen, da brachten sie an einem Abende den Oheim todkrank nach Hause. Er hatte sich erkältet. Vor sein Bett berufen, faßte er meine beiden Hände, und indem ich zum ersten Male Gefühl in seinen Augen glänzen sah, sprach er sanft zu mir:

„Mein Sohn, ich muß sterben! Die Fieber in diesen Gegenden machen's nicht lang. Du hast arbeiten gelernt und entbehren. Nun wirst Du

genießen. Ich segne Dich — o Du meiner lieben Schwester Kind, denn Du bist brav und treu erfunden. Denke an mich, wenn ich todt bin!"

Bald hatte er geendet, und ungeheuchelte Thränen flossen ihm, als man ihn in das Grab mit frischem Kalk senkte. — Er war an der Cholera morbus gestorben.

Ich war nun ganz allein und hatte nicht, wo ich mein Haupt hinlegen sollte. Aber den andern Tag änderte sich Alles. Es kamen die Herren von der Justiz — gar ehrwürdige Perrücken — und publicirten mir das Testament des Oheims, nach welchem ich nun Universalerbe war.

So wurde der arme Handelsdiener mit einem Male der reichste Oberkaufmann in Batavia. Jeder, der mich vorher kaum angesehen, drängte sich nun an mich, mein Haus, mein Landsitz war prächtiger als einer weit und breit. Sklaven und Mädchen, Bediente, Aufseher, Commissairs — das Volk war gar nicht zu zählen, und was das Geld, die Perlen und die Edelsteine anbelangt, so würdigte ich diese Lumpereien kaum des Ansehens.

Natürlich mußte ich unter solchen Umständen die Augen der schönsten und reizendsten Mädchen

von Batavia auf mich ziehen, und die beste Partie war ohne alles Bedenken Jungfrau Susanna Lisberta van Styrum, des edeln Herrn Rathes von Indien einzige eheleibliche Tochter. Ihr Teint ist etwas chamois. Auch würde sie etwas weniger zwergartig sein, wenn nicht die Kraft des Wachsthums sich anderweitig zwischen den Schultern in einer erklecklichen Anomalie angehäuft hätte.

Aber dafür ist sie auch — wie ein vom Wurmstich verknorpelter Apfel — um so süßer und ganz schöne Seele, beißt mit ihrem Koko gemeinschaftlich ihr Kammermädchen und kennt nichts Göttlicheres als Göthe's westöstlichen Divan, den sie im Originale lies't, spielt die Guitarre und bringt dem glücklichen Bräutigam eine schöne Faktorei auf Amboina, den Feensitz Palembang und die Rathschaft von Indien mit.

Darum eben, o Benjamin! — flisterte mir der Notarius zu, der mich belauscht hatte — darum drücke ein Auge zu und freue Dich heute mit uns Allen in Palembang. Es ist nun schon drei Uhr, willst Du ein wenig Sieste halten?

Ja, Freund! — entgegnete ich — das will ich, auf Wiedersehen. Rufe mir Xeri.

Xeri erſchien.

Was willſt Du, Herr?

Ach, liebes Kind! — entgegnete ich und rieb verlegen die Hände — ich will gar viel! Wenn uns nur Niemand belauſcht!

Xeri trat erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen einen Schritt zurück, und ich fuhr fort: Sieh, es iſt drei Uhr, und ich habe noch nicht gegeſſen und getrunken, und ich bin hungrig wie ein Wolf! Der Teufel hole den Doktor! Wollteſt Du mir wohl etwas Tüchtiges zu eſſen und zu trinken beſorgen?

Das Mädchen flog, und bald glänzte auf meinem Tiſche der köſtlichſte Nektar und allerhand Materielles für den empfänglichſten Magen in der ganzen, weiten Welt.

Xeri kredenzte, und ich war nun der glücklichſte Benjamin in ganz Indien.

Das will ich Dir aber auch ewig danken, Du gutes, freundliches Weſen! — ſprach ich zu Xeri — und komme ich wieder nach Hauſe, ſo bekommſt Du ein niedliches Seidenkleid, freilich nicht ſo tief ausgeſchnitten, denn meine Frau iſt etwas eiferſüchtig, aber allemal, wenn in Sorau

Jahrmarkt ist, magst Du mit kommen und Dir das Beste aussuchen.

Ei, ei! — rief der hereinstürzende Doktor Platt-föt — um Gottes willen, mein Allverehrtester, was machen Sie da! Hat diese Eva Ihnen den verbotenen Apfel gereicht, so ist es meine Pflicht, Sie, wie hiermit geschieht, aus dem Paradiese zu jagen und Ihnen mit einem Vomitive zu Hilfe zu kommen.

Was — schrie ich entsetzt — ich soll vomiren? Würdigster! seien Sie doch vernünftig. Soll denn mein nüchterner Magen diese Fleischtöpfe Aegypti umsonst gesehen haben? Kaum den Bissen im Munde, willst Du — o Du Abgrund aller medicinischen Weisheit — ihn mir wieder heraus reißen? Wozu nützen mir denn meine Millionen, wenn ich des Schluckes nicht mächtig sein soll, der meine brennenden Lippen erquicke! Darum, Vortrefflichster! dächte ich, Sie schören sich unmaßgeblich zum Teufel, denn ich bin gesund, ganz gesund, so wahr ich van der Witt bin.

Gesund? gesund wären Sie? fuhr der Doktor fort. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ganz

klar das Gegentheil beweiſe, wie Sie a priori jetzt gar nicht anders als krank ſein können. Als Sie geſtern Abend in den Kanal zu fallen beliebten, wurde der Mikrokosmus in Ihnen — ich meine das Senſorium, das magnetiſche Princip — auf die allergewaltſamſte Art afficirt, und nur durch einen Sprung in der Ideenfolge an die neue phyſiſche Lage, worin ſie ſich befanden — ich meine die im Kanale — gewöhnt. Als dieſe Angewöhnungen ſich zu fixiren angefangen — nämlich als Sie todt waren — wurden Sie ſchnell wieder durch eine magnetiſche Reaction dieſer phyſiſchen Lage entriſſen, indem durch meine geringen Bemühungen Deroſelben Lungenflügel wiederum zu reſpiriren anfingen, und es trat natürlich ein pſychiſcher Dualismus ein, nach welchem Sie todt waren und lebendig zugleich. Dieſer Dualismus hatte zur Folge — — daß ich auf dem Seſſel eingeſchlafen war, und lange mochte wohl der gründliche Beweis des gelehrten Plattſöt noch gedauert haben, als das Getümmel der Sklaven mich weckte. Muſik ertönte. Die Palanquins hielten vor dem Portale des Hauſes und Freund Wilmſen kündigte mir an, daß Alles in

Palembang auf meine Ankunft warte. Somit stieg ich ein. Der Troß ging vorwärts und überall, wohin ich schaute, sah ich Festgesichter und gaffenden Pöbel, hohe Häuser, schöne Kanäle. Die Schiffe flaggten, und wie der Zug bei'm Kastell vorbei ging, stand die Besatzung auf dem Walle und salutirte. Aha, dachte ich, das gilt dem künftigen Rathe von Indien.

Ein paar Stunden wurde ich so getragen durch lärmende Straßen, durch schmuzige dunstende Vorstädte, durch grüne Plantagen, Gärten und Haine; da schimmerte endlich — der Abend war eingebrochen — das mit Millionen farbigen Lampen erleuchtete Palembang. Kanonenschüsse verkündigten die Ankunft des Bräutigams und eine rauschende Musik jubelte mir aus dem Palaste entgegen. Am Eingange und in der Vorhalle standen die Gäste, alles bekannte Gesichter, der General-Gouverneur, der ganze Rath von Indien, die Offiziere, Beamten der Compagnie, Oberkaufleute, Wilmsen, Plattföt und der in Gott andächtige Pfarrherr, Peter Matten.

Des Grüßens, des Glückwünschens, des Empfangens war gar kein Ende.

Himmel! wie dufteten die Wohlgerüche Indiens und der köstliche Punsch und Thee durch die Zimmer mir, dem Hungernden, Durstenden! Mitten im großen Saale saß Lisberta, umgeben von der glänzenden, schönen Welt von Batavia, welcher mich der süße Schwiegerpapa präsentirte, und dann zu dem Töchterlein führte.

Hier, mein werther Herr Schwiegersohn! — sprach der Rath — empfangen Sie nun mein einziges, liebes Kind zum ehelichen Gemahle. Wir sind bereit, und so es Ihnen gefällig, mag nun Herr Peter Matten das heilige Werk verrichten.

Alles ordnete sich im Halbkreise, die holde Braut stellte sich an meine Seite, vor uns der Pfarrherr, aber ich hatte kaum die Kraft noch, zu stehen und dem Doktor zuzuflistern: Um Gottes willen, Verehrtester! ein Glas Punsch und einen tüchtigen Huck Brot!

Allein es war vergebens! Ein Achselzucken verwies mir meine unziemlichen Leidenschaften und der Priester fing an zu kopuliren.

Halt! — rief ich — Du Gottesmann! Hochzuverehrende Hochzeitgäste und Honoratioren von Batavia! Ich bin noch mundnüchtern seit heute Morgen

und überaus hungrig. Wäre es Ihnen nicht gefällig, mit der heiligen Handlung noch ein Nachsehen zu haben, bis etwa nach der Tafel, wo sodann auch wohl einige vorwaltende Skrupel würden zu beheben sein. Denn ich heiße doch eigentlich Wiesenhaar, bin Richter in Ziegenborn, und meine Frau ist Louise, eine geborne von Oben, und wir wohnen zu Hause am Spittelthor. Auch sagt der §. 1066, Tit. XX. Theil II. des Landrechts — —

Er ist toll! murmelten die Gäste — er ist toll!

Ich bin nicht toll, o Ihr Honoratioren! rief ich — aber hungrig und durstig bis auf den Tod.

Fassen Sie sich, edler Herr! — sprach besänftigend der Geistliche — und erheben Sie mit uns Ihr Herz in andächtigem Gesange.

Da fiedelten die Musikanten: Blühe liebes Veilchen, und: Gestern Abend war Vetter Michel da. Alle sangen ernsthaft und gerührt, mich aber ergriff die niederträchtige Melodie und dieses Singen wie ein unheimlicher Gespensterspuk. Wie ein Nebel zog sich's vor meine Augen, und durch den Nebel ragten funkelnde Nasen, Hörner und Bockfüße. Ueber dem Haupte des ehrwürdigen Pfarrherrn und des Doktors Plattfüß wackel-

ten haarige Eselohren, den Schwiegerpapa zierte ein stattlicher Büffelkopf, Lisberta umschnüffelte mich mit einem Schweinrüssel, und mit brüllender Stimme schrie ich: Still da, Ihr Verrückten! Laßt mich fort!

Stärker murmelten die Gäste: Er ist toll, er hat den Muck!

Ihr seid toll! — schrie ich heftig — nicht ich! Larven der Hölle, schert Euch Alle zum Teufel!

Da winkte der Doktor Plattföt ein paar Sklaven herbei und lispelte leise dem Schwiegervater zu — aber ich hörte es — Wir lassen ihn halten, ich schlage ihm eine Ader und währenddem das lucidum intervallum eintritt, geht die Trauung frisch vor sich.

Die Sklaven sprangen herzu. Aber mit Löwenkraft entwand ich mich ihren Fäusten. Ein Fußtritt sprengte die Thür, und mit der Angst der Verzweiflung rannte ich durch den erleuchteten Park. Hinter mir her stürzten die Sklaven, die Gäste, die Hörner, die Ziegenfüße, sprühten die Fackeln, keuchte der Schwiegervater, bellten die Hunde und der ganze infernalische Troß schrie: Hei! hei! Haltet ihn! haltet ihn! er ist toll,

er läuft Muck! Haltet ihn! schrie athemlos der Doktor, und seine Perrücke schwebte an einem Strauche zwischen Himmel und Erde. Die Lanzette blitzte in seiner Hand. Hervor hinter einer Hecke brach Yuma mit geschwungenem Dolche und mit dem Zeter: Nun habe ich Dich, nun mußt Du sterben! — Wie ein gehetztes Thier lief ich durch den Wald, auf meinen Fersen das mich verfolgende Halloh und die Hunde. Mit einem Sprunge rettete ich mich seitwärts im Dunkel in ein Vogelhäuschen. Die schon schlafenden Papageien und indischen Raben flatterten erschrocken und kreischend auf.

Eben wollte ich mich unter die Flügel einer Kropfgans verbergen, schon rasselten die Mückenden am Häuschen, da fiel ein kleines Buch aus meinem Busen. Plötzlich kam mir das Bewußtsein der Vergangenheit. Nach Hause! nach Hause! — schrie ich — nach Ziegenborn! und bei'm Strahle der Fackeln meiner Verfolger las ich schnell:

et porta superne per aërem, Marchiel, locusta, abra katabra, sax knax! — —

Ein wohlbekannter Lockenkopf öffnete die Thür und sprach sanft: Lieber Mann, der Stock-

meiſter wartet mit den Hermsdorfer Inquiſiten ſchon faſt eine Stunde.

Hei, hei! antwortete ich, und ſprang vom Lager. Iſt mir denn nun das verruchte Geſchmeiß vom Halſe? — Stockmeiſter, ſeid Ihr da? Wer ſeid Ihr — Inquiſiten? — Ah, ah! ganz recht. Willkommen zu Hauſe! Grüß' Dich Gott, Louiſe. — Aber zum Inquiriren habe ich heute keine Luſt. Laß den Kerls ein Glas Punſch aus dem Hochzeitſaale reichen und ſchicke ſie fort.

Sie wurden entlaſſen. Aber unruhig ging ich im Zimmer auf und nieder. Wie ſich die Perrücken wundern werden — murmelte ich — wenn ſie mich nun nirgend finden. Hier bin ich doch hereingeſprungen und dennoch bin ich weg. Und Puma! — weil ich nicht tiefer in deine ſchwarzen Augen geblickt hatte, darum wollteſt du mich ermorden? — O du! — Aber dir, Xeri, mit der erſten Poſt ſchicke ich dir das ſeidene Kleid nach Batavia!

Staunend ſtand Louiſe. Ich erzählte — wir lachten. — Aber als ich den Tag darauf wieder Sieſte hielt, konnte ich mich des lauten Rufes nicht enthalten: was mag ſie jetzt machen? es

dependirt nur von mir, jetzt bei ihr zu ſein! und dabei ſchielte ich nach dem vor mir liegenden Noſtradamus. Aber ich war ſtandhaft und ſtreckte meine Hand nicht nach der verbotenen Frucht. — Doch ich war belauſcht worden, und als am Abende der Zirkel der Freunde um den Tiſch bei mir am traulichen Ofen ſaß, draußen der kleine Horn wacker mit Sturm und Schnee an die Fenſter ſchlug und drinnen der köſtliche Punſch dampfte, und mich nicht mehr hungerte und durſtete, da ward mir lächelnd die Nachricht: Der iſt in den Flammen des Noſtradamus gekocht. — Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Auch gut! — ſeufzte ich — So lebe denn wohl, du elendes Schlaraffenland, wohin ſich ſo Viele ſehnen, die es zu Hauſe beſſer haben! Lebe wohl, van Styrum, du dicker Rath von Indien, mit deiner gelben Lisberta! Lebe wohl, o Plattföt, du magnetiſcher Haſenfuß! Leb' aber auch du wohl, arme Xeri!

Leb' wohl, arme Xeri! — riefen die Freunde und ſtießen die Gläſer an.

Das Credo der Todten.

Ihr Herrschaften in den kleinen Städten rein protestantischer Länder, Ihr habt gar keinen Begriff von Dem, was römischer Cultus ist, sprach ich zu meinen Freunden, die dreißig Meilen weit hergekommen waren, mich zu besuchen — Hier, hier müßt Ihr den katholischen Gottesdienst sehen, hier in unserer herrlichen Dominicanerkirche, und wie schön trifft sich das, da morgen gerade ein Festtag ist. O prächtig, göttlich! riefen die Freunde, und als nun am folgenden Morgen die majestätischen Glocken zur Feier des Tages riefen, wanderten wir andächtig unter der stattlich geputzten Menge zur Kirche, die uns aufnahm in ihre weiten, hohen Säulengewölbe, in ihr stilles, majestätisches Heiligthum, mit seinen blumenumkränzten Altären und seinen Weihrauchwolken, die aus der Ferne der tiefen Kapelle des Hochaltares

über die gläubige Menge sanft herüberschwebten. Glänzend war der Hochaltar mit Kerzen erleuchtet, und die Schaar der mit köstlichen Gewändern bekleideten einheimischen und fremden Geistlichkeit saß zu beiden Seiten in den mit reichem Schnitzwerk versehenen Gitterstühlen, auf denen in langen Reihen die lebensgroßen Statuen der heiligen Märtyrer und Apostel prangten. Im goldbedeckten Talar stand der Meßpriester vor dem Altare, hinter ihm die Dienenden. Das Hochamt begann so eben und auf dem Chore wimmelte es von Musikern.

Aber, o mein Gott! welche Missa kam zum Vorschein. Es war eine von den sinn- und geschmacklosen Mißgeburten eines albernen Spectakelmachers, der im Dreiviertel-Takte in's Kyrie mit Jahrmarktpauken schlug und das erhabene, andächtige: Herr, erbarme Dich unser! Christ, erbarme Dich unser! zu einem Kirmestanze versudelte. Erschrocken blickte ich nach den Freunden, die verlegen die Augen niederschlugen. Nun kam das Gloria in eben diesem Genre, aber noch viel niederträchtiger, so daß ich voll innerer Wuth gewiß sofort die Kirche verlassen haben würde, wenn

es uns gerade allein um die Muſik und nicht um das Ganze zu thun geweſen wäre. Darum wartete ich und ſah weg, als ein höhniſch forſchender Blick der Freunde mich bei'm Graduale traf, bei dem man eine abgeſchmackte, italieniſche Liebes-Arie aus einer Oper gab, der man aber Schande halber einen lateiniſchen Text untergelegt, zu dem die Muſik paßte, wie die Fauſt auf's Auge. O Himmel! — murrte ich grimmig durch die Zähne — und das muß gerade heute geſchehen! und meine Erwartung rückſichtlich Deſſen, was noch Alles in dieſer ſchrecklichen Miſſa vorkommen werde, verſtimmte meine Seele auf das Allerunangenehmſte. Schon wollte ich das Chor und die Muſiker, von denen dieſe geſchmackloſe Entheiligung ausging, nicht eines Blickes mehr würdigen, aber ich konnte mich dennoch nicht enthalten, als ich nun wußte, daß das Credo kommen würde, noch einmal hinaufzuſchauen.

Zu meiner Verwunderung legten die Violiniſten ihre Geigen nieder, ſo wie alle übrigen Muſiker ihre Inſtrumente. Nur vier Poſaunen ſtreckten ſich hervor. Und als der Prieſter nun das Credo intonirt hatte, begann der volle

Chor der Sänger ohne alle Instrumente, nur von den Posaunen begleitet, die Durchführung der Glaubensworte in D dur und in langen gehaltenen Noten eines Palästrina'schen Chorales. Mit den ersten Tönen dieses Gesanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieselte mich, als in der ersten langen Cadenz nach den Worten: in unum Deum, die Pauke mit wirbelndem Donner einfiel. Ich stand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch welche hindurch der ferne Glanz des Allmächtigen schimmerte. Ein heller Blitz erleuchtete die dunkeln Räume bei den Worten: factorem coeli et terrae, den Schöpfer des Himmels und der Erden, und bei den mächtigen Harmonieen, die in ungeheuern Massen auf dem schauerlichen Gewitter der Pauken durch den Dom rauschten, zitterten die Pfeiler. Aber als die Worte kamen: et in unum Dominum Jesum Christum, und an einen Herrn Jesum Christum, und nur das leiseste Pianissimo den heiligen Namen hauchte, da beugten sich unwillkürlich die unzählbaren Häupter der versammelten Gläubigen, wie vom sanften Winde das Aehrenfeld

ſich beugt und wallt, und ſo wallte und ſtrömte und rauſchte es fort bis zu den Worten: Descendit de coelis, der vom Himmel kam.

Wahrlich, das war Muſik des Himmels! und der naſſe, verklärte Blick der Freunde beſtätigte meine Ueberzeugung, daß dieß Credo mit der erſt angefangenen Miſſa nichts zu ſchaffen habe und von einem ganz andern Meiſter ſei.

Aber nun ergriffen die Muſiker ihre Geigen und Flöten und andere Inſtrumente. Ein Andante aus G dur beruhigte die aufgeregten Stürme der Seele mit den ſüßen Wellen ſanft anſchlagender Violoncellos, und eine Sopranſtimme ſang wie aus den Wolken:

et incarnatus est,
und er ward empfangen,
de spiritu sancto,
vom heiligen Geiſte,
ex Maria virgine,
durch die Jungfrau Maria,
et homo factus est,
und ward ein Menſch.

Wie der Duft aus einem blühenden Zitronengarten wehte das: homo factus est, herab mit dem beſeligenden Troſte: ja, für uns ward er ein

Mensch! und das gläubige Vertrauen entschlummerte in den Träumen des Paradieses.

Da riefen wieder die Posaunen mit herbem Chorale und erschütternden Weisen in's Leben zum bittern Schmerze:

crucifixus etiam pro nobis,
auch ward er gekreuziget für uns,
sub Pontio Pilato,
unter Pontius Pilatus,
passus et sepultus est,
er litt und ward begraben.

Im leisen Hauche tiefer Trauer erstarben die letzten Töne. Der letzte, tiefste Baß der Orgel erstarb auch. Es war Alles still und unser Blut stockte — da erhob sich wie ein Wirbelwind die, den Bann des Todes zersprengende Auferstehung mit dem ohne alle Instrumentalbegleitung, im stärksten Unisono nach alter Kirchenweise verkündenden Chorus:

et resurrexit tertia die!
und er ist auferstanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenstoß schmetterte, und in unendlichem Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter und schloß mit der prachtvollen Fuge im Dreiviertel-Takte:

Et vitam venturi saeculi, Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit, Amen!

Aber ein sonderbares, unheimliches Grauen ergriff die Seele bei diesem Schlusse. Es verloren sich nämlich die tröstenden Töne, die dieses Leben der seligen Ewigkeit aussprachen, im immer leiser werdenden Piano. Es war, als ob sich mit raschem Geisterschritte Alles entferne in die weitesten, dunkelsten Räume des Himmels. Alle Blasinstrumente erstarben, und bei dem letzten, choralmäßigen Hauche: Amen! Amen! hörte man blos noch das gespenstige Wandeln der Bässe pizzicato und die einzelnen, fernen Pulsschläge der Pauke.

Wir standen wie verzaubert, wir gehörten nicht mehr diesem Leben, wir wandelten mit den Verklärten in vita venturi saeculi und zitterten und froren im Schauer der unermeßlichen, hochheiligen Kunst und Wahrheit, die über uns ausgegossen, und die Tiefe des glänzenden Hochaltares mit seinen Kerzen, Engeln, Priestern und Weihrauchwolken erschien uns wie das Innerste des vor uns aufgethanen, seligen Himmels. — Ja, das ist römischer Cultus! — flisterten die Freunde — das ist die Religion von der Prachtseite!

Das hochehrwürdige Sanctus der ersten Missa ging vorüber, unkenntlich in der Harlekins-Jacke des possenhaften Schneiders — wir sahen es nicht — das Benedictus und Agnus dei, aus allen Reminiscenzen schaler Opernmotive zusammengehackt, wurde abgeleiert — wir hörten es nicht. Selbst die unsinnige Fanfare des: Dona nobis pacem, Herr, gib uns Frieden! vermochte nicht uns aus der seligen Verzückung zu reißen, in die uns jenes heilige Meisterwerk versenkt hatte.

Aber als das Hochamt zu Ende war, lief ich mit hastiger Eile auf das Chor und fragte den Director nach dem Namen des Komponisten jenes Credo.

Es ist — antwortete der Regens, ein alter, grämlicher Perrückenstock, kalt — unser Pater Medardus. Wollen Sie sich erbauen, so mögen Sie die Partitur mit nach Hause nehmen und lesen, was er selbst über diese Musik auf der ersten Seite geschrieben. — Ich nahm die Blätter wie einen alten, theuern Kodex mit Ehrfurcht, las, was Pater Medardus in lateinischer Sprache geschrieben, und traute meinen Augen nicht. Denn wunderlich, unglaublich und unheimlich war, was ich las. Urtheilt selbst, günstige Leser — wenn ich Euch hiermit wörtlich

in's Deutſche überſetze, was Pater Medardus ſchrieb:

Anno domini, als ich fünfzehn Jahre ſelig geweſen, den 11ten April, das iſt, in der heiligen Oſternacht, begab es ſich, daß ich dem Teufel entſprungen war und im Beichtſtuhle ſaß, ganz allein in unſerer Kirche. Der Mond ſchien durch die Fenſter herein an die Pfeiler und an die ſteinernen Engel und Heiligen, die alle ſchon ſchliefen, und fern am Hochaltare flimmerte die ewige Lampe, wie der matte Schein eines Johanniswürmleins. Aber in meinem inneren Todtenhauſe war es Nacht und traurig, denn ich war nun nicht mehr ſelig, ſondern verdammt. Eigentlich war ich todt und noch nicht auferſtanden. Aber alle hundert Jahre einmal wälzte ich mich in meinem Grabe und ſeufzte: ach! wann iſt doch die Auferſtehung der Todten? und eine Stimme rief: Schlafe, Medardus, die Todten ſtehen nimmer auf! Da ſtreckte ich die dürre Hand heraus aus der eingeſunkenen Erde und fluchte dem Ewigen und fühlte die Verdammniß der Vernichtung, die mich packen werde, wenn ich nun ausgeſchlafen. Und wie ich nun vergehen wollte wieder in dem hundertjährigen Schlafe, da ſummte draußen

in hohlen, entsetzlichen Schlägen vom Thurme die Mitternacht, und um mich ward es lebendig. Todtengerippe stiegen aus dem Boden, Todtengerippe drangen von außen wunderbar in die Kirche. Es wimmelte in den Gängen. Alle Sitze füllten sich. Auch die Heiligen erwachten und rieben sich den Schlaf aus den Augen. Aber dem Gehöre blieb Alles stumm. Kein Hauch regte sich und ich hörte nur den Schlag des eigenen Herzens. Aber die Orgel hielt den langen, tiefen Ton. Unter den Todten waren Allegri und Palästrina. Was wollt ihr? — rief ich — was stört ihr mich mit lügenhaften Erscheinungen? — Die Todten stehen nicht auf, und es ist kein Leben in der dunkeln Einöde der Ewigkeit! Oder wißt ihr's besser? Was treibt ihr in dieser Nacht? Denkt ihr an das Mährchen von ehedem und sucht ihr das leere Grab des Meisters? Was ist euer Glück drunten im engen Hause, was habt ihr zu hoffen, was erwartet ihr?

Credo in unum Deum,
ich glaube an einen Gott,

antworteten die Todten in feierlichem Chorale, wozu unsichtbare Posaunen tönten, und die Pauke dumpf donnerte:

patrem omnipotentem,
den allmächtigen Vater,
factorem coeli et terrae,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
visibilium omnium et invisibilium,
alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Ich erstarrte, aber bald füllten meine Augen ungewohnte Tropfen, denn ich hörte die liebliche Weise, die mich zu seligen Träumen verlockt, als ich noch lebend ein Mensch war, als der Glaube in mir klang, wie die Musik einer andern Welt, der ich nimmer Noten zu geben vermochte. Ach! — und nun mit einem Male stand es deutlich vor mir da auf den fünf Linien und in meinem Herzen, und leise stimmte ich mit den Todten in den Gesang, und meine Thränen flossen, als es sanft hauchte:

et in unum Dominum Jesum Christum,
und an einen Herrn Jesum Christum,

und die Heiligenbilder sich neigten bis zur Erde. Ich fühlte den Thau des ewigen Lebens, der mein Grab erfrischte, und ward voll Zuversicht wie diese Todten.

Da trat Maria, die Mutter Gottes, hervor, und wie sanft die friedlichen Wellen des See's am schattigen Ufer sich brechen und murmeln zum Liede der Nachtigall, so wallten die Worte herab vom Altare, in denen sie ihre heilige Bestimmung sang, bis mit

dem bittern crucifixus der allgemeine Schmerz erwachte und leise in dem Grabeliede des sepultus est verhallte.— Alles war todt.— Unbeweglich starrten die Gerippe zur Erde. Nichts regte sich als über dem Gewölbe der Perpendikel der Uhr, der nach Secunden das Sein und Nichtsein maß. Christus lag im Grabe, und ich fühlte, wie ich im eigenen mich wälzte und die Stimme nun rufen werde: Schlafe, Medardus! die Todten stehen nicht auf.

Da krähte draußen der Hahn. Vom Thurme schlug die Glocke Eins. Die steinernen Bilder der Heiligen regten und hoben sich und sangen im Einklange:

et resurrexit tertia die,
und er ist auferstanden am dritten Tage.

Die Trompeten schmetterten, und Alles lebte und sang in unendlichem Jubel, und auch ich sprang aus dem Grabe und jauchzte: die Todten stehen doch auf, und du bist doch selig, Medardus!

Aber als sie an die Worte kamen:

et iterum venturus est,
und er wird wiederkommen,

richteten sich die Schädel gen Himmel und die leeren Augenhöhlen blickten nach oben, wo ein langer Donner verkündete:

cum gloria,
in ſeiner Herrlichkeit.

und als nun bei den Worten:

exspecto resurrectionem mortuorum,
ich erwarte die Auferſtehung der Todten,

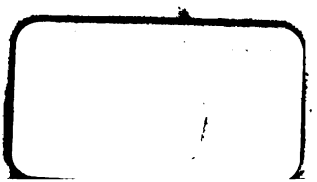
die Gerippe, mit der dürren Rechten auf der Bruſt, ſehnend gen Himmel ſchauten, da ergoß ſich in frohlockender Fuge:

et vitam venturi saeculi,
und das Leben der kommenden Ewigkeit,

die Hoffnung dieſes Lebens über die unzählbare Menge, und mit dem letzten, troſtvollen: Amen! waren Alle verſchwunden.

Ich aber lief aus meinem Grabe quer durch den Kreuzgang immer die ſteinernen Treppen hinauf in den Himmel. Und da ſitzt nun der fromme, ſelige Medardus und bringt es auf die fünf Linien, was er geſehen und gehört, und worin er leben wird nun und in Ewigkeit. Er zittert vor Schreck und Freude, daß die Vollendung ſo nahe ſei, und ihm ekelt vor menſchlicher Speiſe, denn bald iſt es vollbracht, und wenn er's vollbracht, wird er ſich niederlegen, ſich nimmer wälzen alle hundert Jahre und ruhig ſchlafen, bis es rufen wird:

Medardus, wache auf zum Leben der kommenden Ewigkeit!

Als ich dem Regens die Partitur wiedergab und nach dem Pater Medardus fragte, war seine kurze Antwort: der ist gleich, nachdem er das Credo geschrieben, verstorben. Er war ein guter Musiker, aber seit fünfzehn Jahren — wahnsinnig.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.